

22.109

HYPERBOREUS

STUDIA CLASSICA

ναυσὶ δ'οὔτε πεζὸς ἰὼν κεν εὐροῖς
ἐς Ἵπερβορέων ἀγῶνα θαυμαστὰν ὁδόν
(Pind. *Pyth.* 10. 29–30)

EDITORES

NINA ALMAZOVA ALEXANDER GAVRILOV
BERND SEIDENSTICKER SOUREN TAKHTAJAN
ALEXANDER VERLINSKY

**Bibliothek
Institut für Klassische Philologie
Universität Bern**

PETROPOLI

Vol. 10 2004 Fasc. 1–2

BIBLIOTHECA CLASSICA PETROPOLITANA
VERLAG C. H. BECK MÜNCHEN

HYPERBOREUS: Классическая филология и история

Выходит два раза в год

Редакция: Н. А. Алмазова, А. Л. Верлинский, А. К. Гаврилов (отв. ред. тома),
Б. Зайденишникер (отв. ред. тома), С. А. Тахтаджян
Ассистент редакции: С. К. Егорова
Консультанты: Томас Гельцер, Д. В. Панченко, Мартин Хенгель

Адрес: Античный кабинет (HYPERBOREUS)
Малый пр. П. С., 9/6
197198 С.-Петербург

Факс: (812) 235-1302
E-mail: hyperbor@bicl.spb.ru

По вопросам подписки обращаться по адресу редакции

HYPERBOREUS: STUDIA CLASSICA

HYPERBOREUS wurde im Jahre 1994 durch die Bibliotheca Classica Petropolitana gegründet.

Der Vertrieb außerhalb Rußlands erfolgt durch den Verlag C. H. Beck (Oskar Beck), Wilhelmstr. 9, D-80801 München, Postfachadresse: Postfach 400340, D-80703 München.

Die Zeitschrift erscheint ab 1996 in zwei Halbjahresschriften. Abonnementpreis jährlich ab Vol. 2 € 34,90 (in diesem Betrag sind € 2,28 Mehrwertsteuer enthalten), für das Einzelheft € 19,50 (Mehrwertsteueranteil € 1,28), jeweils zuzüglich Vertriebsgebühren; die Kündigungsfrist des Abonnements beträgt sechs Wochen zum Jahresende. Preis für Vol. 1, 1994/5, auf Anfrage bei dem Verlag C. H. Beck.

Herausgeber: Nina Almazova, Alexander Gavrilov (verantwort. des Bandes), Bernd Seidensticker (verantwort. des Bandes), Souren Takhtajan, Alexander Verlinsky

Assistenz: Sofia Egorova

Wissenschaftlicher Beirat: Thomas Gelzer, Martin Hengel, Dmitri Panchenko

Alle für die Redaktion bestimmten Manuskripte – wenn möglich mit IBM-kompatiblen Disketten – und Einsendungen sind zu richten an:

Bibliotheca Classica Petropolitana (HYPERBOREUS)
Malyi pr. P. S. 9/6
197198 St. Petersburg, Russia
Fax: (812) 235-1302
E-mail: hyperbor@bicl.spb.ru

Die Publikationssprachen im HYPERBOREUS sind Russisch, Englisch, Französisch, Deutsch, Italienisch und Lateinisch; den Beiträgen wird jeweils eine Zusammenfassung in einer westeuropäischen Sprache oder auf Russisch hinzugefügt.

Entgegnungen werden im HYPERBOREUS nur ausnahmsweise aufgenommen. Eingegangene Druckschriften werden nicht zurückgeschickt. Mit Namen gezeichnete Artikel geben die Auffassung des Verfassers, nicht der Redaktion wieder. Alle Nachrichten werden nach bestem Wissen, aber ohne Gewähr gegeben.

CONSPECTUS

VORWORT	5
EDUARD FROLOV	
The First Steps of St. Petersburg Classical Scholarship: An Academician Gottlieb Siegfried Bayer (1694–1738)	10
EPP TAMM, HAIN TANKLER	
Klassische Philologen an der Universität Tartu (Dorpat, Jurjew) und ihre Kontakte zu St. Petersburg	22
TRUDE MAURER	
Der Weg zur Mündigkeit: Auslandsaufenthalte rußländischer Wissenschaftler im 19. und frühen 20. Jahrhundert	60
CHRISTER BRUUN	
Der Althistoriker Philip Bruun zwischen St. Petersburg und Odessa	78
THOMAS GELZER	
Korrespondenz Johann Jakob Bachofen und Ludolph Stephani	93
EKATERINA BASARGINA	
Petr Nikitin, a Disciple of August Nauck	115
MICHAEL VON ALBRECHT	
Antike, Rußland und Deutschland: Bekannte und unbekante Zeugnisse aus dem Silbernen Zeitalter	122
JÜRGEN DEININGER	
Max Weber und Michael Rostovtzeff: Kapitalismus, “Leiturgiestaat” und Kolonat in der Antike	147
DIRK MOLDT	
Erich Diehl – Lebensbild eines deutschen Altphilologen aus dem Osten Europas	161
MARTIN HENGEL	
Elias Bickermann: Erinnerungen an einen großen Althistoriker aus St. Petersburg	171
NIKOLAI KAZANSKY	
Projekt “Nachträge zum Glossarium von du Cange”	200

LEONID ZHMUD	
Alexander I. Zaicev und die westliche Forschung	215

***BIBLIOTHECAE CLASSICAE QUORUNDAM PROPOSITORUM
DESCRIPTIONES BREVES***

ANATOLIJ RUBAN	
Zu einem bibliographischen Projekt der Bibliotheca Classica Petropolitana: Indices zu <i>ŽMNP</i> (Zeitschrift des Ministeriums für Volksbildung)	222
PROSOPOGRAPHIA CLASSICA PETROPOLITANA (PCP)	226
<i>IMAGINES PHILOLOGORUM</i>	233
<i>INDICES</i>	273
INDEX NOMINUM VOL. X	275
HYPERBOREI VOL. I – X CONSPECTUS	285
HYPERBOREI VOL. I – X AUCTORES ALPHABETICO ORDINE DISPOSITI	301

Luisae Petzschmann, Nataliae Tchernetska, Olgae Budaragina,
quae multum auxilii in hoc volumine pertractando et corrigendo
attulerunt, editores gratias agunt

GEFÖRDERT DURCH EINE ZUWENDUNG DER ALFRIED KRUPP VON BOHLEN UND HALBACH-STIFTUNG

Статьи на иностранных языках сопровождаются резюме по-русски

VORWORT ZUR VORGESCHICHTE DES DOPPELHEFTES

Aus Anlass des dreihundertjährigen Jubiläums der Stadt wurde vom 25. bis zum 27. August 2003 in St. Petersburg eine internationale Tagung zum Thema “300 Jahre *altertumswissenschaftliche Forschung in St. Petersburg*” veranstaltet, die von der *Bibliotheca Classica Petropolitana* und dem *Institut für Griechische und Lateinische Philologie* an der *Freien Universität Berlin* organisiert wurde. Den Schwerpunkt der Veranstaltung bildeten die Beziehungen zwischen russischen und westeuropäischen Gelehrten und Institutionen sowie ihre Einbettung in kulturhistorische und geistesgeschichtliche Zusammenhänge. Dank der Unterstützung seitens des Wissenschaftlichen Zentrums (Naučnyj Centr) der Akademie der Wissenschaften Russlands, Abteilung Nord-Westen, konnten die Sitzungen der Tagung in dem traditionsreichen Kleinen Konferenzsaal der ehemaligen Petersburger Akademie der Wissenschaften stattfinden. Die Eremitage bereicherte die Tagung durch Führungen und die Organisation der letzten Sitzung.

Natürlich prägte der festliche Anlass das Symposium. Denn mit der feierlichen Erinnerung an die Gründung der Stadt im Jahre 1703 war auch die Rückbesinnung auf Vieles verbunden, was in den sieben schwierigen Jahrzehnten des 20. Jh. vergessen oder verdrängt worden war. Die Petersburger Periode der russischen Kultur war von der Begeisterung an der Antike so geprägt, dass man ohne eine gewisse Kenntnis von den Klassischen Altertumswissenschaften nicht einmal die russische Nationalkultur verstehen und pflegen kann. Die allzu lange Marginalisierung der Stadt, der nicht einmal ihr Name geblieben war, legte es nahe, an den Glanz des Petersburger Klassizismus in seinen mannigfaltigen Facetten und an die beachtlichen Leistungen der russischen Altertumswissenschaft zu erinnern, deren Schicksal in den Jahrzehnten nach der Revolution von 1917 an einem dünnen Faden hing. In der Leningrader Periode der Stadt überlebte die Klassische Philologie vor allem dadurch, dass andere Disziplinen, wie Altslawistik, Romanistik, Geschichte der Philosophie und Wissenschaften oder Kunstwissenschaft, ihrer Hilfe bedurften und dadurch, dass sie sich in den Dienst der Allgemeinbildung stellte. Erst in den letzten beiden Dezennien ist die bedeutende Tradition der russischen Altertumswissenschaft in das Bewusstsein einer größeren wissenschaftlichen Öffentlichkeit zurückgerufen worden.

Der Akzent der Tagung lag auf einer möglichst wertfreien Erforschung verdrängter Tatsachen. Die Zeit für eine generelle Aufarbeitung der Vergangenheit

schien noch nicht reif. Die Lücken in der Laufbahn vieler Gelehrter und in der Geschichte der Institutionen sind immer noch so wesentlich, dass – aristotelisch gesprochen – der Weg vom καθ' ἑκάστων zum καθόλου noch längere Zeit brauchen dürfte. Zunächst muss es darum gehen, viele halbvergessene Personen und Institutionen, die das altertumskundliche Milieu St. Petersburgs geprägt haben, ins Gedächtnis zurückzurufen. Der scharfe Bruch in der russischen Begeisterung für die Antike, der sich am Anfang des 20. Jh. ereignete und eine schmerzliche Diskontinuität dieser Tradition verursachte, legte es nahe, bei dieser ersten Tagung zum Thema den Akzent auf biographische und wissenschaftsgeschichtliche Fakten zu legen, ohne dabei geistesgeschichtliche Zusammenhänge und methodologische Probleme zu ignorieren.

Noch während der Vorbereitung der Tagung hat M. Vecvagars aus Riga auf Wunsch der Organisatoren seine Vorstudien über Leben und Werk zweier deutsch-russischer Gelehrter, deren Leben auch mit Lettland verbunden ist – es handelt sich um Eduard Kurz (1845–1925) und Erich Diehl (1890–1952) – in Form von zwei kurzen Monographien vorgelegt, die, da ihr Autor leider an der Tagung nicht teilnehmen konnte, zwar während der Sitzungen nicht vorgestellt wurden, anderen Gelehrten jedoch als Anregung für weitere Forschungen gedient haben. So hat Dirk Moldt auf Initiative von Volker Riedel (Jena) den Nachlass von Erich Diehl im Archiv der Universität Jena erforscht. Er konnte den Teilnehmern der Tagung ein Gelehrtenschicksal vorstellen, das zwar gewiss nicht fleckenlos war, aber gerade in seiner Ambivalenz als exemplarisch für die erste Hälfte des 20. Jh. gelten kann. Zudem ist das Lebenswerk Diehls auch als nicht unerheblicher Teil der für die russische Wissenschaft überaus wichtigen nordpontischen Forschungen von Interesse. Auch andere Vorträge behandelten Themen, die aus der Sicht der Veranstalter in der Forschung letzter Jahrzehnte zu wenig Beachtung gefunden haben.

Um den Gesamtkontext des zwangsläufig lückenhaften Programms wenigstens anzudeuten, gab Alexander Gavrilov zu Beginn jeder Sitzung einen knappen bebilderten Überblick über die in den Vorträgen behandelte Periode (mit EDV-Unterstützung durch Igor Jegorov). Am Ende des Tagungsbandes sind Teile dieser Bilderreihe aufgenommen.

Die folgende Übersicht über das Programm der Tagung ist nicht völlig deckungsgleich mit dem Inhalt des Bandes: Einige Vorträge fehlen; andererseits sind eine Reihe von Beiträgen aufgenommen, der der Redaktion des *Hyperboreus* zusätzlich zur Verfügung gestellt worden sind (Epp Tamm – Hein Tankler, Jürgen Deininger).

Montag, 25.8.

Vormittag: Die erste Sitzung war dem *18. Jh. und einem Überblick über die deutsch-russischen Wissenschaftsbeziehungen* gewidmet (Diskussionsleiter: Jürgen Deininger,

Hamburg, und Thomas Gelzer, Bern). Themen waren die Vorgeschichte der russischen Philologie und die im 18. Jh. besonders intensiven deutsch-russischen Kontakte, nicht zuletzt die Beziehungen der Schwester-Akademien von Berlin und Petersburg. Der Alt-historiker *Eduard Frolov*, St. Petersburg, sprach über G. S. Bayer, den Begründer der Altertumskunde an der Petersburger Akademie der Wissenschaften und über die Anfänge der russischen Altertumswissenschaft im allgemeinen. Der Vortrag der Göttinger Slawistin *Trude Maurer* behandelte die für den allmählichen Aufschwung der russischen bzw. russländischen Wissenschaft unentbehrlichen Auslandsaufenthalte im 19. und frühen 20. Jh., eine Tradition, die in den letzten Jahren zwar nicht im gleichen Umfang, aber mit ähnlicher Zielsetzung wieder aufgenommen worden ist.

Am Nachmittag wurde *'Das Werden der russischen Altertumswissenschaft'* behandelt (Diskussionsleiter: Zsigmond Ritoók, Budapest; Glenn Most, Pisa/Chicago). Der Petersburger Byzantinist *Igor Medvedev*, der sich in der letzten Jahren bei der breit angelegten Erforschung der Geschichte der Petersburger Byzantinistik grosse Verdienste erworben hat, sprach über die numismatischen Sammlungen des Kanzlers N. P. Rumjancev. Danach gab *Christer Bruun*, Helsinki/Toronto, eine detaillierte Darstellung seines Vorfahren Philip Bruun, des vielseitigen Gelehrten und Schwarzmeerforschers. *Ekaterina Basargina* vom Petersburger Institut für Geschichte der Naturwissenschaft und Technik stellte die wissenschaftliche Laufbahn des Nauck-Schülers P. V. Nikitin vor, des Vize-Präsidenten der Petersburger Akademie der Wissenschaften und langjährigen Rektors der Universität Petersburg (ihre Monographie über diese bedeutende Persönlichkeit ist 2004 erschienen).

Dienstag, 26.8.

Vormittag: *'Der Aufstieg der Petersburger Altertumswissenschaft (1870–1920)'* (Diskussionsleiter: Volker Riedel, Jena; Fritz Felgentreu, Berlin). *Luise Hallof und Klaus Hallof*, Berlin, stellten Berliner Dokumente zu V. V. Latyshev und anderen Epigraphikern vor; danach berichtete *Anatolij Ruban*, St. Petersburg, über ein bibliographisches Projekt, das er seit einigen Jahren im Rahmen der *Bibliotheca Classica Petropolitana* durchführt: Inhaltsangaben und indices locupletissimi zur *Zeitschrift des Ministeriums für Volksbildung (ŽMNP, auch Commentationes genannt)*, die in den Jahren 1833–1917 das wichtigste Organ für u. a. altertumskundliche Publikationen in Russland war. Der historisch, aber wohl auch für die aktuelle Nordpontosforschung lehrreiche Vortrag von *Dirk Moldt*, Jena, über Erich Diehl wurde schon erwähnt.

Nachmittag: *'Antike Autoren und russische Literatur im 19. und 20. Jh.'* (Diskussionsleiter: Bernd Seidensticker, Berlin; Philipp Westbroek, Amsterdam). Bei dieser rezeptionsgeschichtlichen Sitzung stellte *Luise Petzschmann*, Berlin/St. Petersburg, die Petersburger Dichterin Elisaveta Kul'man (1808–1825) vor, die bei ihren Zeitgenossen als ein in mehreren Sprachen dichtendes Wunderkind gefeiert wurde. Danach sprach *Michael von Albrecht*, Heidelberg, über bekannte und weniger bekannte Zeugnisse der Antikerezeption im silbernen Zeitalter der russischen Literatur. Die letzte Neuerscheinung von Mihail Georgievič – *Literatur als Brücke* (Zürich – New York 2003) trug die Widmung: PHILOLOGIS PETROPOLITANIS ANNO VRBIS CCC. Eine traurige Episode aus dem Nachleben dieser Tradition in der turbulenten frühsowjetischen Zeit behandelte *Denis Keyer*, St. Petersburg, indem er das Schicksal von Andrej Michankov, einem Schüler von Sergej Zhebelev, Ivan Tolstoj und des Petersburger Philologen Hermann Held, darstellte und, anhand von dessen Handexemplar des Kommentars von Adolf Kiessling, von der Horazlektüre im Straflager auf der Insel Solovki im Weißen Meer erzählte.

Mittwoch, 27.8.

Vormittag: *‘Das kurze 20. Jh.’* (Diskussionsleiter: Isidor Levin, St. Petersburg; Jerzy Styka, Krakau). *Nikolai N. Kazansky* stellte in seinem Beitrag *“Suivant les traces de Du Cange”* ein an den politischen Umständen der 20er Jahre des 20. Jh. gescheitertes Projekt der Russischen Akademie der Wissenschaften vor. Im vorliegenden Band wird sein Vortrag über diese dramatische Episode in deutscher Fassung gedruckt. *Martin Hengels* (Tübingen) Vortrag über Elias Bickermann (Ilja Bikerman) wurde in einer Kurzfassung verlesen; *Leonid Zhmud*, St. Petersburg, widmete sich dem Nachlass des bedeutendsten Forschers und Lehrers am philologischen Lehrstuhl an der Universität Leningrad/St. Petersburg während der letzten Jahrzehnte, Alexander Zaicev (1926–2000), und dessen Beziehungen zur westlichen Forschung. Am Ende der Sitzungen im Kleinen Saal der Akademie stellte *Natalia Serdjuk*, St. Petersburg, damals noch Studentin, ein biographisches Projekt der *Bibliotheca Classica* vor, an dem sie seit einiger Zeit mitarbeitet: das *Repertoire* der Petersburger Altertumswissenschaftler der drei Jahrhunderte seit Gründung der Stadt. An dieser Stelle ist das Projekt von den dieses Bandes Redakteuren (im Namen der Arbeitsgruppe, die sich damit beschäftigt) etwas breiter dargestellt.

Nachmittag, 14: Sitzung in der Eremitage, *‘Die Eremitage und die Antikeforschung’* (Diskussionsleiter: Justus Cobet, Essen; Michel Werner, Paris). Nach der kurzen Begrüßung von Jurij Kalashnik (Leiter der antiken Abteilung der Staatlichen Eremitage) präsentierte *Oleg Neverov* unter dem Titel *“Les collections archéologiques russes de l’époque de Pierre le Grand”* die Anschaffungen der petrinischen Periode. Als letzter Vortragender analysierte *Thomas Gelzer*, Bern, die Korrespondenz zwischen J. J. Bachofen und L. Stephani von der Kaiserlichen Eremitage.

Außer den Vortragenden und den Kollegen, die die Sitzungen leiteten, waren eine Reihe von Gästen anwesend, darunter die Repräsentanten des *Wissenschaftskollegs zu Berlin*, das zu den Initiatoren der Tagung gehörte: der Rektor des Wissenschaftskollegs Prof. Dr. Dieter Grimm, seine Mitarbeiterin Ute Benner und PD Dr. Reinhart Meyer-Kalkus, Sekretär für wissenschaftliche Projekte des Wissenschaftskollegs. Unter dem Zeichen der Interdisziplinarität stand die Teilnahme der Germanistin Gesa Dane und der Kennerin der Bildungsgeschichte Österreich-Ungarns Olga Khavanova (Moskau). Ungarn war durch die Teilnahme von Zsigmond Ritoók und Gabor Klaniczay vertreten. Unter den Teilnehmern waren ferner Dr. Fritz Felgentreu, Berlin, Mitglied des Vorstandes der *amici Bibliothecae Classicae Petropolitanae*; Philip Westbroek, Amsterdam, der sich mit dem Russischen Silbernen Jahrhundert, vor allem mit Vjačeslav Ivanov, befasst, und Christine Luz von der Universität Bern, die mit dem *Petersburger Klassischen Gymnasium* sowie mit der *Bibliotheca Classica* seit langen Jahren enge freundschaftliche Kontakte unterhält.

Die Vorbereitung und die Durchführung der Tagung lagen in den Händen von B. Seidensticker und A. Gavrilov, die von Mitarbeitern der *Bibliotheca classica* tatkräftig unterstützt wurden. Im Vorbereitungsstadium war die Organisationsarbeit von Luise Petzschmann unentbehrlich. Für die Logistik trug neben ihr A. Ruban die Verantwortung, dessen Arbeit durch die

präzise Organisation von Margarita Kuzko, einer ehemaligen Studentin des Lehrstuhls der Klassischen Philologie an der Universität Leningrad und jetzigen Leiterin der Petersburger Touristik-Firma 'Prestige', wesentlich erleichtert wurde.

Ein besonderer Dank gebührt der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, die die Tagung durch eine großzügige Zuwendung ermöglicht hat.

Bei der Drucklegung des Protokollbandes waren neben den Mitgliedern der Hyperboreusredaktion Natalie Tchernetska, die die englischen, und L. Petzschmann, die die deutschen Aufsätze russischer Autoren redigierten, eine große Hilfe. Bei der Sammlung und Vorbereitung des Photomaterials zur Präsentation bzw. zum Druck hat I. Jegorov mitgearbeitet. Ihnen und allen anderen Helfern sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Dr habil. Alexander Gavrilov
*Petersburger Institut für Geschichte
an der Russischen Akademie der Wissenschaften;
Bibliotheca Classica Petropolitana*

Prof. Dr. Bernd Seidensticker
*Seminar für Klassische Philologie der Freien Universität Berlin;
Vorsitzender der Amici Bibliothecae Classicae Petropolitanae*

THE FIRST STEPS OF ST. PETERSBURG CLASSICAL SCHOLARSHIP

An Academician Gottlieb Siegfried Bayer (1694 – 1738) *

CLASSICAL SCHOLARSHIP IN MODERN RUSSIA

The development of historical knowledge, the setting of history as a science, and the formation of classical scholarship was a difficult and long process in Russia. First of all, this should be explained by the peculiar position of Russia on the eastern frontiers of Europe and the remoteness of eastern Slavonic tribes, including those who were the ancestors of Russian people, from the cradle of European civilisation, and the ancient Greek and Roman worlds. Hence a comparatively late acquaintance of Russians with the cultural achievements of antiquity, such as a developed alphabet, elements of literature and perfect forms of religious ideology embodied in Christianity.

Practically speaking, the formation of classical scholarship in Russia started only in the Petrine epoch – that is, from the moment when the country led by the gifted tsar-reformer took the historic stride towards Western Europe for the sake of quick familiarisation with European military technique, industrial technology, secular forms of education and the elements of modern scientific knowledge in the sphere of natural science and mathematics as well as in the humanities, including history.

St. Petersburg, the new capital of Russia, the “window to Europe”, was destined to play the leading role in this global transformation. St. Petersburg became the main channel by which Russian society became acquainted with forms and achievements of the Western European civilisation. This process of Europeanisation and modernisation of Russia in the sphere of culture, secular education and humanities naturally led to assimilation of humanistic traditions cultivated in the West and bred by classical culture. It is necessary to remember that it was time of European Enlightenment, time of classicism with its pretentious imitation of ancient cultural forms accompanied by passion for rationalism and cult of state.

* This paper, which was read at the Conference “Three Centuries of classical scholarship in St. Petersburg” (August 25–27 2003), is a short version of a more detailed account, with all necessary references, in my book “Русская наука об античности” [“The Russian classical scholarship”] (SPb. 1999) Chapter 2, p. 46 ff.

It is not surprising that in Russia as well as in the West the natural basis for the development of new Russian culture and education was formed by classicist culture with its resting on the values of Graeco-Roman civilisation, with its orientation towards the forms of state organisation and civil manners and customs created by antiquity, with its passion for aesthetic values, literature and mythology, with the cult of Latin and Greek, and finally, with its characteristic tendency to regard the Greek and Roman political systems as a starting point of the world history to a no lesser extent than the world creation according to the Bible.

An important role of classical education and of classical scholarship in the process of formation of new Russian humanities is quite understandable in this context. We can say without exaggeration that classical scholarship was destined to become the foundation for the whole complex of historical and philological disciplines, and of the universal history in particular.

Returning to St. Petersburg, it is necessary to point out that this new capital became and for a long period of time remained the leader of scientific progress in Russia. It was here that the most prestigious scientific schools were formed, including the object of our special attention, the St. Petersburg historical school, and its nucleus, St. Petersburg classical school of historians.

However, development of this discipline as well as of the whole body of humanities in Russia was neither easy nor uniformly progressive. The process of its forming lasted for a century and even more, consisting of two phases with a large interval between them. The initial introduction of this subject in Russia, connected with the foundation of St. Petersburg Academy of Sciences and Humanities and Academic University, had slowed down considerably by the last third of the 18th century. It resumed its speed only in the second third of the 19th century, and was crowned at last with great success.

It is necessary to take into consideration that the formation of any scientific school is not an instantaneous process. The efforts of many generations of scholars are necessary for establishing a successful academic school. From this point of view, the birth of Russian classical scholarship did not take a long time. The German classicist G. S. Bayer, invited from Germany to Russia, and the first native Russian scholar of antiquity Michail Kutorga are separated only by hundred years, which is not a big interval in history.

The main problem here is not the speed of formation of Russian classical scholarship, but the steadiness of its success and position among the related disciplines. It is obvious how much it owed to the classicist culture, newly absorbed by Russian society. We cannot forget, however, that this cul-

ture was forcibly brought in from the West and restricted to the educated élite (for the most part of noble origin), being alien to the bulk of ordinary population. Hence the instability of classical education and scholarship success in Russia. Russian classicism – either cultural, educational, or scholarly – was derivative from the more general process of Russian Europeanisation. But was this process in itself secure? Tracing the history of Russian classical scholarship and Russian classicism implies involvement in a more general problem of Russian historical development. It is useful, both from the point of historiography and historiosophy, to become acquainted more closely with the history of St. Petersburg classical scholarship.

THE FIRST STEPS AND THE FOUNDATION OF ST. PETERSBURG ACADEMY OF SCIENCES

The reforms of the late 17th – early 18th centuries affected different spheres of Russian public and state life. Legislation and administration, finances and military science, diplomacy and education, everything was vigorously rebuilt. The desire to lessen the gap between Russia and the West was felt in everything. In order to accomplish these tasks there was a need for educated people from Europe. Further development in book printing, the publication of the first Russian newspaper, the opening of secular schools and colleges, and finally the foundation of the Academy of Sciences and Humanities were aimed at serving this purpose.

The most important result of these efforts manifested itself in the formation not only of new secular educational system, but of new scientific knowledge, natural, mathematical and humanitarian. Historical studies, together with other disciplines, were born in Russia in the 18th century. Many factors contributed to the growth of historical knowledge. The first one is the growth of national self-consciousness and the following interest in the history of its own people; the second one should be seen in concrete needs of modern politics such as the necessity to explain historically legislative acts, military reforms, or diplomatic activities. As a result, the above-mentioned factors produced a general cultural boom and the creation of closer connections with western European countries. This last factor in its turn contributed to an interest in universal history and particularly in the history of those states of classical antiquity, whose culture became the basis of European civilisation.

Interest in antiquity as the basis of contemporary classicist culture was an outstanding feature of the Petrine epoch. The flow of new literature, increased by the tsar's general measures aimed at the expansion of book

printing and translation activity, contributed to this interest. The shortage and sometimes absence of literature on some problems was compensated for by the translation of foreign textbooks initiated by the state. Among the books on world history touching upon the period of antiquity there is “An Introduction to European History” by the famous German historian and lawyer Samuel von Pufendorf, which was translated and published at the time of Peter the Great.

We should mention separately that some of translations, published in Russia in the first quarter of the 18th century, were directly connected with ancient history. It is necessary to note that Petrine epoch is richer in translations of classical texts and other works on antiquity than the entire two previous centuries. We can distinguish two trends in these translations. The first continues the traditions of old Russian literature with its interest in translation of the popular stories and collections of aphorisms from antiquity. The second was inspired by new cultural ideas and requests, which drew together Russian and European societies. The first group includes a new edition of the popular “History of Troy” (M. 1709), the second translations of Julius Frontinus’ “Strategems” (exists in manuscript only), Curtius Rufus’ “History of Alexander the Great” (M. 1709), Julius Caesar’s “Memoires” (translated from French adaptation, M. 1711) and Apollodorus’ “Bibliotheca, or On Gods” (M. 1725).

So, in the first quarter of the 18th century Russian literature was enriched by new translations containing facts about antiquity. Acquaintance with these books contributed to the widening of the historical horizon of Russian readers. However, it was not sufficient even for a very gifted reader to become an expert, not to say a researcher, of classical antiquity on the basis just of these translations alone. Proper historical education was needed. General understanding of historical processes, knowledge of ancient languages and auxiliary historical disciplines, and finally an understanding of how to apply critical methods to the historical material could be mastered only by systematic education in secondary and higher schools with a solid classical curriculum.

There were so called Slavonic-Greek-Latin schools and even academies – colleges of semiclerical or semisecular type, founded in Kiev and Moscow as early as the 17th century and offering ancient languages, Greek and Latin, poetics, rhetoric and elements of philosophy. But the programmes of these academies did not include special courses on history. Only teachers of rhetoric from time to time used some examples found in the works of ancient historians. It is necessary to take into consideration that all the teaching in these academies contained the ideas of medieval scholastics and

served the needs of clergymen – naturally, at price of the neglect of secular subjects.

Peter the Great did everything he could in order to establish the system of secular education in Russia and to give an impulse to the development in scientific knowledge. The decisive move here is connected with the foundation of the Academy of Sciences and Humanities in St. Petersburg (1724–1725).

The newly founded Academy at first did not have any formal regulations, and all its life was determined by the initial project approved by Peter I in January 1724. According to this project, the Academy was divided into three classes, mathematical, physical, and humanitarian (*humaniora*). The third class meant to include three chairs in classical philology and history (ancient and modern), and one in law (together with politics and ethics).

Thus, humanities were adequately represented in the St. Petersburg Academy. This means that founders of the new Academy understood the role which classical education was destined to play in drawing Russia nearer to European classicist and humanist traditions. Later, in 1747, after new academic regulations had been introduced, the humanitarian class was abolished. However, in the following year, the Historical Department and Historical Assembly were created at the Academy, which compensated to some extent the absence of special chairs in these fields.

According to the project of 1724, the St. Petersburg Academy of Sciences and Humanities was to play two roles, that of a scientific and of an educational institute. Consequently, it was supposed to open a University and Gymnasium in the Academy, where academicians and their pupils – postgraduates (*adiuncti*) were to become teachers. However, because of a lack of students, it turned out to be impossible to open a correctly organised University with several faculties immediately. At first the Academy itself fulfilled the role of such a University: all academicians were called professors and had to read public lectures and conduct seminars regularly.

In fact, this Academic University came to existence only in 1747. According to new academic regulations adopted that year, lectures in three cycles of sciences, mathematical, physical and humanitarian, had to be read in this University by professors who differed from academicians. At the head of the University was the Rector, who was an official historiographer. The Rector would report to the president of the Academy.

Unlike the University, the Academic Gymnasium was opened simultaneously with the Academy, in 1725. The Gymnasium's aim was to be a preparatory school for the University. The first place in this Gymnasium

was given to learning foreign languages, in particular Latin and German; some subjects of general instruction such as history were to be taught in senior classes.

On the whole, the St. Petersburg Academy of Sciences and Humanities was a flexible system of institutions, which were to conduct scientific research and to prepare young scientists. The foundation of the Academy contributed considerably to progress in all spheres of knowledge and gave origin to Russian classical scholarship and a wide range of historical and philological disciplines.

However, it is necessary to point out, that first members of the Academy, including classicists, were all foreigners. It is quite understandable that the absence of native scholars led to the invitation of foreign specialists. However, Russian students learned quickly and in some twenty years the first native Russian scholars appeared among the members of the Academy.

SCIENTIFIC AND PUBLIC ACTIVITY OF G. S. BAYER

Among the first foreign specialists invited to the Academy was an outstanding specialist in humanities from Königsberg Gottlieb Siegfried Bayer (1694–1738). He can be rightfully considered the founder of Russian historical and philological scholarship.

Bayer arrived in Petersburg in February 1726. Since this time his scientific activity was closely connected with Petersburg Academy of Sciences. A distinguished scholar and a very industrious man, he was a philologist, linguist, historian, archaeologist. During the twelve years of his stay in Russia he wrote several long books and many articles on different topics, mainly from ancient history. The main subjects of his scientific research in this country lay in the field of Oriental languages (in particular Chinese), ancient Russian history, and antiquity. Bayer's eastern studies are a separate subject, which deserves to be investigated by an orientalist. We would like to say some words about Bayer's Russian studies, because they are more closely related to antiquity, and thus, we can understand their true value.

Bayer studied Russian history partly because of his natural scientific curiosity, partly *ex officio*, because it was expected of him, due to the fact that he was the only representative of humanities in the Russian Academy of Sciences and Humanities at that time. Not feeling himself sufficiently prepared for such studies (he did not know Russian), Bayer limited himself to such themes from Russian history where he could use classical, Byzan-

tine, or Scandinavian sources. However, he took into account some Russian materials translated especially for him.

It was natural for Bayer to turn to the very origins of Russian history, to the beginnings of the Russian nation and state, to the topic of Varangians, so prominently represented both in Russian chronicles and in Byzantine tradition. The natural, though somewhat straightforward, interpretation of this tradition led Bayer to a conclusion about a decisive role of the Varangians (i. e. Normans of Scandinavian origin) in the foundation of the Russian state. This was the first time the decisive role of Normans in Russian prehistory was emphasised, which soon led to rough and endless discussions, in which representatives of patriotic Russian historiography (from M. V. Lomonosov up to M. N. Tihomirov) expressed from time to time a sharp and negative opinion of Bayer as a spokesman for the opposite side.

Luckily, Bayer's studies in antiquity do not touch any national or personal ambitions. It is thus possible to express impartial and complete respect for works of the scholar, who was called "one of the greatest humanists and historians of his century" by such an authoritative judge as August Ludwig von Schlözer. Bayer was a forerunner of the newest trend in classical scholarship and in other spheres of historical and philological knowledge. His studies in the field of ancient history lay in the field of unclear and uninvestigated problems of historical geography, ethnogenesis and chronology. Such works cleared a way for the future study of political and social history of ancient world.

As for concrete topics for his studies in antiquity, Bayer chose them according to various considerations. Partly he was determined to find those subjects in classical antiquity, which were close to eastern and Russian history; partly he was interested in antiquity itself. From this point of view all Bayer's works on antiquity can be divided into three groups.

The first group is connected to Bayer's interest in ancient history of China, India and other Eastern countries and is represented by two big works. One of them is about history of the city Edessa (in northern Mesopotamia) in antiquity and the Middle Ages. Another is dedicated to the Greek-Baktrian state. Until now, both books have remained good collections of material about the history of these countries on the Eastern frontiers of the Graeco-Roman world. The novelty of a scientific trend proposed by Bayer is even more important. It is necessary to point out the relevance of his interest to the zone of cultural interaction between classical and Near-Eastern worlds. In this interest he surpassed the range of vision of contemporary scholars and anticipated the trend of researches of Eastern Hellenism which would be associated with the names of such ac-

knowledgeable innovators as J. G. Droysen, W. W. Tarn and M. I. Rostovtzeff in modern times.

The second group includes works that have some connection with the ancient period of Russian history. There is a series of articles about Scythians, Cimmerians, Hyperboreans, tribes which, according to the ancient tradition, inhabited these territories that later became the cradle of ancient Russia. Bayer was the first scholar who seriously studied the origin and setting of Scythian tribes, the history of their relations with Greek cities of the Black Sea region, their fortune in the epoch of late antiquity. For this purpose he made a selection and comparison of the most important testimonies about ancient Scythia found in ancient authors from Onomacritus and Aeschylus up to Claudius Ptolemaeus. He paid much attention to the analysis of information given by Herodotus, who is our most important source on the history of the Northern Black Sea region in antiquity.

Of course, concrete historical conclusions of Bayer are now outdated. This concerns his drawing together Scythians and Finns, Estonians and some other Baltic tribes, his localisation of the Scythian motherland in Armenia, from where, according to Bayer, they came to the Volga. Not everything is absurd, however, in these ideas. According to modern views, the ruling class of Scythian society, so called Nomadic or Royal Scythians, took its origin from Iran. But we should not forget that the Scythian world as a whole possessed a complex conglomerate structure, and that the ancient Ugro-Finnish or Slavs' ancestors might have been representatives of the lower classes of Scythians. At the same time, the region of Great Armenia and adjoining lands might have been the native land of those Iranian tribes who, having moved to the Volga region, gave birth to the historical Scythians. Moreover, Bayer's articles contain rich historical information and represent first examples of critical study of such an important subject for the prehistory of Eastern Slavs as Herodotus' Scythia was. We can only regret that these works were early and undeservedly forgotten.

The third group of Bayer's works consists of the articles that were written because of Bayer's direct interest in classical antiquity. First of all, we would like to mention two works on the Achaean league, the largest federal union that existed in Greece in the Hellenistic time (III–II centuries BC). Here we should note not only the carefulness of Bayer's specialised investigation, but also the novelty of the subject especially in comparison with a traditional for classical scholarship concern for ancient monarchy. Bayer's innovation is especially important if we take into consideration the fact that he began to study federative movement

in Greece more than a century before acknowledged pioneers in this field – Ed. A. Freeman and F. G. Miščenko.

Other works of this group are of the more particular character. First of all, there is a work on a not widely known Roman poet of the 1st century AD, Vestricius Spurinna. Bayer makes an attempt to restore Spurinna's biography and gives a selection of the extant fragments of his poems. Then there is a series of papers on ancient coins, Greek and Roman. And at last, small but deserving article about Venus of Cnidus (so in the Bayer's text), that is, the statue of Aphrodite that decorated the Summer Gardens in St. Petersburg, and similar representations of this goddess on two coins from Cnidus. Bayer demonstrates his mastery of interpretation of art and proves convincingly that this statue, which was brought by the order of Peter I from Italy, was made in classical times and is a copy of the famous statue of Aphrodite of Cnidus created by the Athenian sculptor Praxiteles in the 4th century BC. Later, this statue was moved from the Summer Gardens to the Palace of Tauris (hence its name Venus Taurica) and thus marked the beginning of the Russian collection of antique sculptures. Now this statue occupies an honourable place in the Department of Antiquities of the State Hermitage Museum.

Bayer's works are, as a rule, dedicated to a concrete subject and based on the careful analysis of all known sources. Bayer was a well-read person; he remembered many facts, drawn out of literature of most varied origin. He tried to use his great erudition to solve historical, philological and archaeological problems that interested him. Not all of his conclusions are convincing from the positions of modern knowledge and some of his linguistic and historical ideas (particularly those concerning the ancient period of Russian history) were naïve. Yet we cannot deny that he was an outstanding scholar of his time.

In the St. Petersburg Academy of Sciences and Humanities Bayer represented the school newly born in European classical scholarship, which marked the transition from naïve erudition, characteristic of the Renaissance and Early Enlightenment, to the critical study of tradition. From this point of view Bayer is ranked together with such outstanding founders of modern classical scholarship as Richard Bentley, Jochann Joachim Winckelmann and Friedrich August Wolf.

We should not forget that Bayer's work was not limited to promoting of the new scholarly methodology. His choice of such relevant topics as history of contact zones of the Near East, ethnogenesis of the Scythians and other peoples who inhabited the Black Sea region in antiquity, the federative movement in the ancient world, is also important.

Bayer was not only an outstanding scholar, but also a person engaged in public life. He made considerable efforts to organise the educational process at the Academic University and Gymnasium, where he was director. Moreover, his creative activity as a scholar and a teacher helped him to integrate into new Russian life.

While in Russia, he got into contact with outstanding representatives of progressive Russian intellectuals who struggled for the preservation and development of Peter's reforms in the 1720s–30s. Bayer had close relations with Peter's outstanding comrade-in-arms, the head of his "learned detachment" (*cohors studiosa*), the archbishop of Novgorod, Theophan Prokopovič. Bayer was *inter alia* a teacher in the private school, founded by Prokopovič in his house in St. Petersburg near the river Karpovka. In his turn, the statesman encouraged Bayer's scholarly activity and helped him in his St. Petersburg life.

Bayer did not create – he could not do this in contemporary Russia – an academic school of his own, but he greatly influenced many representatives of Russian culture and science. The founder of new Russian classicist literature prince Antioch Kantemir (1709–1744) attended his lectures in the Academic University. The pioneer of original Russian historiography Vasilij Tatiščev (1686–1750) had great respect for Bayer's works and included some of Bayer's articles (in Russian translation) in the first volume of his "Russian history". Under Bayer's direct influence Gerhard Friedrich Müller (in Russian tradition – Miller, 1705–1783), an outstanding and influential member of the Academy and the first rector of the Academic University, restored in 1747, turned to the study of Russian language and history.

However, we should note that Bayer did not have worthy successors in the field of classical scholarship at the St. Petersburg Academy of Sciences and Humanities. His official successors, the German classicists Johann Georg Lotter (1702–1737) and Christian Crusius (1715–1767), did not make any remarkable impact on the St. Petersburg classical scene. The development of classical scholarship in Russia took place to a certain degree only thanks to Russian Classics enthusiasts, new members of the Academy and lecturers of the University Vasilij Trediakovskij (1703–1769) and Michail Lomonosov (1711–1765). The first enriched Russian literature with a famous heroic poem "Telemachida", a poetic version of Fénelon's novel "The Adventures of Telemachus, Son of Ulixes", and with translations of works of well-known (in that time) French experts in ancient history Charles Rollin and Jean Crevier. Lomonosov, resting upon ancient tradition, composed normative textbooks on Russian stylistics ("Brief Guide in Eloquence", SPb. 1748) and history ("Ancient Russian History", SPb. 1758).

CONCLUSION

The movement, which began in the sphere of Russian classical scholarship by Bayer and was continued by Trediakovskij and Lomonosov, died down in the late 1760s. The reason for this fact was not only the death of the above mentioned Russian classicists, who did not leave worthy successors, but the general situation in Russian science: the abolition of class of *humaniora* at the Academy of Sciences and Humanities, the crisis in the Academic University, which ended its existence after Lomonosov's death. However, many considerable achievements were made in St. Petersburg classical scholarship and in other fields of humanities. These achievements allow us to speak about the first steps in studies of world history, anticipating the St. Petersburg school of historians, originated in the beginning of the 19th century.

One should not think that the last third of the 18th century was absolutely fruitless for the humanities. It is sufficient to remember that it was time of the splendid rule of Catherine II, who contributed to the process of Russian Europeanisation and encouraged further expansion of the Enlightenment and assimilation of western European classicist traditions by Russian society. The reign of Catherine II witnessed the first success of new classical gymnasia, founded in Moscow and Kazan, as well as opening of Moscow University. Enormous growth of translations from Greek and Latin, general passion for antique motives, genres, and forms of the ancient heritage in various cultural spheres such as architecture, painting, sculpture, bear testimony to public aspirations towards European culture. In Russia these facts were also the necessary preconditions of the future triumph of classical education. This general passion for classicist traditions prepared the soil for further growth of Russian classicism and development of Russian classical studies in the 19th century.

Eduard Frolov
St. Petersburg University

Развитие в России исторического знания и становление науки истории, а в ее рамках и формирование науки об античности, было делом непростым и весьма длительным. По существу формирование исторической науки в России начинается лишь со времени петровских реформ, целью которых было форсированное усвоение достижений западноевропейской цивилизации. Ведущая роль в этом глобальном преобразовании выпала на долю новой столицы Рос-

сийской империи – Петербурга. При этом решающий сдвиг в развитии науки и образования в России был связан с основанием в Петербурге Академии наук (1724–1725 гг.).

Здесь, в первом эшелоне иностранных специалистов, приглашенных в новую Российскую Академию, оказался замечательный ученый-гуманитарий, выходец из Кенигсберга Готлиб Зигфрид Байер (1694–1738). Его по праву можно считать основоположником российской историко-филологической науки, в частности и антиковедения. Значение научного творчества Байера определяется разработкой им нового критического метода, равно как и практическим изучением таких актуальных тем, как историческая жизнь контактных зон Переднего Востока, этногенез скифов и других народов, населявших в древности Причерноморье, федеративное движение в античном мире, что делает его прямым предтечей современной науки об античности. Байер не мог еще создать в России преемственной научной школы, но то, что им было сделано, составляет важный исходный момент в формировании научной традиции и приуготовлении сформировавшейся в XIX столетии Петербургской исторической школы.

KLASSISCHE PHILOLOGEN AN DER UNIVERSITÄT TARTU (DORPAT, JURJEW) UND IHRE KONTAKTE ZU ST. PETERSBURG

Die Universität Tartu, die 1632 gegründet wurde, entwickelte sich im 19. Jahrhundert zu einem wichtigen Forschungszentrum in Europa. Bis Anfang der 1890er Jahre trug die Universität den Namen der Stadt Dorpat und die Unterrichtssprache war Deutsch. Später setzte sie bis 1918 ihre Arbeit auf Russisch unter dem Namen Jurjew fort.

Im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert wurde die Klassische Philologie im Rahmen von verschiedenen Lehrstühlen unterrichtet. Nach dem Statut des Jahres 1803 umfasste die Professur Beredsamkeit und Klassische Philologie, Ästhetik und die Geschichte der Literatur und Kunst. Im Jahr 1820 wurde eine weitere Professur eingerichtet, so daß der Unterricht von nun an unter zwei Professoren aufgeteilt war. 1862 wurde neben den beiden Professuren die Stelle eines Dozenten eingerichtet, die 1874 in die dritte Professur umgewandelt wurde. Seitdem gehörten zum Lehrkörper der Universität ein Professor der Klassischen Philologie und Literaturgeschichte, ein Professor der Klassischen Philologie und Archäologie, sowie ein Professor der Klassischen Philologie und der griechischen und römischen Altertümer. Neben den ordentlichen Hochschullehrern wirkten an der Universität Privatdozenten. Damit besaß die Klassische Philologie wesentlich mehr Lehrkräfte als andere Disziplinen, was auf der damaligen Bildungspolitik Russlands beruhte, an den Universitäten möglichst wenig Sozialwissenschaften zu unterrichten, die kritisches Denken förderten, und die Jugendlichen eher alte Sprachen pauken zu lassen, um so bei ihnen die Neigung zur Kritik der herrschenden Ordnung zu verringern. Die akademischen Interessen konnten sich je nach den wissenschaftlichen Interessen des Professors auf das eine oder andere Fach konzentrieren – Archäologie, Kunstgeschichte, alte Geschichte, antike Literatur und Philosophie. Ernsthaftes Interesse an antiker Kultur zeigten auch einige Spezialisten anderer Fachbereiche, die sich aus der Sicht ihres eigenen Faches mit der Antike befassten (Römische Geschichte, komparative Linguistik, Universalgeschichte, Theologie).

Als die wichtigsten Vertreter der Klassischen Philologie waren an der Universität Dorpat folgende Professoren und Dozenten tätig:

Johann *Karl¹ (**Carl**) **Simon Morgenstern**² (1770–1852) war der erste Professor für Klassische Philologie an der neueröffneten Universität Tartu, offiziell in den Jahren 1802–1833; tatsächlich hielt er Vorlesungen noch bis 1836. Morgenstern studierte an der Universität Halle Philosophie und klassische Sprachen (1788–1794). 1789 trat er in das zwei Jahre zuvor (1787) von Friedrich August Wolf gegründete *Seminarium Philologicum* ein,³ dessen Gründung die Verselbständigung der Klassischen Philologie und ihre Trennung von der Theologie bezeichnete. Es war die Zeit, als überhaupt die Vorstellung von der neuhumanistischen Bildung entstand.⁴ Unter

¹ Mit Asteriskus sind Haupt- und Rufnamen vermerkt.

² L. Mercklin, *Karl Morgenstern. Gedächtnisrede* (Dorpat 1853); W. Süss, *Karl Morgenstern (1770–1852): Ein kulturhistorischer Versuch* (Dorpat 1928–1929); E. V. Tartu Ülikooli Toimetised 16 (1929): 2; 19 (1930): 2; *Karl Morgenstern 200. = Tartu Ülikooli Toimetised* 262 (1970) = *Teadusliku Raamatukogu Tööd* 3; K. Noodla, “Karl Morgenstern. Pärast 200. sünniaastapäeva”, *Keel ja Kirjandus* 10 (1970) 633–635; E. Vigel, *Tartu Riikliku Ülikooli Teadusliku Raamatukogu asutamine ja areng aastail 1802–1839*, Tartu Ülikooli Toimetised 115 (1962); “Aus den Erinnerungen des Bibliothekars Emil Anders (1812–1840)”, in: *Altivländische Erinnerungen. Gesammelt von Fr. Bienemann (Reval 1911)* 142, 151 u. a.; J. W. Krause, “Das erste Jahrzehnt der ehemaligen Universität Dorpat. Aus den Memoiren”, *Baltische Monatschrift* 54 (1902) 89–91; *Биографический словарь профессоров и преподавателей Императорского Юрьевского, бывшего Дерптского, университета, за сто лет его существования* [*Biographisches Verzeichnis der Professoren und Dozenten an der Kaiserl. Jurjewschen, ehemals Dörptschen, Universität nach hundert Jahren ihres Bestehens*] (1802–1902) под редакцией Г. В. Левитского, II (Юрьев 1903) 453–458 (im folgenden: *Биографический словарь*); J. F. von Recke, *Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon der Provinzen Livland, Esthland und Kurland I–IV* (Mitau 1827–1832) [im folgenden: von Recke, *Lexikon*], über Morgenstern III, 247–265; J. F. von Recke, K. E. Napiersky, *Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon der Provinzen Livland, Esthland und Kurland. Nachträge und Fortsetzungen I–II* (Mitau, 1859–1861) [im folgenden: von Recke, Napiersky, *Lexikon*], über Morgenstern II, 50–54; *Neuer Nekrolog der Deutschen*, Jg. 30 (Weimar 1854) 644–646; *Allgemeine Deutsche Biographie (ADB)* XXII, 231–233 (E. Thraemer); *Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE)*, hrsg. von W. Killy, R. Vierhaus, VII (München 1998) 211; *Eesti biograafiline leksikon* III (Tartu 1928) 324; *Mitteldeutsche Lebensbilder* II (Magdeburg 1927) 82–91 (Wilhelm Stieda); *Deutsch-baltisches biographisches Lexikon* (Köln – Wien 1970) [im folgenden: *DBBL*]; *Personalakte in Eesti Ajaloarhiiv* (Estnisches Historisches Archiv) [im folgenden: *EAA*] Best. 402, Verz. 3, A. 1160; Best. 384, Verz. 1, A. 3212, 3213.

³ A. Lill, “Karl Morgenstern als Student im Seminarium Philologicum Halense”, in: *Konferenz zur 200. Wiederkehr der Gründung des Seminarium Philologicum Halense durch Friedrich August Wolf am 15.10.1787*. Hrsg. von J. Ebert und H.-D. Zimmermann (Halle 1989) 113–118.

⁴ J. Ebert, “Friedrich August Wolfs Leben und Werk”, in: *Konferenz* (o. Anm. 3) 16–17.

den Personen, die in Halle den größten Einfluss auf Morgenstern ausübten, werden der Philosophieprofessor Johann August Eberhard und der Philologieprofessor Friedrich August Wolf genannt. 1794 verteidigte Morgenstern eine Magisterarbeit zum Thema *De Platonis re publica commentationes tres* und habilitierte sich noch im selben Jahr mit einer weiteren Arbeit über Platon *Politeia*.⁵ Diese Untersuchung hat offensichtlich von allen seinen Werken das größte Aufsehen erregt. Mit Platon hat sich Morgenstern auch später befasst; die geplante kommentierte Ausgabe der *Politeia* konnte jedoch nicht verwirklicht werden. Seine akademische Karriere begann Morgenstern in Halle, zuerst als Privatdozent (1794–1797) und dann als außerordentlicher Professor der philosophischen Fakultät (1797–1798).⁶ Von Halle ging Morgenstern an das humanistische Gymnasium Athenaeum in Danzig (1798), wo er bis zur Übersiedlung nach Tartu lehrte. Lange Zeit wirkte er in Tartu als Direktor der Universitätsbibliothek (1802–1839). Morgenstern selbst hat am Ende seines Lebens geäußert:

...ich sehe meinen Beruf als erster Bibliothekar von Dorpat für wichtiger an. Was konnt' ich hier als Professor der Philologie leisten? Außer dem Unterricht für die wenigen meist dürftig Vorbereiteten, höchstens ein Paar gute Ausgaben und Erläuterungsschriften alter Schriftsteller liefern. Aber als erster Bibliothekar der Universität schuf ich ihr eine ausgewählte Bibliothek in allen Fächern, wirkte durch die Wahl der Bücher zum Teil auf die Kultur des Ortes wo ich lebte.⁷

Nach F. A. Wolfs Vorbild gründete Morgenstern 1821 in Tartu das Philologische Seminar, das er bis 1836 leitete. Im Seminar wurden die Lateinkenntnisse künftiger Lehrer vertieft; dort studierten mehrere bedeutende Personen, unter anderen die Sprachwissenschaftler, Ferdinand Johann Wiedemann, das spätere Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften, und der Adjunkt derselben Akademie Robert Lenz. Die Zahl der Seminaristen betrug zu Morgensterns Zeit mindestens 74, von denen nahezu 40 Prozent später in Russland arbeiteten.⁸

⁵ M. Lepajõe, "Platoni *Politeia*'ks nimetatud raamatu eesmärgist ja teemast", *Akadeemia* 1993: 1, 97–106; A. Neschke-Hentschke, "Der erste moderne Kommentar zu Platos Staat", *Antike und Abendland* 36 (1990) 152–162.

⁶ Universitätsbibliothek Tartu, Handschriften- und Rara-Abteilung (im folgenden: TÜR KHO) Best. Mrg DCVI, Corr. 2, Bl. 73.

⁷ Vigel (o. Anm. 2) 78; TÜR KHO, Best. 3, Mrg. DXXXVI, Bl. 97.

⁸ A. Lill, "Karl Morgenstern ja klassikaline humanitaarharidus. Filoloogiaseminar Tartus 1821–1835", *Akadeemia* 1989: 5, 1051–1078; A. Konks, "K. Morgensterni tegevusest Soome kubermangu kooliolude uurimisel ja pedagoogilis-filoloogilise seminari juhtimisel", in: *Karl Morgenstern 200*. (o. Anm. 2) 28–39.

Als fruchtbarer Autor befasste sich Morgenstern mit verschiedenen Themen; auf die Antike beziehen sich neben den bereits erwähnten Untersuchungen zu Platon viele seiner Werke (Ciceros' Reden gegen Catilina, Horaz' Werke, Velleius Paterculus, von O. von Richter zu Beginn des 19. Jahrhunderts gesammelte Inschriften). Er hat sich auch zu mehreren weiteren antiken Autoren (Sappho, Sokrates, Herodot, Horaz) geäußert, eine Geschichte der Altertumswissenschaft in Form eines kurzen Überblicks über Personen, die an der Universität Tartu Klassische Philologie studiert hatten (1832), sowie Aufsätze über Chr. G. Heyne, F. A. Wolf, Ferdinand Delbrück u. a. geschrieben. Morgenstern hat in seinen Werken auch deutsche Literatur (Friedrich von Klinger, Friedrich Gottlieb Klopstock, Johann Wolfgang von Goethe), literaturtheoretische Fragen (von ihm stammt der Terminus "Bildungsroman"),⁹ philosophische, darunter ästhetische und ethische Probleme,¹⁰ Bildungsthemen, Kunstgeschichte¹¹ und numismatische Fragen behandelt. Detailliert hat er seine Italienische Reise beschrieben (1811, 1813), knapper die Reisen in die Schweiz, nach Paris und nach Deutschland. Er hat antike Texte veröffentlicht und übersetzt, zahlreiche Rezensionen verfasst sowie Gedichte veröffentlicht. In Tartu gab Morgenstern die Kulturzeitschrift "Dörptsche Beiträge für Freunde der Philosophie, Litteratur und Kunst" heraus (1813, 1814, 1816). Mehrere Werke hat K. Morgenstern in den 1830er Jahren in den Publikationen der Petersburger Akademie der Wissenschaften veröffentlicht, deren Ehrenmitglied er ab 1826 war (*Über Byzantinische Geschichtsschreiber*, 1837, 1845; *Einige Bemerkungen über Grivnen*, 1838; *Nachruf für den Akademiker Heinrich Karl Ernst Köhler*, 1838). Mit mehreren Mitgliedern der Petersburger Akademie der

⁹ R. Tasa, "K. Morgenstern kirjandusteadlasena", in: *Karl Morgenstern 200*. (o. Anm. 2) 40–47; W. Kosch, *Deutsches Literatur-Lexikon: biographisches und bibliographisches Handbuch* II (Bern 1953) 1774; M. Redlich, *Lexikon deutschbaltischer Literatur. Eine Bibliographie* (Köln 1989) 234; A. Rosenberg, *Literaturwissenschaft und Literaturforschung an der ehemaligen Universität Dorpat. Ein historischer Rückblick* (Dorpat 1931) 6–10, 12, 14, 16, 19, 24.

¹⁰ Л. Столович, "О программе курса эстетики Карла Morgenштерна" [L. Stolovitsch, "Zum Programm der Ästhetik-Vorlesungen von Karl Morgenstern"], *Tartu Ülikooli Toimetised* 67 (1958) 237–243; M. Lepajõe, "Karl Morgenstern über die humanistischen Wissenschaften", in: *Konferenz* (o. Anm. 3) 122–127.

¹¹ T. Nurk, "Karl Morgensterni kunstialased kirjutised", *Tartu Ülikooli Ajaloo Küsimusi* 13 (Tartu 1983) 22–32; S. 528; N. Raid, "K. Morgensterni tegevus Tartus kunstiteoste kogujana ja kunstimõistmise levitajana", in: *Karl Morgenstern 200*. (o. Anm. 2); idem, "Tartu ülikooli muuseumi ajaloo", *Kunst* 3 (1968) 31–34; J. Keevallik, *Kunstikogumine Eestis 19. sajandil. Kunstiteadus Eestis 19. sajandil* (Tallinn 1993) 42–43, 90; 92–103 u. a.

Wissenschaften (H. K. E. Köhler, C. M. J. Frähn and P. Krug) stand Morgenstern in langjährigem Briefwechsel.

Eine bedeutende Rolle in Morgensterns Tätigkeit kam den akademischen Reden zu, sie waren überwiegend hervorragenden Persönlichkeiten oder ihrem Tod gewidmet (K. Johann Winckelmann, Goethe, F. A. Wolf, Martin Luther, Philipp Melanchthon, Erasmus von Rotterdam, Feldherr Michail Kutuzov, Mitglieder der kaiserlichen Familie), aber auch der Propagierung von Wissen, u. a. über das klassische Altertum.¹² Als Rhetorikprofessor sollte Morgenstern für akademische Vortragskultur sorgen, lateinische Reden und Dissertationen redigieren.¹³ Er benutzte Latein aktiv auch in seinem umfassenden Briefwechsel, der bis heute erhalten ist.¹⁴

Morgenstern beteiligte sich aktiv am Aufbau und an der Entwicklung der Universität, an der Lehrtätigkeit und an der Gestaltung des örtlichen Schullebens, in welchen Bereichen er größere Anerkennung als in Wissenschaft erlangte. In einem Brief auf dem Weg nach Tartu schrieb Morgenstern, daß er an der neuen Universität Livlands zur Veredelung der entwicklungsfähigen Jugend durch Wissenschaft und Kunst beitragen, insbesondere aber das Interesse an der antiken Literatur und echten humanistischen Geist erwecken wolle. Sollte es ihm gelingen, in seinem Kreis die höhere Bildung, Wissenschaft und Kunst zu verbinden, sei sein Leben nicht umsonst gewesen.¹⁵

Morgenstern machte aus der Universität Tartu ein bedeutendes Zentrum der Altertumswissenschaft in Europa.

***Karl Ludwig Struve**¹⁶ (1785 – 1838) war Privatdozent der Altphilologie an der Universität Tartu in den Jahren 1805 – 1814. Struve studierte an

¹² “Oratio de Literis Humanioribus, sensum veri, honesti et pulchri excitantibus et acuentibus” (1800), “Rede über den Einfluss des Studiums der griechischen und römischen Classiker auf harmonische Bildung zum Menschen” (1805), “Vom Sprachstudium, besonders dem Studium der Griechischen und Lateinischen Sprache, und des classischen Alterthums überhaupt, als einem wesentlichen Haupttheile der akademischen Studien” (1816).

¹³ Die Dissertationen wurden bis Mitte der 1850er in Tartu vorwiegend in Latein verfasst.

¹⁴ TÜR KHO, Best. 3, Mrg DCV ff (Correspondenz).

¹⁵ E. Kudu, “K. Morgenstern valgustuslike ideede levitajana Liivimaal”, *Karl Morgenstern 200*. (o. Anm. 2) 7; TÜR KHO, Best. 3, Mrg DCVI, S. 104.

¹⁶ *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 417–420; *ADB* 36 (1893) 687–691 (L. Stieda); *DBBL*, 778; von Recke, *Lexikon*, IV, 324–328; von Recke, Napiersky, *Lexikon*, II, 225–226; “Vita Caroli Ludovici Struve”, in: C. L. Struve, *Opuscula selecta*, ed. J. Th. Struve, I–II (Leipzig 1854) XV–XLIX; Personalakte: *EAA*, Best. 402, Verz. 3, A. 1608.

der Universität Göttingen sowohl Theologie als auch Philologie, begab sich dann nach Kiel, wo er auch seine Doktorarbeit zum Thema *Observationum et emendationum in Propertium edendum specimen* verteidigte. Nach Livland kam Struve als Hauslehrer, 1804 wurde er Lehrer am Tartuer Gymnasium. Im Jahr 1818 wurde ihm vom Rektor der Universität Harkiv A. Stokovitch die Stelle des außerordentlichen Professors angeboten, die Struve ablehnte.¹⁷ Nach dem Ausscheiden aus Tartu wirkte Struve bis zu seinem Tod als Gymnasialdirektor in Königsberg, insgesamt 25 Jahre. Struve hat mindestens 73 Arbeiten veröffentlicht, über Alte Geschichte (Chronologie der ägyptischen Geschichte nach Herodot, Feldzug des Dareios gegen die Skythen u. a.) und über antike Literatur (Propertius, Sophokles, Juvenal u. a.) und Lehrbücher der lateinischen und griechischen Sprache verfasst, hauptsächlich für Schulen des Dorpater Lehrbezirks. Eine besondere Erwähnung verdient Struves Werk *Quaestionum de dialecto Herodoti specimen* (1828).¹⁸

Johann Valentin Francke¹⁹ (1792–1830) erfüllte in Tartu die Aufgaben eines Professors für Altphilologie in den Jahren 1820–1830. Francke studierte an der Universität Kiel ab 1810 Altphilologie und erwarb dort auch den Doktorgrad (1816). Seine akademische Tätigkeit begann Francke als Privatdozent an der Universität Kiel (1815–1819), 1819 wurde er Subrektor des Gymnasiums zu Flensburg. Francke hat über Kallinos, Tyrtaios, Ulpian und Juvenal geschrieben und zu feierlichen Anlässen Gedichte auf Latein und Griechisch veröffentlicht. Francke bearbeitete die von Otto Friedrich von Richter (1792–1816), dem frühverstorbenen vor allem in der Orientalistik bekannten Livländischen Reisenden, gesammelten griechischen und lateinischen Inschriften.²⁰

¹⁷ EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1608, Bl. 5 v.

¹⁸ C. Bursian, *Geschichte der classischen Philologie in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart* II (München – Leipzig 1883) 783.

¹⁹ DBE, Bd. III (1996) 394; ADB, 7 (1878) 238 (C. Bursian); *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 420–421; DBBL, 222; *Русский биографический словарь* [*Russisches Biographisches Wörterbuch*, im folgenden: *РБЭС*] т. Фабер–Цявловский (1901) 212; von Recke, *Lexikon*, 1, 598–599; von Recke, Napiersky, *Lexikon*, 1, 199–200; Personalakte: EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1774; Best. 384, Verz. 1, A. 3151.

²⁰ J. Francke, *Griechische und lateinische Inschriften gesammelt von Otto Friedrich von Richter* (Berlin 1830); O. Teder, *Otto Friedrich von Richter. Tema aeg, tema pärand. Tartu Ülikooli Raamatukogu Aastaraamat '99* (Tartu 2000) 220; S. Stadnikov, *Otto Friedrich von Richter ja Egiptus* 1 (Looming 1985) 109–114; K. Morgenstern, “Otto von Richters orientalischer Nachlass, durch dessen Vater der Universität Dorpat geschenkt”, *Dörptische Beiträge für Freunde der Philosophie, Litteratur und Kunst* 3 (1821) 464–468; K. Morgenstern, “Über die Richterische Sammlung für Litteratur und

Christian *Friedrich Neue²¹ (1799 – 1886) war Professor der Universität Tartu in den Jahren 1831 – 1861. Er hatte an der Universität Berlin studiert, hauptsächlich unter August Boeckh. Auch den Grad des Dr. phil. erwarb er in Berlin, mit einer Dissertation zum Thema *Bacchylidis Cei fragmenta* (1822). Nach der Absolvierung der Universität arbeitete Neue als Lehrer für alte Sprachen in Schulpforte bei Naumburg. Neue hat über Sappho (1827), Sophokles (1831), Tacitus (1836), Telesilla (1843) und Praxilla (1844) geschrieben. Sein *Lehrbuch der Formenlehre der lateinischen Sprache* erlebte mehrere Auflagen (erste Auflage 1861 – 1866,³ 1888 – 1901 posthum). Dieses Lehrbuch beschränkt sich auf die allerdings ausserordentlich reichhaltige Sammlung von Materialien, “ohne auf die Untersuchungen das Wesen und den Ursprung der sprachlichen Tatsachen einzugehen”, wie C. Bursian über dieses Werk urteilte.²² 1848 wurde Neue zum Korrespondierenden Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften gewählt.

Claus (Nicolaus) Mohr²³ (1806 – 1853) arbeitete in Tartu als Privatdozent der Altphilologie in den Jahren 1832 – 1853. Mohr wurde in Glückstadt in Deutschland geboren und nahm unter dem Einfluss der Brüder Karl und Ludwig Struve das Studium an der Universität Tartu auf; Mohr studierte zuerst Naturwissenschaften (vor allem Mathematik), später wechselte er an die historisch-sprachwissenschaftliche Abteilung über (1827 – 1831); den Kursus absolvierte Mohr mit dem Grad eines Kandidaten. Mit dem Habilitationsvortrag und der gleichzeitigen Verteidigung der erforderlichen Dissertation (*Commentatio de nonnullis locis Horatianis*, 1832) erwarb er das Recht, als Privatdozent an der Universität Tartu zu unterrichten.

Kunst und über einige alte Inschriften”, in: O. F. von Richter, *Wallfahrten im Morgenlande* (Berlin 1822) 612 – 626; L. Leesment, “Ühe noorelt surnud Balti orientalisti reisist mööda Levanti a. 1815 – 1816”, *Tartu Ülikooli Toimetised* 309 (1979) = *Töid orientalistika alalt* 2, 41 – 57; M. Rand, “Orientaalkäsikirjad keiserliku Tartu Ülikooli Raamatukogus”, in: *Keiserlik Tartu Ülikool (1802 – 1918) ja Orient. Eesti-Oriendi kultuurisuhete üldisel taustal* (Tartu 2002) 346 – 352.

²¹ *РБС* (o. Anm. 19), т. Нааке–Накенский (Николай Николаевич Старший) (1914) 197 – 198; *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 422 – 423; *DBBL*, 545; Personalakte: EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1206; Best. 384, Verz. 1, A. 3216.

²² Bursian (o. Anm. 18) II, 1005.

²³ “Zur Erinnerung an Dr. Claus Mohr”, *Das Inland*, 24.05.1854, Nr. 21, Sp. 337 – 348; J. Th. Struve, *Memoria Nicolai Mohri* (Casani 1854); *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 423 – 425; s. auch den Nachruf in Versform: *Das Inland*, 28.05.1856, Nr. 22, Sp. 353, 4.06.1856, Nr. 23, Sp. 371 – 372. Die Nachrufe stellen ihn als einen sehr freundlichen Menschen und geschätzten Lehrer dar. Personalakte: EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1159.

Den Dr. phil. hatte Mohr an einer ausländischen Universität (an welcher konnten schon seine Zeitgenossen nicht feststellen) erworben. 1837 wurde er zum Oberlehrer der griechischen Sprache des Tartuer Gymnasiums ernannt. 1845 erwarb er an der St. Petersburger Universität den Grad des Magisters und Doktors der Philosophie mit einer Arbeit zum Thema *Spicilegium annotationum ad Juvenalis Satiram I. et II.* Er starb an Cholera in Riga, auf dem Rückweg von einer Studienreise ins Ausland. Von Mohrs Feder ist eine Untersuchung zu der Frage erschienen, wie Horaz die griechischen Namen deklinierte (1848). Außerdem hat Mohr in der örtlichen akademischen Zeitung *Das Inland* über sprachliche und pädagogische Themen diskutiert.

Johann Heinrich Neukirch²⁴ (1803 – 1870) war in den Jahren 1835 – 1837 an der Universität Tartu als Privatdozent für Klassische Philologie tätig. Neukirch trat zuerst in die theologische Fakultät der Universität Tartu ein (1826) und ging im nächsten Halbjahr an die historisch-philologischen Fakultät über. Mit der Forschungstätigkeit begann Neukirch bereits in der Studienzeit, 1828 wurde ihm die Goldmedaille für eine Arbeit über den lateinischen Dramatiker L. Afranius verliehen. Nach der Absolvierung der Universität mit dem Grad eines Kandidaten im Jahre 1830 wurde Neukirch vorerst für drei Jahre und danach für ein weiteres Jahr ins Ausland entsandt, um sich auf das Professorenamt vorzubereiten.²⁵ Während dieser Zeit besuchte er Deutschland, Italien, die Schweiz und offensichtlich auch Frankreich.²⁶ An der Universität Berlin hörte er Vorlesungen bei August Boeckh, in Leipzig arbeitete er unter der Leitung Gottfried Hermanns. 1834 verteidigte Neukirch an der Universität Leipzig Dr. Phil. Dissertation mit dem Titel *De fabula togata Romanorum: Accedunt fabularum togatarum reliquiae*. 1834 erwarb er nach der Verteidigung der Habilitation das Recht, an der Universität Tartu als Privatdozent Vorlesungen zu halten. Im Archiv ist das Protokoll der Verteidigung der Habilitationsschrift Neukirchs erhalten (solche Dokumente findet man nicht oft in Tartu):

²⁴ *РБюС* (о. Анн. 19), т. Наак–Накенский (Николай Николаевич Старший) (1914) 198–199 (Б. Варнеке); *Биографический словарь* (о. Анн. 2) 425–427; *DBBL*, 545; *Album Cironorum* (Dorpat 1903) 75; В. Иконников, *Биографический словарь профессоров и преподавателей Императорского Университета св. Владимира* [V. Ikonnikov, *Biographisches Verzeichnis der Professoren und Dozenten der Kaiserl. Sankt-Wladimir-Universität*] (Kiew 1884) 476–488; Personalakte: *EAA*, Best. 402, Verz. 3, A. 1207.

²⁵ *EAA*, Best. 402, Verz. 3, A. 1207, Bl. 6, 9, 61.

²⁶ *Ibid.*, Bl. 37.

...“In Platonis *Politiam* quaestionum philologicarum particula II” handschriftlich überreicht, und nach dem dieselbe zu dem oben erwähnten Zweck genügend befunden war, und demnach des Imprimatur des Decans erhalten hatte, am gestrigen Tage von halb zwölf bis gegen vier Uhr in großen Hörsaal der Universität vor einer zahlreichen Versammlung, und in Gegenwart Sr. Exzellenz des Herrn Rector Magnificus, Wirklicher Staatsraths und Ritters Professors Dr. Moier, der Glieder der ersten und dritten Classe der philosophischen Fakultät, und mehrerer anderer Professoren, gegen die drei gesetzlichen Opponenten, Herrn Dr. Mohr, Herrn Professor Dr. Otto, und den unterzeichneten Dekan [Fr. Neue], zur Zufriedenheit der beteiligten Classen vertheidigt hat.²⁷

Nach der Verteidigung der Magisterarbeit in Tartu 1837 zum Thema *De indicativo et coniunctivo modo in utenda quum particula: Disputationis pars prior* (1837), wurde Neukirch im selben Jahr zum außerordentlichen Professor für griechische Literatur und Altertümer an der Universität Kiew ernannt; im folgenden Jahr wurde er ordentlicher Professor und hatte diese Stelle bis zur Pensionierung inne (1868). Er publizierte neben anderem ein Buch mit dem Titel: *Dichterkanon, ein Versuch, die vollendetsten Werke der Dichtkunst aller Zeiten und Nationen auszuzeichnen, nebst gedrängter Vorbereitung auf das Lesen der aufgeführten Schriften und Angabe der gewandtesten deutschen Uebersetzungen*. I (Kiew 1853).

Ludwig Preller²⁸ (1809–1861) wirkte einige Jahre als Professor für Altphilologie an der Universität Tartu (1838–1842). 1828 begann Preller das Studium an der Universität Leipzig und ging im folgenden Jahr an die Universität Berlin. Dort studierte er hauptsächlich unter Boeckh. Schließlich begab er sich nach Göttingen, wo er seine Kenntnisse unter der Leitung des Archäologen Carl Otfried Müller vertiefte. Aus Göttingen stammt auch sein Doktorgrad (*De Aeschyli Persis*, 1832). 1833 nahm Preller die Arbeit als Privatdozent an der Universität Kiel auf (1833–1838) und näherte sich dem Professor Gregor Wilhelm Nitzsch an, dem er seine Arbeit *Demeter und Persephone, ein Cyclus mythologischer Untersuchungen* (1837) widmete, die ihm die erste Anerkennung brachte. Zusammen mit dem Philosophen Heinrich Ritter gab er die *Historia philosophiae Graecae et Romanae ex fontium locis contexta* (1838) heraus, die acht Auflagen erlebte; die letzte erschien 1898 unter dem Titel *Historia philosophiae Graecae* unter der

²⁷ *Ibid.*, Bl. 70, 70v.

²⁸ *ADB* 26 (1888) 561–566 (A. Baumeister); *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 459–465; *Eesti kunsti ja arhitektuuri biograafiline leksikon* (Tallinn 1996) 396 (J. Keevallik); Keevallik (o. Anm. 11) 118–120 u. a.; *DBE* 8 (1998) 61; Raid (o. Anm. 11) 34; Personalakte: *EAA*, Best. 402, Verz. 3, A. 1361.

Redaktion Eduard Wellmanns. Verbreitet ist die Meinung, daß Preller die Arbeit an der Universität Tartu aus Protest gegen die Maßnahmen, die die Russische Regierung im Zusammenhang mit der Affaire Karl Uhlmanns traf, verlassen hat, doch die letzten Untersuchungen bestätigen dies nicht.²⁹ Jedenfalls war der Abschied aus der Universität eine Folge seiner Unzufriedenheit mit der Tätigkeit der Behörden, sonst hätte Prellers Biograph August Baumeister in seinem Artikel nicht die Tatsache hervorgehoben, daß Prellers Freund Arnold Ruge aus Halle ihn vor diesem drohenden menschenverderbenden Schicksale ernstlich warnte.³⁰ Aus Tartu reiste Preller nach Italien, wo er für ein Jahr blieb. 1846 erschien als Ergebnis dieser Reise in Jena *Die Regionen der Stadt Rom*. Preller setzte seine akademische Karriere in Jena fort, zuerst als Privatdozent (ab 1844), zwei Jahre später als Professor. Kaum ein Jahr später beschloss er, die Stelle eines Bibliothekars in Weimar anzunehmen. In der Weimarer Periode erschien die *Griechische Mythologie* (Bd. 1–2, 1854), die ihm großen Ruhm brachte, viele Auflagen erlebte und das letzte Mal 1888 von Carl Robert neu bearbeitet wurde. Das andere weithin bekannte Werk Prellers, die *Römische Mythologie* erschien erstmals 1858, die letzte Auflage in den Jahren 1881–1883 unter der Redaktion Heinrich Jordans. Preller hat zahlreiche Untersuchungen zu verschiedenen Themen veröffentlicht. In seiner Tartuer Periode schrieb er über die griechischen Münzen des Kunstmuseums der Universität Tartu (1842, 1843). Preller war von den Lehrkräften dieses Fachbereichs der Universität Tartu offensichtlich als Forscher der berühmteste. Er wurde in St. Petersburg, Berlin, München, Leipzig, Göttingen, Erfurt und Rom zum Mitglied der Akademien der Wissenschaften gewählt.

Ludolf Eduard Stephani³¹ (1816–1887) war der nächste Professor für Klassische Philologie an der Universität Tartu, in den Jahren 1845–1850. Neben Stephani stand auch die Kandidatur des Professors der Universität Göttingen F. Wieseler in Frage, der aber die Berufung absagte.³² Stephani stu-

²⁹ E. Tammiksaar, "Ulmanni afäär Tartu ülikoolis 1842. a. novembris", *Akadeemia* (1999):12, 2581.

³⁰ *ADB*, 26 (1888) 562.

³¹ E. Schulze, "Ludolf Stephani ...", *Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft* 49 (1888) pag. 2, 258–263; *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 469–471; *ADB*, 36 (1893) 93–95 (G. Kieseritzkij); *Русский биографический словарь в 20-ти томах (Russisches biographisches Wörterbuch in 20 Bänden)* 14 (M. 2001) 347 (im folgenden: *РБС*); *РБС* (o. Anm. 19), т. Смеловский–Суворина (1909) 404–406 (А. Царин); Кееваллик (o. Anm. 11) 118–120, 139 u. a.; Raid (o. Anm. 11) 34–35; Personalakte: *EAA*, Best. 402, Verz. 3, A. 1600.

³² *EAA*, Best. 402, Verz. 4, A. 98, Bl. 57v.

dierte an der Universität Leipzig, wo er hauptsächlich von Gottfried Hermann, aber auch von Moritz Haupt, Wilhelm Adolph Becker, Wilhelm Dindorf und dem Historiker Wilhelm Wachsmuth beeinflusst wurde. Nachdem er die Kunstsammlungen Dresdens und Berlins kennengelernt hatte, verteidigte Stephani in Leipzig 1841 seine Doktorarbeit *Der Kampf zwischen Theus und Minotauros* (1842). Um seine Kenntnisse in der Kunst zu ergänzen, nahm er das Studium in der Kunstschule Leipzig auf. In den Jahren zwischen dem Verlassen der Universität und der Übersiedlung nach Tartu hielt er sich in Athen, wo er als Hauslehrer den Lebensunterhalt verdiente, in Kleinasien (Smyrna, Umgebung von Troja, Konstantinopol) und Italien (Rom, Neapel, Florenz, Turin, Mailand, Mantua, Venedig) auf. Eine Zeitlang arbeitete Stephani auch in München, wo er enge Kontakte mit Friedrich Thiersch pflegte.

1845 stand Stephani vor einer in der Geschichte der Universität Tartu außergewöhnlichen Wahl: der aus dem Amt geschiedene Preller bot ihm die Professorenstelle an der Universität Tartu an, und gleichzeitig wurde er auf Vermittlung von Stephanis ehemaligem Lehrer Gottfried Hermann an die Petersburger Akademie der Wissenschaften berufen. Auf Beschluss des damaligen Volksbildungsministers Sergej Uvarov sollte Stephani so lange, bis man einen Vertreter gefunden habe, die Stelle an der Universität Tartu annehmen, die Stelle an der Akademie sollte vorläufig vakant bleiben. Fünf Jahre später, im Jahr 1850, wurde Stephani dann ordentliches Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften. Ihm oblag u. a. die Leitung des Archäologischen Museums. Stephanis erste Aufgabe in St. Petersburg war die Herausgabe der gesammelten Werke H. K. E. Köhlers. Stephanis Hauptinteresse galte der klassischen Kunstgeschichte; er hat die Vasensammlung und zwei antike Reliefs der Ermitage in St. Petersburg beschrieben; er behandelte antike Steinschneider, den Nimbus und Strahlenkranz in den Werken der alten Kunst, eine silberne Vase aus Nikopolis, die Antikensammlung des Kimmerischen Bosphorus, die Antikensammlung in Pawlowsk in der Nähe von St. Petersburg u. a. Stephanis Arbeit an den Schätzen der Ermitage und in der Petersburger Akademie der Wissenschaften war ausserordentlich fruchtbar. Besondere Erwähnung verdient sein langjähriger Einsatz für Neubewerbungen, die aus verschiedenen Regionen Russlands nach St. Petersburg gelangten, besonders aus den Ausgrabungen im Süden. Die Beschreibung der Funde für die von ihm jährlich verfassten Berichte der Archäologischen Kommission verlangte Gelehrsamkeit und Fleiß, der ihm nicht fehlte.³³ Bedauerlicher-

³³ *Compte-Rendus de la Commission Impériale archeologique* (t. 1–21, 1859–1881), E. Schulze (o. Anm. 31) 260–261.

weise arbeitete er mit steigender Verbitterung und Intoleranz gegen die Vertreter anderer wissenschaftlicher Anschauungen.³⁴ Stephani wurde 1875 zum Korrespondierenden Mitglied der Preussischer Akademie der Wissenschaften gewählt.

Heinrich Eugen *Ludwig Mercklin³⁵ (1816–1863) unterrichtete in Tartu Klassische Philologie als Privatdozent (1840–1851) und Professor (1851–1863). Mercklin studierte an der Universität Tartu in den Jahren 1835–1839. 1836 wurde ihm die Goldmedaille für die Arbeit *Die beiden Gracchen und ihre Gesetzgebung* verliehen. Den Titel Privatdozent erwarb Mercklin 1840 mit der Arbeit *De Iunio Gracchano commentatio*, part. I. 1841 verteidigte er in Tartu seine Magisterarbeit zum selben Thema, indem er den zweiten Teil der Untersuchung zur Verteidigung vorlegte. 1842–1845, als die Professur in Tartu vakant war, hielt Mercklin die Hauptvorlesungen.³⁶ 1844 erwarb er den Doktorgrad mit der Dissertation zum Thema *De Corneliae P. f. Gracchorum matris vita moribus et epistolis commentatio*. Zuerst unterrichtete er auch am Tartuer Gymnasium (1842–1845) und war kurze Zeit in der Universitätsbibliothek Tartu tätig. Mercklins Interessen betrafen römische Literatur (Varro) und Geschichte. Daneben hat er sich auch mit Kirchenrecht befasst. Seine Arbeiten berührten auch das hellenistische Zeitalter. Er hat einige Beiträge in den Veröffentlichungen der Petersburger Akademie der Wissenschaften publiziert (1853–1855). Mercklin reiste mehrmals nach West-Europa, 1860 besuchte er Deutschland, England, Frankreich und Nord-Italien, wobei sein wichtigstes Ziel überall die Beschaffung von Gipsabgüssen für das Kunstmuseum der Universität war.³⁷

***Carl Heinrich Johann Paucker**³⁸ (1820–1883) arbeitete in Tartu als Professor für Klassische Philologie in den Jahren 1861–1875. 1838 nahm Paucker das Studium an der Universität Tartu auf, er studierte hauptsächlich Altertumswissenschaft und hörte die Sanskrit-Vorlesungen des Profes-

³⁴ Bursian (o. Anm. 18) 1094.

³⁵ *ADB*, 21 (1885) 408–410 (E. Thraemer); *DBBL*, 509; Keevallik (o. Anm. 11) 118–121 u. a.; Raid (o. Anm. 11) 35–37; Personalakte: *EAA*, Best. 402, Verz. 3, A. 1114.

³⁶ *EAA*, Best. 402, Verz. 3, A. 1361, Bl. 17.

³⁷ *EAA*, Best. 402, Verz. 3, A. 1114, Bl. 69, 118, 125, 133, 135.

³⁸ H. Rönsch, "Karl Paucker", *Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft* 33 (1884) pag. 2, 93–96; *ADB* 25 (1887) 240 (R. Hoche); *DBBL*, 581–582; *РБС* (o. Anm. 18), т. Павел преподобный – Петр (Илейка), 1902, 397–398 (K. Fetterlein); H. Paucker, *Die Familie Paucker in Ehtland und Russland 1757–1885* (Reval 1885) 39–41; Personalakte: *EAA*, Best. 402, Verz. 3, A. 1281, 1282.

sors der theologischen Fakultät Karl Keil. Er schloß das Studium im Jahr 1842 ab. Ende desselben Jahres bestand er an der Universität die Prüfungen des Oberlehrers der klassischen Sprachen. 1844 wurde Paucker der Grad eines Kandidaten verliehen; danach begab er sich für mehr als drei Jahre ins Ausland. Er besuchte Deutschland, Belgien, Österreich, die Schweiz und Italien, hauptsächlich aber setzte er sein Studium in Berlin fort, wo er Archäologievorlesungen hörte (Eduard Gerhard) und Sanskrit und vergleichende Sprachwissenschaft (Franz Bopp), deutsche Sprache und Literatur (Jakob Grimm, Friedrich Heinrich von der Hagen und Heinrich Geltzer), Klassische Philologie (Boeckh und Karl Gottlob Zumpt) und Philosophie (Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling) studierte. 1847 kam Paucker nach Tartu zurück und traf Vorbereitungen für seine Magisterarbeit, die er 1850 verteidigte (*De Sophocle medici herois sacerdote disquisitionis delineatio*. Particula I). Im selben Jahr wurde Paucker zum Oberlehrer der griechischen Sprache am Gymnasium Mitau ernannt. Bereits 1856 hätte Paucker Professor der Universität Tartu werden können, aber der damalige Professor Neue beschloss, seinen Dienst an der Universität noch fünf Jahre fortzusetzen.³⁹ Erst 1861 trat Paucker an der Universität Tartu die Nachfolge von Neue an. Im Jahr 1870, nach der Verteidigung der Arbeit *De latinitate scriptorum Historiae Augustae* in Tartu, wurde Paucker der Doktorgrad verliehen. Nach dem Erreichen des Rentenalters lehnte er die Berufung an die Universität Kazan ab, arbeitete aber noch einige Jahre als Gymnasialdirektor in Mitau (Jelgava, 1875–1878) und Reval (Tallinn, 1878–1880). Pauckers Forschungsgebiete waren Latein, Sprachgeschichte, Wortbildungslehre und besonders Lexikographie: er machte eine Reihe nützlicher Vorarbeiten für einen künftigen vollständigen *Thesaurus linguae Latinae*.⁴⁰ Paucker hat auch über Mythologie und kunsthistorische Themen geschrieben.

Ludwig Georg Franz Friedrich Schwabe⁴¹ (1835–1908) arbeitete als Professor der Altertumswissenschaft an der Universität Tartu in den Jahren 1863–1872. Er studierte an der Universität Gießen (1853), wo er insbesondere von Friedrich Gotthilf Osann beeinflusst wurde, danach an der

³⁹ EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1281, Bl. 17–21.

⁴⁰ Bursian (o. Anm. 18) 971.

⁴¹ W. Schmid, "Ludwig Schwabe", *Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog* 13 [1908] (1910) 124–126; T. Klett, *Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft* 145 (1909) pag. 2, 51–64; Raid (o. Anm. 11) 37; L. Schwabe, *Dorpat vor fünfzig Jahren: aus den Lebenserinnerungen eines deutschen Professors* (Leipzig 1915); Keevallik (o. Anm. 11) 138–139 u. a.; Personalakte: EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1839.

Universität Göttingen, wo Karl Friedrich Hermann (Herrmann), Friedrich Wilhelm Schneidewin und Ernst von Leutsch sowie das archäologische Seminar Friedrich Wieselers den größten Einfluss auf ihn ausübten.⁴² Seine Doktorarbeit verteidigte Schwabe in Giessen zum Thema *De nomo Pythio* (1857). Ab Ostern 1857 begann er das einjährige Praktikum am Gießener Gymnasium,⁴³ gleichzeitig leitete er auch eine Privatknabenschule. Nach der Habilitation (*De deminutivis graecis et latinis liber*, 1859) trat Schwabe die akademische Karriere als Privatdozent der Universität Gießen an (1860–1863); in den Jahren 1863–1864 wurde er dort außerordentlicher Professor. Nach Tartu wirkte Schwabe als Professor an der Universität Tübingen (1878–1908). Nebenbei ist zu bemerken, daß dem früheren Professor der Universität Tartu Georg Loeschcke, der damals in Bonn arbeitete, nach Schwabes Tod die Stelle des Professors an der Universität Tübingen angeboten wurde.⁴⁴ Schwabes Forschungsinteressen waren vielfältig. Neben Deminutiva arbeitete er über Catull (eines seiner Hauptthemen für längere Zeit), über den *Orestes* des Euripides u. a. Im Bereich der Kunstgeschichte hat er sich mit Polykleit befasst, wie auch mit der griechischen Kunst im nördlichen Schwarzmeergebiet. An der Universität Tübingen bearbeitete Schwabe Wilhelm Teuffels *Geschichte der römischen Literatur* (1889). In diesen Jahren hat er auch die Entstehung und Entwicklung der Antikensammlung der Universität Tübingen erforscht (1891). In der letzten Periode ist Schwabes Interesse an der Numismatik hervorzuheben.⁴⁵ Er unternahm im November 1868 eine nahezu ein Jahr dauernde Reise nach Europa, die ihn von Berlin über Italien nach London führte, und im März–April 1883 eine kurze Reise nach Griechenland.⁴⁶

***Hermann Wilhelm Alexander Graff**⁴⁷ (1829–1879) war an der Universität Tartu Dozent für Klassische Philologie in den Jahren 1864–1868. Graff studierte an der Universität Tartu von 1847 bis 1850. 1852 erwarb er dort den Grad eines Kandidaten und absolvierte die Prüfungen für das Amt des Oberlehrers für Griechisch und Latein sowie 1853 auch die Prüfungen für

⁴² EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1839, Bl. 5.

⁴³ *Ibid.*

⁴⁴ K. O. Watzinger, “Carl Watzinger (1877–1948) Professor der Archäologie an der Universität Tübingen”, in: *Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte*. Folge 4 (Tübingen 1989) 114.

⁴⁵ Schmid (o. Anm. 41) 125.

⁴⁶ *Ibid.*, 125.

⁴⁷ J. Iversen, *Das Lehrpersonal der St. Petrischule in St. Petersburg: 1710–1887* (SPb. 1887) 50; *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 432–433; Personalakte: EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 507, 508.

den wissenschaftlichen Gymnasiallehrer.⁴⁸ Seine fachliche Karriere begann Graff als Gymnasiallehrer in Tartu (1854). Im Jahr 1862 verteidigte er in Tartu die Magisterarbeit zum Thema *De Romanorum laudationibus*. In Tartu blieb er bis zum Beginn des Jahres 1868, als er Direktor der Hauptschule an der evangelisch-lutherischen St. Petri-Kirche in St. Petersburg wurde. Zehn Jahre wirkte er dort als Lehrer. In seiner Tartuer Jahren schrieb Graff über den lateinischen Grammatiker Ateius Philologus und über eine in Paris befindliche Handschrift. Die beiden Aufsätze wurden im *Bulletin* der Petersburger Akademie der Wissenschaften veröffentlicht (1861, 1864). An der Universität Tartu unterrichtete Graff auch Pädagogik.

***Gustav Clemens Heinrich Wilmanns**⁴⁹ (1845–1878) arbeitete in Tartu als Dozent der realen und historischen Altertumswissenschaft in den Jahren 1869–1872. Wilmanns studierte an der Universität Berlin 1864–1867 bei Moritz Haupt, Hans Droysen, Emil Ernst Wilhelm Hübner, Adolph Johann Wilhelm Kirchhof, Philipp Jaffé, vor allem aber bei Theodor Mommsen.⁵⁰ Seine Doktorarbeit verteidigte Wilmanns 1867 in Berlin zum Thema: *De sacerdotiorum publicorum populi Romani quodam genere: Praecedit quaestio de Laurento et Lavinio oppidis*. Mommsen vertraute Wilmanns verantwortungsvolle Aufgaben an. Nach der Absolvierung des Studiums reiste er in die Steiermark, und kehrte mit reichlichem Quellenmaterial zurück. 1869, als er noch im Probejahr an einem Berliner Gymnasium war, wurde er zur Lehrkraft der Universität Tartu berufen. Wilmanns ist als Spezialist für Epigraphik bekannt. Aus Tartu wurde er zum Professor der Universität Strassburg (1872–1878) berufen. Wilmanns reiste im Herbst 1873 nach Italien (Neapel, Syrakus), besuchte Malta und unternahm zwei wichtige Forschungsreisen nach Afrika, nach Tunis (im Winter 1873–1874) und Algerien (im Winter 1875–1876), wo er eine Menge neues Material sammelte, auf Grund dessen er seine wichtigste Arbeit *Inscriptiones Africae Latinae* zusammenstellte, die posthum (1881) in *CIL* erschien. Von Wilmanns' Arbeiten ist auch eine kürzere Untersuchung *Die römische Lagerstadt Afrikas* hervorzuheben (1877). Infolge der schwierigen klimatischen Bedingungen in Afrika erkrankte er und starb in jungen Jahren.

⁴⁸ EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 508, Bl. 15–20.

⁴⁹ C. Bursian, "Gustav Clemens Heinrich Wilmanns", *Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft* 11 (1879) pag. 2, 1–2; *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 440–442; *ADB* 43 (1898) 304–306 (C. Bardt); W. Weber, *Biographisches Lexikon zur Geschichtswissenschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz* (Frankfurt/M. – Bern – New-York – Paris 1987) 665; Keevallik (o. Anm. 11) 159; Personalakte: EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 318, 319.

⁵⁰ EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 318, Bl. 2.

Hermann *Eugen Adolf Petersen⁵¹ (1836–1919) war in Tartu Professor für Altertumswissenschaft in den Jahren 1873–1879. Er begann das Studium an der Universität Kiel und setzte es in Bonn (1856–1858), hauptsächlich unter der Leitung Friedrich Wilhelm Ritschls fort. Im Bereich der Archäologie waren dort seine Lehrer Heinrich von Brunn und Otto Jahn. An der Universität Bonn gewann Petersen für eine Arbeit über Theophrast einen Preis. Den Doktorgrad erwarb er an der Universität Kiel (*De Theophrasti characteribus*, 1859). Auf Kosten der Dänischen Regierung konnte er nach Italien fahren, wo er in Rom, Neapel und Florenz arbeitete. Nach der Rückkehr nach Deutschland begab er sich nach London, um mit den Sammlungen des Britischen Museums zu arbeiten. Die akademische Karriere begann Petersen als Privatdozent an der Universität Erlangen, wo er sich 1862 mit der Arbeit *De Philocteta Euripidea* habilitierte. Nach zweijähriger Arbeit an der Universität Erlangen beschloss er aus wirtschaftlichen Gründen eine Lehrerstelle in Husum und danach am Gymnasium Plön (ab 1869) anzunehmen.⁵² Von Tartu ging Petersen als Professor an die Universität Prag (1879); ab 1886 arbeitete er in einer Mittelstufenschule in Berlin, bald danach wurde er Sekretär des Kaiserlichen Deutschen Archäologischen Instituts in Athen. In den Jahren 1887–1905 leitete Petersen das Kaiserliche Deutsche Archäologische Institut in Rom, wo er auch russische Forscher, Archäologen und Philologen traf und ihnen bei der Benutzung der dortigen Bibliothek behilflich war.⁵³ Petersen befasste sich als Wissenschaftler hauptsächlich mit Archäologie und antiker Kunst. Eine seiner ersten Untersuchungen, die er in Tartu abschloß (1873), betraf die Schöpfung des Bildhauers Phidias.⁵⁴ In die Tartuer Zeit gehört auch seine Arbeit *De vita Thucydidis disputatio* (1873). Er veröffentlichte die *Reisen im Südwestlichen Kleinasien* zusammen mit Felix von Luschan, Georg Niemann und Otto Benndorf (Bd. 1–2, 1884–1889); *Die Städte Pamphyliens und Pisidiens* mit Georg Niemann und Karl Graf von Lanckoronski (Bd. 1–2, 1890–1892), *Trajans dakische Kriege, nach dem Säulenrelief* (Bd. 1–2, 1899–1903). In seiner Tartuer Zeit hielt er sich zweimal zu wissenschaftlichen Zwecken im Ausland auf (1876 und 1887).

⁵¹ *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 473–476; *DBE* 7 (1998) 618; J. Keevallik (o. Anm. 11) 140–142 u. a.; Raid (o. Anm. 11) 37; Personalakte: EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1309, 1310.

⁵² EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1309, Bl. 6.

⁵³ *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 475.

⁵⁴ Bursian (o. Anm. 18) 1085.

Karl (Carl) Friedrich Julius Peter *Franz Rühl⁵⁵ (1845–1916) war in Tartu zunächst Dozent (1872–1875) und dann Professor (1875–1876) für Altertumswissenschaft. Rühl studierte an der Universität Jena 1863–1867 Universalgeschichte, danach begab er sich an die Universität Berlin, wo er sich unter Mommsen, Haupt, Jaffé und Ernst Rudolph Anastasius Köpke mit der Geschichte der Antike befasste. Aus Berlin ging er wieder nach Jena. Seine Studien beendete er an der Universität Marburg, wo er sich vornehmlich der Klassischen Philologie widmete. Dort erwarb Rühl 1867 auch den Dr. phil. mit einer Arbeit über *Die Quellen Plutarchs im Leben des Kimon*. Nachdem er die Prüfungen für den Beruf des Gymnasialoberlehrers abgelegt hatte, weilte er länger in Italien (1867–1868), wo er Mailand, Florenz, Rom und Neapel besuchte. Er arbeitete in mehreren Bibliotheken, sein tieferes Interesse galt dem Historiographen Justinus. Nach der Rückkehr nach Deutschland absolvierte Rühl am Gymnasium Schleswig das pädagogische Praktikum und studierte später in Wien, in der Schweiz, in Süd-Frankreich und Rom Handschriften.⁵⁶ Nach einer kurzzeitigen Arbeit als Hauslehrer in Hamburg wurde er 1871 an der Universität Leipzig Privatdozent für Archäologie, wo er sich zum Thema *Die Verbreitung des Justinus im Mittelalter* habilitierte. Der Universität Tartu empfahlen Rühl der Professor der Universität Tartu Ludwig Lange und der Professor der Universität Göttingen Kurt Wachsmuth.⁵⁷ Nach der relativ kurzen Tartu-Periode nahm Rühl 1876 die Stelle des ordentlichen Professors an der Universität Königsberg an und wirkte in diesem Amt bis 1911. Rühl war ein fruchtbarer Autor, dessen Arbeiten eine vorwiegend historische Richtung hatten (Justinus, Xenophon, Thukydides, Herodot, Vopiscus), er hat auch den Satiriker Juvenal behandelt. Rühl hat sich in seinen Arbeiten sehr verschiedene Bereiche berührt; er hat über sizilianische Bibliotheken, Sprachrhythmik, Paläographie, Epigraphik, Numismatik und Papyrologie geschrieben. Als seine wichtigste Errungenschaft gilt die Zusammenstellung und Herausgabe der Chronologien historischer Ereignisse: *Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit* (1897), *Chronologie der Könige von Israel und Juda* (1894) sowie die Herausgabe des *Handbuchs der griechischen Chronologie* Adolf Schmidts (1888). Man hat geurteilt, daß Rühl keine großen Werke veröffentlicht hat, sich

⁵⁵ A. Mentz, "Franz Rühl ...", *Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Alterthumswissenschaft* 180 (1919) pag. 2, 37–55; *Биографический словарь* (о. Анн. 2) 442–445; *DBE* 8 (1998) 450; Personalakte: *EAA*, Best. 402, Verz. 3, A. 1501, 1502.

⁵⁶ *EAA*, Best. 402, Verz. 3, A. 1501, Bl. 1v.

⁵⁷ *Ibid.*

aber als Forscher durch große Belesenheit, gute Kenntnis von Paläographie und Quellen auszeichnete.⁵⁸ Rühl gehörte zu den Personen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr aktiv zur Vervollständigung der Universitätsbibliothek Tartu beitrugen. Sein besonderes Verdienst war die Beschaffung der Sammlung von mittelalterlichen Pergamentcodices (10 Bände) aus England (1875).⁵⁹ In seiner Tartuer Zeit hielt er sich fast jeden Sommer zu wissenschaftlichen Zwecken im Ausland auf, indem er verschiedene europäische Länder besuchte.⁶⁰

August Friedrich *Wilhelm Hörschelmann⁶¹ (1849–1895) war in Tartu Professor für Klassische Philologie in den Jahren 1875–1895. Hörschelmann studierte in Tartu (1867–1870). 1868 gewann er eine silberne oder goldene Medaille für die Arbeit über den lateinischen Lokativ.⁶² Sein Wissen vervollständigte er in Straßburg bei Adolf Michaelis (im Wintersemester 1870–1871) und in Göttingen, wo er zwei Semester lang Vorlesungen von Hermann Sauppe, Wachsmuth und Theodor Benfey hörte. 1872 erwarb er an der Universität Tartu den Grad eines Kandidaten und bestand im gleichen Jahr auch die Prüfungen für den Beruf des Oberlehrers der Klassischen Philologie. Den Grad Dr. phil. erwarb Hörschelmann in Leipzig 1873 mit einer Dissertation zum Thema *Observationes criticae in Lucretii librum alterum*. Seine akademische Karriere begann Hörschelmann an der Universität Leipzig (Assistent 1873–1875 und Privatdozent 1874–1875). Seine Habilitationsschrift verfasste er in Leipzig zum Thema *De Dionysii Thracis interpretibus veteribus commentationis particula I*; sie wurde von Eduard Hiller und Otto Carnuth hoch geschätzt. Hörschelmann gilt als Schüler und Assistent des berühmten Philologen Ritschl im russischen philologischen

⁵⁸ Mentz (o. Anm. 55) pag. 2, 40, 41, 46, 47.

⁵⁹ M. Lepajõe, “Keskaegsed ladina pärgamentkoodeksid Tartu ülikooli raamatukogus”, *Tartu Ülikooli Raamatukogu Tööd* 11 (2000) 9–19.

⁶⁰ EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1501, Bl. 25, 38, 43, 70, 76, 88, 98.

⁶¹ L. Mendelssohn, “Wilhelm Hoerschelmann ...”, *Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft* 91 (1897) pag. 2, 151–156; *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 433–435; *DBBL*, 330; Personalakte: EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 431, 432.

⁶² EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 431, Bl. 35; EAA, Best. 402, Verz. 4, A. 944, 46v. *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 433 gibt “Vokativ”; doch in den Archivalien ist deutlich “Lokativ” geschrieben und als die Übersetzung ins Russische wird “местный падеж” gegeben; übrigens informieren die gedruckten Quellen (sowohl *Биографический словарь*, 433; A. Hasselblatt, *Die Ehrenlegion der 14 000 Immatriculierten* [Jurjew 1893] als auch *Dörptsche Zeitung*, 12.12.1868, Nr. 289, S. 2), daß ihm die Goldmedaille verliehen wurde, aus dem Archiv geht jedoch hervor, daß er für die Arbeit die Silbermedaille erhielt.

Seminar in Leipzig.⁶³ Im Mai 1875 wurde Hörschelmann zum außerordentlichen Professor der Universität Tartu gewählt. Es ist eine völlige Ausnahme, daß ein Absolvent der Universität Tartu (und das gilt auch für andere Fachbereiche) seine akademische Karriere im Ausland begonnen hat und dann als Professor nach Tartu zurückgekehrt ist. Zusammen mit Hörschelmann bewarb sich auf diese Stelle auch Erwin Rohde, der damals außerordentlicher Professor an der Universität Kiel war.⁶⁴ Bei der Wahl unterstützten Hörschelmann die Professoren der Universität Göttingen Wachsmuth und Sauppe, der Professor der Universität Königsberg Karl Lehrs und die Professoren der Universität Leipzig Ritschl und Lange. Hörschelmann erhielt die Stelle mit einem knappen Vorsprung vor Rohde.⁶⁵ 1876 verteidigte Hörschelmann an der Universität Tartu die Magisterarbeit und erwarb 1877 den Dr. phil. Hörschelmanns Ankunft in Tartu bedeutete, daß das früher “ziemlich mechanisch betriebene philologische Studium wieder mit Blut und Leben” erfüllt wurde und sich weiterentwickeln konnte, sofern dies unter Tartuer Bedingungen überhaupt möglich war (unzureichende Bibliothek, relativ schwache Kontakte zu westlichen Kollegen usw.).⁶⁶ Hörschelmanns wissenschaftliche Interessen galten Lucrez, den griechischen Grammatikern und Metrikern, der griechischen Lyrik (Sappho, Theognis, Tyrtaios) sowie den römischen Elegikern (Catullus und Propertius). Jahrelang arbeitete er zusammen mit dem Strassburger Professor Wilhelm Studemund an einem *Corpus metricorum Graecorum*. Dieses Werk konnte jedoch nicht verwirklicht werden.⁶⁷ Als Spezialist für Metrik erlangte Hörschelmann weitere Bekanntheit; er hat auch ein Lehrbuch für griechische Metrik verfasst.⁶⁸ Eine fruchtbarere Tätigkeit verhinderten Hörschelmanns schlechte Gesundheit, vor allem die schwachen Augen; mehrere Arbeiten konnten nicht beendet werden.⁶⁹ Hörschelmann verweilte in seiner Tartuer Jahren mehrmals im Ausland, hauptsächlich, um in europäischen Bibliotheken zu arbeiten und die dortigen Handschriften kennenzulernen.⁷⁰ Zu bewundern ist der Mut, mit dem Hörschelmann der

⁶³ EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 431, Bl. 192.

⁶⁴ *Ibid.*, Bl. 33–35.

⁶⁵ *Ibid.*, Bl. 35v–36v, 43.

⁶⁶ L. Mendelssohn, “Wilhelm Hoerschelmann”, *Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft* 91 (1897) pag. 2, 152.

⁶⁷ EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 431, Bl. 161; ADB, 36 (1893) 728 (L. Cohn).

⁶⁸ W. Hoerschelmann, *Ein griechisches Lehrbuch der Metrik: literaturhistorische Studien* (Dorpat 1888).

⁶⁹ Mendelssohn (o. Anm. 66) 152.

⁷⁰ EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 431, Bl. 58, 77, 109, 113, 123, 129–130, 138, 144, 153, 174, 178, 181, 199, 203, 207, 212, 213, 215, 217, 218, 221.

Russifizierung der Universität Tartu entgegentrat. Erhalten ist ein längerer, sachlicher und mutiger Brief vom 3. Januar 1893, indem er versucht, den Machthabern klarzumachen, daß man Latein immer auf Latein unterrichtet und er zu hoffen wagte, daß er auch in Zukunft alle seine Vorlesungen in dieser Sprache halten könne. Seine Verdienste um das Russische Reich – Gründung des russischen philologischen Seminars an der Leipziger Universität – hervorhebend äußert er die Hoffnung, daß man nach 19 Jahren Arbeit an der Universität Dorpat keine Anforderungen an ihn stellen werde, die sein Können übersteigen.⁷¹

***Ludwig Johann August Peter Mendelssohn**⁷² (1852–1896) studierte in den Jahren 1870–1871 an der Universität Göttingen, wo Sauppe und Wachsmuth den größten Einfluss auf ihn ausübten. Nach Göttingen setzte Mendelssohn sein Studium vornehmlich im Bereich der Philologie in Leipzig fort,⁷³ wo er mit Unterbrechungen in den Jahren 1871–1872 immatrikuliert war und vor allem Vorlesungen der Professoren Ritschl, Lange, Georg Curtius und Georg Voigt hörte.⁷⁴ Für eine Arbeit, die die Beschlüsse des Senats im Geschichtswerk des Josephus Flavius behandelte, wurde ihm der Preis der Universität Leipzig verliehen; mit demselben Thema erwarb er 1873 auch den Dr. phil. (*De senatus consulti Romanorum ab Josepho Antiq. XIV, 8, 5 relati temporibus commentatio*). Zu dieser Zeit war Mendelssohn erst 21 Jahre, doch durch seine Arbeiten unter Philologen, Historikern und Theologen bereits gut bekannt. Nach der Verteidigung der Habilitationsschrift (*Ephorus von Kyme*, 1874) arbeitete Mendelssohn in Leipzig als Privatdozent (1874–1876). Ein Stipendium der Sächsischen Regierung ermöglichte ihm, im Herbst 1874 nach Italien (Mailand, Florenz, Venedig und Rom) zu reisen, um antike Handschriften zu untersuchen und sich insbesondere mit der Epigraphik zu beschäftigen. Nach der Rückkehr nach Deutschland las er ein Jahr lang an der Universität Leipzig (1875–1876), bis er zum Professor der Universität Tartu gewählt wurde (1876). Vorher hatte er sich um die Stelle des Professors der Universität Jena beworben (der andere Kandidat war Alfred von Gutschmid).⁷⁵ Bei der Ankunft in Tartu war er erst 24. Mendelssohns Ende war traurig; bei der

⁷¹ EAA, Best. 402, Verz. 4, A. 966, Bl. 156–157, 159.

⁷² G. Goetz, "Ludwig Mendelssohn ...", *Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Alterthumswissenschaft* 99 (1899) pag. 2, 49–60; *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 445–449; *DBBL*, 504; Personalakte: EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1110.

⁷³ EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1110, Bl. 3v.

⁷⁴ *Universitätsarchiv Leipzig*, PA 732, Bl. 1v.

⁷⁵ EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1110, Bl. 4v.

Russifizierung der Universität Tartu verlor er nahe Kollegen, war gezwungen, getrennt von der Familie zu leben, litt schwer unter Einsamkeit und beendete sein Leben 1896 durch Selbstmord.⁷⁶ An der Universität musste er hauptsächlich über Geschichte lesen, obwohl seine Interessen der kritischen Bearbeitung der Texte antiker Autoren galten. Seine Edition Appians (Bd. 1–2, 1879–1881) erlebte mehrere Auflagen. Wichtig sind die Ausgabe von Ciceros Briefen (1893) sowie die Quellenforschungen zu Herodian (1883) und Zosimos (1887). Der frühe Tod beendete die Arbeit an *Oracula Sibyllina*, Aristeas (diese Arbeit wurde später von M. Krascheninnikov publiziert), Arrian u. a. Mendelssohn reiste mehrmals zu wissenschaftlichen Zwecken ins Ausland, auch länger, um Handschriften in Deutschland, Italien, Paris und London zu vergleichen.⁷⁷

Georg Loeschke (Loeschke)⁷⁸ (1852–1915) arbeitete 1879–1889 als Professor für Klassische Philologie und Archäologie an der Universität Tartu. Loeschke begann das Studium an der Universität Leipzig und setzte es in Bonn fort, wo er sowohl Klassische Philologie als auch Archäologie studierte, wobei er von Arnold Schaefer beeinflusst wurde. In Bonn verteidigte er auch seine Doktorarbeit mit dem Thema *De titulis aliquot Atticis quaestiones historicae* (1876). Danach vervollständigte er seine Kenntnisse im Bereich der Archäologie eine Zeitlang in Bonn bei R. Kekulé. In der Folge erweiterte er seine Kenntnisse in Leipzig und Berlin. 1877 wurde Loeschke das Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts verliehen, das ihm ermöglichte, fünf Monate in Italien, in den Museen von Bologna, Florenz, Rom und Neapel, zu arbeiten, wo er antike Skulpturen, besonders aber etruskische Vasen untersuchte. Von Italien ging Loeschke nach Griechenland, wo er im Laufe von sieben Monaten Attika, die Peloponnes und Bötien besuchte. Während des Aufenthalts in Griechenland beschäftigte er sich intensiv mit Mykenischen Altertümern.⁷⁹ Als Ergebnis dieser Reise verfasste er zusammen mit Adolf Furtwängler die Untersuchungen *Mykenische Thongefäße* und *Mykenische Vasen*. Loeschke hat Verdienste um die Vervollständigung der Schätze des Kunstmuseums der Universität Tartu, soweit die knappen Geldmittel es ermöglichten (700 Rubel pro Jahr). Er machte die

⁷⁶ G. Goetz (o. Anm. 72) pag. 2, 55–56, 59.

⁷⁷ EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1110, Bl. 33, 46, 62, 71, 78, 92, 100, 102; G. Goetz, 1899 (o. Anm. 72) pag. 2, 52–53.

⁷⁸ F. Koepf, "Georg Loeschcke", *Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur* 19 (1916) 139–147; *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 477–480; Keevallik (o. Anm. 11) 141–144, 161–162 u. a.; Raid (o. Anm. 11) 38; Personalakte: EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 986, 987, Best. 384, Verz. 1, A. 3367.

⁷⁹ EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 986, Bl. 5, 5v.

Studenten im Museum ohne Entgelt mit antiken Gipsabgüssen bekannt (es war üblich, daß die Studenten für einen unentgeltlichen Kurs für das Museum Kopien besorgten). Die Tartuer Antikensammlung soll damals reicher gewesen sein als die aller anderen Universitäten Russlands.⁸⁰ Nachdem Petersen als Sekretär des dortigen Deutschen Archäologischen Instituts nach Rom gegangen war, wurde seine Stelle in Athen Loeschcke angeboten, der aber absagte und die Arbeit an der Universität Tartu fortsetzte, wenn auch nicht lange. 1887 erhielt er den Ruf an die Universität Freiburg im Breisgau. Gleichzeitig wurde auch die Professur in Bonn frei, die Loeschcke anzunehmen beschloss. An der Universität Bonn setzte Loeschcke seine fruchtbare Tätigkeit fort. Besonders große Aufmerksamkeit schenkte er, als einem neuen Thema, der Erforschung des römischen Limes und machte die Universität Bonn zu einem bedeutenden archäologischen Zentrum.⁸¹ Als Kunsthistoriker befasste sich Loeschcke mit der Erforschung von Vasen. Loeschcke hat das antike Athen untersucht, die östliche und westliche Giebelgruppe am Zeustempel zu Olympia (1885, 1887) und verschiedene andere Themen. Die Tartuer Periode gilt im Loeschckes Leben als relativ erfolgreich.⁸² Er hielt sich in den Tartuer Jahren mehrmals im Ausland auf, um in verschiedenen Sammlungen in Europa zu arbeiten und in Berlin und Wien Ausgrabungsmaterialien aus Olympia, Pergamon, Samotrake und Lykien zu untersuchen.⁸³ Loeschcke wurde zum Mitglied der Berliner und Göttinger Akademien der Wissenschaften gewählt.

***Woldemar Justus Konstantin (Vladimir Konstantinovitich) Malmberg**⁸⁴ (1860–1921) arbeitete an der Universität Tartu als Professor für Klassische Philologie und Archäologie in den Jahren 1890–1907. Malmberg studierte an der Universität Kazan 1880–1884 und bereitete sich danach auf das Professorenamt vor (1885–1887). Seine Kenntnisse vervollständigte er in St. Petersburg bei Adrian Viktorovitich Prachov sowie in Berlin und Tartu bei G. Loeschcke. 1888 wurde Malmberg zum Privatdozenten an der Universität Kazan ernannt. Während seiner Jahre in Tartu vervollständigte Malmberg in beträchtlichem Maße die Bibliothek, die Sammlung der Gipsabgüsse und die Münzsammlung des Museums. Zusammen mit Fels-

⁸⁰ *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 478.

⁸¹ *DBE* 6 (1997) 446.

⁸² Koepp (o. Anm. 78) 144.

⁸³ *EAA*, Best. 402, Verz. 3, A. 986, Bl. 39, 46, 51, 59, 64, 68.

⁸⁴ *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 480–484; Keevallik (o. Anm. 11). 7, 44, 168–171; *РБС* (o. Anm. 31) 10 (M. 2001) 78–79; Raid (o. Anm. 11) 38; Personalakte: *EAA*, Best. 402, Verz. 3, A. 1054, 1055.

berg veröffentlichte er im Jahr 1911 *Античные мраморы и бронзы (Antike Marmore und Bronzen)* und *Античные вазы и терракоты (Antike Vasen und Terrakotten)*. 1892 verteidigte Malmberg an der St. Petersburger Universität die Magisterdissertation *Метоны древнегреческих храмов: Исследование в области декоративной скульптуры (Metopen altgriechischer Tempel: Untersuchung auf dem Gebiet der dekorativen Skulptur)*. Für diese Arbeit wurde ihm die große Goldmedaille des Russischen Archäologischen Gesellschaft (in St. Petersburg) verliehen.⁸⁵ Von dieser Gesellschaft erhielt er auch eine Silbermedaille für die Arbeit *Памятники греческого и греко-варварского искусства, найденные в курганах Карагодеуаух (Die in den Kurganen Karagodeuaschch gefundenen Denkmäler der griechischen und der gräko-barbarischen Kunst)*.⁸⁶ Malmbergs Doktorarbeit betraf altgriechische Giebel-Kompositionen (verteidigt an der Moskauer Universität, 1904). Es handelt sich um eine gründliche Untersuchung über die Tempel mehrerer Perioden. Für dasselbe Thema wurde ihm schon früher der Botkin-Preis verliehen (1900). Ab 1907 wechselte Malmberg auf die Professur für Kunsttheorie und Kunstgeschichte an der Universität Moskau über. 1911 wurde er Hauptschatzmeister des heutigen Puschkin-Museums, von 1913 bis zu seinem Tod wirkte er als Direktor dieses Museums. Malmberg besuchte viele westeuropäische Museen, lernte Altertümer in Griechenland und Italien kennen und arbeitete in Süd-Russland.⁸⁷ Er beteiligte sich am internationalen Archäologenkongress in Athen im Frühjahr 1905⁸⁸ und an allrussischen Archäologenkongressen in Riga (1896) und Kiew (1899). Malmberg war Korrespondierendes Mitglied mehrerer wissenschaftlichen Gesellschaften Russlands und des Deutschen Archäologischen Instituts.

Heinrich *Alexander Pridik⁸⁹ (1864–1936) war an der Universität Tartu erst Privatdozent für Klassische Philologie (1892–1897), dann Dozent 1897–1904 und schließlich wirkte als Dozent an der Universität Tartu der Estnischen Republik (1921–1931), wo er Vorlesungen bis zum Jahr 1935 hielt. Pridik studierte an der Universität Tartu 1882–1887 Klassische Philologie und Kunstgeschichte. Seine Kenntnisse vervollständigte er an der Universität Berlin (1888–1889), wo er Vorlesungen bei Ulrich Leopold Köhler (Griechische Geschichte und Epigraphik), Otto Hirschfeldt

⁸⁵ EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1054, Bl. 10.

⁸⁶ *Ibid.*, Bl. 11.

⁸⁷ *Ibid.*, Bl. 22, 38–41, 46, 83, 59, 70, 80, 99.

⁸⁸ *Ibid.*, Bl. 110, 112.

⁸⁹ *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 449–450; *DBBL*, 600; *РБС* (o. Anm. 31) 12 (M. 2001) 339–340; Personalakte: EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1362; Best. 2100, Verz. 2, A. 869, Best. 2100, Verz. 2b, A. 59.

(Römische Geschichte), Carl Robert und Furtwängler (Geschichte der antiken Kunst), Adolf Ermann (Geschichte der orientalischen Kunst) und Hermann Diels (Herodot und orientalische Geschichte) hörte.⁹⁰ 1892 verteidigte Pridik unter Leitung des Professors Köhler an der Universität Tartu seine Magisterdissertation zum Thema *De Cei insulae rebus*.⁹¹ Auf Beschluss des Senats der Universität wurde ihm 1892 das Recht verliehen, als Privatdozent im Bereich der Klassischen Philologie, insbesondere der griechischen Philologie, Vorlesungen zu halten. Ab dem Ende des Jahres 1897 erweiterte er seine Kenntnisse in Berlin und London, arbeitete an verschiedenen europäischen Bibliotheken und besuchte auch Griechenland.⁹² 1902 veröffentlichte Pridik in den Abhandlungen der Universität Tartu eine umfassende Untersuchung: *Шестая речь Исея: Исследование в области аттической генеалогии и аттического гражданского права* (Die 6. Rede des Isaïos: Untersuchung auf dem Gebiet der attischen Genealogie und des Zivilrechts). In den Jahren 1904–1915 arbeitete Pridik als Professor für griechische Literatur an der Universität Warschau und war gleichzeitig Leiter der dortigen Bibliothek und des Kunstmuseums sowie Professor bei den Höheren Frauenkursen. Als 1915 die Universität Warschau nach Rostov an Don evakuiert wurde, setzte Pridik dort seine Arbeit fort und gründete in Rostov das archäologische Institut. Seine früheren Arbeiten gehören zum Bereich der Epigraphik (vor allem altgriechische Epigraphik) und beziehen sich auf Papyrologie und rechtliche Probleme der Antike (*Эпиграфические заметки* [Epigraphische Notizen], 1901; *Греческие папирусы* [Griechische Papyri], 1907). Seine späteren Werke, von den 1920er Jahren an, widmete er verschiedenen Etappen der ägyptischen Geschichte (XVIII. Dynastie, hellenistische Zeit).

Alexander Nikitskij⁹³ (1859–1921) arbeitete an der Universität Tartu als Professor für Klassische Philologie und Archäologie in den Jahren 1896–1901.⁹⁴ Nikitskij studierte am Historisch-philologischen Institut in

⁹⁰ EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1362, Bl. 8; *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 449.

⁹¹ Der durch seine leidenschaftlichen Kritiken bekannte Michail Krascheninnikov hielt die Arbeit für einen Anfänger recht gut (EAA Best. 2100, Verz. 2, A. 869, Bl. 124v); in dieser 1903 verfassten Übersicht über Pridiks Arbeiten gibt Krascheninnikov eine Einschätzung auch über seine anderen Untersuchungen (Bl. 124–127).

⁹² EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1362, Bl. 59; *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 449.

⁹³ PBC (o. Anm. 30) 11, 111–112; *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 450–452; Personalakte: EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1220, 1221, Best. 384, Verz. 1, A. 3384.

⁹⁴ Genauer bis 5. Januar 1902 (EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1221, Bl. 76v).

St. Petersburg (1878–1882), wo Fedor Fedorovitch Sokolov sein Lehrer war. Danach arbeitete er im Geistlichen Seminar in Odessa als Lehrer für Griechisch (ab 1882) und war ab 1886 als Privatdozent an der Universität Novorossijsk (Odessa) tätig. 1895 verteidigte er an der Universität St. Petersburg eine Magisterdissertation zum Thema *Дельфийские эпиграфические этюды* (*Delphische epigraphische Skizzen*) I–VI und 1901 eine Doktorarbeit zum Thema *Исследование в области греческих надписей* (*Untersuchungen auf dem Gebiet der griechischen Inschriften*). In der Zeitspanne 1902–1908 arbeitete Nikitskij als ordentlicher Professor für griechische Literatur an der Universität Moskau. Nikitskij war ein hervorragender Fachmann im Bereich der griechischen Epigraphik. Auf Grund seiner Untersuchungen gelang es ihm, mehrere Probleme der altgriechischen Geschichte zu lösen. Nikitskij besuchte wiederholt Griechenland, verschiedentlich auch Kreta und Italien, um neues epigraphisches Material durchzuarbeiten.⁹⁵ 1902 wurde er zum Korrespondierenden Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften gewählt; er war auch Korrespondierendes Mitglied des Kaiserlichen Deutschen Archäologischen Instituts, was für einen russischen Wissenschaftler als eine besondere Anerkennung angesehen werden kann.⁹⁶

Michail Nikititch Krascheninnikov⁹⁷ (1865 – ungefähr 1930) wirkte als Professor für Klassische Philologie an der Universität Tartu in den Jahren 1896–1918. Krascheninnikov studierte an der Universität St. Petersburg 1883–1887 und beendete seine Studien mit dem Grad eines Kandidaten. Er erhielt Goldmedaillen im 2. und 3. Studienjahr für die Arbeiten *Африка под римским владычеством* (*Afrika unter römischer Herrschaft*) und *Гай Азиний Поллион как государственный деятель и литератор* (*C. Asinius Pollio als Staatsmann und Literat*). An der St. Petersburger Universität übten Viktor Karlovitch Jernstedt, Karl Jakimovitch Ljugebil', Petr Vasiljevitch Nikitin und Ivan Vasiljevitch Pomjalovskij den größten Einfluss auf ihn aus. Nach dem Studium sollte Krascheninnikov sich an der

⁹⁵ EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1221, Bl. 25, 54.

⁹⁶ EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1221, Bl. 32.

⁹⁷ А. Н. Анфертьева, “М. Н. Крашенинников: к портрету ученого и человека” [A. N. Anfertjeva, “M. N. Krascheninnikov: Zum Porträt eines Gelehrten und Menschen”], in: *Рукописное наследие русских византистов в архивах Санкт-Петербурга*. Под ред. И. П. Медведева (СПб. 1999) 375–419 (die Verfasserin bezieht sich auf die Vorarbeiten von I. A. Levinskaya, die ihr von der Letzteren zur Verfügung gestellt worden ist); *РБС* (o. Anm. 31) 9 (M. 2001) 64; *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 436–440; Personalakte: EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 864, Best. 384, Verz. 1, A. 3357.

Universität St. Petersburg auf das Professoramt vorbereiten (zuerst 1887 – 1891, später wurde die Zeit verlängert),⁹⁸ 1891 verteidigte er in St. Petersburg ein Magisterdissertation zum Thema *Римские муниципальные жрецы и жрицы (Römische municipale Priester und Priesterinnen)*. Von 1891 bis 1895 weilte Krascheninnikov auf einer längeren Studienreise im Ausland, auf der er Museen besuchte und vielerorts in Italien Handschriften verglich, mit dem Ziel, Material für seine Doktorarbeit *Августалы и сакральное магистерство (Die Augustalen und das Sakralministerium)*, zu sammeln, die er 1895 an der Universität St. Petersburg verteidigte. 1894 wurde Krascheninnikov zum Privatdozenten an der St. Petersburger Universität ernannt. Während seiner Tartu-Periode hielt er sich mehrmals im Ausland auf, indem er in Rom, Florenz, Mailand, Venedig und Wien in Bibliotheken arbeitete, wo er sich mit der Kollation von griechischen Handschriften beschäftigte.⁹⁹ 1918 begab er sich wie viele andere Lehrkräfte der Jurjewschen Universität an die Universität Voronezh. 1929 wurde Krascheninnikov aus politischen Gründen entlassen, weil er den Akademiker Nikolaj Marr, der damals eine führende Position innehatte, kritisierte. Er wurde im November 1930 verhaftet und für fünf Jahre nach Nord-Kazachstan verbannt, wo er offenbar verstarb. Krascheninnikovs wissenschaftliche Interessen galten in erster Linie der Geschichte der sozialen und religiösen Institutionen Roms, der lateinischen Epigraphik sowie der textkritischen Arbeit an der griechischen Autoren, insbesondere der frühbyzantinischen Zeit. Er gab den 5. Band der Werke des Prokop von Caesarea heraus (1899), bereitete auch andere vor, die bis zu den Fahnen, aber nicht zum Druck gelangten. Der Ort, an dem sich der Umbruch dieser Bände befindet, ist uns nicht bekannt. Krascheninnikovs textkritische Arbeiten haben großen wissenschaftlichen Wert. Krascheninnikovs schwieriger und labiler Charakter machten sein Leben kompliziert; in akademischen Diskussionen verwendete er einen groben Ton. 1908 verlangte er, die Universitätsbibliothek Tartu solle die Zeitung der monarchistisch-nationalistischen Organisation “Tschernaia Sotnia” (“Die schwarze Kompanie”) *Русское Знамя (Russische Fahne)* abonnieren, und wandte sich mit einer Klage sogar an das Ministerium für Volksbildung, weil die Zeitung nicht bestellt wurde. Nach der Revolution forderte er das Volkskommissariat für Volksbildung auf, diejenigen deutschen Professoren, welche die russische Universität in eine deutsche verwandeln wollten, unter Anklage zu stellen. Krascheninnikovs scharfe Kritik Tadeusz

⁹⁸ EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 864, Bl. 2v, 3.

⁹⁹ EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 864, Bl. 5v, 6.

Zieliński kostete ihn den Lehrstuhl an der Universität St. Petersburg. Während seiner Tartuer Periode besuchte er Italien (Rom, Florenz, Mailand, Venedig) und Österreich (Wien). Im April 1896 wurde Kraschennikov zu einer längeren, halbjährigen Studienreise ins Ausland entsandt.

***Arthur Heinrich Brock**¹⁰⁰ (1867 – um 1940) war an der Universität Tartu Privatdozent für Klassische Philologie in den Jahren 1897 – 1898. Im Laufe dieser Zeit unterrichtete er für nur fünf Monate an der Universität Tartu. 1898 wurde Brock zum außerordentlichen Professor am Gymnasium Nezhin ernannt. 1901 wurde er Direktor der Schule der reformierten Gemeinden in St. Petersburg. Brock studierte an der Universität Tartu in den Jahren 1884 – 1889 und erwarb dort den Grad eines Kandidaten (*De verborum in iambica Romanorum poesi formis*, 1890). In den Jahren 1889 – 1891 hielt er sich im Ausland auf, zuerst zwei Semester in Bonn, wo der frühere Dozent der Universität Tartu G. Loeschcke, die Professoren Friedrich Bücheler, Hermann Usener, Heinrich Nissen (Alte Geschichte) und Wendelin Förster (romanische Philologie) seine Lehrer waren. Unter Loeschckes Einfluss vertiefte er sich besonders in die Kunstgeschichte. Ein Semester verbrachte Brock in Berlin, wo er die Vorlesungen Heinrich von Treitschkes, Hermann Friedrich Grimms und Adolf Wagners hörte. Nach der Rückkehr nach Tartu bestand er 1891 die Prüfung für den Beruf des Oberlehrers im Bereich der klassischen Sprachen; im selben Jahr wurde er Lehrer des Treffner-Gymnasiums. 1892 – 1898 arbeitete Brock in Tartu auch am Privatgymnasium R. von Zeddelmanns. 1897 verteidigte er in Kiew seine Magisterdissertation zum Thema *Quaestionum grammaticarum capita duo*. In den Jahren 1898 – 1901 arbeitete Brock am Historisch-Philologischen Institut des Fürsten Besborodko in Nezhin als Professor für römische Literatur, 1901 wurde er in St. Petersburg Direktor der Schule der reformierten Gemeinden. Ab 1918 wirkte er an der St. Petersburger Universität und am Pädagogischen Alexander-Gerzen Institut als Professor. Brock war seiner Natur nach mehr Lehrer als Forscher; er selbst hat festgestellt, „daß nicht Wissenschaft und gelehrte Forschung, sondern die Arbeit an der Jugend sein Lebensberuf sei“.¹⁰¹ Vermutlich wurde Brock 1932 nach Alma Ata verbannt.¹⁰²

¹⁰⁰ E. Gelderblom, „Direktor Arthur Brock“, *Deutsche Monatschrift für Russland* 2 (1913) 3 – 15; *Биографический словарь* (o. Anm. 2) 452 – 453; *DBBL*, 105; Personalakte: EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 181.

¹⁰¹ Gelderblom, (o. Anm. 100) 8.

¹⁰² *DBBL*, 105.

Grigorij Cereteli (Zereteli)¹⁰³ (1870–1938) wirkte als Professor für klassische Sprachen an der Universität Tartu 1905–1914. Cereteli studierte an der Universität St. Petersburg 1888–1893. 1893 blieb er an der Universität, um sich auf das Professorenamt vorzubereiten. Seine Lehrer in St. Petersburg waren Jernstedt (der einen besonderen Einfluss auf ihn ausübte), Zieliński, Vasilij Vasiljevitch Latyshev, Nikitin, Pomjalovskij, Vladimir Ivanovitch Lamanskij, Nikodim Pavlovitch Kondakov, Sergej Fedorovitch Platonov u. a. Während des Studiums wurde er für eine Arbeit über die Geschichte der griechischen Stenographie mit einer Goldmedaille ausgezeichnet. Cereteli begann seine Arbeit als Lehrer der klassischen Sprachen am 10. Gymnasium zu St. Petersburg. 1898 wurde er ins Ausland entsandt, zuerst für zwei, dann für noch ein Jahr. Er arbeitete in Berlin, Wien, Venedig, Florenz, Rom, Neapel, München, Paris, London, Oxford, Athen, Konstantinopel und auf dem Athos wo er Handschriften und Papyri studierte. Während dieser Reise knüpfte er Kontakte mit bekannten Papyrologen und Klassischen Philologen (Ulrich Wilcken, Johann Philipp Krebs, Wilhelm Schubart, Carl Wessely, Girolamo Vitelli, Bernard P. Grenfell, Arthur S. Hunt, Hermann Diels, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Karl Krumbacher). Er gewann unter Berliner Wissenschaftlern große Anerkennung durch seine hervorragende Fähigkeit, Texte wiederherzustellen. Auf dem auf den Auslandsreisen gesammelten Material beruhten seine Magisterarbeit, aber auch viele spätere Untersuchungen. 1902 erhielt er das Recht, an der Universität St. Petersburg als Privatdozent Vorlesungen zu halten. Den Magistergrad erwarb er in Tartu im Jahr 1904 (die Arbeit behandelte Abkürzungen in griechischen Handschriften); bald danach wurde er zum Professor der Universität Tartu ernannt. 1914 verteidigte Cereteli an der Universität St. Petersburg seine Doktordissertation zum Thema *Новые комедии Менандра* (*Neue Komödien des Menander*), die in Tartu erschien. Die Opponenten der Arbeit waren Zieliński und Sergej Alexandrovitch Zhebelev. Im Oktober 1914 wurde Cereteli zum Professor der Universität St. Petersburg berufen. Die St. Petersburger Periode in seinem Leben war kurz, aber wichtig. Zusammen mit Michail Ivanovitch Rostovcev bildete er hervorragende Spezialisten aus: seine Schüler waren das spätere Korrespondierende Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR Petr Viktorovitch Jernstedt (Papyrologe, Koptologe, Byzantinist), O. O. Krüger (Papyrologe, Altertumshistoriker, der spätere Professor an der Universität Leningrad und am Institut für mate-

¹⁰³ И. Ф. Фихман, “Г. Ф. Церетели” (I. F. Fichmann, “G. F. Zereteli”), *Древний мир и мы* 2 (2000) 207–217; *РБС* (о. Ann. 30) 16 (М. 2001) 273; Personalakte: EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1812.

rielle Kultur). Zu seinen Schülern gehörte auch Konstantin Wilhelmson, der spätere Lektor, Dozent und ab 1938 Adjunkt-Professor der Universität Tartu. 1917 wurde Cereteli zum Korrespondierenden Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften gewählt. 1920 erhielt er eine Ruf nach Tbilissi, wo er den Lehrstuhl für Klassische Philologie und die Leitung der Universitätsbibliothek übernahm. Zusammen mit P. V. Jernstedt und O. O. Krüger gab Cereteli die *Papyri russischer und georgischer Sammlungen* (5 Bände, 1925–1935) und die Arbeiten des byzantinischen Philosophen Joannes Italus heraus, veröffentlichte Handbücher für die griechische Literatur sowie wissenschaftliche Untersuchungen und Übersetzungen antiker Autoren. Cereteli 1938 kam unter Repressalien ums Leben. Cereteli gilt als der Begründer der sowjetischen Papyrologie sowie der Klassischen Philologie in Georgien und als großer Fachmann der Paläographie. Er hat viele bedeutende Schriften über die griechische Literaturgeschichte verfasst, literarische Werke und Dokumente der Antike und des Mittelalters übersetzt und herausgegeben. Er kam nach Tartu als voll ausgebildeter Wissenschaftler und Autor mehrerer Monographien. In dieser Periode lag sein Hauptaugenmerk auf den neugefundenen Texten des Menander. Während seiner Tartuer Periode arbeitete er an der *Vita Constantini* des Euseb von Caesarea und an den Werken des Agathias Myrinaeus, die er edieren wollte, einige zusammen mit Krascheninnikov. Dem Charakter nach kann man Cereteli zu den “Stubengelehrten” zählen, obwohl er viel reiste. In seinen Tartuer Jahren hielt sich Cereteli oft im Ausland auf, wo er Wien, Berlin, Bonn, Breslau, Venedig, Genua, Dresden, Leiden, München, Prag, Rom und andere Städte besuchte. Während dieser Reisen lernte er K. G. de Boor, Alfred Körte, und Friedrich Solmsen kennen. Mehrere begonnene Werke erschienen nach dem Abschied von Tartu, einige gelangten wegen der Langsamkeit Krascheninnikovs nicht zum Druck. Die Universität und die Stadt Tartu erweckten bei Cereteli keine Sympathie; er war nicht zufrieden mit dem Niveau und mit dem Fleiß der Studenten.

Johann *Ernst Theodor Felsberg (Pelsberg)¹⁰⁴ (1866–1928) war an der Universität Tartu erst Privatdozent für Klassische Philologie 1905–1910 und dann Professor 1910–1918. Felsberg, der Nation nach Lette, studierte an der Universität Tartu in den Jahren 1897–1901 und schloß das Studium

¹⁰⁴ Raid (o. Anm. 11) 38–39; В. Бойков, “Эрнст Фельсберг и Тартуский (Юрьевский) университет” (V. Bojkov, “Ernst Felsberg und die Universität Tartu [Jurjew]”), *Tartu Ülikooli Ajaloo Küsimusi* 19 (1983) 43–47; Keevallik (o. Anm. 11) 7–9, 44, 60, 121, 134, 170, 175; *Latvijas Universitāte 1919–1929* (Riga 1929) 166–168; Personalakte: EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1746.

mit dem Grad eines Kandidaten ab. Für die Arbeit *Мегапы (Megara)* wurde ihm 1900 die Goldmedaille verliehen. Die Universität wollte Felsberg auf das Professoramt vorbereiten. 1902 wurde er zu diesem Zweck für zwei Jahre an die Universität St. Petersburg entsandt.¹⁰⁵ Das Recht, als Privatdozent an der Universität Tartu Vorlesungen zu halten, erhielt er auf Grund der Arbeit *Исследование в области Ираклийских таблиц (Untersuchung zu den Herakläischen Tafeln)*, 1905. Seine Magisterarbeit verteidigte er in Tartu im Jahr 1910 zum Thema *Братья Гракхи (Die beiden Gracchen)*, die die römische Agrargeschichte betraf. Nachdem ihm das Heimbürger-Stipendium verliehen worden war, reiste Felsberg im Sommer 1910 ins Ausland und besuchte die Museen in Berlin, Dresden, München und Wien. Im nächsten Jahr wurde er nach Griechenland und Italien entsandt; 1911 nahm er auch am allrussischen Künstlerkongress, 1912 in Rom am 3. internationalen Archäologischen Kongress teil. 1914 nahm Felsberg am allrussischen Archäologenkongress in Pskow (Pleskau) teil. Seine Tätigkeit als Hochschullehrer setzte er für eine kurze Zeit in Voronezh fort (1918–1920), wo er an der dortigen Universität und an anderen Lehranstalten unterrichtete. 1920 wurde Felsberg Professor der Lettischen Universität in Riga. In seiner letzten Lebensperiode beteiligte er sich aktiv an der lettischen Bildungspolitik. Felsberg hat die Sammlungen des Kunstmuseums der Universität Tartu erforscht und über die dortigen antiken Vasen und Terrakotten (1910), über Marmore und Bronzen (1911, beide Arbeiten zusammen mit V. Malmberg) sowie über die Gipsabgüsse des Museums geschrieben (1913). Während der Arbeit an der Lettischen Universität schrieb er hauptsächlich über die Geschichte der griechischen Kunst. Die geplante lettischsprachige Geschichte der griechischen Kunst konnte aber nicht verwirklicht werden konnte.¹⁰⁶

Die Beziehungen der Universität Tartu zu St. Petersburg.¹⁰⁷ Die Beziehungen der Universität Tartu und der Petersburger Akademie der Wissenschaften bilden im Rahmen unseres Themas einen wichtigen Abschnitt. Im Vergleich zu den Naturwissenschaften waren die Kontakte jedoch relativ zurückhaltend.¹⁰⁸ Mehrere Tartuer Hochschullehrer der Klassischen

¹⁰⁵ EAA, Best. 402, Verz. 3, A. 1746, Bl. 28.

¹⁰⁶ *Latviešu konversācijas vārdnīca V* (Riga 1930–1931) 8428–8429.

¹⁰⁷ Wir haben bereits im vorhergehenden Teil über die Verbindungen der Tartuer Hochschullehrer zu Petersburg geschrieben; in der nachfolgenden Zusammenfassung lassen sich Wiederholungen deswegen nicht völlig vermeiden.

¹⁰⁸ X. Танклер, *Роль воспитанников Тартуского университета в развитии естествознания в Петербургской Академии Наук* [H. Tankler, *Die Bedeutung der*

Philologie waren Mitglieder der Petersburger Akademie der Wissenschaften. Der Professor der Universität Tartu Ludolf Stephani wurde 1850 zum ordentlichen Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften gewählt. Den fruchtbarsten Teil seines Lebens verbrachte er in St. Petersburg. Zu den Korrespondierenden Mitgliedern der Petersburger Akademie der Wissenschaften wurden 1848 der langjährige Professor der Universität Tartu Friedrich Neue gewählt, 1860 Ludwig Preller, 1902 Alexander Nikitskij und 1917 Grigorij Cereteli. Zu den Ehrenmitgliedern der Petersburger Akademie der Wissenschaften gehörte Karl Morgenstern (ab 1826). Der Zögling der Universität Tartu Ferdinand Johann Wiedemann (1805 – 1887), der in Tartu offiziell 1824 – 1826 Rechtswissenschaft, aber am Philologischen Seminar an der Universität auch klassische Sprachen studierte, unterrichtete am Tallinner Gouvernementsgymnasium in den Jahren 1837 – 1857 Griechisch und widmete sich nach der Überwechslung in den Dienst der Petersburger Akademie der Wissenschaften (ordentliches Mitglied 1857 – 1887) der finnougrischen Sprachwissenschaft. Uns fehlen die Angaben darüber, ob Wiedemann während seiner St. Petersburger Periode näher mit der Klassischen Philologie in Berührung gekommen ist. Auch der jung verstorbene Sanskritologe Robert Lenz (1808 – 1836, Adjunkt der Petersburger Akademie der Wissenschaften ab 1835), Theologiestudent in Tartu 1824 – 1829, studierte am Tartuer Seminar klassische Sprachen.¹⁰⁹

Mehrere Lehrkräfte der Universität Tartu publizierten ihre Untersuchungen in Ausgaben der Petersburger Akademie der Wissenschaften (Morgenstern, Mercklin, Paucker, Stephani, Nikitskij, Cereteli).

In den Einrichtungen der Petersburger Akademie der Wissenschaften oder in der Ermitage arbeitete **Alexander Grimm** (1819 – ?) aus St. Petersburg, der an der Universität Tartu Diplomatie studierte (1838 – 1842) und das Studium als graduierter Student abschloß. Grimm wirkte ab 1860 in St. Petersburg als Konservator des Münzkabinetts der Ermitage, bis er 1876 zum Direktor des Arsenal von Tsarskoe Selo versetzt wurde. Grimm stellte den Katalog der Münzen des Museums der Russischen Archäologischen Gesellschaft zusammen.¹¹⁰ Als Michail Kutorga 1866 zum Vorsitzenden der Abteilung Klassisches Altertum, Byzanz und westeuropäische Ar-

Zöglinge der Universität Tartu für die Entwicklung der Naturwissenschaften an der Petersburger Akademie der Wissenschaften] (Таллин 1982).

¹⁰⁹ Lill (o. Anm. 8) 1075, 1077.

¹¹⁰ *История императорского русского археологического общества за первое пятидесятилетие его существования* [*Geschichte der Kaiserl. russischen Archäologischen Gesellschaft in 50 Jahren ihres Bestehens*]. Составил Н. И. Веселовский (СПб. 1900) 353.

chäologie der Russischen Archäologischen Gesellschaft gewählt wurde, wurde als ein anderer Kandidat auf diese Stelle Grimm vorgeschlagen, der aber als Deutscher nicht berücksichtigt wurde. Kutorga konnte in diesem Amt nicht viel bewirken, denn er war dauernd krank, schied 1869 aus dem Amt und ging ins Ausland.¹¹¹ **Julius Iversen**¹¹² (1823–1900) studierte in Tartu Philologie 1842–1847 und erwarb dort den Grad eines Kandidaten (1851). 1851–1855 unterrichtete er in St. Petersburg an der anglikanischen und reformierten Schule und 1855–1880 arbeitete in der Petri-Schule als Lehrer der alten Sprachen. Ab 1879 wirkte er in der Ermitage als Oberkonservator des Münzkabinetts. Iversen befasste sich hauptsächlich mit Numismatik. Er hat die zu Ehren von russischen Staatsmännern geprägten Medaillen untersucht. **Johann Heinrich David Döll**¹¹³ (1832–1879), aus St. Petersburg, studierte in Tartu 1850–1855 Medizin; er wirkte als Beamter in der Ermitage (1869–1879) und ab 1874 im Archäologischen Museum der Akademie der Wissenschaften. Im Jahr 1870 wurde Döll von der Ermitage nach Zypern entsandt. **Gangolf von Kieseritzky**¹¹⁴ (1847–1903) studierte in Tartu Philologie 1867–1873 und schloß das Studium mit dem Grad eines Kandidaten ab. 1871 wurde ihm für eine wissenschaftliche Abhandlung die Goldmedaille verliehen. Kieseritzky setzte sein Studium 1873–1874 in München fort und verteidigte 1876 an der Universität Tartu eine Magisterarbeit zum Thema *Nike in der Vasenmalerei*. Er wurde für eine längere Zeit nach Italien und Griechenland entsandt (1876–1880). In den Jahren 1880–1885 arbeitete Kieseritzky in der Ermitage als Konservatorgehilfe und ab 1886 als Oberkonservator. Gleichzeitig wirkte er als gelehrter Konservator des Archäologischen Museums der Akademie der Wissenschaften (seit 1880). **Andreas Blau** (1849–?) studierte an der Universität Tartu politische Ökonomie 1875–1880 und beendete das Studium mit dem Grad eines Kandidaten. Der als Wirtschaftswissenschaftler bekannte Blau arbeitete ab 1880 eine Zeitlang im Auftrag der Universität St. Pe-

¹¹¹ *Ibid.*, 313, 314.

¹¹² *Труды императорского московского археологического общества* [Die Veröffentlichungen der Kaiserl Moskauer Archäologischen Gesellschaft] 19, вып. 1 (M. 1901) 40–41; G. Frey, “Julius Iversen”, *Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, 1900* (Jurjew 1901) 50–52; *РБС* (o. Anm. 31) 7 (M. 1999) 370; *DBBL*, 353; Iversen (o. Anm. 47) 40.

¹¹³ *Album Curonorum* (o. Anm. 24) 181.

¹¹⁴ E. Oissar, *Tartu ülikoolis kaitstud väitekirjad. Bibliograafia* (Tartu 1973) 85; *DBBL*, 379–380; A. Половцев, “Крупная утрата: Гангольф Егорович Кизерицкий” (A. Polovtsev, “Der große Verlust: Gangolf Egorovitch Kizerickij”), *Московские ведомости* 20, 21 (1904); “Gangolf de Kieseritzky”, *Revue archeologique* (1904) 411.

tersburg im Archäologischen Museum der Akademie der Wissenschaften. Der Kunsthistoriker **Oskar Wulff**¹¹⁵ (1864–1946), aus St. Petersburg, studierte in Tartu erst Rechtswissenschaft (1882–1883) und dann Philologie (bis 1888) und schloß das Studium mit dem Grad eines Kandidaten ab. Während des Studiums erhielt Wulff eine Goldmedaille (1886). Er wirkte mehrere Jahre (seit 1888) als Stellvertreter des Bibliothekars an der Petersburger Akademie der Wissenschaften. Für die Jahre 1895–1899 wurde er vom Archäologischen Institut nach Konstantinopol entsandt.

Mehrere Zöglinge der Universität Tartu unterrichteten an St. Petersburger Hochschulen. Am Professoreninstitut der Universität Tartu studierten zwei Studenten, die später Professoren der Universität St. Petersburg wurden. **Michail Semenovitch Kutorga**¹¹⁶ (1809–1886) studierte zuerst an der St. Petersburger Universität, danach in den Jahren 1828–1833 Geschichte am Professoreninstitut der Universität Tartu. In den Jahren 1835–1869 unterrichtete er als Professor an der Petersburger Universität, danach 1869–1874 an der Universität Moskau. Kutorgas Hauptwerke gelten der archaischen und klassischen Periode Griechenlands, insbesondere in Athen. **Grigorij Ivanovitch Lapschin**¹¹⁷ (1813–1884) absolvierte die St. Petersburger Universität im Jahr 1833 und setzte seinen Bildungsweg am Professoreninstitut der Universität Tartu fort (1833–1835). Nach dem Studium arbeitete er am 1. Petersburger Gymnasium als Lateinlehrer (1835–1852) und später am 3. Petersburger Gymnasium (1840–1864). Ab 1852 bis fast zu seinem Tod hat er auch am Kaiserlichen Alexander-Lyzeum und an der Petersburger Universität unterrichtet. Lapschin ist vorwiegend als Lehrer geschätzt worden. Von seinen Arbeiten wird *Микенские и троянские*

¹¹⁵ *DBBL*, 892; *DBE* 10 (1999) 596.

¹¹⁶ *РБюС* (о. Анн. 19), т. Кнаппе–Кюхельбекер (1903) 619–621; *РБС* (о. Анн. 31) 9 (М. 2001) 174–175; *Историческая энциклопедия [Historische Enzyklopädie]* 8 (1965) 335; М. А. Алпатов, “Мировоззрение М. С. Куторги и его концепция древней истории” [М. А. Alpatov, “Die Weltanschauung von M. S. Kutorga und seine Auffassung von der Alten Geschichte”], *ВДИ [VDI]* 1955: 3, 179–181; Ю. Мадиссон, “Молодой Куторга” [Ju. Madisson, “Der junge Kutorga”], *Tartu Ülikooli Toimetised (Ajalo-keeleteaduskonna töid)* 43 (1956) 3–37; Г. Дестунис, “М. С. Куторга. Воспоминания и очерки” [G. Destunis, “M. S. Kutorga – Erinnerungen und Skizzen”], *ЖМНП* ч. 246 (май 1886) 3–14.

¹¹⁷ *РБС* (о. Анн. 31) 9 (М. 2001) 235; *Биографический словарь профессоров ... С.-Петербургского университета ... 1869–1894* (СПб. 1896) 366–368; *РБюС* (о. Анн. 19) т. Лабзина–Ляшенко (1914) 78; К. Нейлисов (K. Neilisov) [Nachruf], *ЖМНП* ч. 233 (1884: май) 73–79; В. Григорьев, *Императорский С.-Петербургский университет в течение пятидесятилетия его существования* [V. Grigorjev, *Die Kaiserl. Universität Petersburg in 50 Jahren ihres Bestehens*] (СПб. 1870) 233.

раскопки Шлимана (Mykenische und Troische Ausgrabungen Schliemanns) hervorgehoben (1880, 1884).

Theodor Friedrich Freytag¹¹⁸ (1800–1859) studierte an der Universität Tartu Theologie in den Jahren 1817–1820 und arbeitete als Professor für römische Literatur an der Universität St. Petersburg (1836–1852) und als Gehilfe des Leiters der Ermitage. Eine Zeitlang wirkte Freytag als Lektor der St. Petersburger Medico-Chirurgischen Akademie. Freytag ist als Kommentator der *Ilias* bekannt. **Eduard Schlüter**¹¹⁹ (1800–1848) studierte in Tartu Theologie 1822–1825; er war als Adjunktprofessor an der Universität, als Lektor an der Mediko-Chirurgischen Akademie und am 1. und am 3. St. Petersburger Gymnasium tätig.¹²⁰ **Georg Mekler** (1858–?) studierte in Tartu Philologie 1877–1883 und schloß das Studium als Kandidat ab. 1883 wurde ihm die Goldmedaille verliehen. Mekler war ab 1887 Privatdozent an der Universität St. Petersburg und unterrichtete als Oberlehrer Latein auch an der Katharinen-Schule in St. Petersburg. **Eduard Haffner**¹²¹ (1804–1889) studierte in Tartu 1823–1827 Theologie und erwarb 1831 an der Universität Rostock den Dr. phil. Haffner wirkte als Lehrer für Latein am Kaiserlichen Erziehungshaus in St. Petersburg 1833–1834 und später als Adjunkt-Professor am Pädagogischen Hauptinstitut (1834–1838). Danach wechselte er zu administrativer Arbeit über und wirkte einige Jahre (1850–1857) sogar als Rektor der Universität Tartu. Haffner hatte zu den anderen Dozenten nicht die besten Beziehungen, weil er zu diesem Amt nicht gewählt, sondern von höherer Stelle ernannt wurde. Sowohl vor als auch nach Haffner wurden die Rektoren aus der Mitte der Professoren der Universität Tartu gewählt, die in den verworrenen Zeiten (Angst der Behörden vor den Revolutionen des Jahres 1848 in Europa, Druck von Seiten des langjährigen Volksbildungsministers S. Uvarov) für St. Petersburger Behörden nicht mehr vertrauenswürdig waren.

An Schulen St. Petersburgs oder seiner Umgebung unterrichteten mehrere Personen, die in Tartu studiert hatten. **Alexander Friedrich Erichsen**¹²² (1792–1846), aus St. Petersburg, studierte 1816–1819 an der Universität Tartu Philologie und arbeitete als Lehrer der deutschen und lateinischen Sprache an der Petri-Schule in St. Petersburg und danach als Direktor

¹¹⁸ *РБС* (o. Anm. 31) 16 (M. 2001) 94; *DBBL*, 227; *РБюС* (o. Anm. 19) т. Фаберже-Цявловский (1901) 225–226; Григорьев (o. Anm. 117) 231–232.

¹¹⁹ Григорьев (o. Anm. 117) 232.

¹²⁰ *Ibid.*, 232.

¹²¹ *Album rectorum Universtatis Tartuensis 1632–1997* (Tartu 1997) 77; *DBBL* 282; *РБюС* (o. Anm. 19) т. Гаар-Гербель (1914) 281–282.

¹²² Iversen (o. Anm. 47) 27.

der Annenschule. **Philipp Stender**¹²³ (1801 – nach 1867) studierte in Tartu Philologie und Theologie 1820–1824 und unterrichtete 1831–1833 an der Petri-Schule klassische Sprachen. Später hatte Stender in verschiedenen Orten und auf verschiedenen Ebenen leitende Stellen im Bildungsbereich inne.¹²⁴ **Eduard Schlüter**, der an St. Petersburger Hochschulen unterrichtete, erfüllte 1830–1848 auch die Aufgaben des Oberlehrers am 1. St. Petersburger Gymnasium und arbeitete später am 3. St. Petersburger Gymnasium. **Carl Kühlstaedt** (1805–1838) studierte 1824–1828 an der Universität Tartu Philologie; 1826 wurde ihm für die Arbeit *Observationes criticae de tragicorum Graecorum dialecto* die Goldmedaille verliehen. Er arbeitete kurze Zeit vor seinem frühen Tod als Oberlehrer für Griechisch am 2. Gymnasium St. Petersburg.¹²⁵ **Carl Leopold Schnering** (1808–?) studierte an der Universität Tartu Philologie 1827–1831 und arbeitete als Latein- und Deutschlehrer an der Petri-Schule (1838–1842, 1855–1884) und in den Jahren 1840–1883 auch an der Kaiserlichen Rechtsschule in St. Petersburg.

Paul Preiß¹²⁶ (1817–1857) studierte in der Zeitspanne 1836–1838 an der Universität Tartu Medizin und 1838–1841 Philologie in St. Petersburg. Er arbeitete 1842–1857 als Lehrer am Alexander-Kadettenkorps in Tsarskoe Selo.

Julius Slevogt (1824–?) studierte in Tartu Philologie 1844–1849 und erwarb den Grad eines Kandidaten im Jahr 1860. In den Jahren 1860–1861 wirkte er als Lehrer am 2. Gymnasium St. Petersburg und unterrichtete 1861–1877 an der Schule der reformierten Kirchen Latein. Ab 1861 wurde er Dozent an der St. Petersburger Rechtshochschule (Училище правоведения).

Gotthard Tiedemann (1835–?) studierte in Tartu Philologie 1852–1856. 1867 erwarb er dort den Grad eines graduierten Studenten. 1867–1885 arbeitete Tiedemann in Peterburg an der Schule der reformierten Kirchen als Oberlehrer für Griechisch.

Albert Bauer (1832–?) studierte in Tartu Theologie 1856–1860, schloß das Studium als graduiertes Student 1860 ab und unterrichtete 1865–1876 am 2. Gymnasium St. Petersburg Griechisch.

Hermann K. S. Woronowicz (1845–?) studierte in Tartu 1866–1872 Theologie und Philologie (seit 1867) und schloß das Studium mit dem Grad

¹²³ *DBBL*, 768.

¹²⁴ Iversen (o. Anm. 47) 30.

¹²⁵ *EAA*, Best. 402, Verz. 2, A. 13 773, Bl. 10.

¹²⁶ A. v. Gernet, *Album Estonorum* (Dorpat 1888) 46.

eines Kandidaten ab; er unterrichtete ab 1873 an der Petri-Schule alte Sprachen und arbeitete ab 1877 gleichzeitig als Lehrer am Alexander-Lyzeum.

Richard Grimm (1847–1884) aus St. Petersburg studierte 1866–1871 an der Universität Tartu Wirtschaftswissenschaft und Philologie (seit 1867) und schloß das Studium mit dem Grad eines Kandidaten ab (1872). In den Jahren 1871–1874 und 1876–1885 arbeitete er an der Petri-Schule als Lehrer für alte Sprachen, in der Zwischenzeit vervollständigte er sein Wissen an der Universität Leipzig.¹²⁷

Julius Christian Rudolf Schönfeldt (1846–?) studierte in Tartu 1867–1873 Philologie und schloß das Studium als graduerter Student 1873 ab. Ab 1874 wirkte er als Lehrer für alte Sprachen an der Petri-Schule und ab 1875 auch als Lehrer des 6. St. Petersburger Gymnasiums. Die Liste der Schullehrer dürfte länger sein.¹²⁸

SCHLUSSWORT

Aus der Sicht unseres Themas ist hervorzuheben, daß die Universität Tartu in ihrer Dorpater Periode mit den Universitäten Deutschlands bei der Berufung von Hochschullehrern durchaus konkurrieren konnte. Die Stellen wurden von relativ jungen Gelehrten besetzt, die eine gute Ausbildung erhalten hatten. Mehrere Tartuer Lehrkräfte, die die Ausbildung vor Ort erworben hatten, konnten sich im Ausland weiterbilden. Einige Dozenten, K. Morgenstern und F. Neue sowie aus der späteren Periode L. Mendelssohn, W. Hörschelmann, W. Malmberg und M. Krascheninnikov, blieben für eine längere Zeit in Tartu, die anderen sammelten in Tartu Erfahrungen, die ihnen ermöglichten, sich anderswo, gewöhnlich in größeren Zentren, durchzusetzen. In der zweiten Hälfte des 19. Jh., als der wissenschaftlichen Forschungsarbeit in der Tätigkeit der Hochschullehrer immer größere Bedeutung zukam, sind die Tartuer Gelehrten viel gereist. Sie konnten die antike Kultur in Griechenland, Italien, Kleinasien und an der nördlichen Küste des Schwarzen Meeres kennenlernen und sowohl dort als auch in den reichen

¹²⁷ Iversen (o. Anm. 47) 56.

¹²⁸ Die Angaben beruhen hauptsächlich auf dem Werk *Album Academicum* (Dorpat 1889) und verschiedenen Verzeichnissen der in Tartu wirkenden Korporationen. Aus der kurzen Übersicht K. Morgensterns über die Klassische Philologie in Tartu, die dem Buch C. Kühlstädts *Observationes criticae de tragicorum Graecorum dialecto* beigelegt ist, gehen noch einige Personen hervor, die mit Petersburg verbunden waren: zu Paul Adam Becker (1808–1881) s. den Beitrag von Christer Bruun in diesem Band (S. 90 mit Anm. 46), über Tätigkeit von Carl Albert Rathlef (1810–1895) und Ferdinand Kraemer (1805–1830) fehlen uns genauere Angaben.

Sammlungen Europas Material erschliessen. Die Antikensammlungen der Universität Tartu waren zwar recht bescheiden, aber ihre reichhaltige und sachkundig komplettierte Bibliothek¹²⁹ ermöglichte eine erfolgreiche Bearbeitung der im Ausland gesammelten Materialien. Freilich wurde die Arbeit durch die große Distanz der Universität von anderen Lehr- und Forschungsanstalten behindert. In der Dorpater Periode hatte die Universität keine engeren Beziehungen zu Russland, die für die Arbeit notwendigen Kontakte zu Deutschland kosteten viel Zeit und Geld. Da die russische Regierung keine Mittel zu Verfügung stellte, mussten die Reisen auf eigene Kosten unternommen werden. Wegen der Russifizierung der Universität Tartu und die Umwandlung der Dorpater Universität zur Universität Jurjew wurden die früheren Traditionen und der Arbeitsrhythmus nachhaltig gestört, denn deutsche Lehrkräfte wurden schnell durch Russisch sprechende Personen ersetzt, von denen viele ihr Amt in Tartu als vorübergehend ansahen.¹³⁰ Lehrer für verschiedene Petersburger Schulen hat die Universität Tartu in jeder Periode vorbereitet.

Epp Tamm, Hain Tankler

Universität Tartu

Тартуский университет в дерптский период (1632 – нач. 1890-х гг.) по своему преподавательскому составу мог конкурировать с немецкими университетами. Места профессоров и доцентов занимали сравнительно молодые ученые, получившие хорошее образование. Многие дерптские выпускники позже продолжали свою карьеру за границей. Некоторые преподаватели (К. Morgenstern и Ф. Нойе, позже Л. Мендельсон, В. Хершельман, В. Мальмберг и М. Н. Крашенинников) оставались в Тарту долгое время, другие приобрели там опыт, позволивший им впоследствии успешно работать в различных значительных университетах. Во 2-й половине XIX в., когда в деятельности преподавателей высшей школы все большую роль стала играть исследовательская работа, тартуские ученые располагали сравнительно большими возможностями для научных путешествий в Грецию, Италию, Малую Азию и Северное Причерноморье, а также для работы в библиотеках и музеях Европы. Собрание древностей Тартуского университета было скромным, однако бога-

¹²⁹ Mehrere Professoren für Klassische Philologie leiteten auch die Bibliothek der Universität Tartu: K. Morgenstern (1802 – 1839), L. Schwabe (1865 – 1867), C. Paucker (1867 – 1874).

¹³⁰ Sogar M. Krascheninnikov, der am längsten in Tartu blieb (1896 – 1918), machte mindestens einen Versuch, die Universität zu verlassen.

тая и компетентно составленная библиотека позволяла успешно обрабатывать собранные за пределами Тарту материалы. Несмотря на это, научную работу затрудняла удаленность университета от других научных центров: в дерптский период отсутствовали прочные связи с российской наукой, а необходимые контакты с Германией требовали много времени и значительных средств (последние выделялись правительством не в достаточной степени, и поездки обычно осуществлялись за счет самих командированных). Русификация Тартуского университета, переименованного в это время из Дерптского в Юрьевский (нач. 1890-х – 1918), нарушила традиции: на смену немецкоязычным преподавателям пришли русскоязычные, многие из которых рассматривали свою работу в Тарту как временную.

Связи Тартуского университета с Петербургом, бывшие в дерптский период случайными и незначительными, делаются в юрьевский гораздо более тесными: преподавателями в Тарту становились как правило выпускники Петербургского университета, которые после его окончания проходили стажировку в немецких университетах.

DER WEG ZUR MÜNDIGKEIT

Auslandsaufenthalte rußländischer¹ Wissenschaftler im 19. und frühen 20. Jahrhundert

Als Eduard Meyer, Ulrich von Wilamowitz und andere im April 1914 vorschlugen, Michail Rostovcev zum korrespondierenden Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu wählen, zeichneten sie das Idealbild eines Gelehrten: "Geschult in strenger Selbstzucht und geleitet von dem echt wissenschaftlichen Geist unerbittlicher Wahrheitsliebe", nehme er unter jenen Gelehrten Rußlands, die die Altertumswissenschaft "energisch weiter gefördert" hätten, eine führende Stellung ein. Gewiß stand Rostovcev seit langem "in ununterbrochener engster Fühlung mit der deutschen Wissenschaft" – aber daß er "nicht nur in Rußland, sondern mindestens in gleichem Maasse an deutschen Universitäten" "vorgebildet" sei,² war ein Irrtum. Auch wenn er bei der Arbeit am Deutschen Archäologischen Institut in Rom im Herbst 1895 Kontakte zu Wilamowitz geknüpft hatte, hatte er doch weder in Deutschland studiert noch einen Aufenthalt zur Vorbereitung auf die Universitätskarriere dort absolviert. Vielmehr hatten ihn seine Mentoren nach dem Studienabschluß auch dafür an der Petersburger Universität belassen. Auf eigene Initiative und auf eigene Kosten reiste er dann nach Pompeji und traf Wilamowitz schließlich, als er als Stipendiat des russischen Ministeriums der Volksaufklärung tatsächlich ins Ausland "abkommandiert" war. Wie viele andere *komandirovki* russischer Nachwuchswissenschaftler im 19. Jahrhundert führte auch die seine ihn an mehrere Orte – und doch unterschied sie sich von jenen insofern, als sie nicht auf den Besuch von Vorlesungen bedeutender Gelehrter ausgerichtet war, sondern hauptsächlich auf eigenständige For-

¹ Ich gebrauche das Adjektiv "rußländisch" für alle Personen, die dem Russischen Reich angehörten, gleich welcher Nationalität sie waren. "Russisch" dagegen bleibt für die ethnischen Russen reserviert. Dies entspricht der russischen Differenzierung zwischen *poscuückuü* und *pyckuü*. Bei den Universitäten läßt sich das übliche Adjektiv "russisch" (analog etwa zur Bezeichnung von Literaturen) in dem Sinn vertreten, daß es sich um Lehranstalten mit russischer Unterrichtssprache handelte. Nur Dorpat war bis zu seiner Russifizierung (1893: Jurjev) eine deutsche Universität des Russischen Reichs (also eine deutschsprachige rußländische Universität).

² Der Wahlvorschlag ist abgedruckt bei Ch. Kirsten (Hg.), *Die Altertumswissenschaften an der Berliner Akademie. Wahlvorschläge zur Aufnahme von Mitgliedern von F. A. Wolf bis zu G. Rodenwaldt 1799–1932* (Berlin 1985) 158 f.

schungen: im Sommer vor Ort, im Winter in Bibliotheken und Sammlungen.³

Die von Eduard Meyer postulierte Vorbildung “nicht nur in Russland, sondern mindestens in gleichem Maße an deutschen Universitäten” konzediert einerseits die Möglichkeit einer adäquaten Bildung in Rußland, läßt aber zugleich Vorstellungen von der deutschen Universität als *magistra* der ganzen Welt und von der russischen Rückständigkeit bzw. dem russischen Nachholbedarf anklingen. Tatsächlich waren die russischen Universitäten ja, wie es bei der Gründung der Moskauer 1755 ausdrücklich hieß, nach dem “Vorbild der europäischen” geschaffen worden.⁴ Hatte damals noch Leiden als vermutlich wichtigstes Modell gedient, so stand bei den Gründungen bzw. Neugründungen des frühen 19. Jahrhunderts (in Dorpat, Char’kov und Kazan’, etwas später auch in Petersburg) vor allem die deutsche *Reformuniversität* des 18. Jahrhunderts Pate, Göttingen. Daher galt die westliche, und vor allem die deutsche Universität, während des ganzen 19. Jahrhunderts als Maßstab. Aber mehr als das: Bei den Gründungen des 18. wie des 19. Jahrhunderts mußte ein großer Teil der Lehrenden aus dem Ausland berufen werden. Erst allmählich konnte ein einheimisches Professorenkorps herangebildet werden – aber auch dabei kam dem Aufenthalt an westlichen Universitäten eine bedeutsame Rolle zu. Unter welchen Bedingungen solche Auslandsaufenthalte gewährt, wie sie gestaltet wurden und welche Ergebnisse sie zeitigten, möchte ich im folgenden erläutern, um abschließend das deutsch-russische Lehrer-Schüler-Verhältnis um die Wende zum 20. Jahrhundert zu überprüfen.

1. DIE KOMANDIROVKI DER NACHWUCHSWISSENSCHAFTLER

Als Alexander I. nach dem Staatsstreich mit seinen engsten Mitarbeitern seine künftige Politik beriet, wollte Fürst Adam Czartoryski es zur Re-

³ Г. В. Вернадский, “М. И. Ростовцев (к шестидесятилетию его)” [G. V. Vernadskij, “M. I. Rostovcev (zum 60. Geburtstag)“], *Seminarium Kondakovianum* 4 (1931) 239–252, hier 240. Bei allen allgemeinen Aussagen über rußländische Universitäten und ihre Hochschullehrer stütze ich mich auf T. Maurer, *Hochschullehrer im Zarenreich. Ein Beitrag zur russischen Sozial- und Bildungsgeschichte* (Köln – Weimar – Wien 1998). Ausführlichere Informationen und Nachweise über die Auslandsaufenthalte findet man in T. Maurer, “‘Abkommandiert’ in die ‘akademische Freiheit’. Russischer Professoren Nachwuchs in Deutschland im 19. Jahrhundert”, *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 24 (1995) 63–104. Nachgewiesen werden im folgenden nur Zitate und Belege für zusätzliche Informationen (meist Beispiele von Altertumswissenschaftlern).

⁴ *Полное собрание законов Российской Империи (Vollständige Sammlung der Gesetzgebung des Russischen Reiches), Собрание 1-е (Erste Sammlung)*, 14 (СПб. 1830), Nr. 10.346, 284–294, hier 285.

gel machen, jeden künftigen Professor zunächst ins Ausland zu senden. Und auch der Kurator der Universität Moskau, Michail N. Muravjev, notierte: “Anders kann man eigene Professoren nicht heranziehen als dadurch, daß man sie in fremde Länder schickt, damit sie dort ihre Rechte, Arbeitsamkeit und Pflichten lernen”.⁵ Mochte man bei dem Polen Czartoryski die Bindung an die westliche Kultur und die Tradition adeliger Kavaliertouren fortwirken sehen, so waren Auslandsaufenthalte doch auch für Russen nichts prinzipiell Neues: Schon seit Peter dem Großen waren immer wieder auf Staatskosten Gruppen junger Männer zur praktischen Ausbildung oder zum Universitätsstudium ins Ausland geschickt worden. Außerdem hatten im 18. Jahrhundert aber auch einzelne eine Kavaliertour unternommen.⁶

Entsprechend Czartoryskis Überlegungen sah bereits das erste russische Universitätsgesetz von 1804 vor, die besten Magister für zwei Jahre ins Ausland zu schicken. Zwar bekamen die ersten Stipendiaten noch keine ausführlichen Instruktionen mit, wie sie später üblich wurden. Aber immerhin übertrug Muravjev jedem eine besondere Übersetzungsaufgabe, die ihm jene Geläufigkeit im Formulieren verschaffen sollte, die für die Abfassung von Lehrbüchern notwendig war. Damit entsprach er auch der Erfahrung des jungen Altphilologen Roman F. Timkovskij, der nach eigener Aussage bei seiner Edition und Kommentierung der Fabeln Äsops (1806) schwer mit seiner Muttersprache zu kämpfen hatte, welcher die Fachterminologie noch fehlte. Nachdem er bereits alle drei russischen Grade erworben hatte – Kandidat, Magister, Doktor –, wurde Timkovskij in diesem Jahr nach Deutschland geschickt und hörte vor allem in Göttingen bei Christian G. Heyne und Christoph W. Mitscherlich.⁷ Schon die zwei Jahre später entsandte Gruppe von Studenten erhielt allerdings detaillierte Instruktionen. So galt etwa das Programm des für die spätere Übernahme eines Lehrstuhls für Literatur und Ästhetik entsandten jungen Mannes ganz den Altertumswissenschaften, die

⁵ Zitiert bei С. П. Шевырев, *История Императорского Московского университета, написанная к столетнему его юбилею* [S. Ševyrev, *Geschichte der Kaiserl. Universität Moskau. Zum 100. Jahrestag*] (M. 1855) 344 f.

⁶ S. dazu jetzt С. А. Козлов, *Русский путешественник эпохи Просвещения* (S. A. Kozlov, *Der russischer Reisende im Zeitalter der Aufklärung*) [Bd. 1] (SPb. 2003). Nachweis älterer Literatur bei Maurer, *Hochschullehrer* (o. Anm. 3) 121–123.

⁷ Шевырев (o. Anm. 5) 348; zu R. F. Timkovskij s. *Биографический словарь профессоров и преподавателей Имп. Московского университета* (*Biographisches Lexikon der Professoren und Dozenten der Kaiserl. Universität Moskau*) II (M. 1855) 486–498 (Zitat aus seiner Edition Äsops 490) sowie, besonders zu seinem Aufenthalt in Göttingen, M. A. Wes, *Classics in Russia 1700–1855. Between Two Bronze Horsemen* (Leiden – New York – Köln 1992) 85–93.

er vor allem bei Heyne in Göttingen zu studieren hatte. Außerdem sollte er zur Geschmacksbildung allerhand Besichtigungen unternehmen, vor allem in Paris.⁸ Alle drei Monate hatten die Entsandten über ihre Studien Rechenschaft abzulegen. Hier wie später belegt die Wahl der Mentoren, wie gut man in Rußland über die führenden Gelehrten der einzelnen Fächer orientiert war. So vertraute man etwa bei der Entsendung einer Stipendiatengruppe 1836 die Juristen dem Begründer der historischen Rechtsschule, Carl von Savigny, an, die Studenten der Philosophischen Fakultät dem Begründer des philologischen Seminars, August Böckh.⁹

Mit einer kurzen Unterbrechung wurden die Auslandsaufenthalte während des gesamten 19. Jahrhunderts zur Heranbildung einer einheimischen Professorenschaft eingesetzt. Ein besonders umfangreiches Programm wurde in den sechziger Jahren aufgelegt, also in der Zeit der Großen Reformen, die mit einem Ausbau des Universitätssystems einhergingen. Die Notwendigkeit der Entsendung wurde fast allgemein anerkannt. Man könne in manchen Wissenschaften nicht auf dem in Jahrhunderten erreichten Niveau Westeuropas stehen, wenn man nicht *persönlich* die Anleitung der *ersten* europäischen Gelehrten genossen habe, verkündete damals der Minister. Und in einer offiziellen Schrift hieß es gar: “Die besten Professoren unserer Universitäten sind *alle* im Ausland vorbereitet worden”.¹⁰

Einige Jahre lang durften die Stipendiaten ihre Studien nun “nach eigenem Ermessen” treiben, wobei sie aber ebenfalls alle drei Monate dem Ministerium zu berichten und sich außerdem von Zeit zu Zeit mit dem speziell zu ihrer Betreuung nach Heidelberg entsandten Chirurgen und Bildungspolitiker Nikolaj Ivanovič Pirogov zu beraten hatten.¹¹ In Rußland, wo es weder Lehr- noch Lernfreiheit gab, sondern detaillierte Studienpläne vorgeschrieben waren, hatte ein Dozent seine gesamte Wissenschaft vollständig darzulegen, und zwar schon bei Antritt der ersten Stelle. Deshalb nutzten

⁸ *Сборник постановлений по Министерству народного просвещения (Verordnungen des Ministeriums für Volksaufklärung)* Bd. 1 (SPb. 1864 [21875]), Nr. 144, Sp. 529–545, hier 538 (N. I. Butyrskij).

⁹ Dazu Maurer, *Hochschullehrer* (o. Anm. 3) 126 f. und Wes (o. Anm. 7) 217–219.

¹⁰ “По поводу предположений об усилении средств содержания учебных заведений министерства народного просвещения” (“Über Initiativen zur Erhöhung der Mittel für den Unterhalt der Lehranstalten des Ministeriums der Volksaufklärung”), *ЖМНП* (июль 1862): I, 79–145, hier 87.

¹¹ E. V. Soboleva, *Организация науки в пореформенной России* [E. V. Soboleva, *Zur Organisation der Wissenschaft in Russland nach den Großen Reformen*] (Л. 1983) 219 f. (mit vollständigem Zitat der Bedingungen in Anm. 150).

die Stipendiaten den Auslandsaufenthalt nach Pirogovs Beobachtungen vor allem, um ihre Lücken zu füllen. Damit aber mußten sie scheitern. Pirogov plädierte für eine andere Gestaltung des Studiums – bei welcher der Dozent die Studenten durch sein Vorbild lehren und mit den Methoden vertraut machen sollte. Dementsprechend könnte sich ein Nachwuchswissenschaftler auf *ein* Gebiet konzentrieren und sein Spektrum dann allmählich erweitern.

Doch blieben diese Empfehlungen letztlich ungehört. Bereits 1867 traten neue Regeln in Kraft, denen zufolge wieder jeder Stipendiat eine Instruktion erhielt. Darin waren die Gegenstände seiner Studien, Fristen und Schwerpunkte der Rechenschaftsberichte, aber auch die Universitäten und sogar die Professoren, die er hören sollte, genau vorgeschrieben. Ja, als später, vor allem aus finanziellen Gründen, die Weiterqualifikation im *Inland* stärker in den Vordergrund rückte, gab man auch diesen Stipendiaten ähnliche Instruktionen. Oft erreichten sie geradezu enzyklopädische Breite, wirkten dadurch aber wiederum unspezifisch und häufig geradezu unerfüllbar. Vor allem aber machte man damit die Phase der Vorbereitung auf eine Professur zur Fortsetzung des reglementierten Studiums russischer Prägung – statt zum Beginn selbständiger Arbeit und Forschung.

Anleitung und Überwachung der Studenten treten noch stärker in diversen Sonderprogrammen hervor. Das umfassendste war das sogenannte Professoren-Institut in Dorpat, das 1828 – 1838 existierte. Als rußländische Universität mit deutscher Unterrichtssprache erleichterte Dorpat auch die Vorbereitung auf den Auslandsaufenthalt, der auf die mehrjährige Unterweisung vor Ort folgte. Durch die Verbindung von ständiger Anleitung und individueller Arbeit der Stipendiaten wurde hier auch eine für Rußland neue Arbeitsform entwickelt. Ein anderes, etwa gleichzeitiges Sonderprogramm diente der Heranbildung von Professoren zur Lehre der russischen Gesetze – wofür es bislang nur einen einzigen Lehrstuhl in Char'kov gegeben hatte. Ihr Studium an der Universität wurde mit Arbeit in der Kaiserlichen Kanzlei verbunden, wo gerade die *Vollständige Sammlung der Gesetze* erstellt wurde. Erst im Lauf dieser Ausbildung kam der Gedanke auf, sie durch ein Auslandsstudium zu ergänzen. Im Gegensatz zum üblichen Verfahren, bei dem die einzelnen akademischen Grade aufeinander aufbauten und deshalb nacheinander erworben werden mußten, wurden diese Juristen direkt zur Doktorprüfung zugelassen. Und die meisten mußten nicht einmal eine Dissertation vorlegen, sondern brauchten nur Thesen zu verteidigen.

Dagegen diente das 1873 eröffnete Russische Philologische Seminar (ab 1884: Institut) an der Universität Leipzig in erster Linie der Ausbildung von Lehrern für die alten Sprachen, da das neue Statut von 1871 das

Gymnasium zu einer streng klassisch ausgerichteten Lehranstalt gemacht hatte. Doch durften sich die Absolventen des nur dreijährigen Kursus am Leipziger Seminar (im Vergleich zum vierjährigen an russischen Universitäten) in Rußland sofort dem *Magister*examen unterziehen, um sich so den Weg zu einer Professur zu bahnen. Insofern war die Rekrutierung von Hochschullehrern von Anfang an in seine Perspektive einbezogen. Und ab den frühen achtziger Jahren wurde sie sogar zu seiner Hauptaufgabe. Allerdings hatte in Leipzig Friedrich Wilhelm Ritschl dafür plädiert, wegen des Abstands der Vorbildung russischer und deutscher Abiturienten und der "Überfüllung der Seminarien mit einheimischen Zöglingen", den Stipendiaten zusätzlich zum Besuch der allgemeinen Veranstaltungen besondere Vorlesungen und Übungen zu bieten.¹² Doch wurden die dreißig Stipendien zunächst nicht einmal mit Hilfe ausländischer, d. h. westslawischer Interessenten ausgeschöpft. Insgesamt studierten 1874–1890 an dem Leipziger Institut 113 Personen, davon 29 österreichische und drei Bürger des Deutschen Reichs. Von den 81 russischen Untertanen waren jedoch nur vierzig Russen, die übrigen Polen, Deutschbalten, aber auch fünf Letten und ein Finne. Wie früher schon Pirogov, so übte nun auch die halbamtliche Darstellung des Leipziger Programms zugleich deutliche Kritik am russischen Universitätsstudium, weil es als Fakultätsstudium (im Gegensatz zum deutschen Fachstudium) durch die Verbindung vieler Pflichtfächer, das passive Hören von Vorlesungen und die eilige Vorbereitung "unzähliger Examina" allein auf der Grundlage der Vorlesungen geprägt war.¹³ In Leipzig dagegen erarbeiteten die Studenten, wie einst in Dorpat, manche Teilgebiete selbständig, wenn auch unter Anleitung ihrer Mentoren. (Allerdings hatten auch diese Übungen nach Ansicht *deutscher* Beobachter eher "schulmäßigen Charakter".¹⁴) 1887 wurde dann in Berlin ein Aspirantenseminar für Römisches Recht eingerichtet, und noch 1912 ein neues, umfassenderes Auslandsprogramm gestartet – für Mathematik, Jura und Naturwissenschaften, mit insgesamt vier Instituten in Paris, Berlin und Tübingen. Im endgültigen Beschluß wurde ergänzend sogar die Wiederherstellung des Leipziger Instituts für Altphilologie vorgesehen.

¹² O. Ribbeck, *Friedrich Wilhelm Ritschl. Ein Beitrag zur Geschichte der Philologie* (Leipzig 1879–1881), hier II, 405 f.

¹³ "Русская филологическая семинария при Лейпцигском университете с 1873 по 1877 год" ("Das Russische Philologische Seminar" an der Leipziger Universität – 1873 bis 1877"), *ЖМНП* (июнь 1877), *Современная летопись (Chronik)*, 95–113, Zitat 105.

¹⁴ Zitiert bei Ribbeck (o. Anm. 12) II, 407.

Nimmt man die Einzelaufenthalte, gelegentlich auch auf *eigene* Initiative und Rechnung, die Entsendung von Gruppen und die Sonderprogramme zusammen, so hatte gewiß über die Hälfte der rußländischen Professoren des 19. Jahrhunderts während der Vorbereitung auf die Universitätskarriere Auslandserfahrung erworben. Dies beeinflusste auch ihre Berufstätigkeit, ihr Selbstverständnis und ihr öffentliches Engagement.

2. DIE WIRKUNG DER AUSLANDSAUFENTHALTE

Nach den Vorstellungen der russischen Obrigkeit sollte der Nachwuchs für die Universitätslaufbahn im Ausland seine Fachkenntnisse komplettieren, sich mit den neuesten Methoden seines Gebiets vertraut machen und den ausländischen Professoren die erfolgreichsten Lehrmethoden abschauen. Daß viele über die gehörten Vorlesungen wenig Günstiges berichteten, mag damit zusammenhängen, daß sie ihr Studium bereits abgeschlossen hatten und ihnen von dem Inhalt vieles schon vertraut war. Andererseits scheinen manche einem Privatdozenten evtl. schon wegen dessen (geringem) Status mit gewissen Vorbehalten gegenübergetreten zu sein. Zugleich fehlte ihnen die Lehrerfahrung, die es ihnen erlaubt hätte, eine Vorlesung unter didaktischen Gesichtspunkten zu beurteilen. Doch finden sich auch zahlreiche differenzierte Beobachtungen. So erfüllte sich etwa für den Absolventen des Professoren-Instituts und späteren Petersburger Universalhistoriker Michail Semenovič Kutorga die Hoffnung, sich in Berlin mit den Lehrmethoden der Geschichtswissenschaft vertraut zu machen, nicht. Aber immerhin übernahm er für seine eigene Lehre die (in Rußland völlig unüblichen) *Privatissima* bei sich zuhause.¹⁵ Sein Schüler, Vasilij V. Bauer, dessen bereits vorliegende Magisterdissertation und bald folgende Doktor-dissertation noch der Alten Geschichte galten, der später aber mit einem systematischen Kurs der Neueren Geschichte dieses Teilgebiet als erster auf eine solide Grundlage stellte und damit auch die Dominanz der Antike in der Lehre der Allgemeinen Geschichte an der Petersburger Universität

¹⁵ Zitat aus seinem Rechenschaftsbericht bei Э. С. Паина, “Профессорский институт при Тартуском университете (1828–1839) и русско-прибалтийские научные связи (по материалам ЦГИА СССР)” (E. S. Paina, “Das Professoreninstitut an der Universität Dorpat (1828–1839) und die russisch-baltischen wissenschaftlichen Beziehungen”), in: *Из истории естествознания и техники Прибалтики II* (Riga 1970) 131–148, hier 143; *Privatissima*: Wes (o Anm. 7) 230; Charakteristik des Gelehrten: H. Hecker, *Russische Universalgeschichtsschreibung. Von den “Vierziger Jahren” des 19. Jahrhunderts bis zur sowjetischen “Weltgeschichte” (1955–1965)* (München – Wien 1983) 82–84; Wes, *ibid.*, 228–231.

überwand,¹⁶ hörte bei Häusser, Ranke, Droysen und Lepsius. Sein Bericht darüber läßt ihn als auch in der Neuere Geschichte bereits belesenen, selbständig arbeitenden und urteilenden Historiker erscheinen. An Droysen als einem der "heißesten Verfechter der Einheit Deutschlands" monierte er 1861: "Dieses Streben äußerte sich bei ihm leider zu deutlich auf dem Katheder, und aus einem gelehrten Vertreter der Wissenschaft verwandelte er sich vor dem zahlreichen Auditorium oft in einen politischen Redner".¹⁷

Außer der Erweiterung ihrer Fachkenntnisse und der Erfahrung eines fremden Lehrsystems vermittelten die Auslandsaufenthalte den jungen Gelehrten Publikationsmöglichkeiten und Kontakte, welche sie auch weiterhin pflegten. Im späten 19. Jahrhundert nahmen vor allem Mediziner an internationalen Kongressen teil, für andere Fächer war dies eher die Ausnahme. Außerdem nutzten viele die vorlesungsfreie Zeit, um im Ausland neue Einrichtungen kennenzulernen oder zu forschen. Der Universalhistoriker Nikolaj I. Kareev saß in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg jedes Jahr in französischen Archiven, und auch Rostovcevs Dienstliste weist für die 14 Vorkriegsjahre zehn *Auslandskomandirovki* auf, vier davon zu internationalen Kongressen, die übrigen ohne genauere Spezifikation.¹⁸

Zahlreiche Beiträge rußländischer Hochschullehrer erschienen in ausländischen Zeitschriften, vor allem in deutschen. Damit machten die Gelehrten ihre eigenen Forschungsergebnisse international bekannt, förderten zugleich aber auch das Renommee der noch jungen russischen Universitäten und des Reichs überhaupt. Nicht nur der Pole Tadeusz Zieliński, der bereits ein deutsches humanistisches Gymnasium in Petersburg besucht, dann in Leipzig am Russischen Philologischen Seminar studiert und anschließend noch eine zweijährige *Auslandskomandirovka* erhalten hatte,

¹⁶ Hecker, *ibid.*, 87–89; zur spezifischen Form der *komandirovka*: *Русский биографический словарь* II (Алексинский – Бестужев-Рюмин) [*Russisches Biographisches Lexikon*] (SPb. 1900) 591–592.

¹⁷ В. В. Бауэр, "О преподавании истории в германских и английских университетах" (V. V. Bauer, "Zum Lehre [des Faches] Geschichte an deutschen und englischen Universitäten"), *ЖМНП* (октябрь 1861): 2, 37–56, hier 43.

¹⁸ Н. И. Кареев, "Мысли о русской науке по поводу теперешней войны" (N. I. Kareev, "Überlegungen zur russischen Wissenschaft anlässlich des gegenwärtigen Krieges"), in: *Чего ждет Россия от войны. Сборник статей* (Petrograd 1915) 77–93, hier 78; Rostovcev: *Российский Государственный Исторический Архив* (Das Historische Staatsarchiv Russlands) (St. Petersburg) 740/19/120, fol. 3–18 (послужной список 1917 г.). Nach Vernadskij (o. Anm. 3) 241 führten ihn diese "Reisen mit wissenschaftlichem Ziel" vor allem nach Italien und Griechenland.

publizierte auf deutsch, sondern auch sein Schüler Rostovcev.¹⁹ An den Auslandsreisen im Dienst sowie den Publikationen wird zugleich deutlich, daß die russischen Universitäten, die eigentlich als *Lehranstalten* gegründet worden waren, im 19. Jahrhundert die deutsche Entwicklung der Verbindung von Lehre und Forschung *mit-* bzw. mit nur geringer Verzögerung *nachvollzogen*. Und dabei wurde der Professor vom traditionellen Gelehrten zum Wissenschaftler.

Über den fachlichen Gewinn hinaus gewährten die Auslandsaufenthalte aber auch eine Chance zur Erweiterung des Horizonts, wie sie Untertanen des Zaren sonst nur selten hatten: Denn der Auslandspaß war rechtlich ein Privileg des Adels, und privat konnten sich solche Reisen nur Begüterte leisten. Doch die meisten Professoren waren soziale Aufsteiger. Zwar gelangten nur wenige aus einfachsten Verhältnissen in dieses Amt. Vielmehr setzte die Mehrheit einen bereits in der Vätergeneration begonnenen Aufstieg fort. Für die meisten war es ein Aufstieg im ständischen Sinne, weil sie mit diesem Beruf den Adel erlangten. Und den gebürtigen Adligen, die fast durchwegs aus wenig bemittelten Familien stammten, gelang mit dieser Karriere ein ökonomischer Aufstieg; oft erreichten sie auch einen höheren Dienstrang, als ihn der Vater besaß.

Durch den Auslandsaufenthalt erwarben die Stipendiaten auch eine gewisse Weltläufigkeit – und entwickelten Werte und Maßstäbe, die dem Stand ihrer Herkunft fremd sein mochten. Wenn ein Kaufmannssohn aus einem kleinen Ort im Gouvernement Cherson zwanzig Jahre nach seiner eigenen *komandirovka* mit seinem Neffen eine zweimonatige Bildungsreise auf eigene Kosten unternahm, hatte er sich vom Milieu seiner Herkunft weit entfernt – denn mit der russischen Kaufmannschaft assoziiert man im allgemeinen das Verhaftetsein im Althergebrachten, wenn nicht gar Rückständigkeit.

Das *Selbstverständnis* der Professoren wurde nicht von ihrem Beamtenstatus, sondern von der Leistung geprägt, die *ihre* Karriere im Gegensatz zu anderen Ämtern im Staatsdienst forderte: zunächst den Erwerb mehrerer akademischer Grade, für den Aufstieg im Amt dann weitere Leistungen. Auch dabei war das westliche Vorbild fast omnipräsent, denn es wurde auch für die Beurteilung des einzelnen immer wieder zum Maßstab genommen. Daß für ihr Selbstverständnis schließlich auch unermüdliche Arbeit konstitutiv war, hatte in einem Land, dessen Lebensrhythmus auch von der hohen Zahl der Feiertage geprägt war, ganz besondere Bedeutung.

¹⁹ Nachweis für Zieliński: *Новый энциклопедический словарь XVIII* (SPb. o. J.) 900–902 (Autor: M. Rostovcev!); für Rostovcev: C. Bradford Welles, “Bibliography – M. Rostovtzeff”, *Historia* 5 (1956) 358–381, z. B. Nr. 27, 31 sowie zahlreiche Aufsätze.

Zu diesem quasi-bürgerlichen *Leistungsethos* trat ein ausgesprochen pathetisches Wissenschaftsverständnis: *Наука* wurde mit quasi-religiösem Wahrheitsanspruch überhöht, der auch in der Wahl des russischen Begriffs dafür deutlich wird. Sie suchten nicht die einfache Wahrheit (*правда*), die zugleich – irdisch – Recht und Gerechtigkeit meinte, sondern die wahrhaftige, gewissermaßen religiös-philosophische Wahrheit (*истина*). Und dies grenzte *ihren* Beruf, ihre “hohe Berufung” von “irgendeiner beliebigen Beamtenstelle” ab.²⁰

Zusammengeschweißt wurden die Vertreter der verschiedensten Fächer aber auch durch die gemeinsame Opposition gegen die staatliche Bildungspolitik seit Mitte der siebziger Jahre, die schließlich auch zur Politisierung der Professoren führte. Denn das damals vorbereitete Universitätsgesetz von 1884 entzog der Korporation das Recht der Auswahl und Berufung neuer Kollegen und machte dies zur Prerogative des Ministers. Für die Beförderung war der Kurator des Lehrbezirks zuständig, und auch die endgültige Entscheidung über die meisten sonstigen Angelegenheiten wurde nun ihm übertragen. Damit wurden die Universitäten gewissermaßen in die staatliche Bürokratie eingegliedert und verloren die bisherige (beschränkte) Selbstverwaltung. Außerdem wurde mit einer Reihe von Entlassungen eine kleinere Säuberung des Lehrkörpers vorgenommen.

Dazu, daß sich die Professoren um die Jahreswende 1904/5 schließlich organisierten, bedurfte es allerdings noch eines weiteren Anstoßes, der nur scheinbar von außen kam: vom liberalen *Bund der Befreiung*. Tatsächlich waren aber an dessen Gründung in Schaffhausen 1903 auch einige Professoren beteiligt, die sich zu dieser Zeit offiziell auf einer *Auslandskommandirovka* zu wissenschaftlichen Zwecken befanden. In einem Land ohne Parteien beschloß der *Bund der Befreiung* im Herbst 1904, Festbankette einzelner Berufsgruppen zu initiieren, die eine Verfassung und Volksvertretung

²⁰ Zitat: A. В. Романович-Славятинский, “Моя жизнь и академическая деятельность 1832–1884” (A. V. Romanovič-Slavjatinskij, “Mein Leben und meine akademische Tätigkeit 1832–1884”), *Вестник Европы* 38 (1903), Bd. 219, 138–197 und 606–650; Bd. 220, 168–214 und 527–566; Bd. 221, 181–205 und 499–508, hier Bd. 220, 169 f. Belege für *истина*: [М. П.] Погодин, “Об ученом сословии и историческом его значении” ([М. P.] Pogodin, “Über den gelehrten Stand und seine historische Bedeutung”), *Ученые записки Императорского Московского Университета* 1 (1833–1834): 5, 56–91, hier 59; Б. Н. Чичерин, *Воспоминания. Московский университет* [B. N. Čičerin, *Erinnerungen. Die Universität Moskau*] (M. 1929, ND Cambridge 1973) 228, 231 (Solovjev); J. C. McClelland, *Autocrats and Academics. Education, Culture, and Society in Tsarist Russia* (Chicago – London 1979) 82 (Zitat K. A. Timirjazevs).

fordern und sich zu Verbänden zusammenschließen sollten. Bei der Schaffung des Verbands der Hochschullehrer konnten Professoren, die selbst Mitglieder des *Bunds der Befreiung* waren, schnell einen großen Teil ihrer Kollegen gewinnen. Man veröffentlichte ein Memorandum über die “Nöte des Bildungswesens”, in dem für die Hochschulen Lehr- und Forschungsfreiheit sowie Selbstverwaltung gefordert wurden – und, weil dies mit dem russischen Staatsaufbau unvereinbar sei, Gesetzlichkeit, politische Freiheit, eine Volksvertretung zur Beteiligung an der Gesetzgebung und Kontrolle der Verwaltung. An dem Treffen konstitutionell gesinnter Wissenschaftler, auf dem die Vorbereitung des Memorandums beschlossen wurde, war auch Rostovcev beteiligt. Und dessen Unterzeichner²¹ schlossen sich dann zum *Akademischen Bund* zusammen. Dieser war einerseits das Ergebnis eines langjährigen öffentlichen Engagements der Professoren, das von Alphabetisierungskampagnen über Hochschulkurse für Frauen bis zur städtischen und ländlichen Selbstverwaltung reichte. Durch die Beschränkung dieser Möglichkeiten war dann ein kleiner Teil der Professorschenschaft in die konstitutionelle Bewegung hineingewachsen, die in der Autokratie *per se* oppositionell war. “Politiker” waren die Hochschullehrer nur unfreiwillig geworden, von den Verhältnissen dazu gezwungen – und ihr politischer Minimalkonsens zerfiel, als ab Herbst 1905 politische Parteien entstanden. Viele Mitglieder des Akademischen Bunds schlossen sich damals den Konstitutionellen Demokraten an, so auch Rostovcev und Zieliński.²²

Zwar mochte für das Verfassungstreben die Erfahrung der Willkür der Autokratie, das Fehlen von Menschen- und Bürgerrechten genügen. Auch konnten sich die Hochschullehrer hier in vorhandene liberale Bestrebungen einfügen, die sich nun zu einer Bewegung entwickelten. Doch für manche ist das ausländische Vorbild ihrer Reformüberlegungen konkret belegt.²³ Und ihre *hochschulspezifischen* Ziele und Maßstäbe bezogen die Mitglieder des Akademischen Bunds aus den westlichen Uni-

²¹ Rostovcev als einer der Erstunterzeichner: “Записка о нуждах просвещения (342 ученых)” (“Memorandum über die Nöte des Bildungswesens [342 Gelehrter]”), in: *Всемирный вестник* 4 (апрель 1905) 5.

²² Zieliński als Anhänger der Kadetten: *Russian Biographical Archive = Russisches Biographisches Archiv* [Mikrofiche-Edition, künftig *RBA*] (München 2000) 194/037; Rostovcev als Parteimitglied: Vernadskij (o. Anm. 3) 242.

²³ Nach M. Bohachevsky-Chomiak, *Sergei N. Trubetskoi. An Intellectual Among the Intelligentsia in Prerevolutionary Russia* (Belmont, Mass. 1976) 126 stellte sich Trubeckoj das reformierte Rußland als etwas Ähnliches wie das Deutsche Reich vor – mit innerer Ordnung, internationaler Stärke, Stabilität der Regierung und Meinungsfreiheit der Bürger. Auch die Sozialgesetzgebung schien ihm nachahmenswert.

versitätssystemen. Schließlich hatten drei Viertel der Delegierten zu seinen reichsweiten Kongressen ein oder zwei Jahre im Ausland verbracht. Schon 1901 hatten Professoren festgestellt, das geltende Statut habe ‘mechanisch’ viele Züge des deutschen Universitätssystems übernommen, nicht jedoch “die Grundlage und das Wesentliche – die akademische Freiheit”.²⁴ Diese konkretisierten sie mit ihren eigenen Erfahrungen. Wie ein führender Naturwissenschaftler bezeugt hat, *konnten* die Stipendiaten im Ausland und die Professoren auf Dienstreise gar nicht anders, als die westlichen Universitäten “ständig” mit den Verhältnissen in ihrer Heimat zu vergleichen.²⁵ Einem anderen erschienen die russischen Studenten als Leibeigene, weil sie an die Scholle ihres Lehrbezirks gebunden waren – die deutschen dagegen als selbständige und vollberechtigte Richter über ihre wissenschaftlichen Bedürfnisse und die Mittel zu deren Befriedigung.²⁶ Die deutschen Universitäten kannten keine Inspektion, die Studierende und Lehrende überwache, und hätten sogar gewählte Studentenausschüsse.²⁷ Diesen Erfahrungen zufolge störten sich die deutschen Behörden nicht einmal an den politischen Anschauungen der Professoren – wie man am Fall Virchow sehen könne. Und wenn die Gegner des Akademischen Bunds auf den Entzug der Lehrerlaubnis eines deutschen Privatdozenten wegen seiner sozialistischen Überzeugungen verwiesen, konterten dessen Mitglieder: In Deutschland habe man dafür immerhin ein zwei Jahre währendes Verfahren, ein Universitätsgericht (das ihn freigesprochen hatte) und schließlich ein spezielles Gesetz (die *lex Arons*) benötigt. In Rußland dagegen könne ein Privatdozent einfach vom Kurator entfernt werden. Es kommt nicht darauf an, wie sehr diese Wahrnehmungen der

²⁴ Доклад Комиссии, организованной Советом Императорского Харьковского университета для ответа на вопросы, предложенные Министерством народного просвещения касательно изменения устава 1884 года [Bericht der von der Universität Char'kov gebildeten Kommission zur Beantwortung der in bezug auf eine Änderung des Statuts von 1884 vom Ministerium für Volksaufklärung vorgelegten Fragen] (Char'kov 1901) 2.

²⁵ В. И. Вернадский, “1911 год в истории русской умственной культуры” [V. I. Vernadskij, “Das Jahr 1911 in der Geschichte des russischen Geisteslebens”], *Ежегодник газеты “Речь” на 1912 год* (о. о. о. J.) 328.

²⁶ К. А. Тимирязев, “Академическая свобода. (Мысли вслух старого профессора)” (К. [А.] Timirjazev, “Akademische Freiheit [Lautgewordene Gedanken eines alten Professors]”), in: idem, *Наука и демократия. Сборник статей 1904–1919 гг.* (M. 1920) 1–12, hier 5–7 (zuerst in *Русские ведомости* Nr. 330, 27.11.1904, 2–3).

²⁷ Тимирязев, Академическая свобода, 7; Д. А. Гольдгаммер, “О ‘записке (1,500?) ученых’” (D. A. Gol'dgammer, “Über den ‘offenen Brief’ Gelehrten”), *Русская мысль* 26 (1905) H. 8, 2. Pag., 1–29, hier 23.

Realität entsprachen oder auf Idealisierung beruhten. Entscheidend ist der in *jedem* Fall beträchtliche Kontrast zu Rußland.

3. DEUTSCHE UND RUSSEN: LEHRER UND SCHÜLER?

In seinem Dankeschreiben für die persönlichen Glückwünsche zu seiner Wahl bekannte Rostovcev: „Tief gerührt haben mich die Unterschriften auf dieser Karte, die Unterschriften derer, zu welchen ich immer emporblickte und welche mir immer als unerreichbare Vorbilder vorleuchteten“. Am 24. Juni 1914 antwortete ihm Meyer: „Lieber Herr College! (...) Wir freuen uns sehr, Sie im Herbst hier sehen zu können“ – und schloß „Mit besten Grüßen von Haus zu Haus“.²⁸ Doch im Herbst war alles anders: Im *Aufruf an die Kulturwelt* stellten sich führende deutsche Gelehrte vorbehaltlos hinter die deutsche Kriegführung und erklärten sogar, der deutsche Militarismus sei aus der deutschen Kultur „zu ihrem Schutz“ hervorgegangen. In diesem Aufruf war außerdem von den „von russischen Horden hingeschlachteten Frauen und Kinder[n]“ die Rede. Auch Meyer und Wilamowitz hatten ihn unterzeichnet.²⁹

Die rußländischen Gelehrten traf er wie „ein Schlag“³⁰ – und es dauerte Monate, bis sie sich zu Erwidern durchringen konnten. Vielleicht wurden die liberalen unter ihnen sogar nur deshalb aktiv, weil sie sich im Krieg gedrängt fühlten, ihren Patriotismus zu beweisen, aber den *offiziösen* Gegenaufruf *nicht* unterzeichnen wollten. So verfaßten siebzig Gelehrte der Universität Petrograd, wie Petersburg inzwischen hieß, einen eigenen. Fand man unter dem offiziellen Aufruf auch die Unterschrift des Moskauer Altphilologen Švarc, der sich als Minister der Volksaufklärung einst als strammer Russifizierer erwiesen hatte, so hatten die Petrograder Alternative unter anderem Zieliński, Žebelev und Rostovcev unterschrieben.³¹

²⁸ B. Funck, „Michael Rostowzeff und die Berliner Akademie“, *Klio* 74 (1992) 456–473, Abdruck der zitierten Briefe 471 f., 472 f. Vgl. A. Gavrilov, „Drei Briefe von Ulrich von Wilamowitz an Michael I. Rostovzev“, *Philologus* 134 (1990) 238–247.

²⁹ Abdruck mit Liste der Unterzeichner in: H. Kellermann (Hg.), *Der Krieg der Geister. Eine Auslese deutscher und ausländischer Stimmen zum Weltkrieg* (Weimar 1915) 64–68. Synoptische Darstellung der drei Entwürfe inklusive der Druckfassung: J. von Ungern-Sternberg, W. von Ungern-Sternberg, *Der Aufruf 'An die Kulturwelt!': Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg* (Stuttgart 1996) 156–160.

³⁰ H. Кареев (N. [I.] Kareev), „Ex praeterito spes in futurum“, in: *Невский альманах: Жертвам войны – писатели и художники* (Petrograd 1915) 36 f., Zitat 36.

³¹ Der offiziöse Gegenaufruf wurde mit variierenden Überschriften in einer ganzen Reihe von Zeitungen veröffentlicht: „Протест представителей русской науки против

Aber während Eduard Meyer nun seine wissenschaftlichen Arbeiten zurückstellte und zu einem der aktivsten Kriegspublizisten wurde,³² stand für Rostovcev weiterhin die gelehrte Tätigkeit im Vordergrund. Immerhin steuerte er zu der nicht weniger lebhaften, aber wesentlich vielfältigeren innerrussischen Debatte einige Artikel bei und wandte sich, wie andere russische Gelehrte, nun eher der Wissenschaft der Alliierten zu.³³ Und

неправомерного ведения войны Германией и Австро-Венгрией” (“Ein Protest von Vertretern der russischen Wissenschaft gegen die unrechtmäßige Kriegführung Deutschlands und Österreich-Ungarns”), *Новое время* 21.11. (4.12.) 1914, 3; “Протест представителей науки” (“Ein Protest von Vertretern der Wissenschaft”), *Русское слово* 21.11. (4.12.) 1914, 5; “Протест ученых” (“Ein Protest von Gelehrten”), *Биржевые ведомости* 21.11. (4.12.) 1914, 4; “Протест профессоров” (“Ein Protest von Professoren”), *День* 21.11. (4.12.) 1914, 4; “Протест профессоров” (“Ein Protest von Professoren”), *Киевлянин* 30.11. (13.12.) 1914, 2 (mit dem Hinweis, daß unter den Unterzeichnern 70 Kiever Professoren seien). Die Petersburger liberale Alternative: “Отклики германского воззвания” (“Reaktionen auf den deutschen Aufruf”), *Речь* Nr. 346, 22.12.1914 (4.1.1915), 3 und *День* 21.12.1914 (3.1.1915), 3–4 (jeweils mit Unterzeichnerliste), Abdruck allein des Textes: “Протест университета” (“Ein Protest der Universität”), *Новое время* 24.11. (7.12.) 1914, 4; *Вестник Европы*, Nr. 12, 1914 376–378 (innerhalb der von V. D. Kuz'min-Karavaev gezeichneten Rubrik “Хроника. Вопросы внутренней жизни” [“Chronik. Fragen des Inlands”]); “Новый протест ученых” (“Ein neuer Protest von Gelehrten”), *Биржевые ведомости* 21.12.1914 (3.1.1915), 3 (mit einem Auszug aus der Unterzeichnerliste).

³² K. Christ, *Von Gibbon zu Rostovtzeff. Leben und Werk führender Althistoriker der Neuzeit* (Darmstadt 1972) 290. Dazu jetzt eingehender und differenzierter: B. Sösemann “‘Der kühnste Entschluß führt am sichersten zum Ziel’. Eduard Meyer und die Politik”, in: W. M. Calder III, A. Demandt (Hg.), *Eduard Meyer. Leben und Leistung eines Universalhistorikers* (Leiden – New York – København – Köln 1990) 446–483, hier 446–466; stärker auf Meyers Analogien zwischen antiker Geschichte und seiner eigenen Zeit abhebend: J. von Ungern-Sternberg, “Politik und Geschichte. Der Althistoriker Eduard Meyer im Ersten Weltkrieg”, in: Calder, Demandt (Hg.), *Meyer*, 484–504.

³³ Bei der Recherche nach Repliken auf den “Aufruf an die Kulturwelt” wurden keine Äußerungen Rostovcevs gefunden. Auch Welles (o. Anm. 19) weist keine entsprechenden Titel nach. Andererseits schreibt (der inzwischen verstorbene) Funck (o. Anm. 28) 461 auch Rostovcev “außerordentlich patriotische, die Gegenseite verunglimpfende Verlautbarungen” zu – leider ohne Nachweise. Für den Hinweis auf einige wenige Artikel aus der Kriegszeit danke ich Prof. Karine A. Avetissian, die in ihrer Mitteilung vom 18.12.2003 von “patriotic rage” sprach. Am wichtigsten erscheint in diesem Kontext Rostovcevs Auseinandersetzung mit Eduard Meyers England-Buch (*England. Seine staatliche und politische Entwicklung und der Krieg gegen Deutschland* [Stuttgart – Berlin 1915]): “Историк древности об Англии и великой войне” (“Ein Althistoriker über England und den grossen Krieg”), *Речь* Nr. 10 (3393), 2. In diesem Artikel, dessen Übermittlung noch während der Drucklegung ich Ljudmila A. Bulgakova verdanke, vermag ich selbst allerdings nur eine

wenn Zieliński gelegentlich über die künftige slawische Wiedergeburt sprach, erschien er manchem einfach als Träumer, als “verliebter anthropos” (im positiven Sinn): ein “aufrichtiger”, aber weltfremder Gelehrter.³⁴ Was die rußländischen Gelehrten an dem deutschen *Aufruf an die Kulturwelt* so schmerzte, hat der deutsch-akkulturierte Chemiker lettischer Herkunft Paul Walden (Waldehn) im Vorspann eines Aufsatzes

kritische, nicht kränkende Auseinandersetzung mit Meyers Buch zu sehen sowie Rostovcevs Kränkung durch Meyers Äußerungen über England und eine deutschlandkritische Haltung. Außerdem wäre heranzuziehen: “Национальное и мировое государство” (“Der Nationalstaat und der Weltstaat”), *Русская мысль* (1915): 10, 196–210; “Международное научное обозрение” (“Internationale wissenschaftliche Revue”), *Речь* Nr. 304 (3687), 4.(17).11.1916, 2. Leider waren mir diese Artikel in Deutschland vor der Drucklegung nicht mehr zugänglich. Auch Prof. Alexander K. Gavrilov fand noch in der nachrevolutionären Publizistik Rostovcevs einen Nachhall seiner Erbitterung gegen die Deutschen (freundlicher Hinweis vom 12.1. und 22.10.2004): М. И. Ростовцев, *Избранные публицистические статьи. 1906 – 1923* (М. I. Rostovcev, *Ausgewählte publizistische Aufsätze*), hg. von I. V. Tunkina (М. 2002) 66.

³⁴ Homunculus, “Петроградские письма” (“Petrograder Briefe”), *Киевская мысль* Nr. 343, 13.12.1914, 2. Der “verliebte anthropos” ist ein Zitat aus Čechovs Erzählung “Der Mensch im Futteral”. Dort wird es seinerseits als Titel einer Karikatur auf den Griechischlehrer Belikov mit seiner Angebeteten zitiert. Doch Homunculus betont ausdrücklich, daß Zieliński dem “Menschen im Futteral” in nichts ähnele und der “verliebte anthropos” “im besten Sinne” zu verstehen sei: “Dem Paß nach ist er vielleicht ein russischer [русский (!)] Adliger, aber dem Wesen nach ist er ein Bürger von Hellas, und nur Hellas liebt und kennt er”. Weitere Berichte zu Auftritten Zielińskis: “Война, национальности и культура” (“Krieg, Nationalitäten und Kultur”), *Биржевые ведомости* Nr. 14 528, 1.12.1914, 4; П. Юшкевич, “Ученое прекрасодушие” (P. Juškevič, “Die gelehrte Schöngesteuer”), *День* Nr. 328, 2.12.1914, S. 3 (beide u. a. über den Vortrag “Der Krieg gegen die Kunst”); Homunculus, “Война беленькая и война черненькая” (“Der saubere und der schmutzige Krieg”), *День* Nr. 329, 3.12.1914, 3 (ausführlich über diesen Vortrag). Nach einer Kritik der von Miljukov herausgegebenen *Речь* an dem letztgenannten Artikel, der gegen die Vorstellung einer Kriegführung mit weißen Handschuhen polemisiert und Verständnis für den Soldaten im Einsatz gezeigt hatte, trat I. Bikerman (Iosif Bikerman, der Vater des berühmten Althistorikers) gegen *Речь* und insbesondere gegen Miljukov auf, der die bulgarische Kriegführung im Balkankrieg verteidigt hatte: И. Бикерман, “Защита лицемерия” (I. Bikerman, “Verteidigung der Scheinheiligkeit”), *День* Nr. 331, 5.12.1914, 3. Vgl. aber auch Zielińskis eigenen Beitrag: Ф. Зелинский, “Вильгельм II и гуманитарная культура” (Th. Zieliński, “Wilhelm II und die Geisteswissenschaften”), *Биржевые ведомости* Nr. 14 658, 8. [21.] 2.1915, 3. Alle diese Artikel verdanke ich den Recherchen, die meine Kollegin Ljudmila A. Bulgakova für meinen Artikel: “Der Krieg der Professoren. Russische Reaktionen auf den deutschen Aufruf an die Kulturwelt” (*Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 2004: 1, 221–247) durchgeführt hat, die ich dort aber nicht verwendet habe.

über die “schöpferische Kraft russischer Chemiker” so zusammengefaßt: “Die, die vor kurzem noch als unsere Lehrer und Vorbilder galten, nannten uns ‘Barbaren’ und wandten sich hochmütig von uns ab”.³⁵

Meyer betrachtete Rostovcev, den er als *Kollegen* ehrte, zugleich als einen Schüler *deutscher* Universitäten. Im wörtlichen Sinn traf dies nicht zu – denn als Rostovcev am Deutschen Archäologischen Institut in Rom arbeitete, hatte er bereits einiges publiziert, war *selbst* ein Forscher. Die Führungen, Speziallehrgänge und Kolloquien dieser “Oberuniversität” – so Theodor Mommsens Begriff – wurden der Elite des wissenschaftlichen Nachwuchses zur Vervollkommnung geboten.³⁶ Dafür und auch für die Arbeiten zur Epigraphik und klassischen Archäologie in Wien im folgenden Winter, wohl zum einzigen Mal an einer “deutschen” Universität, scheint “Vorbildung” nicht der adäquate Begriff zu sein. Bei der Zuwahl in die Akademie wußte Rostovcev sich seit langem als ebenbürtig akzeptiert – hatte ihm doch Hirschfeld schon ein Jahrzehnt zuvor ein Werk *vor* dem Druck zur Korrektur zugeschickt. Das in seinen Dankesworten angedeutete Schülerverhältnis zu führenden deutschen Altertumswissenschaftlern ist daher als Ausdruck der Bescheidenheit und des Respekts gegenüber der vorausgehenden Generation zu lesen, der er in künftigen Leistungen “weiter nachstreben” wollte. Eine Hierarchie der wissenschaftlichen Leistungen einzelner Länder war nicht einmal impliziert. Die Rede war nur von seiner persönlichen “Liebe zur Wissenschaft” und vom fortwährenden geistigen Verkehr mit Meyer.³⁷

Hatte Rostovcevs Lehrer Zieliński sein gesamtes Studium und Vorbereitung auf die akademische Karriere in Deutschland absolviert, so war er selbst ein Sprößling der russischen oder genauer gesagt: der multinationalen rußländischen Universität. Die Lehrerrolle der deutschen Universität, auf die nicht nur Meyer anspielte, sondern die aufgrund des

³⁵ П. И. Вальден, “О творческой силе русских химиков” (P. I. Walden, “Über die schöpferische Kraft russischer Chemiker”), in: *В тьлу. Литературно-художественный альманах кассы взаимопомощи студентов Рижского Политехнического института* (Petrograd 1915) 141. Biographische Angaben nach W. Lenz (Hg.), *Deutschbaltisches biographisches Lexikon 1710–1960* (Köln 1970) 845 sowie A. Johansons, “Die Lettländische Universität in Riga 1919–1940. Unter besonderer Berücksichtigung der philologisch-philosophischen Fächer”, in: G. von Pistohlkors, T. U. Raun, P. Kaegbein (Hg.), *Die Universitäten Dorpat/Tartu, Riga und Wilna/Vilnius 1579–1979. Beiträge zu ihrer Geschichte und ihrer Wirkung im Grenzgebiet zwischen West und Ost* (Köln 1987) 255–262, hier 257.

³⁶ L. Wickert, *Beiträge zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts 1879 bis 1929* (Mainz 1979) Kap. V, bes. 129, 131, 140 f.

³⁷ Rostovcev an Meyer 9./22.5.1914, abgedruckt bei Funck (o. Anm. 28) 471 f.

Jahrhunderte umfassenden Vorsprungs der westlichen Institutionen, ihrer Vorbild-Funktion für die russischen und der Auslandsaufenthalte des eigenen Nachwuchses auch in Rußland während des 19. Jahrhunderts immer wieder hervorgehoben wurde, war ausgespielt: Schon vor Rostovcev waren der Epigraphiker Vasilij V. Latyšev, Dmitrij I. Mendeleev und der Agrar- und Rechtshistoriker Pavel G. Vinogradov, inzwischen Professor in Oxford, in die Preußische Akademie zugewählt worden.³⁸ Die Absolventen russischer Universitäten hatten internationalen Rang erlangt. Die historisch so jungen russischen Universitäten waren mündig geworden.

Trude Maurer
Universität Göttingen

В XVIII и XIX вв. российские университеты создавались по примеру западноевропейских, которые и в дальнейшем служили им образцом. Длительные командировки, особенно в немецкие университеты, служили для будущих профессоров важным этапом их карьеры. Некоторые стипендиаты отправлялись в западные университеты поодиночке, причем для них подбирались наставники и составлялась подробная инструкция, касающаяся их занятий; других направляли в составе группы и в рамках определенной программы по специальности; иногда их принимали в специально созданных для этого институтах. В любом случае это было скорее продолжение регулярного образования, заложенного в России, чем начало самостоятельных трудов и исследований. Командировки, предписываемые, а иногда и организуемые государством, с одной стороны, были продуктивны, но с другой – в перспективе правительственной политики – не давали ожидаемых результатов, поскольку при этом многие преподаватели высшей школы вырабатывали представления об университетской

³⁸ Latyšev 1891, Mendeleev, Vinogradov 1912. Außer diesen drei Russen waren die Deutschbalten Friedrich Schmidt (Paläontologie) und Victor Baron von Rosen (Orientalistik) in die Preußische Akademie gewählt worden (beide 1900). Hatte ersterer an der Universität Dorpat studiert, so war letzterer – wie Rostovcev – ein Absolvent der Universität Sankt Petersburg und hatte anschließend eine *Auslandskomandirovka* genossen. Nachweis der Mitgliedschaft bei C. Grau, *Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus. Teil I: Von den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution* (Berlin 1975) 119, 124, 149, 249. Für den Hinweis auf den dort nicht erwähnten Latyšev danke ich Prof. Alexander K. Gavrilov. Biographische Angaben: RBA 511/126–174 (Schmidt) und RBA 400/421–450 (Rosen).

автономии и о реформе политической системы в царской России, которые затем сказались, например, при провозглашении “Академического союза” во время революции 1905 г. В дальнейшем прошедшие стажировку в западноевропейских университетах русские ученые освобождались не только от опеки своего государства, но и от европейских “учителей”. Когда М. И. Ростовцев был избран в 1914 г. членом-корреспондентом Прусской Академии наук, он, хотя и казался Эдуарду Майеру учеником немецкого университета, на самом деле был питомцем многонационального российского университета, еще молодого, но уже достигшего “совершенлетия”.

DER ALTHISTORIKER PHILIP BRUUN ZWISCHEN ST. PETERSBURG UND ODESSA *

Philip Jacob Bruun ist der einzige Finnländer, der mit Theodor Mommsen korrespondierte, und er ist auch der einzige unter meinen Landsleuten, der in der ersten Auflage des *Corpus Inscriptionum Latinarum* zitiert wird.¹ Ich bezeichne Bruun als "Finnländer", obwohl er in der neueren Forschung nicht selten als Deutscher gezählt wird. Die Frage seines kulturellen Hintergrunds ist eines der Themen, die ich behandeln werde; vor allem wird es aber um seine wissenschaftliche Tätigkeit gehen. Als allererstes möchte ich jedoch einige Fakten zu seinem persönlichen und familiären Hintergrund vorlegen.

1.

Philip Jacob Bruun wurde im Jahr 1804 in einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie in Fredrikshamn geboren.² Heute liegt die Stadt in Finnland

* Der vorliegende Text beruht in weiten Teilen auf meinem in schwedischer Sprache publizierten Aufsatz "En vetenskaplig odyssee i österled. Philip Bruun, Siltberger och professuren i Odessa", *Historisk Tidskrift för Finland* 80 (1995) 309 – 344, mit dem Unterschied, daß in jenem Aufsatz einige Fußnoten eine reichere Bibliographie enthalten und ich Bruuns Forschungen auf anderen Gebieten als der Altertumswissenschaft mehr Raum gewidmet habe. Im vorliegenden Text dagegen wurde sowohl die Monographie von Guido Hausmann (dem ich weiterhin großen Dank schulde für inspirierende Gespräche in Köln im Wintersemester 1993 – 1994) und neues Archivmaterial herangezogen. Herrn Gavrilov, seinen Kollegen und den deutschen Partnern bin ich äußerst dankbar für die Einladung zum Kolloquium, wobei ich auch den anderen Teilnehmern für viele Anregungen danken möchte. Susann Ebbinghaus hat mein Deutsch verbessert, wofür ich ihr herzlich danke; von der Redaktion des *Hyperboreus* erhielt ich wertvolle Hinweise.

¹ Die Korrespondenz betrafte die Inschrift *CIL* III 781 = H. Dessau, *Inscriptiones Latinae Selectae* Nr. 423; eine deutsche Übersetzung liegt vor in H. Freis, *Historische Inschriften zur römischen Kaiserzeit: von Augustus bis Konstantin* (Darmstadt 1984) 211 f. Nr. 123. In einem späteren Addendum zu dieser Inschrift, siehe *CIL* III. 2 (Berlin 1873) S. 1009, schreibt Mommsen: "Philippus Bruun professor Odessitanus sic scripsit ad me ...".

² Für den Stammbaum Bruuns siehe grundlegend A. Bergholm, *Sukukirja. Suomen aatelittomia sukuja (Die nichtadeligen Familien Finnlands)* I (Kuopio 1901) 235 f. Der Klarheit halber soll erwähnt werden, daß Philip Bruun der Halbbruder des Urururgroßvaters des Verfassers ist. Die Muttersprache der Familie ist nach wie vor Schwedisch. Bruuns Lebenslauf wird in mehreren Nachrufen und Aufsätzen behandelt,

und der finnische Name dieser Hafenstadt am finnischen Meeresbusen lautet Hamina. Schon bei seiner Geburt war Bruun Untertan des Zaren, denn den südöstlichen Teil des heutigen Finnland hatte Schweden 1721 und in noch größerem Ausmaß 1743 an Rußland abtreten müssen. Bruuns Vorfahren waren zuerst vor den russischen Eroberern geflohen, waren aber dann doch zurückgekehrt.³

Bald nach der Geburt von Philip Jacob änderte sich die politische Lage im Norden Europas wieder. 1809 ging ganz Finnland an Rußland verloren – wie man es aus schwedischer Sicht sah – und nach diplomatischen Verhandlungen entstand das Großfürstentum Finnland, in das auch die 1721 und 1743 abgetretenen Gebiete eingegliedert wurden. Die Familie Bruuns hatte schon recht lange Erfahrungen als Untertanen des Zaren; ab 1809 änderte sich ihre Stellung insofern, daß sie jetzt gleichzeitig auch Einwohner des Großfürstentums Finnland wurden.

Die Erziehung von Philip Bruun war typisch für einen Jungen aus der südostfinnischen Region. Man sandte ihn nach St. Petersburg, in die wohlbekannte Schule des Pastors Muralt (wo die Pestalozzi-Pädagogik angewandt wurde),⁴ und als er für das Universitätsstudium reif war, begab er sich nicht etwa nach Åbo (heute Turku) im Südwesten Finnlands, wo sich damals die einzige Universität des Landes befand und wo die große Mehrzahl der Finnen studierte. Sein Studium entfaltete sich dagegen an der Universität Dorpats (heute Tartu), wie es manchmal bei jungen Männern aus den südöstlichen Teilen Finnlands der Fall war.⁵

Die Verbindungen zu Rußland und Osteuropa sind deutlich, und so wundert es nicht, daß die weitere Karriere Bruuns sich außerhalb Finnlands abspielte. Als cand. phil. beendete Bruun 1825 seine Studien an der philo-

am ausführlichsten im anonymen "Philipp Bruun (Nekrolog)", *Russische Revue: Monatsschrift für die Kunde Russlands* 17 (1880) 361–373; darauf fußt "Ph. J. Bruun", in: C. Bursian (Hrsg.), *Biographisches Jahrbuch für Alterthumskunde* 3 (1880) 22 f. (hrsg. in Verbindung mit Bursian's *Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft* 20 [1881]). Da Nachrufe in der *Russischen Revue* selten waren und derjenige von Bruun außergewöhnlich umfassend ist, hege ich den Verdacht, der Verfasser könnte Carl Röttger selbst gewesen sein. Mehrere andere Nachrufe und Aufsätze zum Lebenswandel Bruuns sollen unten angeführt werden.

³ Siehe Bergholm (o. Anm. 2) passim.

⁴ Zum Schulgang siehe *Russische Revue* (o. Anm. 2) 362; "Брун Филипп Карлович" ("Bruun Philip Karlovič"), in: *Русский биографический словарь* III (St. Petersburg 1908, ND New York 1962) 385.

⁵ Zu den finnischen Studenten in Dorpat siehe Y. Blomstedt, "Suomesta kotoisin olevat ylioppilaat Tarton yliopistossa 1802–1852", *Genos* 20 (1949) 28–35; insgesamt 86 Finnen wurden in den Jahren 1802–1852 immatrikuliert.

sophischen Fakultät in Dorpat.⁶ Danach folgte eine kurze Anstellung am Finanzministerium in St. Petersburg, die er jedoch im Dezember desselben Jahres verließ, zwei Wochen nach dem Dekabristenaufstand.⁷ Ob dieser Aufbruch ein Zufall war oder nicht, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen; anscheinend war Bruun aber mit einigen Dekabristen persönlich bekannt.⁸

Es folgte Philip Bruuns “Grand Tour” in Westeuropa, eine zweieinhalbjährige Reise, die ihn zuerst nach Berlin führte, wo, wie der Nachruf in der *Russische Revue* es beschreibt, er “bei Hegel, Raumer, Schmalz u. A. hospitierte”.⁹ Bruun hat demnach in der Tat Vorlesungen von u. a. Hegel gehört.¹⁰

Weitere deutsche Universitätsstädte auf Bruuns Itinerarium waren Leipzig, Erlangen, Heidelberg und Bonn. Einen längeren Aufenthalt machte er dann in Paris, wo er im Herbst 1826 ankam und mehrere Monate lang Nationalökonomie studierte. Das entsprach seinen damaligen Interessen, denn er hatte, soweit ich habe feststellen können, in Dorpat nicht Klassische Philologie studiert, sondern Fächer, die man heute als staatswissenschaftliche bezeichnen würde.¹¹

⁶ *Russische Revue* (o. Anm. 2) 362 (ohne Angabe der Fakultät); Ч. И. Успенский, “Филипп Карлович Брун” (Č. Uspenskij, “Philip Karlovič Brun”), *Записки Императорского Новороссийского Университета* 32 (1881) 279–319, bes. 280; А. В. Маркевич, “Двадцатипятилетие Императорского Новороссийского Университета (историческая записка)” (А. В. Markevič, “Zum 25. Jahrestag der Kais. Neurussischen Universität [Historische Übersicht]”), *Записки Императорского Новороссийского Университета* 53 (1890) 188. Bruuns Ausbildung ist auch verzeichnet in A. Hasselblatt, G. Otto, *Album Academicum der Kaiserlichen Universität Dorpat* (Dorpat 1889) 177, jedoch nicht fehlerfrei. Als Todesjahr wird 1854 angegeben, was aber dasjenige seines Bruders, des Mathematikers Henrik Vilhelm, ist. Deshalb dürfte es sich im Matrikel auch um ein Mißverständnis handeln, wenn angegeben wird, Bruun sei 1822 in der juristischen Fakultät immatrikuliert worden.

⁷ Маркевич (o. Anm. 6) 188.

⁸ *Russische Revue* (o. Anm. 2) 362; Успенский (o. Anm. 6) 281.

⁹ *Russische Revue* (o. Anm. 2) 362. Zu Bildungsreisen junger Russen ins Ausland (allerdings vor allem in späterer Zeit) siehe den Aufsatz von Frau Maurer in diesem Band. Als Finnländer wird Bruun die Reise auf jeden Fall mit eigenen, nicht mit staatlichen Mitteln bezahlt haben.

¹⁰ So auch Успенский (o. Anm. 6) 281.

¹¹ *Russische Revue* (o. Anm. 2) 362 f. In Paris soll Bruun die Vorlesungen “der berühmten Nationalökonomten Say und Dupin” gehört haben. Der erste ist vermutlich J.-B. Say (1767–1832), s. *La Grande Encyclopédie Larousse* 17 (Paris 1976) 10 856; beim letzteren wird es sich um André-Marie J.-J. Dupin (1773–1865) handeln, Mitglied der Académie Française 1832, Verfasser einer großen Anzahl von juristischen und staatswissenschaftlichen Arbeiten; s. *Dictionnaire de biographie française* XX (Paris 1970) 355–357.

Er besuchte auch Italien und die Schweiz, und auf der Rückreise hatte er die Genugtuung, in Weimar von Goethe kurz empfangen zu werden, wie der Dichter auch in seinem Tagebuch vermerkte.¹²

Nach einer zweiten kurzen Beschäftigung in einem Petersburger Ministerium und einer zweijährigen Tätigkeit als Lehrer in Vitebsk und Dünaburg (dem lettischen Daugavpils)¹³ kam Bruun dann nach Odessa, als Lehrer an das Richelieu-Lyzeum, die Vorgängeranstalt der 1864 gegründeten Neurussischen Universität Odessas. Am Richelieu-Lyzeum erteilte er Unterricht in den Fächern Geschichte und Staatswissenschaft (vor allem Statistik). Bruun blieb an dieser Lehrstätte bis 1854, als er sich nach 25-jähriger Lehrtätigkeit zurückzog. Im Jahr 1866, zwölf Jahre später, fing er mit seinem akademischen Unterricht wieder an, indem er als Dozent der Allgemeinen Geschichte in die kurz zuvor gegründete Neurussischen Universität eintrat. 1869 wurde er als Außerordentlicher Professor angestellt, nachdem man ihm auch die Würde eines Doctor h. c. verliehen hatte – also im Alter von 65 Jahren, in dem man heutzutage gewöhnlicherweise in den Ruhestand geht. Er erteilte Unterricht bis zu seinem Tod im Jahr 1880.¹⁴

Es soll unterstrichen werden, daß Bruun durchgehend Professor für Geschichte und Fächer mit historisch-wirtschaftlichen Inhalt war (darunter Statistik, Politische Ökonomie, Handelswissenschaften),¹⁵ also nicht Professor der Klassischen Philologie, und auch nicht der Klassischen Archäologie, obwohl er für die archäologischen Quellen ein großes Interesse hegte. Seine wissenschaftliche Tätigkeit betraf mehrere Zeitperioden. Von vier Hauptthemen seiner Forschungen gehört nur eines, nämlich “Das südliche Rußland in der griechisch-römischen Antike”, zur Alten Geschichte. Die sonstigen Schwerpunkte sind vor allem Teil der mittelalterlichen Geschichte, nämlich: “Die Gothen am Pontus”, “Die Reisen des Bayrers Johann Schiltberger im Orient im frühen 15. Jahrhundert” und “Der Schwarzmeer-

¹² Der Besuch “von Herrn Bruun, einem Finnländer” ist verzeichnet in J. W. Goethe, *Tagebücher* Bd. 11: 1827–1828 (Goethes Werke, Weimarer Ausgabe III. 11, Weimar 1900) 198, aber bis vor kurzem war der Besucher nicht richtig identifiziert worden, denn man nahm allgemein an, es handle sich um Henrik Vilhelm Bruun, den Bruder von Philip. Siehe dazu C. Bruun, “Ein Finnländer namens Bruun bei Goethe im März 1828”, *Goethe-Jahrbuch* 111 (1994) 303–307.

¹³ Маркевич (o. Anm. 6) 188.

¹⁴ *Russische Revue* (o. Anm. 2) 363–366; G. Hausmann, *Universität und städtische Gesellschaft in Odessa, 1865–1917*, Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 49 (Stuttgart 1998) 518.

¹⁵ *Ibid.*

handel von Genua". Wie aus seiner Bibliographie hervorgeht, beschäftigte er sich außerdem mit weiteren historischen Fragen.¹⁶ Es würde hier viel zu weit führen, würde ich etwas über diese Forschungen anführen, aber ich möchte kurz bemerken, daß Bruun zu diesen und auch anderen Themen der mittelalterlichen Geschichte sowohl auf Deutsch und Französisch wie auch auf Englisch veröffentlichte, und daß man seinen Namen in diesen Themenbereichen noch in den Fußnoten der modernen Forschung der letzten zwanzig Jahre finden kann.¹⁷

2.

Ich komme jetzt zur ersten Hauptfrage meines Beitrags: der Frage nach Bruuns Nationalität. Schon mehrmals habe ich ihn einen Finnländer genannt, aber ist das eigentlich zutreffend? Könnte er nicht auch Russe genannt werden? Er wurde als Untertan des Zaren geboren, er studierte, arbeitete und forschte an Orten, die ebenfalls zum Zarenreich gehörten, und sowohl St. Petersburg als auch Odessa waren russische Städte. Andererseits war Russisch nicht seine Muttersprache, und obwohl sein geschriebenes und gesprochenes Russisch laut zeitgenössischen Gewährsleuten so gut wie fehlerfrei

¹⁶ Das Schriftenverzeichnis von Philip Bruun umfaßt 81 Nummern; siehe Маркевич (o. Anm. 6) 192–197.

¹⁷ Die Arbeiten zu den Goten sind erwähnt z. B. in A. A. Vasiljev, *The Goths in the Crimea* (Cambridge, Mass. 1936) passim; G. Moravcsik, *Byzantinoturcica I. Die byzantinischen Quellen der Geschichte der Türkvölker* (Berlin 1958) 53. Bruuns Kommentare zu Schiltbergers Reisetagebuch finden Platz z. B. in R. Hennig, *Terrae Incognitae. Eine Zusammenstellung und kritische Bewertung der wichtigsten vorcolumbischen Entdeckungsreisen an Hand der darüber vorliegenden Originalberichte III* (Leiden 1953) 413, und noch in H.-J. Schiewer, "Schiltberger, Hans", *Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 8 (Berlin – New York 1992) 675–679, bes. 677. Wer sich für den Schwarzmeerhandel interessiert, findet Verweise auf Bruuns Forschungen im Neudruck der Arbeit von W. Heyd, *Geschichte des Levantehandels im Mittelalter I–II* (Stuttgart 1879, ND Hildesheim 1984), und in P. M. Strässle, *Der internationale Schwarzmeerhandel und Konstantinopel 1261–1481 im Spiegel der sowjetischen Forschung* (Bern 1990) 237, 356 f. Einige Erwähnungen in russischen Arbeiten der 1990er Jahre sind verzeichnet bei Hausmann (o. Anm. 14) 308 Anm. 168. Herrn Alexander Gavrilov verdanke ich den Verweis auf die neue Arbeit von И. В. Тункина, *Русская наука о классической древности юга России (XVIII–XIX вв.)* [I. V. Tunkina, *Die Russische Wissenschaft von den klassischen Altertümer Südrusslands vom 18. bis zur Mitte des 19. Jhs.*] (СПб. 2002), wo Philip Bruun mehrmals erwähnt wird. P. Herlihy, *Odessa: A History 1794–1914* (Cambridge, Mass. 1986, ND 1991) 380, verzeichnet einen Aufsatz Bruuns zur Geschichte der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Altertümer von 1870.

war,¹⁸ gibt es keine Anzeichen, daß er sich selbst als Russen empfunden hätte.¹⁹ Deshalb wäre es wohl auch nicht richtig, Bruun als Russe zu bezeichnen.

Aber vielleicht könnte man ihn einen Deutschen nennen? Zu diesem Schluß kam kürzlich der deutsche Forscher Guido Hausmann in einer eingehenden Behandlung der Bürgerschaft Odessas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (nach der Gründung der Neurussischen Universität). Hausmann erwähnt an mehreren Stellen Philip Jacob Bruun, zu dessen Leben sich ja gut zehn gedruckte Quellen (Nachrufe oder Berichte von Zeitgenossen) finden lassen. Hausmann schreibt vom "deutschsprachigen Professor" Bruun (S. 276), bezeichnet ihn als einen "protestantischen Professor mit deutschem kulturellem Hintergrund" (S. 300) und behandelt ihn dann eingehend unter der Überschrift "Deutsche Professoren" (S. 307–311).²⁰

Vertraut mit der deutschen Kultur und Sprache war Bruun gewiss seit frühen Jahren, und früh war er auch von seiner Familie und seiner Heimat in Finnland aufgebrochen, wo die führenden Bevölkerungsschichten zu jener Zeit vor allem schwedisch sprachen.

Jedoch ist die Frage hiermit nicht beantwortet. Einige außerhalb Finnland bisher unbekannte zeitgenössische Quellen in schwedischer Sprache werfen neues Licht auf das Nationalitätenproblem im russischen Reich. Von 1850 bis 1852 lebte der Finnländer J. J. Wilhelm Lagus als Gastwissenschaftler und Postdoktorand (wie man heute sagen würde) in Odessa, von seiner Ehefrau begleitet. Auszüge aus den Briefen des Paares an die

¹⁸ Ein ehemaliger Student bezeugt, daß Bruun das Russische perfekt schrieb und fast ohne Akzent mit nur sehr wenigen Fehlern sprach, siehe А. Маркевич, "Поправки и дополнения к статье 'Профессоры братья Бруны'" (А. Маркевич, "Корректуры и дополнения zum Aufsatz 'Die Professoren Gebrüder Bruun'"), *Русская старина (историческое издание)* 94 (1898) 133–136, bes. 134. So auch der Neffe seiner Gemahlin, s. А. де-Рибас, *Старая Одесса. Исторические очерки и воспоминания* [A. de Ribas, *Das alte Odessa. Historische Skizzen und Erinnerungen*] (Odessa 1913, ND 1991) 326. Sonderbarerweise spricht derselbe (Маркевич [o. Anm. 6] 191) von Bruuns starkem deutschen Akzent. Laut Lagus waren für Philip Bruun Deutsch und Russisch gleich "geläufig", s. Tagebuch (u. Anm. 22) 201.

¹⁹ Im Gegenteil lassen sich Andeutungen finden, daß Bruun im Umgang mit den russischen Behörden manchmal ein gewisses Unbehagen fühlte, wie Hausmann (o. Anm. 14) 309 darlegt. Ob es sich dabei aber eher um eine politische als um eine nationale Entfremdung handelte, läßt sich nicht einfach sagen.

²⁰ Siehe Hausmann (o. Anm. 14). Gegen die zwei erstgenannten Epitheta ist natürlich nichts einzuwenden, aber als Deutschen schlechthin kann man ihn nicht bezeichnen, wie auch S. 518: "geboren in einer deutschen Kaufmannsfamilie" nicht richtig ist. Bruun ist auch früher als Deutscher betrachtet worden, das verrät schon der Veröffentlichungsort des Aufsatzes von D. Oljancyn, "Die Beziehungen Philipp Bruuns aus Odessa zu Wilhelm Heyd in Stuttgart", *Auslandsdeutsche Volksforschungen* 1 (1937) 339–351.

Familie in Finnland sind publiziert worden,²¹ und in einem Archiv in Finnland befindet sich das Tagebuch von Wilhelm Lagus, das er während diesen Odessaer Jahren führte.²² Auch Lagus' Muttersprache war Schwedisch, und er wurde später Professor der Griechischen Philologie an der Universität von Helsingfors (Helsinki). Laut Lagus sprach Philip Bruun kein Wort Schwedisch mehr,²³ aber seine Frau Castalia berichtet in einem Brief, daß "Wilhelm zu Besuch bei Professor Bruun ist. Er versprach bald zurückzukommen, aber er ist noch immer nicht da. Ich nehme an, daß die gelehrten Herren schon wieder sich darüber streiten, ob sie eigentlich Finnen, Schweden, Deutsche oder Gott weiß was sind".²⁴

Das Tagebuch von Lagus gibt noch weiteren Auskunft in dieser Sache, und daraus geht deutlich hervor, daß die Nationalitätsfrage in den Gesellschaften, in denen Bruun und Lagus verkehrten, oft behandelt wurde. Die Bevölkerung von Odessa war kosmopolitisch, und ethnische und nationale Fragen scheinen schon früh im 19. Jahrhundert eine Anziehungskraft auf verschiedene Gruppen ausgeübt zu haben.²⁵ Unter den Lehrern des Richelieu-Lyzeums gab es sowohl schwedische als auch deutsche Lehrer, während sich in der Stadt finnisch-schwedische Offiziere und Geschäftsleute aufhielten.

Lagus redet von Bruuns "Germanismus" – was aber nicht unbedingt bedeutet, daß Bruun sich als Deutscher fühlte, sondern auch darauf beruht, daß jener

Ein bekannter russischer Literaturhistoriker und Kritiker D. N. Ovsjaniko-Kulikovskij (Д. Н. Овсяннико-Куликовский, *Воспоминания [Mémoires]* [Петроград 1923] 86) bezeichnet Bruun als ein sympathisches Beispiel eines deutschen Wissenschaftlers der alten Zeit. Es soll hinzugefügt werden, daß Hausmann, *ebd.*, deutlich die Probleme erkennt, die mit der Bestimmung der Nationalität eines Individuums verbunden sein können, siehe S. 19–25 und besonders 301–304.

²¹ Siehe H. Lagus, *En gammal akademisk släkt enligt familjebrev tecknad [Die Geschichte einer alten akademischen Familie geschrieben auf Grund von Briefen zwischen Familienmitgliedern]*, Skrifter utgivna av Svenska Litteratursällskapet i Finland 257 (Helsingfors 1936).

²² Das Tagebuch (in einem Band von 1036 Seiten mit laufenden Nummern, mit etwa 50 weitere beschriebene Seiten) befindet sich in der Handschriftenabteilung der Bibliothek der Åbo Akademi, der schwedischen Universität Finnlands. Ich möchte auch an dieser Stelle die Leitung der Bibliothek herzlich danken für die Genehmigung, das Tagebuch zu studieren.

²³ In einem Brief abgedruckt, s. Lagus (o. Anm. 21) 215. Zum Lebenslauf von Wilhelm Lagus s. P. Aalto, *Classical Studies in Finland 1828–1918* (Helsinki 1980) 87–91.

²⁴ In einem Brief in Lagus (o. Anm. 21) 216.

²⁵ Herlihy (o. Anm. 17) 128 f. erwähnt besonders Griechen, Bulgaren, Polen und Ukrainer, aber auch italienische Anhänger von Garibaldi.

die schwedische Sprache der finnischen vorzog²⁶ – und tadelt Bruuns mangelhafte Kenntnisse seines Geburtslandes.²⁷ Jedoch erfahren wir auch, wie Bruun schnell von der zeitgenössischen finnischen bzw. finnisch-schwedischen Kultur begeistert wurde. Lagus konnte seinen Zuhörern in Odessa z. B. den ersten Teil von Johan Ludvig Runebergs (auf Schwedisch (!) geschriebener) Gedichtsammlung “Fähnrichs Stahls Erzählungen”²⁸ vorstellen,²⁹ die soeben (1848) publiziert worden war und ein ungemein starkes Signal zur nationalen Erweckung in Finnland darstellte. Das einleitende Gedicht “Unser Land” ist noch immer die Nationalhymne Finnlands (zu Musik von F. Pacius).

Bruun erwog sogar, schreibt Wilhelm Lagus, ob er sich nicht nach der Pensionierung nach Finnland zurückziehen sollte³⁰ (dazu kam es jedoch nie, wie schon erwähnt wurde), und insgesamt kann kein Zweifel darüber bestehen, daß er sich jedenfalls zu dieser Zeit als Finnländer fühlte. Schließlich steht es auch gerade so im Tagebuch von Goethe: “Besuch von einem Finnländer”.

Typisch für die Bedeutung der deutschen Sprache und Kultur zu jener Zeit in Osteuropa ist jedoch, daß Bruun Deutsch als seine eigene Sprache betrachtete³¹ und bei seinen Auslandsreisen und seinen ausländischen Beziehungen die

²⁶ Siehe etwa Tagebuch (o. Anm. 22) 162 f.: Bruun behauptete, seine Nationalität sei “Germanisch”, da Deutsch seine eigene Sprache sei. Er wollte die Rolle der finnischen Sprache in Finnland nicht einsehen, so Lagus, sondern meinte, es sei aus mit Finnland in dem Augenblick, wo Finnisch das schwedische Element verdränge; ähnlich S. 207 f. Erwähnung verdient schließlich auch die Tatsache, daß der Brief Bruuns, den Mommsen zitiert (in *CIL* III. 2, S. 1009), auf Französisch geschrieben ist.

²⁷ Hier dürfte Lagus Recht gehabt haben, obwohl die normale Reaktion in seinem Tagebuch auf Personen und Ereignisse in Odessa allgemein kritisch war. Er war mit kaum etwas zufrieden und fand praktisch alles dem unterlegen, was er in Helsinki gewohnt war. Seine Frustration ist wahrscheinlich z. T. damit zu erklären, daß er selbst kaum zur Arbeit kam; die täglichen Sorgen nahmen viel Zeit in Anspruch (seine Frau war schon bei der Ankunft in Odessa schwanger); dazu kam das Gesellschaftsleben.

²⁸ Laut *Meyers Enzyklopädisches Lexikon* 20 (Mannheim – Wien – Zürich 1977) 470 erschien die deutsche Übersetzung von *Fähnrich Stahls Erzählungen* 1900, aber anscheinend schon 1852 der erste Teil unter dem Titel *Die Sagen des Fähnrich Stahl*.

²⁹ Tagebuch (o. Anm. 22) 199–201; vgl. auch 206–208. Laut Lagus (S. 200 f.) war Bruun sogar zur Einsicht gekommen, daß man die Nationalität nicht nur nach der Sprache beurteilen könne, sondern auch nach den Gefühlen für ein Land, seine Natur und seine Geschichte, d. h. der Gedanke, er sei weder Russe noch Deutscher, sondern Finne, keimte in ihm.

³⁰ Tagebuch (o. Anm. 22) 179.

³¹ Siehe Anm. 26. Ich bin mir aber nicht im klaren darüber, welche Sprache(n) man bei Philip Bruun zuhause gesprochen hat. Er hatte die katholische Odessitanerin Julie de Ribas geheiratet, die aus einer ursprünglich spanisch-neapolitanischen Familie stammte; ihr Onkel war der große Joseph de Ribas (1749–1800), einer der Stadt-

deutsche Gelehrtenwelt im Vordergrund stand (wobei aber, wie noch unten zu zeigen sein wird, Frankreich, England und Italien auch eine Rolle spielten).

3.

Der erste Aufsatz, den Bruun zu einem historischen Thema publizierte (er hatte zuvor recht fleißig über Nationalökonomie und Statistik geschrieben), deutet wiederum auf Interesse an seinem Heimatland, denn 1850 publizierte er in der Zeitschrift der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Altertümer (*Записки Одесского Общества Истории и Древностей*) einen Aufsatz über “die Spuren des Lagers von König Karl XII bei Bender”.³² Es geht um eine in Schweden und Finnland wohlbekannte Episode aus dem Feldzug des sog. Heldenkönigs Karl XII von Schweden (und Finnland), der, nachdem sein Heer von Peter I bei Poltava 1709 vernichtend geschlagen worden war, bei den Türken in Bender nicht allzuweit vom späteren Odessa Zuflucht nahm.

Aus russischer Sicht waren die Irrfahrten des geschlagenen Schwedenkönigs wohl eher uninteressant, aber für Bruun offenbar von Belang. Es ist auch hier interessant zu lesen, was Lagus von Bruun über diesen Aufsatz erfuhr. Offenbar fand Bruun das Thema riskant; er fürchtete wohl die Zensur von Nikolaj I, da er ja über einen Feind des Russischen Reiches schrieb. So hatte er, laut Lagus, vermieden, schwedische Quellen in seinem Aufsatz zu zitieren (in der Tat wird aber in Bruuns Aufsatz zumindest ein schwedischer Historiker zitiert), obwohl gerade jene die ergiebigsten waren, und an deren Stelle russische Arbeiten angeführt, die er gar nicht kannte. Dieser Bericht von Lagus ist von herabsetzenden Kommentaren begleitet: So würden wir uns in Finnland nie benehmen, schreibt Lagus, obwohl natürlich dieselbe Zensur auch im Großfürstentum Finnland vorhanden war. Entweder man schweigt in Finnland oder man sagt, was man auf dem Herzen hat; feige Schleicherei kommt nicht in Frage. Die Landsleute im Ausland sind untauglich, schließt Lagus.³³

Aus den Gesprächen mit Lagus geht deutlich hervor, daß Bruun sich im russischen Reich als Ausländer verstand.³⁴ Seine Karriere war jedoch für länge-

gründer von Odessa; zu ihm siehe z. B. J. L. Wiczynski, “Deribas, Osip Mikhailovich”, in: J. L. Wiczynski (Ed.), *The Modern Encyclopedia of Russian and Soviet History* 9 (Gulf Breeze, Fl. 1978) 80. Zur Ehe Bruuns s. näher C. Bruun, “I legami italiani di Philip Bruun, storico finlandese e professore a Odessa”, *Settentrione* n. s. 11 (1999) 81–87, bes. 83–85.

³² Siehe Ф. Брун, “Следы лагеря Карла XII, возле Бендер, у села Варницы”, *Записки Одесского Общества Истории и Древностей* (=ЗООИД) 2 (1850): 2, 555–561 (non vidi), verzeichnet bei Markevič (Маркевич [o. Anm. 6] 193 Nr. 8).

³³ Tagebuch (o. Anm. 22) 198 f.

³⁴ *Ebd.*, 198.

re Zeit erfolgreich. Die Lage änderte sich nach der Gründung der Neu-russischen Universität. Unter den Professoren gab es mehrere, die aus Deutschland, aus dem deutschen Kulturraum (darunter auch aus dem Baltikum) oder sonst aus dem Ausland stammten, wie es Guido Hausmann vor kurzem deutlich geschildert hat.³⁵ Man sprach sogar von einer "deutschen Gruppe" an der Universität, der die Kollegen gegenüberstanden, die – was häufig der Fall war – aus St. Petersburg oder Moskau nach Odessa gekommen waren. Diese Konflikte werden im Nachruf in der *Russischen Revue* als Grund angegeben, warum Bruun als Nichtrusse keine unbefristete Stelle an der Universität bekam, sondern immer nur für ein Jahr angestellt wurde. Dabei gehörte er am Ende der 60er und in den 70er Jahren zu den renommiertesten Forschern der historisch-philologischen Fakultät.³⁶ So bekam Bruun am Ende seines Lebens die unangenehmen Folgen zu spüren, die er etwa zwanzig Jahre früher gefürchtet hatte, ohne damals wirklich davon betroffen gewesen zu sein.

Der Aufsatz zur Geschichte Karls XII wurde wie erwähnt gedruckt, aber als Bruun kurz danach einen Aufsatz zur Veröffentlichung an Köppen in St. Petersburg schickte, wurde, wie wir dem Tagebuch von Lagus entnehmen können, der Text von demselben zurückgesandt, mit der Bemerkung, der Adressat habe keine Zeit gehabt, den Text zu lesen. Wie Lagus berichtet, minderte dies jedoch nicht die Hochachtung Bruuns für Köppen.³⁷

Dieser erster Kontakt unseres Odessaer Professors mit St. Petersburg blieb demnach fruchtlos, später aber entwickelten sich die Beziehungen zur

³⁵ O. Anm. 14.

³⁶ Die Schwierigkeiten Bruuns werden in der *Russischen Revue* (o. Anm. 2) 366 f. beschrieben. Das entscheidende Ereignis geschah um 1870, als es deutlich wurde, daß bei der Abstimmung (Ballotement) eine Mehrheit im Universitätskonzeil für Bruuns Pensionierung stimmen würde. Dies hatte zur Folge, daß Bruun entrüstet selbst um seinen Abschied bat. Deutsche Professoren, die ungefähr zu dieser Zeit Odessa verließen, waren der Zoologe Markusen (nach Deutschland), der klassische Philologe Theodor Struve (nach St. Petersburg, als Gymnasialdirektor), der polnische Botaniker L. S. Cienkowskij (nach Charkov), der Historiker A. Brückner (nach Dorpat). Eine weitere Perspektive auf diese Ereignisse der frühen 70er Jahren wird von Hausmann (o. Anm. 14) 322–326 entwickelt, der mehrere Aussagen von Zeitgenossen benutzt und ein Bild entwirft, das nicht wesentlich von jenem der *Russischen Revue* abweicht. Was die Rolle des russischen Nationalismus bei der Pensionierung Bruuns betrifft, darf man natürlich nicht vergessen, daß er schon über 65 Jahre alt war. Wie in der Diskussion bei der St. Petersburger Tagung betont wurde, ist es gut möglich, daß auch sein recht hohes Alter ein Motiv für die Pensionierung gewesen ist, das dann vielleicht mit den zweifellos nicht unbedeutenden Nationalitätskonflikten sich verband.

³⁷ Tagebuch (o. Anm. 22) 177 f. (Inhalt des Aufsatzes; dazu Anm. 44 unten), 174 (ehrfurchtsvoll vor Köppen). Lagus, *ebd.* 179, sah es anders: sowohl Bruun als Köppen sind weiter nichts als eifrige "antiquarii", die nicht imstande seien, "ihren Strabo zu

Stadt am Nevafluß in recht positiver Weise. In dem *Bulletin de l'Academie des Sciences de St.-Petersbourg* von 1859 veröffentlichte Bruun gleich zwei Aufsätze, einen zur alten und den zweiten zur spätmittelalterlichen Geschichte.³⁸ In den *Mémoires de l'Academie Imperiale des Sciences de St.-Petersbourg* von 1866 erschien ein Aufsatz zu den Kolonien von Genua im Schwarzmeergebiet, und dazu kommen Arbeiten zu Herodots Ansichten über die Skythen. Eine russische Arbeit wurde 1869 von der Petersburger Archäologischen Kommission veröffentlicht; eine französische Monographie wurde am selben Ort 1873 gedruckt, als Teil der Reihe *Recueil d'antiquités de la Scythie*.³⁹

Schließlich stellte Bruun in seinen letzten Jahren eine Sammlung seiner früheren Schriften unter dem Titel *Черноморье* ("Das Schwarze Meer") zusammen. Der erste Band von *Черноморье* wurde bei der St. Petersburg Akademie der Wissenschaften eingereicht, zur Bewerbung um den Uwarow-Preis. Die Bewerbung war erfolgreich, und die Sammlung wurde prämiert. Das Gutachten wurde von dem bedeutendsten Russischen Byzantinisten jener Zeit Professor V. G. Vasiljevskij geschrieben und enthielt u. a. die Hoffnung, der zweite Band möge bald folgen; dies geschah jedoch erst postum, 1880.⁴⁰

Ob es typisch war oder nicht, als Odessaer Professor solche Beziehungen mit St. Petersburg zu haben, entzieht sich meiner Beurteilung. Jeden-

'explizieren'". Peter von Köppen (1793–1864), der zu jeder Zeit (1834–1852) in St. Petersburg lebte, war ein berühmter Ethnologe und Altertumsforscher, s. *Der Große Brockhaus* 10 (Leipzig 151931) 456; zu seinem Staatsdienst s. Тункина (o. Anm. 17) 90–97, 232.

³⁸ Die Aufsätze waren "L'ancienne Hylée et ses diverses dénominations", *Bulletin de l'Acad. des Sciences de St.-Petersbourg* 1 (1859) 367–73, und "Le littoral de la mer Noire entre le Dnièpre et le Dnièstre d'après les cartes hydrographiques du XV siècle", *ebenda* 373–392. Russische Aufsätze mit ähnlichen Namen wurden in *ЗООИД* 4 (1860): 2 veröffentlicht; zu allen diesen bibliographischen Notizen, siehe Маркевич (Anm. 6) 193 f.

³⁹ Die folgenden Angaben zu Bruuns Aufsätzen stammen alle aus Markevič (Маркевич [Anm. 6] 194 f., Nr. 40, 46, 60): "Notices historiques et topographiques concernant les colonies italiennes en Gazarie", *Mémoires de l'Academie Imperiale des Sciences de St.-Petersbourg* VII ser. 10 (1866): 9, 100 S.; "Опыт соглашения противоположных мнений о Геродотовой Скифии и смежных с нею землях" ["Versuch einer Harmonisierung entgegengesetzter Meinungen zu Herodots Bericht über Skythien und die Nachbargebiete"] (St. Petersburg 1869), 110 S. (in der Reihe *Древности Геродотовой Скифии*, von der "Archäologischen Kommission" herausgegeben); *Essai de concordance entre les opinions contradictoires relatives à la Scythie d'Hérodote et aux contrées limitrophes*, *Recueil d'antiquités de la Scythie* (St. Petersburg 1873), 127 S.

⁴⁰ Siehe hierzu *Russische Revue* (o. Anm. 2) 371; die Arbeiten sind bei Markevič (Маркевич [o. Anm. 6] 196 Nr. 80) verzeichnet, der die Verleihung des Uwarowschen Preises bestätigt.

falls hatte man in St. Petersburg seit den späten 50er Jahren anscheinend Vertrauen in Bruun, denn es soll noch erwähnt werden, daß er zwei Sommer, 1864 und 1865, Forschungsreisen “auf die Initiative der archäologischen Kommission zu St. Petersburg” unternahm, wobei er die Ufer des Schwarzen Meeres, des Asowschen Meeres, der Flüsse Dnjepr, Bug, Dnjepr und Don besichtigte, “um in diesen Gegenden die Angaben Herodots über das alte Skythien durch unmittelbare Anschauungen des historischen Lokals zu prüfen”.⁴¹ Daran schließen sich einige russische Arbeiten und dann die Petersburger Monographie auf Französisch aus dem Jahr 1873 an.⁴²

Unwesentlich war dieses Unternehmen, das – für Bruun typisch – eng mit der historischen Geographie zusammenhing, gewiss nicht, denn Herodots Ansichten über die alten Skythen waren zu jener Zeit eine bedeutsame Frage für die Frühgeschichte Rußlands.⁴³ Es lag gewiss nahe, jene klassischen Völker als Urahnen der modernen Bevölkerung Rußlands zu betrachten, wie man es aus der modernen Geschichte z. B. von Bulgarien kennt, wo viel von den Thrakern gesprochen wird, oder von Rumänien, wo den Dakern ein großes Interesse zukommt.

4.

Zuletzt möchte ich noch einmal zu der frühen St. Petersburg Enttäuschung Bruuns zurückkehren, also zu dem Aufsatz, den ihm Köppen zurückgesandt hatte. Die Schrift (vielleicht eine umgearbeitete Version davon) erschien dann doch etwas später, 1852, in der Zeitschrift der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Altertümer,⁴⁴ und der Gegenstand hat wesentlich zum Ruhm des Verfassers in der alten Geschichte beigetragen. Es ging um eine interessante Inschrift aus dem Jahr 201, in welcher die Korrespondenz zwischen der Stadt Tyras und der kaiserlichen Verwaltung dokumentiert ist.⁴⁵

⁴¹ *Russische Revue* (o. Anm. 2) 365.

⁴² Siehe o. Anm. 39; dazu kommt der Aufsatz “О Киммериянах Геродота и переселениях Кимрского племени” (“Über die Kimmerier Herodots und ihre Wanderungen”), *ЗООИД* 7 (1868) 235–256 (non vidi); verzeichnet bei Markevič (Маркевич [o. Anm. 6] 194 Nr. 44); Übersetzung einer Arbeit von Rawlinson: “On the Cimmerians of Herodotus and the Migration of the Cymric race”, in: *History of Herodotus* III (London 1856) 150–156 mit Anmerkungen und Beilagen von Bruun.

⁴³ Успенский (o. Anm. 6) 286, 311–313.

⁴⁴ Ф. Брун, “О местоположении Тираса” (“Zur geographischen Lage von Tyras”), *ЗООИД* 3 (1852) 47–66; verzeichnet bei Markevič (Маркевич [o. Anm. 6] 193 Nr. 10).

⁴⁵ Die einschlägige Veröffentlichung ist in B. Latyshev, *Inscriptiones Antiquae Orae Septentrionalis Ponti Euxini (IOSPE) I²* (Petropoli 1916) Nr. 4 (weitere Verweise o. Anm. 1); deutsche Übersetzung in Freis (o. Anm. 1).

Die Inschrift wurde zum ersten Mal von Paul Becker, einem deutsch-baltischen Kollegen Bruuns am Richelieu-Lyzeum,⁴⁶ der gelehrten Welt vorgestellt, und erregte großes Interesse – und ich denke, daß man diesen Text auch noch heute als die wichtigste Inschrift der Römerzeit aus dem nördlichen Schwarzmeergebiet betrachten kann. Philip Bruun konnte den Stein und die Inschrift selbst überprüfen, und war mit einigen epigraphischen Lesungen und historischen Folgerungen von Becker nicht einverstanden – dies ist der Grund für seine Korrespondenz mit Mommsen, und der Grund seiner Erwähnung im *Corpus Inscriptionum Latinarum*. Die verbesserte Lesung von Bruun – z. B. VS[VRPATVM] in Z. 2 – ist dann maßgebend geworden, während seine historisch-geographischen Hypothesen zum Teil veraltet sind (obwohl seinerzeit von Mommsen gutgeheißen), so z. B. der Vorschlag, Tyras sei östlich des Dnjeprs zu suchen, wo der Stein gefunden worden war.⁴⁷ In Wirklichkeit muß die Inschrift später eine bedeutende Strecke verschleppt worden sein.

In diesem Punkt hatte sich Bruun also getäuscht – seine mit der Zeit immer größeren Kenntnisse der geographischen und archäologischen Verhältnisse des nördlichen Schwarzmeergebietes ließen ihn hier im Stich. Dagegen waren seine Bemerkungen zum lateinischen Text treffsicher, obwohl er kein ausgebildeter klassischer Philologe war.

5.

Insgesamt kann festgestellt werden, daß Philip Bruun aus der Sicht der modernen Altertumswissenschaft einer alten Generation angehörte. Er war im Jahr 1804 geboren; Mommsen 1817 und – um die wohl größten russischen Forscher des nördlichen Schwarzmeergebietes zu nennen – Vasilij Latyshev 1855 und Michail Rostovtzeff erst 1870.⁴⁸ In Bruuns Ausbil-

⁴⁶ Kurz zum Lebenslauf P. Beckers in Hausmann (o. Anm. 14) 511: Er stammte aus Reval und wird als Deutscher bezeichnet. Etwa fünf Jahre jünger als Bruun, hatte Becker in Dorpat, Berlin und Leipzig studiert, war Magister der Klassischen Philologie an der Universität Kiev und Doktor der Philosophie an der Universität Jena geworden. In den Jahren 1839–1857 lehrte er am Richelieu-Lyzeum und wurde dann Direktor des Lyzeums.

⁴⁷ Th. Mommsen, in *CIL* III. 2, S. 1009. Zur Lage von Tyras E. Diehl, "Tyras Nr. 2", *RE* 7 A (1948) 1850–1863, bes. 1851. Erich Diehl (der in seinem *RE*-Beitrag den Namen Bruuns verschrieb) wird in diesem Band von Dirk Moldt ausführlich behandelt.

⁴⁸ In den Arbeiten Rostovtzeffs, die ich eingesehen habe (bei weitem nicht alle), habe ich keine Verweise auf Arbeiten von Bruun gefunden; siehe z. B. M. Rostovtzeff, *Iranians and Scythians in Southern Russia* (Oxford 1922); M. Rostowzew, *Skythien und der Bosphorus I: Kritische Übersicht der schriftlichen und archäologischen Quellen*

dung gab es Schwächen für jemanden, der Alte Geschichte und Klassische Philologie betreiben wollte: an der Universität hatte er, soweit man weiß, die klassischen Sprachen nicht intensiv studiert. Er war enthusiastisch und energisch, aber aus heutiger Sicht haftet natürlich das Etikett eines “Amateurs” an vielem, was er getan hat. Betrachtet man ihn aber in seinem historischen Umfeld und vom Blickpunkt seiner Zeitgenossen, stößt man z. B. auf das Urteil des Klassikers der ukrainischer Literatur Ivan Franko (aus dem Jahr 1904), der in einem von Hausmann angeführten Zitat vermerkt: “Die Odessaer Universität hatte einst bedeutende Gelehrte unter ihren Lehrern (ich nenne nur die Slawisten Jagič und Grigorovič, den Kunsthistoriker Kondakov, den Archäologen [sic!] Brun [sic!])”.⁴⁹

Jedenfalls hat Philip Bruun Leistungen erbracht, die noch lange nach seinem Tod zitiert wurden und werden; mag sein, daß dies eher außerhalb der klassischen Altertumswissenschaft geschieht. Man findet ihn z. B. noch im neuen deutschen Verfasserlexikon des Mittelalters (unter Schiltberger).⁵⁰

Die wissenschaftlichen Verbindungen, die Bruun während seines Lebens knüpfen konnte, waren beachtenswert. Innerhalb Rußlands waren die Beziehungen besonders zu St. Petersburg seit den späten 50er Jahren rege, wie wir gesehen haben. Was das Ausland betrifft, wurde die Korrespondenz mit Wilhelm Heyd schon erwähnt (o. Anm. 20). Aber das Netz seiner Kontakte war wesentlich größer, und noch bedeutender ist, daß er auch mehrmals deutsche Universitäten besuchte, wobei Augenzeugen von seinem Erfolg berichten.⁵¹

Außerhalb der deutschsprachigen Gelehrtenwelt ist zu erwähnen, daß seine Kommentare zu Schiltbergers Reisetagebuch 1879 in London veröf-

(Berlin 1931). Es soll aber erwähnt werden, daß Rostovtzeff in der letztgenannten Arbeit vermerkt (S. III), daß er weder 1918, als eine frühere russische Fassung der Arbeit zustande kam, noch bei der späteren deutschen Übersetzung genügend Zugang zu russischer Literatur hatte.

⁴⁹ Hausmann (o. Anm. 14) 305 mit weiteren Verweisen. Laut der *Russischen Revue* (o. Anm. 2) 368 hatten sowohl Jagič wie Grigorovič ein freundschaftliches Verhältnis zu Bruun.

⁵⁰ Siehe Anm. 17.

⁵¹ Im Jahr 1869 reiste Philip Bruun über St. Petersburg und Finnland nach Stockholm, Berlin, Dresden, Leipzig, Frankfurt, Heidelberg, Stuttgart, München und Wien; eine zweite längere Reise unternahm er 1876, die ihn nach Berlin, Dresden, Breslau und Krakow führte, siehe *Russische Revue* (o. Anm. 2) 367 f. Eine Auswahl seiner deutschen Kontakte werden auf S. 367 aufgezählt. Zu seinem Erfolg in Berlin 1876, siehe den Historiker Uspenskij (Успенский [o. Anm. 6] 281), Übersetzung in Hausmann (o. Anm. 14) 309: “... wie der Fisch, der von neuem ins Wasser geworfen, so fand Bruun in der deutschen Gesellschaft seinen Grundstoff”.

fentlicht wurden,⁵² während offenbar schon 1871 in Paris, in der Zeit der Pariser Kommune, eine französische Fassung des Textes in Flammen aufging.⁵³ Im selben Jahr wurde er korrespondierendes Mitglied der *Società Ligure di Storia Patria* in Genua in Italien (eine Folge seiner Forschungen zum mittelalterlichen Schwarzmeerhandel)⁵⁴ – um nur einige Beispiele zu nennen. Zweifellos hat er das Seinige dazu beigetragen, die Beziehungen zwischen der russischen Wissenschaft und dem Ausland zu stärken.

Christer Bruun
University of Toronto

Статья посвящена Филипу Якобу (в России – Филиппу Карловичу) Бруну (1804–1880). Уроженец Финляндии, Брун закончил школу пастора Муральта в Санкт-Петербурге, а затем Дерптский университет. После поездки в Западную Европу Брун в течение ряда лет преподавал политическую экономию и статистику в Ришельевском лицее в Одессе, с 1866 г. был доцентом, а затем экстраординарным профессором Новороссийского университета. В широком круге научных интересов Бруна одно из главных мест занимала история юга России античной эпохи. Работы Бруна в этой области до сих пор не потеряли своего значения.

Автор статьи, один из представителей рода Брунов, ставит вопрос о национальной и культурной принадлежности Филипа Бруна. Не приходится сомневаться, что он, будучи тесно связан с немецкой, шведской, русской и финской культурами, оставался в первую очередь патриотом Финляндии.

⁵² J. Schiltberger, *The Bondage and Travels of Johann Schiltberger*, transl. by Commander J. Buchan Telfer, with Notes by Prof. P. Bruun, Works issued by the Hakluyt Society 58 (London 1879).

⁵³ Siehe den Brief Bruuns an Heyd vom 7. (19.) Juni 1871, in Oljancyn (o. Anm. 20) 348: “dagegen ist mein Manuskript der französischen Übersetzung des Reisetagebuchs vielleicht in Paris verbrannt, wo es sich vor der Belagerung bei d’Avezac befand und Aussicht hatte gedruckt zu werden, wie mir von dort aus Herr Cornelio Desimoni mittheilte”.

⁵⁴ *Russische Revue* (o. Anm. 2) 372. Diesen Sachverhalt bestätigte für mich der Präsident der “Società Ligure di Storia Patria”, Professor Dino Puncuh in einem Brief vom 19.10.1994.

KORRESPONDENZ JOHANN JAKOB BACHOFEN UND LUDOLPH STEPHANI

Meine Ausführungen sollen der wissenschaftlichen Korrespondenz zwischen zwei aus durchaus verschiedenen Gründen berühmten Gelehrten gelten: dem Juristen und Altertumsforscher, Mythologen und Symboliker Johann Jakob Bachofen in Basel¹ und dem Archäologen, Philologen und Epigraphiker Ludolph Stephani in St. Petersburg. Die beiden waren beinahe gleich alt: Bachofen war 1815, Stephani 1816 geboren, beide starben im Jahre 1887. Aus Gründen, auf die wir gleich zurückkommen werden, war ihr Kontakt fast gänzlich in Vergessenheit geraten. Aber er ist doch gut dokumentiert. Von Ludolph Stephani finden sich vier, bisher unpublizierte Briefe an Bachofen in dessen Nachlass in Basel. Leider sind Bachofens Briefe an Stephani nicht erhalten oder jedenfalls bisher nicht wieder gefunden worden. Aber ihr Inhalt lässt sich aus Stephanis Antworten und aus weiterer Korrespondenz Bachofens zu denselben Gegenständen weitgehend erschliessen.

Aus der Korrespondenz, die wir so aus dem Dunkel der Vergessenheit befreien wollen, werden wir nicht erwarten, sensationelle neue wissenschaftliche Erkenntnisse ans Tageslicht zu fördern. Aber die verschiedene Art und Weise, wie die beiden Gelehrten an die gleichen Gegenstände herangehen, vor allem auch die feinen Nuancen ihrer Formulierungen im Verkehr miteinander, gewähren doch einige überraschende Blicke auf deutlich fassbare charakteristische Eigentümlichkeiten der Interessen, der Fragestellungen und der Methoden der Erforschung des Altertums der beiden Korrespondenten, die sich persönlich nie begegnet sind.

Bachofen hat sein Buch *Antiquarische Briefe vornehmlich zur Kenntnis der ältesten Verwandtschaftsbegriffe* (Band I, 1880) zusammen mit Lewis H. Morgan in Rochester (New York) und Felix Liebrecht in Lüttich als drittem Ludolph Stephani in St. Petersburg gewidmet aus Dankbarkeit für vielfach empfangene Belehrung.²

¹ Bachofens Werke zitiert nach: Johann Jakob Bachofens *Gesammelte Werke* (im folgenden *Ges. W.*) herausgegeben von K. Meuli u. a. (Basel 1943 ff.), die Briefe nach F. Husner, *Ges. W.* 10 (1967); zur Biographie s. Meuli, *Ges. W.* 3, 1011–1079, Nachträge Meuli, *Ges. W.* 7, 515–534, J. Dörmann, *Ges. W.* 8, 523–602, tabellarische Übersicht Husner, *Ges. W.* 10, 514–516.

² *Ges. W.* 8, 5–270.

Der als erster genannte Lewis H. Morgan (1818–1881), der “Vater der amerikanischen Ethnologie”,³ war als Verfasser der *Systems of Consanguinity and Affinity in the Human Family* (1871) einer der Begründer der vergleichenden Ethnologie. Er hatte Bachofen, als dem Entdecker des Mutterrechts, sein ebenso berühmtes Buch *Ancient Society* (1877) zusammen mit einer Reihe anderer Geschenke von der Smithsonian Society in Washington schicken lassen. Der mit Bachofen seit 1861 korrespondierende Mythologe und Folklorist Felix Liebrecht (1812–1890) hatte Bachofens Sympathie durch eine ausführliche, verständnisvolle Rezension des *Mutterrechts* erworben.⁴ Ludolph Stephani (1816–1887) hatte Bachofen 1869 (oder eventuell schon etwas früher) durch Auskünfte zu einer von Bachofen interpretierten Vase aus dessen eigener Sammlung verpflichtet.⁵

Stephani⁶ war als Sohn eines sächsischen Pastors in der Nähe von Leipzig geboren. Er studierte unter der Leitung von Gottfried Hermann und Immanuel Bekker Klassische Philologie und Archäologie an der Universität Leipzig, wo er 1842 doktorierte. Von 1845 bis 1850 war er Professor für Klassische Philologie, Archäologie und Aesthetik an der baltischen Universität Dorpat, seit 1850 an der Akademie von St. Petersburg. Das war in jener Zeit, als die kaiserliche Eremitage, als Institution der Forschung von 1856 an neu organisiert, 1863 zum öffentlichen Museum, und damit zum führenden Museum des russischen Reiches wurde. Stephani war in leitender Stellung an der Erschliessung der ständig vermehrten Schätze der Eremitage beteiligt. Von seinen zahlreichen Publikationen sind in unserem Zusammenhang besonders zwei von Bedeutung: die Redaktion der 21 Bände der *Comptes-rendus de la Commission Impériale Archéologique* für die Jahre 1859 bis 1881, regelmässig und pünktlich erschienen in St. Petersburg von 1860 bis 1883, und sein monumentaler Katalog: *Die Vasensammlung der kaiserlichen Eremitage* (St. Petersburg 1869).

Durch die Widmung der *Antiquarischen Briefe* aus Dankbarkeit für vielfach empfangene Hilfe ist die Verbindung mit Stephani von Bachofens Seite her klar und eindeutig dokumentiert. Doch das hinderte nicht, dass sie der Vergessenheit anheimfiel; denn das Buch, das diese Widmung trägt,

³ Zu Lewis H. Morgan s. Dörmann, *Ges. W.* 8, 551–559; Briefwechsel Bachofen/Morgan *Ges. W.* 10, Briefe 286*, 294*–296, 298–298*.

⁴ Zu Liebrechts Rezension s. Meuli, *Ges. W.* 3, 1097.

⁵ S. unten (S. 14–15) zu Stephanis Brief vom 13./25. April 1869.

⁶ Zu Ludolph Stephani s. И. В. Тункина, *Русская наука о классических древностях юга России (XVIII – середина XIX в.)* [I. V. Tunkina, *Die Russische Wissenschaft von den klassischen Altertümer Südrusslands vom 18. bis zur Mitte des 19. Jhs.*] (СПб. 2002) 236–239.

hatte eine eher traurige, zunächst ganz ruhmlose Geschichte, oder besser gesagt Nicht-Geschichte.

Bachofens Ruhm, seine Bedeutung für die Ethnologie, Soziologie, vergleichende Rechts- und Religionswissenschaft, beruht in erster Linie auf dem *Mutterrecht* von 1861.⁷ Dazu hätten, unter günstigeren Voraussetzungen, auch andere seiner Werke wie besonders die *Unsterblichkeitslehre der orphischen Theologie auf den Grabdenkmälern des Altertums* (1867) und *Die Sage von Tanaquil. Eine Untersuchung über den Orientalismus in Rom und Italien* (1870) das ihre beitragen können. Aber die erste Ausgabe der *Unsterblichkeitslehre*, die nur in 50 Exemplaren erscheinen konnte, blieb schon deshalb ohne weitere Wirkung. Nicht anders erging es der *Tanaquil*, und selbst das *Mutterrecht* fand nicht das von Bachofen erhoffte und erwartete Echo. Der schwer durchschaubare Aufbau und die ungeschickte Druckanordnung des Erstdrucks waren nicht dazu angetan, die Aufmerksamkeit und das Wohlwollen des Lesers für sich zu gewinnen. Kaum jemand wird die zweibändige *Untersuchung über die Gynaikokratie der Alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur* ganz gelesen und studiert haben.⁸ Vom *Mutterrecht* war es vor allem das ganz am Schluss verfasste, glänzend geschriebene Vorwort und der zu vielerlei Spekulationen einladende Titel, die die Aufmerksamkeit auf sich zogen. Eigentlich wiederentdeckt wurde Bachofen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert im Kreise der Münchner Kosmiker Alfred Schuler, Ludwig Klages und Karl Wolfskehl. Sozusagen populär wurde er in Auswahlausgaben, allen voran der 1926 bei Beck in München unter dem Titel *Der Mythos von Orient und Okzident. Eine Metaphysik der alten Welt aus den Werken von J. J. Bachofen* erschienenen von Manfred Schroeter, mit der Einleitung von Alfred Bäumler. Doch auch diese Auswahl berücksichtigte Bachofens Schriften nur bis zur *Tanaquil*. Die *Tanaquil* von 1870 brachte nach der Überzeugung jener Bachofenverehrer seine symbolmythologischen Ideen, und damit sein Werk, im wesentlichen zum Abschluss.⁹

Darin sind nun aber die erst zehn Jahre später erschienenen, Stephani und jenen beiden andern gewidmeten *Antiquarischen Briefe*, sowie zwei weitere noch spätere Werke: die *Antiquarischen Briefe*, Band II (1885, vordatiert 1886) und die postum (1890) erschienen *Römischen Grablampen*,

⁷ S. dazu Meuli, *Ges. W.* 3, 1097–1101.

⁸ S. Meuli, *Ges. W.* 3, 1076; zur *Tanaquil* s. auch *Ges. W.* 6, 455 ff.; zur *Unsterblichkeitslehre* *Ges. W.* 7, 458 ff.

⁹ S. dazu Meuli, *Ges. W.* 3, 1112 f.; Dörmann, *Ges. W.* 8, 523 Anm. 1; W. Strasser, *ibid.* 631 Anm. 1.

nicht inbegriffen.¹⁰ Sie vertreten das bis zur Bearbeitung der *Gesammelten Werke* fast unbekannt gebliebene Alterswerk Bachofens.

Mit den *Antiquarischen Briefen* legte Bachofen nur sehr kleine Teile eines vom Inhalt wie vom Umfang her gesehen wahrhaft gewaltigen Projekts vor, das ihn die letzten fünfzehn Jahre seines Lebens vom Abschluss der *Tanaquil* bis zu seinem Tode beschäftigte.¹¹ Bachofen ging es um nichts geringeres als eine zweite globale Bearbeitung des *Mutterrechts*, auf der Grundlage nun nicht mehr nur der antiken Zeugnisse, die er im *Mutterrecht* gesammelt hatte, sondern der Nachrichten bei *allen* Völkern der Erde. Rund 600 Autoren hat er zu diesem Zweck von 1870 bis 1885 in unermüdlicher Arbeit exzerpiert und ihre Zeugnisse festgehalten auf weit über 5000 Seiten in 31 Heften seiner Materialsammlung. Wichtig war vor allem, dass Bachofen jetzt auch die Werke der bedeutendsten Theoretiker seiner Zeit studierte, namentlich diejenigen von J. F. McLennan, J. Lubbock, E. B. Tylor, Adolf Bastian und eben Lewis H. Morgan. Mit seinen Zeitgenossen teilte Bachofen die grundlegende Vorstellung von einem linearen, für alle Völker verbindlichen Verlauf der Entwicklung in festen Stufen von der Urzeit bis zur Gegenwart. Das, meinte er nach der Überzeugung von Morgan, den er wörtlich zitiert, gelte für alle Völker: “It is always the same brain”.¹² Diese Entwicklung zeigte sich ihm besonders deutlich in den sukzessiven Stufen der Veränderungen der Beziehungen der Geschlechter. Die älteste, ursprüngliche Stufe ist die der Promiskuität der Geschlechter, der Hetärismus. Übergänge zur Ehe bilden die Stufen des Mutterrechts, dann der Mehrmänner-ehe: Polyandrie und Polyfratrie. Die letzte, oberste und reinste Stufe ist die der Monogamie, mit dem Vater als Haupt der Familie.

Das Ziel der Arbeit war, eine Geschichte der Entwicklung bei allen Völkern zu schreiben, in deren Stufenfolge das Mutterrecht an seinem zugehörigen Ort behandelt werden sollte. Grosse Teile, die den Umfang ganzer Bücher haben, waren schon geschrieben. Das Ganze wäre kaum in übersichtlicher Darstellung zu bewältigen gewesen. So entschloss er sich 1880, eine neu zu gestaltende Auswahl für die Publikation vorzubereiten. Damit liess er den bereits weit gediehenen Plan einer Entwicklungsgeschichte, dargestellt nach grossen Kutturäumen in einer Reihe von Werken, fallen. Stattdessen sollten nur die entscheidenden Gesichtspunkte ohne unnö-

¹⁰ Die *Antiquarischen Briefe* I und II in *Ges. W. 8*, die *Römischen Grablampen* in *Ges. W. 7*.

¹¹ Zum folgenden vgl. Dörmann, “Bachofens ‘Antiquarische Briefe’ und die zweite Bearbeitung des ‘Mutterrechts’”, *Ges. W. 8*, 523–602.

¹² *Ges. W. 8*, 201.

tige Häufung des Materials anhand eindrücklicher Beispiele vorgetragen werden. Ihre Gültigkeit sollte durch Parallelberichte aus den verschiedenen Kulturen belegt werden. Zur Darstellung wählte er die *Briefform*, in der er auf den Apparat gelehrter Abhandlungen weitgehend verzichten konnte. Daraus ist der erste Band der *Antiquarischen Briefe* geworden. Beherrscht war die Darstellung von Bachofens persönlicher Überzeugung, dass die Religion die Grundlage der ganzen Entwicklung bilde, dass die Religion sich im Mythos ausdrücke und dass die ältesten Stufen nur aus dem Mythos zu gewinnen seien. Diese mythische Grundlage suchte er nun nicht mehr nur bei Griechen und Römern, sondern in Parallelen bei allen Völkern. Die durch die Widmung Geehrten zitiert er in den Briefen zum Beleg der von ihnen empfangenen Belehrung, Stephani gleich im ersten, Morgan dann mehrmals in den späteren zur Geschichte der Entwicklung.¹³

Die Auswahl der 30 Briefe gliederte er in fünf Gruppen, von denen uns hier vor allem die erste interessiert.¹⁴ Die Briefe 1 und 2 bieten eine Darstellung der Religion und der Naturanschauung der *Urzeit*. Vor dem Hintergrund der dunklen Wiegenzeit der Menschheit in der Promiskuität der Sumpfwelt¹⁵ zeichnet sich der mühsame Aufstieg zu reinerer Gesittung ab. Hier ist die Polyandrie die entscheidende Mittelstufe. Eingerahmt ist diese Darstellung durch die juristische Interpretation einer lateinischen Inschrift aus Spanien, die der Deutung der Bezeichnung *pueri iuncini* als 'uneheliche Kinder' gilt. Zu diesem Zweck leitet er das Adjectiv *iuncinus* ab von *iuncus*, 'Sumpfrohr'.¹⁶

Im Oktober war das Buch gedruckt. Die Sendung an Stephani scheint Bachofen mit einem Brief begleitet zu haben. Stephani antwortete ausserordentlich prompt mit einem wie alle seine Briefe gleichzeitig auch nach dem russischen Kalender auf den 22. Okt. / 8. Nov. 1880 datierten Dankesbrief:¹⁷

¹³ Stephani zitiert *Ges. W.* 8, 14. 19; Morgan 194. 201. 266.

¹⁴ Zu Inhalt und Aufbau der Briefe s. Dörmann, *Ges. W.* 8, 578–585.

¹⁵ Zu Bachofens Vorstellung der Verbindung von Sumpfwelt und Promiskuität der Urzeit s. *Mutterrecht*, *Ges. W.* 3, Register s. v. Ioxiden, Hetärismus, Sumpf; *Gräbersymbolik*, *Ges. W.* 4, Register s. v. Sumpf; *Tanaquil*, *Ges. W.* 6, Register s. v. Sumpfkult; *Unsterblichkeitslehre*, *Ges. W.* 7, Register s. v. Schilf; *Antiquarische Briefe* I, *Ges. W.* 8, 11 ff.

¹⁶ Zu dieser Assoziation s. *Mutterrecht*, *Ges. W.* 2, 103 f.: Die Gynaikokratie gehört nicht vorkulturellen Zeiten, sie ist vielmehr selbst ein Kulturzustand. Sie gehört der Periode des Ackerlebens, der geregelten Bodenkultur, nicht jener der natürlichen Erzeugung, nicht dem Sumpfleben, mit welchem die Alten die aussereheliche Geschlechtsverbindung auf eine Linie stellen, so dass die Sumpfpflanze dem *nothus*, die Ackersaat dem *legitimus* gleich steht.

¹⁷ Universitätsbibliothek Basel, Nachlass Bachofen 43.

Hoch geehrter Herr

Sie haben mir durch die Nachricht, dass Ihnen die übersendeten Comptes-rendus angenehm und von Nutzen gewesen sind, und eben so durch die mir im Verein mit zwei anderen Gelehrten erwiesene Ehre der Widmung Ihrer Antiquarischen Briefe eine grosse Freude bereitet. Natürlich habe ich mich sogleich an die Lectüre gemacht, vor allem der beiden ersten Briefe, deren Inhalt meinen Studien am nächsten steht. Ich bin mit Ihnen in Betreff des vielfachen Hervortretens einer Ideenverbindung zwischen Sumpf, Rohrdickicht und heimlicher Zeugung vollkommen einverstanden und bewundere namentlich, wie einheimisch Sie auch in Ländern und Zeiten sind, die mir, der ich mich stets nur auf das classische Alterthum beschränkt habe, fremd geblieben sind. Die Möglichkeit Ihrer scharfsinnigen Deutung der *juncini* wird wohl nicht bestritten werden können und nur das bleibt noch zu wünschen, dass uns vielleicht ein günstiger Zufall noch eine Bestätigung der Anwendung jenes Adjectifs in dieser Bedeutung bringen möge.

Ganz besonders werthvoll aber wird mit Ihr Buch immer als ein Erinnerungs-Zeichen an Ihre freundliche Gesinnung bleiben und um auch fernere Erhaltung derselben ersucht Sie angelegentlichst

St. Petersburg
d. 22. Okt. / 8. Nov.
1880

Ihr
dankbar ergebener
Stephani

Stephani hatte also Bachofen schon etwas von *seinen Comptes-rendus* geschickt, ob auf Bachofens ausdrückliche Bitte hin, wissen wir nicht. Dass ihm diese angenehm und von Nutzen gewesen seien, wird Bachofen in seinem Brief gesagt haben. Aus einem solchen *Compte-rendu* zitiert Bachofen Stephani zweimal im ersten *Antiquarischen Brief*.¹⁸ An der ersten Stelle zählt Bachofen Kultstätten auf, an denen Artemis als grosse, in der Sumpflvegetation die Fülle ihrer Kraft manifestierende Mutter mit Beinamen wie *Limnatis* verehrt wurde:

Da jedoch an diese Kultstätten keine Mythen sich knüpfen, in welchen die Verbindung des freien Geschlechtslebens mit der Verehrung der Sumpfpflanzen besonders hervorträte, so halte ich mich bei ihnen nicht länger auf, sondern verweise auf die reichen Angaben des Herrn L. Stephani im *Compte-rendu de la Commission Archéologique pour l'année 1865*.

Die Angaben, die Stephani dort gibt, dienen der Erklärung einiger im Jahr 1864 im südlichen Russland gefundener Gegenstände. Stephani teilt Neues mit und erklärt es mit Hilfe reicher Parallelen. Mit Bachofens Hauptanliegen, der Verbindung des freien Geschlechtslebens mit der Verehrung

¹⁸ *Ges. W.* 8, 14 und 19, beidemale zitiert *Compte-rendu* für 1865 (1866) 27 ff.

der Sumpfpflanzen, beschäftigt er sich aber nicht. An der zweiten Stelle handelt Bachofen von einem kultlichen Schauspiel im Dienste der Artemis Koloene in ihrem Heiligtum am lydischen See Gygaea:

Alles darauf Bezügliche hat Herr Ludolph Stephani in dem Comptes-rendu de la Commission Impériale Archéologique für das Jahr 1865 zusammengestellt und in gewohnt trefflicher Weise erläutert.

Dazu sagt Bachofen ausdrücklich, dass er mit seiner Deutung weiter gehen will:

Doch ist es nicht sowohl die äussere Darstellung der Handlung als vielmehr der Sinn und Gehalt des dem Kultgebrauche zu Grunde liegenden Mythos, der meine Aufmerksamkeit auf sich zieht [...] Unverkennbar liegt uns hier die Anschauung der Urzeit in ihrer primitiven Naivität vor.

Stephani, der kenntnisreiche Archäologe, gibt Material zur Veranschaulichung des Kultes dieser Göttin – Bachofen will darin unverkennbar die Anschauung der Urzeit finden.

In seinem Brief dankt Stephani höflich und angemessen für Bachofens Widmung und spricht ihm Anerkennung aus, aber wie vorsichtig:

Ich bin mit Ihnen in Betreff des vielfachen Hervortretens einer Ideenverbindung zwischen Sumpf, Rohrdickicht und heimlicher Zeugung vollkommen einverstanden

– nichts dagegen zur Deutung auf ein freies Geschlechtsleben, die Promiskuität der Urzeit. Stephani bewundert Bachofens Vertrautheit mit all den Ländern und Zeiten, den nicht-antiken Völkern, die ihm aber fremd geblieben sind. Elegant dispensiert er sich damit auch davon, zu Bachofens exotischen Parallelen und ihrer Anwendung zur Deutung der Familiengeschichte der Urzeit Stellung zu nehmen, und hat eine gute Begründung dafür, dass er nur die ersten beiden Briefe zu lesen gehalten war. Von der scharfsinnigen Deutung der *pueri iuncini* erklärt er wenigstens die Möglichkeit als schwer bestreitbar, und legt als Wunsch den Finger auf die schwache Stelle der Argumentation: es fehlt eine Bestätigung für die Verwendung des Adjektivs *iuncinus* in der Bedeutung ‘unehelich’.

Man sieht: Stephani zeigt sich als ein äusserst versierter Archäologe und Philologe, der Parallelen sammelt zur Erklärung neuer Funde, sich aber vor Spekulationen über den Sinn zurückhält. Seine feine Kritik an Bachofens phantasiereicher Methode zeigt auch, dass er sogleich versteht, worum es geht, und als ein Mann von Welt seine Bedenken ohne Polemik oder gar Gehässigkeit auszudrücken versteht. Darüber, wovon er nicht reden will, schweigt er. – Bachofen hört daraus das heraus, was er will.

Als nächster ist ein kaum ein Jahr späterer Brief Stephanis erhalten, aus dem hervorgeht, wie wohl Bachofen die Freundlichkeit und die doch sehr verhalten ausgesprochene Anerkennung seiner Sendung getan hatte:¹⁹

Hoch geehrter Herr

Indem ich Ihnen meinen freundlichsten Dank sage für Ihren interessanten Brief und Ihre herzlichen Wünsche beim Jahres-Wechsel erwidere, theile ich vollkommen Ihre Ansicht von der hohen Wichtigkeit der archäologischen Zoologie und der Nothwendigkeit, dieses ebenso umfangreiche als interessante und wichtige Gebiet, welches bisher nur äusserst stiefmütterlich behandelt worden ist, mit umfassender und sorgfältiger Kritik zu bebauen. Was das Rüsselschwein betrifft, dem ich gestehe, meine Aufmerksamkeit noch nicht zugewendet zu haben, so habe ich Ihrer Aufforderung zu Folge alle älteren Vasen unserer Sammlungen, in denen es vorkommen könnte, durchgesehen, aber keine gefunden. Eine Durchmusterung der weitschichtigen Litteratur zu diesem Zweck erlaubt mir der Drang meiner sonstigen Geschäfte gegenwärtig nicht; doch werde ich nun darauf achten wenn mir beim anderweitigen Arbeiten eins vorkommen sollte und Ihnen Mitteilung hiervon zu machen nicht unterlassen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

St. Petersburg
d. 1./13. Jan.
1881

Ihr
aufrichtig ergebener
Stephani

Bachofen hat also jetzt Stephani bereits wie einem persönlichen Bekannten herzliche Wünsche zum Neuen Jahr geschickt, und damit eine un-mittelbare Anfrage verbunden. Worum es geht, und was Bachofen die Sache bedeutete, geht aus seiner viel früheren ausgiebigen Korrespondenz über denselben Gegenstand hervor. Es handelt sich um einen kleinen Kugelaryballos aus Bachofens eigener Sammlung.²⁰ Darauf sind zwei Eber

¹⁹ Der Brief, bis jetzt (auch von Husner, *Ges. W.* 10, 592) übersehen, ist eingelegt in Bachofens Verzeichnis seiner Antiken (s. u. Anm. 30), vorne vor dem ersten Blatt.

²⁰ Antikensammlung und Sammlung Ludwig Basel, Inv. 1921. 311; abgebildet in *Ges. W.* 6, Tafel 3 zu S. 442; s. dazu K. Schefold, *Ges. W.* 6, 480 f.: "Italisch-korinthischer Aryballos: Der Bauchfries wird von zwei, von unregelmässigen Klecksrosetten umgebenen Ebern ausgefüllt [...] jedoch hat sie der bei aller Flüchtigkeit geschickte Maler mit ungewöhnlichen Köpfen versehen. [...] Der dicke hochgebuckelte Hals des Ungeheuers trägt einen relativ kleinen spitzen Kopf, von dessen Stirn eine Art Horn halbmondförmig nach oben und zurück gebogen ist. [...] Das Horn ist durch drei Paare von geritzten Streifen gegliedert. [...] Alle diese Formen gibt es auch bei normalen korinthischen Ebern, den kleinen Kopf am hochgebuckelten Hals, die gekrümmten Hauer, aus denen hier ein Horn geworden ist; jedoch ist die Proportion der Formen

mit auffälligen Merkmalen dargestellt (s. Abb. 1). Der eine hat einen überaus langen Rüssel, dessen Funktion kaum verständlich ist. Das Gefäß soll aus Caere stammen, und Bachofen hielt es deshalb für etruskisch.

Am 12. März 1865 schrieb er an Meyer-Ochsner:²¹

Sehr interessiert hat mich, dass Professor Rütimeyer auf einem meiner Gefässe aus Caere die Abbildung des *sus Aethiopicus* mit seinen bis zu 10 Zoll langen Hauern erkannte.²² Das Thier kommt namentlich bei den Caffern vor, ist in Europa erst seit 1776 genauer bekannt, von Aristoteles nicht, dagegen von Aelian allgemein erwähnt. Die Etrusker dagegen kannten es und meine Vase stellt es, offenbar nach älteren Bildern, charakteristisch dar.

Bachofen zieht daraus eine Reihe von Schlüssen, die ihm eine Vermutung bestätigen, an der ihm viel liegt. Den Tatbestand eines den Griechen (Aristoteles) nicht bekannten aber auf einer, wie er meint, etruskischen Vase nicht nach der Natur, sondern nach älterer Erinnerung abgebildeten, in Afrika beheimateten Tiers betrachtet er als Beweis für die ferne Erinnerung der Etrusker an jenes Land, aus dem das Rüsselschwein stammt, und damit als Bestätigung seiner in der *Tanaquil* erklärten Vorstellung von der Herkunft der Etrusker aus dem Osten Asiens, aus Assyrien.²³ In diesem Sinne schrieb er auch zwei Briefe an den Conte Giovanni Conestabile in Perugia, der daraus einen ins Italienische übersetzten Aufsatz *Una curiosa ricerca storico-zoologica* machte, den er 1872 publizierte.²⁴ Inhalt dieser *ricerca storico-zoologica* war eben das Rüsselschwein, über das Bachofen sich 1880 noch einmal bei Stephani erkundigte. Was Bachofen über seine historische Interpretation dieses Vasenbildes an Stephani schrieb, wissen wir nicht.

zueinander grotesk verschoben. Diese Neigung zu phantastischen und hybriden Formen hat es in Italien immer gegeben, bis zu denen auf spätklassischen und hellenistischen Vasen. [...] Beispiele finden sich gerade in der italo-korinthischen Keramik. [...] Das Gefäß ist von sogenannten 'mittelkorinthischen' abhängig; es dürfte noch im ersten Viertel des sechsten Jahrhunderts gefertigt sein".

²¹ Brief 244.

²² Ludwig Rütimeyer (1825–1895), Mediziner und Zoologe, seit 1855 Professor für Zoologie und vergleichende Anatomie in Basel; schon am 20.12.1866 (Brief 227) berichtet Bachofen an Meyer-Ochsner über die geplante Zusammenarbeit mit Rütimeyer und darüber, was er sich davon erhofft: "Ich erwarte auch geschichtliche Resultate besonders für Etrurien, das in der ihm bekannten Thierwelt den Verkehr mit dem fernsten Ostasien anzeigen dürfte". Rütimeyers Brief an Bachofen vom 6. März 1858 eingelegt in Bachofens Verzeichnis (s. u. Anm. 30).

²³ *Tanaquil*, *Ges. W.* 6, 66–179.

²⁴ Abgedruckt mit der Einleitung Conestabiles, *Ges. W.* 6, 442–445; s. dazu E. Kienzle, *ebd.*, 478–480.

Offenbar sagte er aber etwas über die methodische Bedeutung der archäologischen Zoologie, verbunden mit der Bitte, ihm weitere Zeugnisse für das Rüsselschwein mitzuteilen.

Wieder antwortet Stephani mit Zustimmung, jedenfalls zur hohen Wichtigkeit der archäologischen Zoologie und der Notwendigkeit das vernachlässigte Gebiet zu behandeln, auch diesmal aber wieder mit einer feinen Warnung vor spekulativem Missbrauch: mit umfassender und sorgfältiger Kritik sollte sie betrieben werden. Zugleich erweist er sich auch wieder als ausserordentlich hilfsbereit, durchaus nach seiner Art methodisch als Archäologe. Auf Bachofens Aufforderung hin sah er alle älteren Vasen der Petersburger Sammlungen (!), in denen das ihm unbekannte Rüsselschwein vorkommen könnte, durch. Aber er fand nichts. Einen weiteren Auftrag – die Durchmusterung der weitschichtigen Literatur lehnte er auch nicht ab, konnte ihn aber im Drang der Geschäfte gegenwärtig nicht durchführen und versprach, die Sache weiter im Auge zu behalten und Bachofen eventuelle Funde mitzuteilen.

Die sich so herzlich und persönlich entwickelnde Korrespondenz sollte also weiter gepflegt werden. Wir haben auch noch ein, wenn auch sehr kurzes Dokument dafür, dass die Korrespondenz tatsächlich weiterging. Stephani war einer der wenigen Auserlesenen, denen Bachofen auch den zweiten, im Oktober 1885 erschienen Band der *Antiquarischen Briefe* schickte,²⁵ und wieder antwortete Stephani ausserordentlich prompt:²⁶

Herzlich dankend für Band II der antiquarischen Briefe

St. Petersburg
d. 17./29. Nov
1885

Stephani

– diesmal ohne weiteren Kommentar. Der leider etwas unglücklich zusammengestellte Inhalt dieses Bandes enthielt allerdings auch kaum mehr etwas, worauf Stephani als Archäologe hätte eintreten können.

Das ist der letzte erhaltene Brief. Darüber hinaus haben wir keine Spuren der Fortsetzung des Briefwechsels der beiden bis in ihr gemeinsames Todesjahr. Aber Bachofen zitiert in seinem letzten Werk, den postum publizierten *Römischen Grablampen*, dessen unfertiges Manuskript bei seinem plötzlichen Tode am 25. November 1887 auf seinem Arbeitstisch lag,²⁷

²⁵ Zum zweiten in *Ges. W.* 8 nicht vollständig abgedruckten Band der *Antiquarischen Briefe* (publiziert im Oktober 1885, vordatiert 1886) s. Dörmann, *Ges. W.* 8, 588–599.

²⁶ Universitätsbibliothek Basel, Nachlass Bachofen 43.

²⁷ *Ges. W.* 7, 211–295; s. dazu Meuli, *Ges. W.* 7, 515–534.

Stephani noch häufiger als in den *Antiquarischen Briefen*.²⁸ Das heisst also: Bis zuletzt griff er dankbar auf die immer präzisen, reichhaltigen von Stephani gelieferten Informationen zurück.

Die Widmung der *Antiquarischen Briefe* von 1880 aus Dankbarkeit für vielfach empfangene Hilfe hatte aber natürlich auch eine Vorgeschichte. Wir haben gesehen, dass Bachofen Stephani im ersten der *Antiquarischen Briefe* zweimal mit sehr anerkennenden Worten zitiert und offenbar in seinem Begleitbrief die *Comptes-rendus* ausdrücklich erwähnt hat. Von der Korrespondenz mit Stephani und von Bachofens Benutzung der *Comptes-rendus* und dann auch des Vasenkatalogs haben wir tatsächlich ein viel früheres Zeugnis. Auch in diesem Fall geht es um eine Vase aus Bachofens eigener Sammlung.²⁹ Über ihre Herkunft sind wir gut unterrichtet dank Bachofens eigenen Notizen in dem von ihm selber angelegten Verzeichnis seiner Antikensammlung.³⁰ Unsere Vase gehört wie jene mit dem Rüssel-schwein zu den 166 Antiken, die Bachofen bei seinem letzten Romaufenthalt 1865 anlässlich seiner Hochzeitsreise gekauft hat, diese bei dem berühmten Maler und Restaurator Penelli.³¹ Nach Angabe des Verkäufers soll auch diese Vase aus Caere (Cerveteri) stammen.

Da es nicht ganz leicht ist im Zusammenhang zu erkennen, was auf der Vase dargestellt ist – die Beschreibungen gehen teilweise auseinander – wollen wir zuerst sehen, was wir auf der Vase feststellen können (s. Abb. 2 bis 6). Auf dem Fries ist offenbar eine Szene oder eine Szenenfolge dargestellt mit einer, von stehenden rückwärts gewendeten Figuren unterbrochenen, Bewegung von links nach rechts. Die Bewegung hört auf bei dem ruhig stehenden, nach links gewendeten bärtigen bekleideten Mann auf der Rückseite links vom Henkel. Unter dem Henkel (und deshalb etwas weniger

²⁸ Er zitiert *Compte-rendus* 1867 S. 233; 1869 S. 269. 273 f.; 1870 S. 232; 1873 S. 258; *Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences* 1855 S. 272; 1859 S. 235. 271.

²⁹ Antikemuseum und Sammlung Ludwig Basel, Inv. 1921, 346, in Bachofens Verzeichnis (u. Anm. 30) Nr. 56. Die Photographien von Claire Niggli verdanke ich Frau lic. phil. Vera Slehofer.

³⁰ Verzeichniss einiger Alterthümer des Dr. J. J. Bachofen zu Basel. Angefangen 1856 (die Münzen tragen keine Nummern), in vier unpaginierten Schreibheften. Darin hat Bachofen einen bis zu seinem Tod nachgeführten Katalog seiner Antikensammlung angelegt, im ganzen 776 Einträge; s. dazu Meuli, *Ges. W.* 7, 516–599. Nach seinem Tod schenkte seine Witwe die Sammlung dem Historischen Museum, wo das Verzeichnis jetzt liegt (Archiv F 28 a–d). Die Antikensammlung jetzt im Antikemuseum und Sammlung Ludwig.

³¹ Zum Maler und Restaurator Enrico Penelli, der später mit der Sammlung Campana nach Paris ging, s. Husner, *Ges. W.* 10, 382 Anm. 3, zu Brief 230.

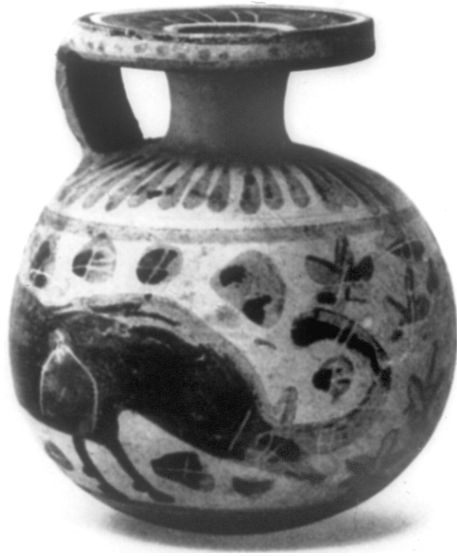


Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6

hoch als die übrigen Figuren) eine nackte männliche Figur, bärtig (obere Hälfte des Kopfes abgebrochen), Läufer nach rechts, trägt ein Himation auf seinem linken Arm. Vor ihm geht, in schreitender Bewegung nach rechts, ein ebenfalls nackter Mann (wohl ebenfalls bärtig), in seiner Rechten ein Schwert, auf seinem linken, nach vorn gestreckten Arm ein Himation (Abb. 2). Zusammen mit den zwei vor ihm stehenden Frauen bildet er eine Gruppe von drei Figuren. Mit seiner linken Hand berührt er die linke der beiden Frauen am Kopf. Die zwei Frauen stehen einander gegenüber, beide sind mit einem langen Peplos bekleidet und in einen gemeinsamen, über die Köpfe gezogenen Mantel gehüllt (Abb. 3). Rechts von den beiden Frauen schreitet ein nackter Mann nach rechts, dieser ohne Schwert, seinen linken Arm, über dem er ein gefaltetes Himation trägt, stark nach vorn gestreckt wie zu Gruss einer stehenden, nach rechts gerichteten Frau. Sie ist bekleidet mit einem fusslangen Peplos und einem über den Kopf gezogenen Mantel, den sie mit der Hand öffnet. Vor ihr nach rechts geht ein nackter Mann, das Himation über den linken Arm gelegt, mit einem Schwert in der Rechten. Er trägt Flügelschuhe. Er wendet den Kopf nach links zurück gegen die Frau, die er mit seinem rechten Oberarm zu führen scheint (Abb. 4). Rechts von ihm wieder eine Frau, stehend nach links, auch sie bekleidet mit einem fusslangen Peplos und einem über den Kopf gezogenen Mantel, den sie mit der Hand öffnet. Die beiden einander zugewendeten Frauen und der Mann mit den Flügelschuhen zwischen ihnen scheinen wieder eine Dreiergruppe zu bilden. Rechts davon ein nackter, lebhaft nach rechts schreitender Mann mit einem Schwert in der Rechten, die Linke mit dem Himation über Schulter und Arm wie zum Gruss ausgestreckt gegen den einzigen mit einem Mantel bekleideten Mann (Abb. 5). Dieser steht ruhig, nach links gewendet, gerade neben dem Henkel (Abb. 6). Hier scheint die Bewegung ihr Ende zu finden.

Was sagt nun Bachofen zu dieser Darstellung? Sein Eintrag im Verzeichnis zu Nr. 56 lautet:

Bauchiges Gefäß aus einem Grabe von Cerveteri. Hals und Henkel fehlen, im übrigen unversehrt. Schwarze Figuren auf hellgelbem Grunde um die ganze Standfläche herum, zehn in allem, unter diesen finden sich 4 weibliche Gestalten, welche den Mittelpunkt der ganzen, offenbar in 2 Hauptstücke zerfallenden Darstellung bilden, auf die sich auch die Ceremonie bezieht, mit deren Verrichtung wir sie beschäftigt sehen. Auf der einen Seite wird das erste der Frauenzimmer, offenbar das jüngere und schüchternere dem zweiten, das seiner harrt, zugeführt. Auf der anderen stehen sie vereint und von einer Decke umschlossen einander gegenüber. Mir scheinen die begleitenden männlichen Figuren durch ihre rasche Be-

wegung, lebhafte Gestikulation und freudige Hinweisung auf die vor sich gehende Einigung der Frauen, welche sehr naïve durch die Aufforderung an den gewandeten jungen Mann, sich den andern anzuschliessen und aus seiner Apathie und Unkenntniss herauszutreten, betont wird, und die glückliche Vollendung eines freudigen Ereignisses auszudrücken. Darnach lässt sich nur an den Übergang in eine neue Familie, sei es durch Heirath, sei es durch Einkindschaft denken: wobei dann sehr beachtenswerth ist, dass die Tochter nicht dem neuen Vater sondern der Mutter zugeführt wird; ein dem Pelasgischen Rechte Caeres durchaus entsprechender Gebrauch. Wir sehen die Familie ruhend auf der Mutter und darum die Schwiegertochter als die, auch zum Erbrecht berufene Fortsetzerin derselben. Diese grösste Wichtigkeit des einzigen Bildes wird erhöht durch die Eigenthümlichkeiten der sehr alten Zeichnung, sowie insbesondere durch diejenigen der Kleidung.

Bachofen deutet also die Szenenfolge im Sinne seiner mutterrechtlichen Interessen. Er sieht darin zwei Szenen, die zweimal dieselben Figuren darstellen: zwei Frauen mit einigen männlichen Nebenfiguren. Sie stellen zwei Phasen einer Hochzeit dar. Es geht also um die mutterrechtliche Stufe der Ehe, die hier unter ganz speziellen Aspekten vorgeführt werde: In der einen Szene wird eine junge Frau einer älteren Frau zugeführt, nicht einem Mann, – und in der anderen Szene, in der die beiden vereint unter einem Mantel dastehen, wird die junge Frau durch Heirat als Tochter der neuen Mutter empfangen – nicht als Tochter des neuen Vaters. Das wäre nach Bachofens Vorstellung mutterrechtlicher Brauch, der dem uralten, vorgriechischen pelasgischen Brauch entspräche. In dem ruhig stehenden bärtigen gewandeten Mann, auf den die ganze Bewegung zuzugehen scheint, will er also jedenfalls nicht den Vater sehen, sondern einen jungen Mann, der von dem anderen in seiner Richtung Laufenden aufgefordert wird, aus seiner Apathie und Unkenntnis herauszutreten.

Die Sache ist ihm so wichtig, dass er Erkundigungen einzieht bei drei Fachleuten, von denen er hofft, dass sie seine Interpretation bestätigen. Allerdings drückt er sich ihnen gegenüber vorsichtiger aus als im Selbstgespräch in seinem Verzeichnis. Er sucht nach Parallelen, die wenigstens bestätigen sollen, dass es sich um eine Hochzeit handelt. Am 24. Mai 1867 wendet er sich an den Archäologen Heinrich Brunn in München, den er von seinen früheren Aufenthalten im Rom am *Instituto di Corrispondenza* kennt. Der Anfrage legt er eine Durchzeichnung des Vasenbildes von eigener Hand bei:³²

³² Brief 230. Die Durchzeichnung ist nicht erhalten.

Bei meinem letzten Aufenthalt in Rom im Frühjahr 1865 erwarb ich bei Maler Penelli eine Vase, die aus Caere stammen soll, und in allen Stücken ein hohes Alter verräth. [...] Interesse und Schwierigkeit liegen für mich in dem Gegenstande der Darstellung, für welche mir keine Parallele zu Gebote steht. Die Mittelgruppe besteht aus zwei Frauengestalten, die unter demselben Kopftuche sich einander gegenüber treten. Ich möchte wissen, was Sie über diese auffallende Erscheinung denken. Ist Ihnen dieselbe schon anderwärts begegnet? Ich bin ganz rathlos, und bedaure diess um so mehr da mir eine hochzeitliche Feierlichkeit vorzuliegen scheint. Die Rohheit meiner Durchzeichnung hindert ein Urtheil über den Inhalt der Darstellung nicht.

Nach langem vergeblichem Warten auf eine Antwort von Brunn, die zu seiner Enttäuschung ausblieb, wandte er sich fast zwei Jahre später in derselben Sache an zwei weitere Gewährsleute. Hier sind nun nicht seine Briefe, aber ihre Antworten erhalten. Die Fragen, die er ihnen stellte, werden ähnlich begründet gewesen sein, wie diejenigen an Brunn. Am 19. April 1869 bat er den jüdischen Gelehrten Léon Nordmann in Paris um Auskunft speziell über einen jüdischen Brauch von der Art der Einhüllung von zwei künftigen Eheleuten. Auch ihm legte er eine Durchzeichnung bei. Nordmanns Antwort vom 25. April brachte ein ausführlich begründetes negatives Resultat.³³

Am selben Tag schrieb er auch an Stephani, mit dem er offenbar schon früher in Kontakt getreten war. Auch Stephani antwortete prompt, mit dem ersten erhaltenen Brief an Bachofen, dem wir uns nun zuwenden wollen.³⁴

Hoch geehrter Herr Professor

Mit grossem Vergnügen habe ich aus Ihrem werthen Schreiben vom 19. April ersehen, dass die beiden Jahrgänge der *Compte-rendus*, durch deren Übersendung ich Ihnen meinen Dank für Ihre frühere gütige Zusendung auszusprechen beabsichtigte, eine freundliche Aufnahme bei Ihnen gefunden haben. In wenigen Tagen wird auch der Jahrgang 1867 versendet werden und ich werde nicht unterlassen, auch von diesem ein Exemplar an Sie zu adressieren.

Auch für die Zusendung der Durchzeichnung Ihrer Vase bin ich Ihnen sehr dankbar, da das darauf wiederkehrende Motiv unbedingt noch einer eingehenderen Untersuchung bedarf, wengleich der Sinn im Allgemeinen: engste Verbindung durch zärtliche Liebe keinem Zweifel unterliegen kann. Ich habe es auch früher ein Mal im *compte-rendu de la comm. arch. pour*

³³ Der Antwortbrief von Nordmann eingelegt in Bachofens Verzeichnis (o. Anm. 30) zu Nr. 56.

³⁴ Stephanis Brief eingelegt in das Verzeichnis zu Nr. 56.

l'ann. 1862 p. 68 kurz berührt indem ich nicht nur eine seitdem von mir im Catalog der Vasensammlung der kais. Ermitage No 91 vollständiger beschriebene Vase dieser Sammlung besprach, sondern auch die von Gerhard *Mysterienbilder* Taf. 9 und *Auserl. Vasenb.* Th. IV p. 99 Taf. 324 mitgetheilten und nachgewiesenen Vasengemälde anführte. Gegenwärtig vermag ich noch das Vasengemälde bei Stackelberg: *Gräber der Hellenen* Taf. 15 und die beiden etruskischen Reliefs in den *Mon. Pubbl. dall'Inst. arch. To.* VIII Tav. 20 hinzuzufügen. Schon hieraus ergibt sich, dass wir bald zwei und selbst drei Frauen, bald einen Mann und eine Frau, bald endlich einen Mann und einen Jüngling, deren erotischer Charakter noch durch die angewendeten Gesten und den hinzugefügten Hasen besonders betont ist, in der in Rede stehenden Weise vereinigt finden. Ohne Zweifel wird es noch mehr Beispiele geben, die vor Allem zu sammeln sein würden. Dann aber würde es darauf ankommen auch irgend eine nähere Auskunft gebende Äusserung eines Schriftstellers aufzufinden, was mir jedoch bisher noch nicht geglückt ist. Es wird mich sehr freuen, wenn Sie die Frage bei Veröffentlichung Ihres Gemäldes weiter fördern werden.

Vielleicht werde ich im Herbst dieses Jahres durch Basel kommen und dann nicht unterlassen mir das Vergnügen Ihrer persönlichen Bekanntschaft zu machen.

Hochachtungsvoll

St. Petersburg
d. 13./25. Apr.
1869

Ihr
ergebenster
Stephani

Aus Stephanis Antwort geht hervor, dass Bachofen ihm schon früher etwas zugesandt hatte.³⁵ Zum Dank dafür hatte ihm Stephani die Jahrgänge 1865 und 1866 seiner *Comptes-rendus* geschickt.³⁶ Daran knüpfte Bachofen in seinem Brief an Stephani an mit seiner Anfrage zu seinem Vasenbild. In seiner gründlichen Antwort auf diese Anfrage erscheint Stephani schon ganz als der weltmännische Gelehrte, der freundlich lobt, was er loben kann, besonders natürlich die Mitteilung eines ihm bisher noch nicht bekannten Vasenbildes, der diskret schweigt zu den von Bachofen mit seiner Deutung gestützten Spekulationen in Themenbereichen, die nicht in die Kompetenz

³⁵ Vermutlich eher eine kleinere archäologische Arbeit, für die er bei Stephani Interesse voraussetzen konnte, wie etwa "Bachisches Erzgefäss aus Aventicum", abgedruckt in Gerhards *Archäologischer Zeitung* 22 (1864) 193 ff. mit Tafel 190; s. dazu die Briefe 176 vom 10.1.1864 und 193 vom 16.12.1864 an Meyer-Ochsner.

³⁶ Am 4. November 1865 wusste Bachofen noch nicht, wie er sich die von Gerhard hoch gelobten *Compte-rendus* beschaffen könnte; s. den Brief an Ed. Gerhard, *Ges. W.* 7, 301–308, dort 308.

des methodisch verfahrenen Archäologen liegen, der vorsichtige Ratschläge zur Methode gibt, besonders dazu, was für eine schlüssige Beweisführung noch fehlt, und gleichzeitig viel praktische Hilfe zur Erklärung der Darstellung anbietet: So, sagt er *implicite*, müsste die von Bachofen erwartete Publikation seiner Vase aussehen. Er findet in dem Motiv der Decke, die zwei Personen umhüllt, keinen Bezug auf eine Hochzeit, sondern den allgemeinen Sinn: engste Verbindung durch zärtliche Liebe, und die Petersburger Vase, zu der er Parallelen gesammelt hatte, ist von erotischem Charakter. Eine genauere Interpretation des Sinnes bedürfte literarischer Belege.

Immerhin machte er Bachofen mit seinen lobenden Worten eine Freude. Was Bachofen daraus heraushören wollte, erfahren wir aus dem Brief, in dem er seinem Freund Meyer-Ochsner am 10. Mai 1869 über Stephanis Antwort berichtet:³⁷

Von Stephani in Petersburg habe ich über die Vase mit den in Einem Tuche verhüllten Personen interessante Mittheilungen erhalten. Er macht mich auf einige ähnliche Darstellungen aufmerksam, besonders auch auf die *comptendus de l'année 1862* p. 60 oder 68,³⁸ wo er ein ähnliches Bild in Petersburg berührt habe, und *Catalog der Vasensammlung der kaiserl. Ermitage No. 91*, wo eine genauere Beschreibung sich finde. Die Bedeutung vermag er noch nicht festzustellen, da ihm keine darauf bezügliche Stelle bekannt sei. Mein Bild sei ihm ein äusserst erwünschter Beitrag. Ist jener Jahrgang 62 in Zürich vorhanden? Wir haben ihn nicht. Sollte er Ihnen zugänglich sein, so wäre mir eine Mittheilung sehr erwünscht. Darf ich Sie ersuchen, gelegentlich nachzusehen?

Meyer gab ihm umgehend, am 17. Mai 1869, eine sehr gründliche Auskunft.³⁹ Er besass auch schon den eben erst 1869 in St. Petersburg erschienenen Vasenkatalog:

Ich habe *compte-rendu 1862* und den *Catalog der Vasensammlung* vor mir und sehe, dass Stephani sehr ausführlich p. 68 über die aphrodisische Bedeutung des Hasen auf dem Vasenbild spricht, auf welchem ein Mann und ein Jüngling einander gegenüberstehen, durch ein grosses Tuch miteinander verbunden. Hinter dem ersteren, welcher den Jüngling eben umarmen will, hängt in der Höhe ein Hase.

Über das Tuch bemerkt er nichts weiteres; es ist nichts anderes als eine paederastische Szene. Und nun gibt auch er zwei Ratschläge praktischer Natur:

³⁷ Brief 260.

³⁸ In Stephanis Brief ist die Zahl schlecht lesbar.

³⁹ Brief 260*, von Bachofen ebenfalls eingelegt in sein Verzeichnis zu Nr. 56.

Sie sollten selbst hierher kommen um den reichen gelehrten Apparat zu studieren. Mehr als die Hälfte der Vasenbilder sind erotische Genrebilder, beliebt bei Alt und Jung, wie damals so noch heut zu tag [...] Im Catalog der Vasensammlung sind 2328 aufgezählt, es würde sich lohnen, für 14 Tage nach Petersburg zu gehen.

Bachofen sah auch ein, was das für ihn bedeutete: "Man muss eben möglichst viele ähnliche Bilder sammeln, bevor man erklären kann, besonders wenn man der Hilfe schriftlicher Zeugnisse entbehrt", schrieb er an Meyer am 25. Mai 1869 mit seinem Dank für die Mitteilung aus Stephani.⁴⁰ Wie sehr ihn die Sache doch weiterhin beschäftigte, geht daraus hervor, dass er die Antworten von Nordmann, Stephani und Meyer zu seiner eigenen Beschreibung der Vase in sein Verzeichnis einlegte. Doch die Ansprüche an den reichen gelehrten Apparat, den er nun hätte beibringen müssen um seine Vase publizieren zu können, und die Unsicherheit, ob die nachgewiesenen und noch zu sammelnden Parallelen wirklich noch Belege für die von ihm gewünschte Lösung des Problems bringen würden, hielt ihn von weiteren Bemühungen um die Deutung des Vasenbildes ab. Er reiste nicht nach St. Petersburg und publizierte seine Vase nicht. Damit blieb sie auch lange Zeit sozusagen unbekannt.

Unsere Aufgabe war, die Zeugnisse für die Korrespondenz zwischen Bachofen und Stephani zu sammeln und die unpublizierten Briefe von Ludolph Stephani vorzulegen. Die Darstellung auf Bachofens Vase hat allerdings ausserordentliche und interessante Züge. Seitdem sie, viel später, bekannt geworden ist, ist sie deshalb auch Gegenstand vielfacher Diskussion geworden. Es kann hier nicht darum gehen, der weit ausgebreiteten gelehrten Forschung im einzelnen nachzugehen. Immerhin mag noch ein kurzer Blick auf die verschiedenen vorgeschlagenen Deutungen zum Abschluss angebracht sein.⁴¹

Erstmals wurde die Vase wirklich bekannt, als Ferdinand Dümmler sie 1894 publizierte. Ein wichtiges Detail hatten Bachofen und die auf seine Durchzeichnung angewiesenen Gewährsleute übersehen: dass nämlich der Mann, der sich zu der einen der verschleierte Frauen zurückwendet, Flügelschuhe trägt. Damit ist also wohl Hermes gemeint. Das könnte bedeuten,

⁴⁰ Brief 261.

⁴¹ Für Beratung und Hilfe danke ich Frau Prof. Margot Schmidt. Die Vase jetzt Antikenmuseum und Sammlung Ludwig Basel, Inv. 1921. 346; Beschreibung von J. P. Descoedres in: *Corpus Vasorum Schweiz* Fasz. 4 = Basel Fasz. 1 (Bern 1981) 91 mit Bibliographie: Oinochoe H 13. 7; Dm 12. 7; Dm Fuss 6. 8. Provinziell, vielleicht nicht-attisch; um 540.

dass die dargestellten Szenen eine mythische Bedeutung haben. Keine andere Figur als eben der Mann mit den Flügelschuhen hat aber eindeutig einer bestimmten mythologischen Person zugehörige Kennzeichen. So kommen auch unter der Berücksichtigung des Hermes als mythologischer Figur immer noch vielerlei verschiedene Deutungen in Frage.

Eine der erfolgreichsten – und sicher auch interessantesten ist die von Ferdinand Dümmler vorgeschlagene.⁴² Dümmler interpretiert den Fries als Darstellung eines eleusinischen Kultspiels und sieht in der ersten Szene die Rückführung der Kore zu Demeter durch Hermes *ψυχοπομπός*. Im zweiten Friessegment wäre die Vereinigung der beiden Göttinnen dargestellt, im dritten, unter dem Henkel, ein Zuschauer, der das Geschaute einem Uneingeweihten erzählt. Wenn diese Deutung zutreffend ist, so handelt es sich um die einzige schwarzfigurige Darstellung dieses Mythos. Gegen die Deutung auf einen Vorgang des täglichen Lebens sprechen die Flügelschuhe des Geleiters.

Inzwischen hat auch die Sammlung von Szenen, in denen zwei und mehr Personen von einer Decke umhüllt sind, eine enorme Fülle von Parallelen ergeben. Die umfangreichste von mehreren solcher Sammlungen wurde von Hans-Günter Buchholz vorgelegt.⁴³ Er kam auf 113 Darstellungen, die zwei oder mehr Personen umfassen. Dabei zeigte sich: Der um zwei oder mehr Personen geschlagene Mantel ist nicht auf eine spezielle Kunstlandschaft oder Denkmälergattung beschränkt. Das Motiv ist so häufig verwendet, dass die Zuordnung zu einer eindeutigen Bedeutung kaum möglich ist. Eine überwiegende Mehrzahl hat erotische Konnotationen. Daneben gibt es aber auch Verwendungen in ernsteren Zusammenhängen, etwa in einem Prozessionstypus. In wenigen Fällen liegt eine komplexere Erzählung vor, so gerade in der Darstellung auf Bachofens Oenochoe. Aber eine eindeutige Bestimmung wird auch da speziell von dem so weit verbreiteten Motiv her nicht möglich. So ist man in der Lösung des Problems eigentlich heute nicht weiter gekommen als Stephani, der von seiner Sammlung der Parallelen her auch schon beinahe zu denselben Ergebnissen gelangt war.

Doch dazu gibt Margot Schmidt zu bedenken:⁴⁴ „Die Flügelschuhe des Vermittlers (zwischen den zwei Frauen) legen eine mythologische Deutung nahe. Das Motiv des gemeinsamen Mantels ist aber überhaupt in der Antike

⁴² F. Dümmler, „Einige eleusinische Denkmäler“, in: *Festbuch zur Eröffnung des Historischen Museums Basel* (1894) 1 ff. = *Kleine Schriften* 3 (Leipzig 1901) 31 ff.

⁴³ H.-G. Buchholz, „Das Symbol des gemeinsamen Mantels“, *Jdl* 102 (1987) 1–85; Bachofens Vase Kat. Nr. 79, Abb. 26 a–d, Beschreibung S. 40 f., Abb. S. 41.

⁴⁴ In ihrer Beschreibung der Vase in der Vitrine der Ausstellung im Basler Museum.

verbreitet vielleicht als Spiegelung von Ritualen. Bachofens Interpretation könnte deshalb einen wahren Kern haben”.

Thomas Gelzer

Bern

Статья посвящена научной переписке Иоганна Якоба Бахофена (Базель) и Лудольфа Стефани (Санкт-Петербург). Автор впервые публикует четыре сохранившиеся письма Стефани Бахофену. Письма Бахофена пока не обнаружены, однако их содержание в значительной мере поддается реконструкции.

Пытаясь интерпретировать изображение на одной из ваз собственной коллекции в духе своей теории материнского права, Бахофен обратился за справками к нескольким специалистам, в том числе к Стефани. В первом из сохранившихся писем от 13/25 апреля 1869 г. Стефани благодарит Бахофена за присланную прорисовку, указывает на сходные сюжеты на других вазах и отмечает необходимость поиска литературных свидетельств, но, в отличие от Бахофена, не усматривает на вазе изображения свадьбы. Публикация изображения была осуществлена впоследствии Ф. Дюмлером: сам Бахофен, очевидно не будучи уверен в своей правоте, этого не сделал.

Стефани оказался одним из трех ученых, которым Бахофен в благодарность за оказанную ему помощь посвятил свою книгу *Antiquarische Briefe*. Письмо Стефани от 22 октября / 8 ноября 1880 г. содержит благодарность за посвящение. Выразив восхищение широтой научного кругозора своего корреспондента и признав остроумным предложенное им понимание *pueri iunctini* как ‘внебрачные дети’, Стефани, однако, высказал пожелание, чтобы *iunctinus* в указанном значении было еще где-нибудь засвидетельствовано, и воздержался от оценки более общих построений.

Интересуясь вопросом о происхождении этрусков, Бахофен обратил внимание на изображение животного на принадлежавшем ему сосуде, который он считал этрусским. Полученная им консультация зоолога гласила, что животное относится к виду *sus Aethiopicus*, обитающему в Африке. По-видимому, в 1880 г. Бахофен попросил Стефани выяснить, нет ли сходных изображений на вазах из собрания Эрмитажа. Стефани в письме от 1/13 января 1881 г. сообщил, что просмотрел все вазы соответствующего времени, но не обнаружил на них ничего подобного, и указал на необходимость подвергать подобные интерпретации придирчивой критике.

Стефани предстает ученым, умеющим поддерживать коллегиальный и вместе вполне светский тон в научной переписке. Он дружески одобряет то, что можно одобрить, и не высказывает своего отношения к тем спекуляциям Бахофена, которые выходят за рамки его непосредственной компетенции. Вместе с тем он дает своему корреспонденту ценные методические советы, указывая на те места, где построениям Бахофена не хватает опоры.

PETR NIKITIN, THE DISCIPLE OF AUGUST NAUCK *

A. Nauck (1822 – 1892) settled in St. Petersburg in 1859, after his election to the Imperial Academy of Sciences and Humanities. He combined his scholarly activities with teaching and brought up an entire generation of classical scholars. Such prominent classicists as the epigraphist Vasilij Latschev and papyrologist Victor Jernstedt were proud to call Nauck their teacher. However, the first place among Nauck's pupils belonged to Petr Nikitin. Nikitin was born in 1849 and died just before the Russian revolution, in 1916. He was a first-rate specialist in Ancient Greek and Byzantine literature, well known for his exceptional erudition and critical insight into interpretation of ancient texts. His works demonstrate the highest degree of philological ἀκρίβεια, which Nikitin considered to be “a capricious lady, for a Russian even a viperous one”.¹

For his philological skill, Nikitin was indebted mainly to the German philological school, which first influenced him during his student years in the St. Petersburg Institute of History and Philology. The Institute was founded in 1867, when the minister of public education count Dmitrij Tolstoj introduced the “classical system” of education in Russian gymnasia. The Institute's aim was to train teachers of Greek and Latin, and Nikitin was at the top of the list of the Institute graduates. His principal tutor was the great August Nauck, whose most gifted pupils aimed at achieving that level of knowledge which their teacher had acquired at Schulpforta, one of the most famous classical schools in Germany. According to Nikitin, that was the level “when abundant and thorough reading of works of Classical literature became a source of precept and delight”.² Nauck encouraged Nikitin to choose Greek philology as his main subject and enthused him with passion for tragic poetry, which became later one of Nikitin's main research areas. It was Nauck who persuaded Nikitin to try himself in the field of textual criticism.

After graduation, Nikitin completed his education in Leipzig with a two years scholarship. He attended the philological seminar of the famous

* I'm grateful to Igor S. Klochkov for improving the English of this paper.

¹ “Акрибия госпожа капризная, а для русского человека ехидная”: Saint-Petersburg Branch of the Archive of the Russian Academy of Sciences. F. 777. Inv. 2. Act 311. Sheet 1. P. Nikitin to V. Rozen. 27.06.1894.

² П. В. Никитин, “Август Карлович Наук (некролог)” (P. V. Nikitin, “August Karlovich Nauck. Nekrolog”), *ЖМНП* (январь 1893) 32.

Friedrich Ritschl, who was not only a man of great erudition, but also an exceptionally engaging teacher. Nikitin adopted his main paedagogical principle: “lesen, viel lesen, sehr viel lesen, möglichst viel lesen”. Nikitin also attended lectures of Georg Curtius (1820–1885) on the history of Greek grammar. For better understanding of Greek dialectology, Nikitin decided to write a paper based on fresh epigraphic material, “On Ancient Cyprus dialect”, which was his first independent work.³ Nikitin’s master thesis “On the principles of criticism of Aeolic verses of Theocritus” also dealt with the Greek dialectology.⁴ Furthermore, he had a happy opportunity to study under Fr. H. Th. Fritzsche (1818–1878), a great expert on Theocritus, although sometimes he did not agree with ideas of the famous professor. Lectures of these prominent German professors had given Nikitin a lot of new material, which later became the basis of his own research.

On his return to Russia, Nikitin was appointed to a professorship at the Institute of History and Philology in Nezhin, the Ukraine. The institute was in the making: it had bought the library of F. Ritschl after his death in 1876.⁵

Quickly, Nikitin was promoted and moved to St. Petersburg University, where he first became professor, then a dean, and finally rector. He was invariably serious about his professor’s and rector’s responsibilities. His lectures were not easy to understand, but those who had endured the hardships of his severe schooling, as a rule became scholars themselves. Prominent classicists, such as M. I. Rostovtsev, S. A. Zhebelev, A. A. Vasiljev, F. I. Schmit considered Nikitin their teacher.

Professor addressed his audience invariably as ‘Dear Sirs’, even when dear sirs present at a special course would not outnumber two. Despite his generally earnest character, Nikitin loved animating his lectures with witty remarks in the English style, whilst keeping an absolutely straight face. He translated so fluently that all the students of the philological faculty listened to him with admiration. Students respected him and were particularly afraid of his sharp tongue. At the same time, his senior colleagues (F. F. Sokolov) nicknamed him “fair maiden” (“красна девица”) for his exceptional

³ П. В. НИКИТИН, “О древне-кипрском диалекте”, *ЖМНП* (июнь 1875) 69–106.

⁴ П. В. НИКИТИН, *Об основах для критики текста эолических стихотворений Феокрита* (Киев 1876).

⁵ Ritschl rendered Russian public education another important service. Being in sympathy with the educational reform in Russia he proposed in 1873 to found Russian philological seminary in Leipzig.

modesty and even shyness.⁶ Nikitin was regarded as a person of great authority at the university. Sokolov used to speak of Nikitin with sincere admiration, e. g. “Haven’t you heard of our P. V.’s last one?..” and to point out one of the scholar’s bright ideas regarding a text of an ancient author. He would also quote Nikitin’s witty observations.⁷

Nikitin’s most important work of this period was a doctoral dissertation, published in 1882 under the unpretentious title “Towards the history of dramatic competitions in Athens”.⁸ In fact, it was an almost comprehensive history of the competitions. This small book, all in all 200 pages, was divided into two parts: (1) a review of epigraphic documents on the history of the Attic dramatic contests, and (2) conclusions elucidating the curriculum and the order of the Athenian theatrical performances as well as the relations among the actors and dramatic poets. An interesting fact: many results of Nikitin’s study received a sudden support from Western scholars who had come to the similar conclusions unaware of Nikitin’s work.⁹ Subsequently, some of them would express a regret that they learned about the work of their Russian colleague only from Lugebil’s review.¹⁰ Nikitin wrote in Russian only, except when he occasionally wrote in Latin, though he knew that his works would not receive much response in the West. He did it on principle, in order to defend the competence of the Russian scholarship.

⁶ С. А. Жебелев, “Из университетских воспоминаний” (S. A. Zhebelev, “From the University reminiscences”), *Анналы* 2 (1922) 176.

⁷ С. А. Жебелев, “П. В. Никитин (некролог)” (S. A. Zhebelev, “P. V. Nikitin. Nekrolog”), *ЖМНП* (август 1916) 51.

⁸ П. В. Никитин, *К истории Афинских драматических состязаний* (СПб. 1882).

⁹ E. Rohde, “Scenica”, *RhM* 38 (1883) 251–292; A. Wilhelm, *Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen*, mit einem Beitrage von G. Kaibel (Wien 1906).

¹⁰ E. g.: “Als ich 1883 in meinen Vorlesungen über das griechische Bühnenwesen das Ergebnis obiger Untersuchung mitgeteilt hatte, erfuhr ich durch einen Zuhörer, Mag. Schulz aus Russland, dass eine kurz vorher erschienene, russisch geschriebene Schrift von P. Nikitin, *Zur Geschichte der dramatischen Wettkämpfe in Athen* (St. Petersburg 1882), mit ähnlicher Argumentation zu demselben Resultat gelangt sei. Nach dem mir daraus Mitgetheilten verdiente die Schrift eine deutsche Bearbeitung”: J. Lipsius, “Bemerkungen über die dramatische Choregie”, *Berichte über die Verhandlungen der königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Phil.-hist. Cl.* 37 (1885) 415 Anm. 1. Review by K. Lugebil: Paul (sic!) Nikitin, *Zur Geschichte der dramatischen Wettkämpfe in Athen 1882* (russisch), *Philologische Wochenschrift* Jahrg. 3 N 31/32 (1883). August, col. 961–968. See also: A. Müller, *Lehrbuch der Griechischen Bühnenalterthümer* = K. F. Hermann’s *Lehrbuch der Griechischen Antiquitäten* III. 2 (Freiburg 1886) 418.

In St. Petersburg, Nikitin had an opportunity to associate more closely with his teacher Nauck. In the 1880s, Nauck was a big name in academic circles, the fact admitted even by the city postmen who would often confuse the address of the academician Nauck (академик Нау́к) with that of the Academy of Sciences (Академия Нау́к). Following his teacher, Nikitin achieved excellent results in the critical treatment of numerous passages in Greek poetical and prosaic texts. When Henry Weil learnt that Nikitin proposed to put the verses 527–531 of Aeschylus’ “Persae” after verse 851, he agreed with the conjecture and introduced it into his edition of Aeschylus.¹¹

In 1888 three academicians (all Germans, O. Boehtlingk, A. Nauck and V. Radlov) nominated Nikitin as a candidate to the Academy of Sciences and Humanities. They hoped that this promotion would make his works more popular in the West.¹² Unfortunately, it did not happen.

Soon afterwards, A. Nauck made him an offer to take part in the preparation of the word index to *Tragicorum Graecorum Fragmenta*. Nauck undertook the work in 1889, just after the publication of the second edition. The aged editor did not dare to start the project without any assistance, because he was afraid that he would die before its completion. In his introduction to the index, Nauck wrote that only the support on the part of Nikitin, “collega eruditissimus et diligentissimus”, persuaded him to undertake this work.¹³ Material was collected by several philologists, mainly from St. Petersburg, and Nauck and Nikitin were the editors who verified it. Both editors came to an agreement to divide the work in equal parts, but Nauck had lost the sight of one eye, and the bulk of the work was done by Nikitin.

The index was published in 1892, just after the death of Nauck. In his papers, which were given to the Archives of the Academy of Sciences and Humanities, disciples of Nauck found some works that he had prepared for publication, including three poetical *Canons* of John of Damascus with a commentary. Nauck became interested in the *Canons* of John of Damascus while he was studying fragments of tragic poets. It was Nikitin who took care of the publication.¹⁴

¹¹ Eschyle, *Les Perses*, tr. par H. Weil (Paris 1884).

¹² SPb Branch of the Archives of the Russian Academy of Sciences. F. 1. Inv. 2. Act 3. Sheets 26–28.

¹³ *Tragicae dictionis index spectans ad tragicorum Graecorum fragmenta ab Augusto Nauck edita* (Petropoli 1892) III.

¹⁴ “Johannis Damasceni Canones iambici cum commentario et indice verborum ex schedis Augusti Nauck editi”, *Bulletin de l’Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersburg*. Ser. 3. T. 4 [36] (1894) 105–121.

Nikitin considered it to be his duty to complete the works of his deceased friends and colleagues, even when that task impeded his own studies; for example, he finished a series of works of Vasilij Vasiljevskij and Victor Jernstedt.¹⁵ Nikitin was essentially a co-author of his late colleagues, but as a rule he did not put his name on these books, not even as an editor.

As many other Russian classical philologists, Nikitin was interested in Byzantine literature. During the last years of his life, he studied *Paterika*, the most complicated text from the point of view of textual criticism, and published some papers on that topic. In 1910 Nikitin began to prepare a publication of the alphabetic and systematic *Paterika*, but he did not complete the work. In 1993 a well-known French scholar Jean-Claude Guy published a book with the first half of texts that had been studied by Nikitin, though he did not know anything about the work of his predecessor.¹⁶ In the Archives of the Academy of Sciences and Humanities one can find 79 thick block notes with transcriptions and collation of the most important manuscripts of *Paterika*.

Since 1900 Nikitin was the Vice-President of the Academy of Sciences and Humanities and his scholarly research was restricted because he was overburdened with bureaucratic and representative work. The President of the Academy at that time was the Grand Duke Konstantin Konstantinovich, but the role of the latter was more or less ceremonial. Though the staff of the academicians numbered 40 members (honorary and correspondent members were at that time out of staff), there was a lot of current work, done by the Vice-President. During the period of dangerous political instability (1900–1916), Nikitin's strict impartiality saved the Academy from undesirable shocks.

In the autumn of 1914 Russia was overwhelmed by a wave of germanophobia, which was partly excited by the notorious appeal of 93 German

¹⁵ E. g.: “Сказания о 42 Аморийских мучениках и церковная служба им”. Издали В. [Г.] Васильевский и П. [В.] Никитин (В. Wassiliewsky, P. Nikitine [edd.], “De XLII Martyribus Amoriensibus narrationes et carmina sacra”), *Записки имп. Академии наук по Историко-филологическому отделению*, Сер. 8. Т. 7. N 2 (1905); В. [К.] Ернштедт, “Выдержки Паисия Лигарида из бесед патриарха Фотия” (V. Jernstedt, “Extraits des homélies du patriarche Photius faites par Païsios Ligaridès”), *ibid.*, Т. 7. N 8 (1906); А. [А.] Куник, “О трех списках Фотиевых бесед 865 года” (А. Kunik, “Sur trois manuscrits des homélies de Photius de l’an 865”), *ibid.*; В. Ернштедт, “Мих. Андреопуло. Книга Синтипы” (V. Jernstedt, “Mich. Andreopuli Liber Syntipae”), *ibid.*, Т. 11. N 1 (1912).

¹⁶ *Les apophtegmes des pères. Collection systématique. Chapitres I–IX. Introduction, texte critique, traduction, et notes par J.-C. Guy* (Paris, Les éditions du Cerf, 1993 [SC 387]).

scholars “To the cultural world”.¹⁷ Among those who subscribed to the appeal were nine honorary members of the Russian Academy of Sciences and Humanities, including U. von Wilamowitz-Moellendorff. At the end of October 1914 the Imperial Government took a decision to exclude all subjects of hostile powers from all scientific institutions and societies. St. Petersburg University and other scientific institutions followed the resolution without delay. Sixty honorable members of the Academy of Sciences and Humanities were affected by this governmental act. But Nikitin persuaded the General Meeting of the members of the Academy to reject the indiscriminate total expulsion of “hostile subjects”. He insisted on distinguishing between scholarship and politics, stating that “granting an honorary title of a Member of the Academy was an expression of recognition of the service rendered by a person to the scholarship, which once given could not be taken back”.¹⁸

The Academy accepted this view and befell under a storm of accusations. Newspapers charged the academicians with the lack of patriotic feelings and insinuated that Prof. Mommsen’s nightcap was closer to them than Monomachos’ crown (“шапка Мономаха”). Under heavy pressure, in February 1916 the Academy was forced to return to the problem of expulsion. And again, Nikitin’s diplomatic and philological resourcefulness helped the Academy to find a more or less decent solution of this uneasy situation. Academicians voted in favour of expulsion of those honourable members who lived in the countries at war with Russia, but they did not name the expelled. This anonymous expulsion had no legitimacy, but it appeased public opinion; moreover, the Academy was released from the necessity to send formal letters, which would have been insulting to the honourable

¹⁷ S.: B. vom Brocke, “Der Aufruf der 93 ‘an die Kulturwelt!’ und der Zusammenbruch der internationalen Gelehrtenrepublik im ersten Weltkrieg”, in: W. M. Calder III, H. Flashar, Th. Lindken (Hrsg.), *Wilamowitz nach 50 Jahren* (Darmstadt 1985). This careful investigation (with rich literature in n. 1) shows, inter alia, the role of Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff in the composition of this document, reproduced phototypically on p. 718. S. also: А. Н. Дмитриев, “Мобилизация интеллекта: Первая мировая война и международное научное сообщество” (A. N. Dmitriev, “Mobilization of intellect. The First World War and the international scientific community”), in: *Интеллигенция в истории. Образованный человек в представлениях и социальной действительности* (М. 2001) 196–235.

¹⁸ *Протоколы заседаний Общего собрания Императорской Академии наук* (СПб. 1915). Экстраординарное Общее собрание 14.03.1915. § 64; St. Petersburg Branch of the Archive of the Russian Academy of Sciences. F. 36. Inv. 1. Act 307. Sheets 14–16.

members and shameful for the Academy itself.¹⁹ The Academy demonstrated its tolerance towards the manifestation of chauvinism on the part of German scholars and showed to the country the priority of international values in research.

In conclusion we may say that Nikitin belonged to that cohort of Russian scholars who went through severe German drilling, but still remained Russian and were open to the entire world. To quote a Russian writer A. Remizov, such people were “nationalists-internationalists”.

Ekaterina Basargina

*Institute for the History of Science and Technology,
Russian Academy of Sciences, St. Petersburg*

В статье рассматриваются взаимоотношения петербургского филолога-классика А. Наука и его ученика П. В. Никитина. Их тесное научное общение и дружба продолжались четверть века с 1867 по 1892 г. и оказали большое влияние на формирование научных и общественных взглядов Никитина. Во время Первой мировой войны он, будучи вице-президентом Императорской Академии наук, занял по отношению к немецким коллегам достойную русского интеллигента позицию и отстаивал их право оставаться членами ИАН невзирая на военное противостояние двух держав и неблагоприятное общественное мнение.

¹⁹ *Протоколы заседаний Общего собрания Императорской Академии наук* (СПб. 1916). Общее собрание N 2. 6.02.1916. § 43.

ANTIKE, RUSSLAND UND DEUTSCHLAND
Bekannte und unbekannte Zeugnisse
aus dem Silbernen Zeitalter

Von ihrer Zeit verstoßen, flüchte
Die ernste Wahrheit zum Gedichte.

...

Erhebet euch mit kühnem Flügel
Hoch über euren Zeitenlauf;
Fern dämmre schon in eurem Spiegel
Das kommende Jahrhundert auf.

Schiller, *Die Künstler*

VORBEMERKUNGEN

Es kann hier nicht meine Absicht sein, ein Gesamtbild der Epoche zu entwerfen, die man das Silberne Zeitalter der russischen Dichtung nennt. Das hieße in dieser Stadt und in diesem Kreise Eulen nach Athen zu tragen. Die Wechselwirkungen zwischen Antike, deutscher und russischer Kultur seien im folgenden an wenigen Beispielen dargestellt. Die Auswahl ist notgedrungen subjektiv und durch meinen Lebenslauf und einige Schwerpunkte meiner Studien mitbedingt. Im Mittelpunkt stehen ein berühmter, wenn auch im Westen manchmal unterschätzter Philologe sowie ein von diesem sehr verschiedener, hochangesehener *poeta doctus*, aber auch ein in Ost und West kaum bekannter Dramatiker und Aphoristiker, eine Malerin und ein in Rußland neu zu entdeckender Komponist jener Epoche. Sie alle sind durch ihr Schicksal eng mit Petersburg verbunden und werfen somit indirekt Licht auf die kulturelle Brückenfunktion dieser Stadt.

BRÜCKENSCHLAG ZWISCHEN KULTUREN UND NATIONEN:
DER PHILOLOGE THADDAEUS ZIELINSKI

In meiner Geburtsstadt Stuttgart bekam ich schon sehr früh einen Nachklang der hohen Qualität und starken Ausstrahlung der Petersburger klassischen Studien zu spüren. Ich wechselte nämlich von einer Oberschule auf das humanistische Eberhard-Ludwigs-Gymnasium und mußte also Latein nachlernen. Mein Vater, der sich seit seiner Schulzeit in Petersburg und dem Abitur in Tsarskoje Selo (an dem vor seiner Zeit von dem Dichterphilologen Annenskij geleiteten Gymnasium) nicht mehr mit dieser Sprache

befaßt hatte, redete mühelos Latein mit mir und brachte mir im Laufe der Sommerferien das Pensum des ersten Jahres bei. Das zeigt, wie gründlich früher auf allgemeinbildenden Schulen Rußlands die Alten Sprachen erlernt wurden. Desto grösser ist meine Freude darüber, daß in Petersburg heute an die seriöse philologische Tradition jener Schulen angeknüpft wird.

Später erzählte mir mein Vater von den begeisternden Petersburger Vorlesungen von Thaddaeus Zielinski, die er gleich vielen seiner Altersgenossen besuchte, obwohl er ein anderes Fach – Musik – studierte. Ein völlig zerlesenes Exemplar von Zielinskis “Altgriechischer Religion” (erschienen 1918 in Petrograd in dem Verlag “Огни”) war eines der ganz wenigen Bücher, die Georg von Albrecht 1922 in seinem Reisekoffer aus Rußland nach Deutschland hinüberrettete. Die Frische, Lebendigkeit und Originalität dieses im Westen kaum bekannten Werkes frappiert mich noch heute. Geradezu erstaunlich ist die kulturelle Breitenwirkung Zielinskis in Rußland und später in Polen. War er doch nicht nur Philologe und Übersetzer – genannt sei seine Sophokles-Übertragung¹ –, sondern auch Theater- und Musikkritiker. Seine Gestalt soll uns hier etwas ausführlicher beschäftigen, weil er die kulturellen Wechselwirkungen, die das geistige Leben in Petersburg bis in die zwanziger Jahre so reich machen, geradezu exemplarisch verkörpert und weil die wissenschaftlichen Anregungen, die von ihm ausgingen, im Westen, obwohl man seinen Namen kennt, wenig beachtet werden und immer noch nicht ausgeschöpft sind.

Seine “Altgriechische Religion” eröffnete vielen jungen Menschen jener Generation die Augen für eine Welt der Freiheit, Freude und Schönheit. Ein wichtiges Kapitel dieses Buches trägt die Überschrift: “Offenbarung der Gottheit in der Schönheit” (“Объявление бога в красоте”: S. 45–65); daraus konnte mancher Leser Kraft schöpfen, um die leidvollen Erfahrungen von Krieg und Revolution zu verarbeiten. Gewiß sind einige Thesen Zielinskis zeitgebunden, aber so mancher originelle Ansatz – etwa die Ausführungen zur Würde der Arbeit und ihrer Heiligkeit (“Освящение труда”: 27–45) – harren noch der Entdeckung durch die Fachwelt. Und Zielinski ist immer noch einer der wenigen Religionshistoriker, die von Anfang an die varronische Unterscheidung von ‘poetischer’, ‘philosophischer’ und ‘staatsbürgerlicher’ Religion (*theologia tripertita*) in ihrer grundsätzlichen Bedeutung erkannten und für eine angemessene soziale und psychologische Analyse der antiken Religion fruchtbar machten (S. 8 f.). Auch berücksichtigt er gebührend die religiöse Bedeutung von Kunst, Literatur und Philoso-

¹ Erstaussgabe: 3 Bände, Москва, М. и С. Сабашниковы, 1914–1915; einbändige Neuausgabe Москва, Наука, 1990.

phie – Gesichtspunkte, die selbstverständlich scheinen, aber in dieser Verbindung bei Religionshistorikern seltener als erwartet anzutreffen sind. Wohltuend und ungewöhnlich wirkt dieses Buch, frei wie es ist vom Staub der Gelehrtenstube, frei auch von dem nordischen Unverständnis für die Urgewalt des Ritus, frei vom tiefeingewurzelten Mißtrauen des Philisters gegenüber Kunst und Poesie und – soweit menschenmöglich – frei von dogmatischen Vorurteilen (ganz gelingt ihm dies nicht im Falle des Protestantismus, dem er indessen, ohne es zu wissen, viel von seiner inneren Freiheit verdankt). Ist doch diesem Sohn des freimütigen 19. Jahrhunderts alle Leisetretei fremd. In einer führenden deutschen Fachzeitschrift veröffentlichte er eine vernichtende Kritik an vier deutschen Gelehrten – wie bei ihm zu erwarten, in brillantem Deutsch. Sie hießen zufällig Maier, Müller, Schulze und Schmidt. Der Aufsatz endet mit dem Zweizeiler:

Maier, Müller, Schulze, Schmidt
Machen jeden Unfug mit.

Ein Autor, der heute solche Töne anschläge, könnte sich vor Beleidigungsklagen nicht retten. Die Anekdote beleuchtet die damalige geistige Bedeutung Petersburgs als Ort, an dem man ungestraft die Wahrheit sagen durfte, sie stellt aber auch der Meinungsfreiheit im vielgeschmähten Wilhelminischen Zeitalter kein übles Zeugnis aus.

Obwohl es Zielinski fern lag, der Masse zu schmeicheln, hat er ein breites Publikum erreicht, vor allem auch junge Menschen. In den letzten Jahren seiner Petersburger Tätigkeit veröffentlichte er in mehreren Lieferungen Nacherzählungen griechischer und römischer Mythen – in einer Diktion, deren Lebendigkeit, Frische und Anschaulichkeit ihresgleichen sucht. Die auf Griechenland bezüglichen Teile sind unlängst von Gassan Gussejnov neu herausgegeben worden (“Die märchenhafte Frühzeit von Hellas” – “Сказочная древность Эллады”).² Der Herausgeber erzählt, wie er dazu kam, das Werk wieder aufzulegen. In den schwersten Jahren des Stalinismus und des Zweiten Weltkriegs halfen diese Mythenerzählungen einer Schar junger Menschen, einen strapaziösen Fußmarsch in den Kaukasus durchzustehen. Viele warfen aus Erschöpfung unterwegs unnötigen Ballast weg; derjenige aber, der diese Bücher trug, dachte keinen Augenblick daran, sich von ihnen zu trennen. Von wie viel unserer heutigen Sekundärliteratur ließe sich hoffen, daß sie einem solchen Härtetest standhielte? Es handelte sich um eine Gruppe von Studenten und Mitarbeitern des hochbegab-

² Verlag “Московский рабочий”, 1993.

ten Adrian Piotrovskij, den Sohn und Geisteserben Zielinskis. Bekannt als Übersetzer (Catull, Aristophanes, Aischylos), Theater- und Filmschaffender, fand Piotrovskij 1938 im Leningrader NKVD-Gefängnis den Tod. Überhaupt befruchtete Zielinskis geistige Aussaat auch die Musik- und Theatergeschichte. Der große Regisseur Meyerhold hat in seinen Lehrjahren unter Zielinskis Führung an einer Griechenland-Exkursion teilgenommen. Am Ende des Vortrages werden wir auf eine Oper zu sprechen kommen, die ohne Zielinskis Petersburger Wirken so wohl nicht geschrieben worden wäre. Der Ernst und der geistige Hunger, mit dem jene Generation Werke eines Philologen las, mag zu denken geben.

Es ist hier nicht der Ort, Zielinskis wissenschaftliche Leistung im ganzen darzustellen. Für eine kritische Würdigung seiner Auseinandersetzung mit dem griechischen Drama sei auf Viktor Jarchos (1920–2003) Nachwort zu der Neuausgabe seiner Sophokles-Übersetzung (Москва, Наука, 1990) verwiesen (bei aller Anerkennung verschweigt Jarcho auch nicht die Gefahren eines modernisierenden und psychologisierenden Zugangs). Hier sollen einige persönlich gefärbte Streiflichter genügen. Mir begegnete Zielinskis Name wieder im Zusammenhang mit der narrativen Technik Homers. Seine Art der Fragestellung – sie betrifft die Projektion gleichzeitiger Handlungen ins erzählerische Nacheinander – hat mich indirekt zu meinen Untersuchungen narrativer Strukturen im römischen Epos angeregt. Zielinski war ein viel zu wenig gewürdigter Bahnbrecher der Erzählforschung. Jahrzehnte bevor sie in Mode kam und aus den modernen Philologien in die klassische re-importiert wurde, behandelte er dieses zukunftssträchtige Thema originell, präzise und in einer vorbildlich klaren Diktion – ohne den terminologischen Aufwand, der spätere “Narratologien” auszeichnet.

Ähnliches gilt von literatursoziologischen Fragestellungen: Als ich für den *Kleinen Pauly* einen Artikel über das damals neuartige Stichwort “Arbeit” schreiben sollte, gab mir nach vielfach enttäuschender Literatursuche Zielinskis “Altgriechische Religion” fruchtbare Anregungen. Auch zur Sprachwissenschaft, einem Stiefkind der Klassischen Philologie des 20. Jahrhunderts, hat Zielinski Wichtiges gesagt. Auf der Suche nach einer tragfähigen Grundlage für meine Untersuchungen zu Ciceros Sprache und Stil fand ich diese in einem wenig bekannten, russisch geschriebenen Aufsatz von Zielinski – er trägt den Titel “Wilhelm Wundt und die Psychologie der Sprache” (“В. Вундт и психология языка”).³ – Was den oratorischen Rhythmus in Ciceros Reden betrifft, so mögen heutige Statistiken vielleicht

³ In: *Вопросы философии и психологии* 13 (1902) 533–567, 635–666.

teilweise genauer sein, aber die künstlerische Funktion und die Grundlinie der Entwicklung dieses komplexen sprachlich-musikalischen Phänomens hat nach Zielinski keiner mit gleicher Kompetenz beschrieben.

Auf literaturwissenschaftlichem Gebiet wegweisend war vor allem sein Buch „Cicero im Wandel der Jahrhunderte“.⁴ In dem wohl schönsten Deutsch, das ein Philologe seiner Generation geschrieben hat, widerlegt der Petersburger hier implizit, aber mit Erfolg zwei Dogmen der damaligen deutschen Altertumswissenschaft: Seine erste (ungenannte) Zielscheibe war die Einseitigkeit deutscher Historiker, die Caesar als Vollzieher des Willens des Weltgeistes bewunderten, aber nicht imstande waren, Cicero, dem Vorkämpfer einer guten Sache, auch wenn sie verloren war, mit Achtung zu begegnen. Der zweite tief eingewurzelte Irrtum, den er entlarvte, entsprang einer Philologie, die Ciceros selbstironische Behauptung, seine philosophischen Werke seien „bloße Abschriften“ (*mera apographa*) griechischer Quellen, wörtlich nahm. Positiv hat er die kreative Erweckerrolle Ciceros für die Neuzeit im Detail nachgewiesen: „Cicero hat den Menschen eine Kunst gelehrt, die sie vordem nicht kannten: die Form ihrer Schriften zum Ausdruck ihrer Individualität zu machen“.⁵ Zielinski führt in der Ciceroforschung eine kopernikanische Wende herbei. Er setzt an einem neuen Punkt an: der Rezeption. Nach dem Prinzip „wo viel Rauch ist, da ist viel Feuer“ zeigt er die geistige Bedeutung eines Autors an Hand von dessen Nachwirkung auf. Damit war jenem Zerrbild Ciceros die Grundlage entzogen, das kein Geringerer als Mommsen zwar nicht erfunden, aber popularisiert hatte. Auch von der Methode her war Zielinskis Buch eine revolutionäre Tat. Er ist ein Begründer der im 20. Jahrhundert aufblühenden Rezeptionsforschung, die heute fast der einzige Weg ist, die Antike im Bewußtsein moderner Leser zu verankern.

Wir versuchten bisher, Zielinskis Vorgehen auf ihn selbst anzuwenden und indirekt – an Hand seiner belebenden Wirkung auf die Gesamtkultur wie auf die Fachwissenschaft – etwas von seiner Größe sichtbar zu machen. Nun noch einige Worte über ihn als Europäer. Daß er ein echter Europäer ist, zeigt schon sein Werdegang: Geboren 1859 bei Kiew in der Ukraine, erhält der Sohn polnischer Eltern eine vorzügliche Schulbildung an der bekannten Annen-Schule, dem deutschsprachigen Gymnasium in Petersburg. Sein Studium führt ihn zunächst zu Otto Ribbeck nach Leipzig, wo er 1880 mit einer Arbeit über „Die letzten Jahre des Zweiten Punischen Krieges“

⁴ Leipzig, Teubner, 1897; 41929; Ndr. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1967.

⁵ *Cicero im Wandel der Jahrhunderte* (1929) 180.

zum Doktor promoviert wird. Deutschland verdankt er die strenge methodische Schulung in der Philologie, ein wissenschaftliches Ethos, das er – zusammen mit den anderen Gelehrten, denen dieses Kolloquium gewidmet ist – der Petersburger Klassischen Philologie bis heute vererbt hat. Mit Ribbeck verbindet ihn die tiefe Kenntnis der Tragödie und – mehr noch – die Kraft zur Synthese und die Gabe packender Darstellung. Weitere Stätten seines Wirkens sind München und Wien; zwei Jahre verbringt er in Italien und Griechenland. Nach einer zweiten Promotion in Dorpat (Tartu) im Jahr 1883 kehrt er 1885 als Professor nach Petersburg zurück. Nach fast vierzigjähriger höchst erfolgreicher Lehrtätigkeit daselbst nimmt er 1921 einen Ruf an die Universität Warschau an (am Bahnhof jubeln ihm die Polen zu: *Habemus papam!*). Seine Bücher erscheinen zunächst weiterhin in Rußland im Verlag der Brüder Sabaschnikov. Obwohl ihm die Sprache seiner polnischen Ahnen weniger vertraut war als das Russische und das Deutsche, widmete er sich nun dem Aufbau der Kultur seiner Nation und vertrat sie glanzvoll auf internationalen Kongressen und in zahlreichen Akademien. – Nach dem Verlust seiner Wohnung und seiner Bibliothek bei einem Bombenangriff auf Warschau flüchtete er mit seiner Tochter Veronika zu seinem Sohn nach Schondorf am Ammersee, wo er – im Kontakt mit den Bibliotheken Münchens – den fünften und sechsten Band seiner großen Religionsgeschichte im Dezember 1943 abschließen konnte, genau ein Jahr nach dem allzu frühen Tod der Tochter. Er selbst starb am 8. Mai 1944, ein Jahr vor Kriegsende.

Die Linie seines Schicksals fordert dazu heraus, antike Parallelen heranzuziehen: Ähnlich wie Aeneas entdeckt er die ihm unbekannte Urheimat seiner Ahnen erst in reifem Alter. Gleich Ovid hat er zunächst eine ungewöhnlich glänzende und erfolgreiche Laufbahn, um dann als alter Baum verpflanzt zu werden und schließlich im Exil zu sterben. Wie der von ihm bewunderte Cicero muß er den Tod der Tochter erleben, wie dieser kämpft er als Intellektueller auf verlorenem Posten. Wie dieser sieht er in der Bildung die wahre Grundlage unserer Existenz und versucht in schwerster Zeit, die Werte des Guten, Schönen und Wahren⁶ möglichst breit und tief zu begründen. Eine typisch römische (und wohl auch typisch russische) Eigenschaft besitzt er in hohem Maße: Cicero nennt sie *summum vel discendi studium vel docendi* (*Rep.* 2, 1, 1). Im Vorwort zu “Die märchenhafte Frühzeit von Hellas” (S. 18 der Neuauflage) lesen wir: “Die von Griechen und Römern geschaffene historische Legende besitzt einen unersetzlichen Vor-

⁶ *Cicero im Wandel der Jahrhunderte* (1929) S. 323, Anm. zu S. 135.

zug: sie ist künstlerisch schön. Ihre Verbannung aus der Wirklichkeit ist ein Verbrechen an der Jugend". Und er weiß zu begeistern (ebd. S. 19): "Möge sich auf die Leser dieses Buches wenigstens ein Teil der Freude übertragen, die ich bei seiner Abfassung empfand". Er ist jedoch mehr als nur ein begnadeter Lehrer. Sieht er doch das Panorama der Weltgeschichte als Evolution und beobachtet, "wie sich mit jeder höheren Kulturstufe auch der Blick für die Antike erweitert und vertieft, wie sich ihr Wert von Kulturperiode zu Kulturperiode steigert".⁷ In diesem Zusammenhang hat er eine hohe Meinung von der kulturellen Zukunftsaufgabe der slavischen Länder, in denen sich heute in der Tat eine Renaissance der klassischen Studien ankündigt. Das geistige Vaterland, das ihm Mut und Leben spendet, ist ein von Griechenland und Rom geprägtes Europa. Was er über Cicero gesagt hat, gilt auch von ihm: Er ist "eine jener im eminenten Sinne des Wortes kulturellen Persönlichkeiten, deren eigentliche Biographie erst mit dem Todestage beginnt".⁸

In Schondorf haben in jüngster Zeit Deutsche und Polen Thaddaeus Zielinski gemeinsam ein Denkmal gesetzt: eine Ehre, die er vermutlich mit kaum einem anderen Philologen teilt. Sein Geist aber, so glaube ich, strahlt in besonderer Weise von Petersburg aus. Als Philologe und als Persönlichkeit des kulturellen Lebens schlägt Zielinski Brücken nicht nur zwischen Antike und Moderne, sondern auch zwischen mehreren modernen Kulturen. Er verkörpert damit die geistige Brückenfunktion Petersburgs, der großen Stadt der Brücken. Ein wesentlicher Faktor seiner Wirkung ist – in all den Sprachen, die er beherrschte – die lateinische Klarheit seiner Diktion, der jede Mystifikation fremd ist; in dieser Beziehung ist er nicht nur ein Erbe Ciceros, sondern erfüllt auch die stilistischen Vorstellungen Puschkins. Wichtig und für die deutsche wie die russische Kultur heilsam ist ferner die *gleichgewichtige* Verbindung lateinischer und griechischer Studien in seinem Werk.

Der Beitrag der griechischen Tradition zur geistigen Identität Rußlands ist in aller Munde und bedarf keiner besonderen Hervorhebung. Damit kontrastiert die Tatsache, daß die meisten großen Autoren Rußlands bessere Lateiner als Griechen waren. Allein schon die Selbstfindung der russischen Literatursprache in Puschkins Stil erfolgte ohne tiefere Kenntnis des Griechischen, aber in steter Auseinandersetzung mit den hohen stilistischen Anforderungen der französischen und der lateinischen Kultur. Ähnliches gilt von Deutschland. Man schwärmte für die Griechen, aber mit dem La-

⁷ Ebd., 273.

⁸ Ebd., 1.

tein war man vertrauter – so vertraut, daß man zuweilen meinte, es verachten zu dürfen (welch arge politische Folgen die Geringschätzung Ciceros und seines Republikanertums im 20. Jahrhundert hatte, brauchen wir nicht näher auszuführen). Heute dürfte es an der Zeit sein, im Westen wie im Osten beide Traditionen in gleichem Maße und mit gleichem Ernst aufzunehmen, so wie Zielinski dies entgegen den Neigungen mancher Zeitgenossen versuchte, die das Formgefühl des Romanen, die Leserfreundlichkeit des lateinischen Stils, die Universalität des römischen Rechtes fälschlich für nur oberflächliche Qualitäten hielten und dadurch, vielleicht ohne es zu wollen, der Barbarei⁹ Tür und Tor öffneten.

BRÜCKENSCHLAG ZWISCHEN AUSSENWELT UND INNENWELT:
DIE MALERIN MARGARITA VOLOŠINA, VJAČESLAV IVANOV, ANDREJ BELYJ

Als ich in jungen Jahren der damals etwa achtzigjährigen Malerin Margarita Sabašnikova-Vološina bei der deutschen Abfassung ihrer Memoiren half (“Die grüne Schlange” [Stuttgart 1954]), war diese fast tägliche Zusammenarbeit über einen längeren Zeitraum hin für mich eine Einführung in das Silberne Zeitalter der russischen Literatur. Margarita Vološina hatte als Mitglied einer bekannten Verlegerfamilie fast alle bedeutenden Persönlichkeiten jener Zeit – Autoren, Künstler, auch Politiker – persönlich gekannt und viele von ihnen porträtiert. Ich war damals überrascht, daß ihr Mann Max Vološin in ihrem Buch lediglich eine Nebenrolle spielt (immerhin war dieser angeblich apolitische Dichter schon 1920 klarsichtig genug, das Aufkommen des Stalinismus vorauszusagen).¹⁰ Eine der wichtigsten Gestalten in ihrem Leben war Vjačeslav Ivanov, zugleich einer der führen-

⁹ Die Barbarei ist ein wichtiges Thema der Epoche. Symptomatisch in Belyjs *Peterburg* (Петроград 1916, Neudruck Letchworth, Hertfordshire 1967) 333: “Александр Иванович в эту пору проповедывал сожжение библиотек, университетов, музеев, проповедывал он и призвание монголов (впоследствии он испугался монголов). Все явления современности разделялись им на две категории: на признаки уже изжитой культуры и на здоровое варварство, принужденное пока таиться под маскою утонченности (явление Ницше и Ибсена) и под этою маскою заражать сердца хаосом, уже тайно вызывающим в душах”.

¹⁰ М. Волошин, “Россия распятая. Автокомментарий к стихам, написанным во время революции” [М. Vološin, “Das gekreuzigte Russland. Selbstkommentar zu den in der Revolutionszeit geschriebenen Versen”] (1920), in: *idem, Стихотворения и поэмы в двух томах I* (Paris 1982) 361–379, bes. 379: “Rußland wird vereint und monarchisch bleiben, trotz der gegenwärtigen ‘sozialistischen Revolution’. Im Grunde steht nichts im Wege, daß beides koexistiert. ... Der Sozialismus ist seinem Wesen nach zutiefst ‘staatlich’. Die unvermeidliche Logik der Dinge wird ihn dahin führen, einen Stützpunkt in der Diktatur zu suchen – und dann im Caesarismus”.

den Köpfe des Silbernen Zeitalters in Petersburg. Einige seiner schönsten Gedichte sind für Margarita Vološina geschrieben, wie sie mir sagte: so das von A. F. Losev¹¹ mit Recht bewunderte “Мы – два грозой зажженные ствола”. Ivanovs geistiger Rang kann hier nur angedeutet werden. Seiner Ausbildung nach Altertumswissenschaftler aus der Schule Mommsens, ist er unter deutschen Altphilologen bekannt durch seinen in brillantem Deutsch geschriebenen Aufsatz über “Vergils Historiosophie”, der zum Beispiel in dem vielgelesenen Sammelband der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft “Wege zu Vergil”¹² abgedruckt ist. Feiner als viele Latinisten würdigt Ivanov hier das “Vergilische in Vergil”: “Der Romantik seiner Frauengestalten, die nicht umsonst von der Renaissancekunst in Wort und Bild begierig aufgenommen worden sind, haftet etwas Empfindsames und Ritterliches an, das ihm allein eignet”.¹³ Treffend auch seine Feststellung, Aeneas’ Mitleid mit dem Gegner Lausus übersteige “bei weitem das Maß der Menschlichkeit, welches den Kulturzuständen sei es des homerischen Zeitalters, sei es der Epoche der Gladiatorenspiele entspricht” (S. 130).

Lapidar erfaßt er, lange bevor es das Wort gab, das Phänomen der Intertextualität: “Es galt also, Homers Bibel fortzusetzen” (S. 135). Nicht zufällig vergleicht Ivanov die Verheißung an Aeneas mit derjenigen an Abraham (S. 141) und stellt fest: “Die *pax Romana* selbst ist nach des Dichters allertiefstem Gedanken nur Vorbedingung und Vorbereitung für die Wiederkunft der *Saturnia regna* (*Ecl.* 4, 6): dann werden etwa noch vorhandene Spuren unserer Sünde getilgt und wird die Erde erlöst werden von dem ewigen Graus” (*ibid.* 13 ff. in Nordens Übersetzung). Ivanov fährt fort: “Genauer war es kaum möglich, den Lehrgehalt der christlichen Ära, die mit der Geburt des Erlösers beginnt, im voraus zu definieren” (S. 144). Er erkennt, daß – nach so vielen Nationalepen in der Nachfolge der *Aeneis* – ihr in einer von Nationalismen befreiten Zukunft ein noch unausgeschöpftes Potential innewohnt: “Sollte das Gefühl der ökumenischen Einheit der christlichen Kultur als bewegende Kraft wieder erwachen, so wird des hohen Dichters Stirn, der die historischen Voraussetzungen dieser All-Einheit – Rom und den griechischen Orient, klassisches Erbe und neutestamentliche Hoffnung – in seinem zarten Nachfühlen und noch zarteren Vor-

¹¹ In: Эсхил, *Трагедии* в переводе В. Иванова [Aeschylus, *Tragödien*, übers. von V. Ivanov] (M. 1989) 464–466; in Losevs Zitat hat Vers 4 des Gedichtes (wohl auf Grund eines Gedächtnisfehlers) einen von den Druckausgaben abweichenden Text.

¹² Darmstadt 21976.

¹³ Zit. aus: V. Ivanov, *Das Alte Wahre. Essays*, Bibliothek Suhrkamp 24 (Berlin – Frankfurt a. M. s. a. [1954]) 125 – 146, bes. 130.

gefühl vermittelnd zusammenfaßte, mit reicheren und duftigeren Lorbeeren geschmückt werden als mit den welken und nicht in heiligen Hainen aufgesproßten, wie unsere das Gedächtnis als Archäologie übende, nicht als ewige Gegenwart im Geiste erlebende Zeit sie zu winden vermag" (S. 146). Hier wird im Gegensatz zu Nietzsche (dessen Anhänger gern das frühe Griechentum gegen Platon und das Christentum ausspielen) und auch stärker als bei Zielinski die Kontinuität unseres kulturellen Erbes betont.

Eine Sammlung seiner Essays ist in deutscher Sprache unter dem Titel "Das Alte Wahre" erschienen. Meisterhaft darin der Vergleich von Gogols "Revisor" mit Aristophanes. Er erkennt bei beiden den Bezug zur Polis. Der Stadthauptmann erscheint gewissermaßen in der Rolle des Chorführers, der die Parabase spricht: "Ich sehe nichts. Ich sehe Schweinsrüssel statt Gesichter – sonst nichts ... Nun, schaut her, schaut alle her, die ganze Welt, die ganze Christenheit, wie der Stadthauptmann genarrt ist! ... Und alle werden grinsen und in die Hände klatschen. Worüber lacht ihr? Über euch selbst lacht ihr!" Durch diese Worte wird nach Ivanov klar, "daß nicht nur der Stadthauptmann und die Stadt eins sind, sondern daß auch die Stadt eins ist mit den sorglos lachenden Zuschauern" (S. 124). Zwar sieht Ivanov als Kenner der mittelalterlichen Exegese die Grenzen von Gogols später moralischer Allegorese des "Revisors", doch übernimmt er dessen Theorie des "demotischen" Lachens, wobei die Rolle des attischen Demos dem der Gogolschen "Stadt" entspricht: "Das Lachen ist da, um über alles zu lachen, was die wahre Schönheit des Menschen entwürdigt" – genauer nach Gogols Wortlaut: "Es ist uns dazu gegeben, um damit alles zu besiegen, was die Schönheit der eigenen Seele eines jeden von uns entstellt" ("Он [смех] дан нам на то, чтобы поражать им все, что порочит красоту собственной души каждого из нас").¹⁴ Ivanov weist nach, daß diese Theorie (sieht man von dem moralischen Zeigefinger ab) auf die Alte Komödie anwendbar ist. Bei Miščenko-Ate werden wir eine vom Demotischen ins Universale gesteigerte Metamorphose dieses Lachens entdecken.

Wie für Zielinski war für Ivanov sowohl die griechische als auch die lateinische Kultur bedeutsam; doch im Gegensatz zu jenem war Ivanov als Dichter und Mythenschöpfer – so nennt ihn Annenskij¹⁵ in seinem Billett "An den Mythenschöpfer im Turm" ("Мифотворцу на башню") – dem Mystischen zugewandt. In der Jugend huldigte er der griechischen Diony-

¹⁴ Н. В. Гоголь, *Собр. соч.* [N. V. Gogol, *Gesammelte Werke*] 11 (СПб. 1900) 197.

¹⁵ И. Анненский, *Стихотворения и трагедии* [I. Annenskij, *Gedichte und Tragödien*] (Л. 1959) 222.

sos-Religion und in reiferen Jahren – wohl im Banne der Kultur Italiens – dem römischen Katholizismus. Noch mehr schadete seiner Rezeption in Rußland, daß er anders als Blok und Belyj die Revolution nicht begrüßt hatte. Ein Meilenstein war die Veröffentlichung seiner Aischylos-Übersetzung¹⁶ in Moskau (1989). Dort kann man auch Reste seiner Untersuchungen zur griechischen Religion lesen, die in den zwanziger Jahren nicht gedruckt werden konnten. Ivanov führt den Ansatz von Nietzsches “Geburt der Tragödie” fort, würdigt seine Bahnbrecherrolle, erkennt aber die Grenzen von Nietzsches Zugang – der ihm ästhetisierend erscheint – und verweilt dafür besonders auf den religiösen und erotischen Aspekten. Mit der Vorstellung des Übermenschen kann er sich nicht anfreunden; dafür hat er, wenn man so will, die Selbstidentifikation des späten Nietzsche mit Dionysos *und* mit dem Gekreuzigten konsequent zu Ende gedacht. Von der Idee des “leidenden Gottes” aus trägt er zur Überwindung der in vielen Köpfen bestehenden Kluft zwischen Antike und Christentum bei. Als Denker nennt man ihn mit Recht einen Platoniker im Sinne des (unklassisch formulierten, aber treffenden) Spruches: *a realibus ad realiora*.¹⁷ Seine Schreibart ist im Deutschen wie im Russischen von hoher poetischer Kraft. Eine umfassende Würdigung Ivanovs, der sich als “Brückenbauer” fühlte – wahrscheinlich soll man verstehen: *pontifex* –, sei Berufeneren vorbehalten.

Margarita Vološinins Buch, das auch sonst für Querverbindungen zwischen Antike, russischer und deutscher Kultur eine Fundgrube ist, hat wohl inzwischen seinen Weg nach Rußland gefunden und bedarf keiner zusätzlichen Empfehlung. Anders steht es um ihre Bilder. In russischen Museen hängen nur solche aus ihrer Frühzeit. Ihr Spätwerk ist unerforscht und in Privatsammlungen verstreut. Hier sei eines ihrer in Rußland noch ganz unbekanntesten Bilder wenigstens kurz vorgestellt. Ihr Gemälde “Der große Pan, den jungen Dionysos die Musik lehrend” (1941, s. Abb.) bezeugt die lebendige Verbindung von Kosmologie, Dionysos-Religion und Mythopoiie, wie sie für den Kreis um Vjačeslav Ivanov bezeichnend war. Die Malerin schenkte das Bild meinem Vater wegen der musikalischen Thematik. Der Musikwissenschaftler Hermann Pfrogner – in dessen Besitz das Bild später überging – hat es in seinem Buch “Musik: Geschichte ihrer Deutung”¹⁸ in Schwarz-Weiß reproduziert. Ein knabenhaft schlanker Dionysos sitzt auf dunklem Untergrund, das linke Bein waagrecht über das rechte geschlagen.

¹⁶ Herausgeber: I. I. Balašov, D. V. Ivanov, M. L. Gasparov, G. Č. Gussejnov, N. V. Kotrelev, V. N. Jarcho.

¹⁷ Für Steigerungsformen – gelegentlich auch unklassische – hat er eine Vorliebe.

¹⁸ München 1954, Abb. 16 vor Seite 153.



M. Sabašnikova-Vološina: Der Große Pan,
den jungen Dionysos die Musik lehrend (1941)

Mit beiden Händen hält er eine Panflöte an die Lippen. In sein Spiel versunken, senkt er den Blick. Hinter ihm der große Pan, der ihn um Haupteshöhe überragt. Auch seine Hände halten die Flöte des Schülers von beiden Seiten. Das Antlitz des Lehrers ist ernst, gesammelt und gütig. Die Gruppe ist umrahmt von einer höhlenartigen, aber nach Hell und Dunkel klar artikulierten Traumlandschaft, deren Formen etwas Fließendes haben, doch weder eindeutig als Wasser noch als Kristall beschrieben werden können. In der Mitte der linken Seite scheinen herabschauende Gesichter die zuhörenden Naturmächte darzustellen. Während der helle Körper des Dionysos sich klar von seiner Umgebung abhebt, scheint der sinnende Pan, dessen Hautfarbe gedämpfter ist, aus dem Hintergrund zu erwachsen und mit ihm verbunden zu sein. Er ist das Bindeglied zwischen der Natur und dem Knaben, dem All und dem Menschen.

Nur die Anschauung des verschollenen Originals könnte über Farbensymbolik und vielleicht auch über Zahlensymbolik Aufschluß geben.¹⁹ Das Entscheidende wird aber auch in der Reproduktion klar: Das Einheit schaffende Element zwischen den drei Ebenen – Natur, Pan und Dionysos – ist der allen Gesichtern eigene Ausdruck konzentrierten Lauschens. So wird malerisch faßbar, daß die Musik einen inneren Zusammenhang zwischen dem Menschen und dem Kosmos herstellt. Den Brückenschlag ermöglicht der Lehrer Pan, der selbstlos hinter seiner Aufgabe zurücktritt. Dieses in Rußland unbekanntes Stück russischer Malerei symbolisiert also mit Hilfe eines antiken Mythos das gleiche Thema, das auch der Buchtitel “Die grüne Schlange” im Anklang an Goethes “Märchen” andeutet. Dort stellt die grüne Schlange, indem sie sich opfert, eine Verbindung zwischen beiden Ufern des Flusses her.

In Petersburg kann man dieses Thema nicht berühren, ohne den Roman “Peterburg” von Andrej Belyj zu erwähnen.²⁰ Dieses geistreiche – abgründig ironische und in seinem Rhythmus musikalische (genauer gesagt: notorisch daktylische) – Buch des großen Metrikforschers ist voll offener und versteckter Hinweise auf russisches und deutsches Gedankengut aus Literatur und Mystik (Belyjs Humor lebt vielfach von der erfrischenden Verzerrung der präntiösen mystischen Sprache durch wörtliche Übersetzung aus dem Deutschen in das entwaffnend konkrete Russische). Es ist also wohl kein Zufall, wenn der Grad der Betrunkenheit des Helden von seinem Die-

¹⁹ Auf der Reproduktion läßt sich nicht genau erkennen, wieviel Rohre die Flöte hat und ob in dem Hintergrund die Köpfe von mehr als nur drei Naturmächten versteckt sind.

²⁰ O. Anm. 9 (Neuausg. mit einer Einführung von G. Donchin).

ner folgendermaßen charakterisiert wird: “допьетесь и до зеленого змия” (“Sie betrinken sich gar, bis Sie die grüne Schlange sehen”, S. 352). Vološina, die Belyj öfter begegnet ist, hat trotzdem bei der Wahl ihres Buchtitels bestimmt nicht an den Roman “Peterburg” gedacht, sondern an die Stadt Petersburg und an Goethes “Märchen”; es ist aber mehr als wahrscheinlich, daß Belyj, gründlich bewandert in der deutschen Literatur wie er war, mit dieser satirisch verfremdeten Anspielung den Brückenschlag zwischen sichtbarer und unsichtbarer Welt andeutet, um den es ihm im ganzen Roman ständig geht.²¹

Der Pan-Deutung Margarita Vološinas im Geiste von Vjačeslav Ivanov sei im folgenden eine etwas andersartige, auf den ersten Blick destruktivere des gleichen Symbols gegenübergestellt.

PUDICA ORATIO UND DER LACHENDE PAN:
MIŠČENKO-ATE, ABBRUCH DER BRÜCKEN UND AUFBRUCH

Von noch relativ Bekanntem möchte ich mich nun so gut wie unbekanntem Material zuwenden: dem schriftstellerischen Werk von Miščenko-Ate, der von seiner Geburt (1880) bis zu seinem gewaltsamen Tode (1920) in Petersburg lebte. Seine (1910 und 1911 in Petersburg im Verlag “Сиринус” erschienenen) Werke habe ich zusammen mit dem noch unveröffentlichten Nachlaß in zwei Bänden zweisprachig publiziert.²² Miščenko-Ate genoß in Petersburg eine volle humanistische Bildung mit Latein und Griechisch; er stand wie so viele seiner Generation unter dem Eindruck der Werke Ernst Haeckels, Friedrich Nietzsches, Richard Wagners und Henrik Ibsens. Fasziniert war er vom griechischen Mythos und der römischen Geschichte; dabei galt seine Sympathie stets den großen Verlierern: Hektor und Hannibal – und entsprechend im welthistorischen Rahmen dem Napoleon der hundert Tage und sogar Kain²³ und Luzifer. Sein nachgelassenes Werk “Nicht der Letzte” (“Не последний”) setzt die russischen literarischen Traditionen des Dialogs mit dem Gegenspieler Gottes ebenso fort wie die der utopisch-narrativen Apokalypik in der Art

²¹ Zur Vermischung des Erhabenen mit dem Alltäglichen s. Belyjs Selbstzeugnis bei Л. К. Долгополов, *Андрей Белый и его роман “Петербург”* [Л. К. Dolgorolov, *Andrej Belyj und sein Roman “Petersburg”*] (Л. 1988) 149; А. Л. Гришунин (Изд.), *Филология Петербурга* [А. Л. Grischunin [Hrsg.], *Philologie von Petersburg*] (М. 1991) 242.

²² Frankfurt a. M. 1987; den handschriftlichen Nachlaß habe ich der Petersburger Öffentlichen Bibliothek (heute: Nationalbibliothek Russlands) geschenkt.

²³ Byrons *Cain* ist von Bunin ins Russische übersetzt.

Solovjevs, aber unter kritischem Vorzeichen. So ist sein Werk ein Dokument der Wechselwirkung russischer, deutscher und antiker kultureller Einflüsse.

Seine Aphorismen (“Книга счастья”) sind gemeißelt und von lateinischer Klarheit. Lügnerische Worte sind zum Untergang bestimmt: Das positive Bild der “keuschen Rede” (“верно, просто и целомудренно”) stammt aus Petron (*prudica oratio*, *Sat.* 2, 6). Hier lehnt sich Miščenko-Ate deutlich an ein antikes Stilideal an. Und die antiken Bilder setzen sich fort (2, 266):

От звука свирели в прах распадется несуществующий мир, и в зеленых кустах сверкнет беззаботный, смеющийся Пан.

Vom Klang der Hirtenflöte wird die wesenlose Welt in Staub zerfallen, und in grünen Büschen blitzt der sorglose, lachende Pan auf.

Die bukolische Panflöte erscheint als Trägerin der wahren Musik (in Analogie zum wahrheitsgemäßen, lebendigen Wort), sie entlarvt die unwahre Welt in ihrer Nichtigkeit. Die Rolle Pans ist anders akzentuiert als bei Vološina. Dort stellt Pan durch seine musikalische Unterweisung die Verbindung zwischen dem Menschen und dem Universum her. Bei Miščenko-Ate zeichnet sich Pans Musik zwar ebenfalls durch Verbundenheit mit einem höheren Gesetz (hier: dem der Wahrhaftigkeit) aus, ihre Funktion ist es aber, die Scheinhaftigkeit der verlogenen Worte zu entlarven. Im Vordergrund steht hier die Vernichtung der Lüge. In dieser Beziehung schlägt Miščenko-Ate schon 1910 – einem Jahr der Krise des Symbolismus und der Anfänge des Akmeismus – ein für das Unheil des zwanzigsten Jahrhunderts zentrales Thema an – den lügenhaften Umgang mit dem Wort –, dessen Folgen wir in Ost und West, nicht zuletzt dank den Massenmedien, noch lange nicht verarbeitet haben und dessen Überwindung jedem einzelnen, besonders aber den Dichtern (und natürlich auch uns Lehrern der klassischen Sprachen), aufgetragen ist.

Dem musikalischen Bild für das dichterische Schafften tritt ein plastisches an die Seite. Der Dichter fühlt sich als “Bildhauer in Worten”: “Хочу быть ваятелем слова” (1, 160). Auch hier liegt der Akzent zunächst auf der negativen Tätigkeit, der Entfernung von Überflüssigem. Nietzsches Bild des Hammers wird ergänzt durch das des Meißels: “Молотом моим я разобью безобразные глыбы древнейших основ человеческого существа, молотом и резцом отброшу лишнее, извлеку прекрасное из нелепого”. Hinter der Zerstörung steht dennoch die Überzeugung, daß im Innersten die Schönheit verborgen ist. Der Bildhauer bringt sie ans Licht. “Потому что вижу в недрах человеческой жизни прекрасное” (*ebd.*).

Trotz der deutlichen antiken Anklänge darf man bei diesem Autor kein Plädoyer für die humanistische Bildung suchen. Anders als bei Nietzsche, der ein Fürsprecher solcher Schulen war, übernimmt bei Miščenko-Ate eine der Figuren des Dramas "Verfall" ("Развал") auch die (uns heute noch vertraute) Rede von der Entrümpelung der Schulbildung (2, 114: "Какие-то обрывки никому не нужных сведений, груды научного мусора, ни одной свежей научной идеи"; *ebd.*: "Требовали перестройки, а никто ведь не дал плана этой перестройки"; 2, 115: "Наша школа выпускает умственных и нравственных калек"). Was tot ist, will er nicht auferwecken (2, 274).

Im Namen der inneren Freiheit ist er bereit, sogar, was er selbst aufgebaut hat, zu zerschlagen: "Если сковала тебя твоя мысль и ты уже не можешь свободно следовать по свободному пути, мыслью новой, дерзкой и жестокой разбей оковы твои, потому что умом своим ты их породил и властен их уничтожить" (1, 176).

Es geht um den "Sieg über das Vergangene": "Пусть в устах твоих громче звучит песня нашей жизни, песня торжества и радости, – победы над прошлым" (1, 172). Hier kehrt die musikalische Bilderwelt wieder, und die Idee des Sieges verbindet sich mit derjenigen der Freiheit ("и не падением и рабством был наш союз, но победой и свободой").

Das Drama "Der Tag der Prüfung" ("День испытания") behandelt das Thema "Sieg"²⁴ in Verbindung mit der Vorstellung des Künstlertums. Held des Stückes ist ein Bildhauer, der eine Statue der Siegesgöttin (Nike) schafft und diese am Ende des Stückes enthauptet, da es ihm zwar gelungen ist, den Körper als reine Form zu gestalten, nicht aber das Gesicht, in das ungewollt Züge einer Angebeteten eingeflossen sind, von deren Einfluß er sich befreien will.

Miščenko-Ate geht es um ein modernes Thema: die Befreiung des Individuums und die ständige Bereitschaft, sich vom Vergangenen zu lösen. Daher die Umfunktionierung des Bildes von Pans Flöte bei ihm als Zerstörerin der Lüge.

Daß die Befreiung des Individuums kein schmerzfreier Sieg, sondern ein Opfergang ist, wußte schon Nietzsche. Die Grausamkeit des sogenann-

²⁴ Die Thematik "Sieg" ist im Silbernen Zeitalter nicht ohne Beispiel (zu S. Vengerovs Artikel "Победители или побежденные? О модернизме" [Sieger oder besiegte? Über Modernismus] (1910) s. V. Strada, in: *Storia della letteratura russa. Il Novecento. I. Dal decadentismo all'avanguardia* [Toronto: Einaudi 1989] 25). Ebenso die literarische Verbindung zwischen der Tätigkeit des Schriftstellers und der des Bildhauers. Schon Turgenev hatte in seinem Roman "Am Vorabend" ("Накануне") seinem Helden einen Bildhauer an die Seite gestellt, der das Geschehen durch klassische Reminiszenzen auf die Höhe des homerischen Epos hob.

ten Übermenschen richtet sich vor allem gegen sich selbst. Die Distanzierung vom Christentum ist bei Miščenko-Ate zwar spürbar, aber weniger lautstark als bei Nietzsche. In seinem Drama “Drei Sieger” (“Три победителя”), das er in Platons Atlantis lokalisiert, stehen der machtbewußte Priester, der menschenliebende Prophet (eine Christus-Figur) und der von beiden unterschiedene freie (moderne) Mensch gleichrangig als “drei Sieger” nebeneinander: ein lesenswertes weltliches Gegenstück zu Solovjev’s “Legende vom Antichrist”.

Der Komponist, dessen Werk wir uns zum Schluß zuwenden, wird sich deutlich von Nietzsches Gebärde der Grausamkeit distanzieren. Dafür wird er die von Miščenko-Ate bewußt zerrissenen Fäden zu mehreren Traditionen wieder anknüpfen, doch ohne sich von ihnen gefangennehmen zu lassen.

GEORG VON ALBRECHT:

KOMPONIST ZWISCHEN ANTIKE, RUSSLAND UND DEUTSCHLAND

Abschließend sei die Verbindung antiker, deutscher und russischer Elemente an einem musikalischen Werk aufgezeigt. Georg von Albrechts Oper “Das Vaterunser” spielt in Rußland, verwendet russische Folklore und knüpft an das russische Opernverständnis an, sie schöpft aber auch – eine Seltenheit in der Musikgeschichte und Neuland für die Rezeptionsgeschichte – aus altgriechischer Tetrachordik. Hinzu kommt der Einfluß deutscher Dichtung, Musik und Musikwissenschaft, der es ermöglicht, Rußlands Standort zwischen Griechentum, Slaventum und Christentum zu reflektieren.

Albrechts Erinnerungen sind auf Deutsch veröffentlicht²⁵ und sollen demnächst auf Englisch erscheinen.²⁶ Er ist durch Familie, Schule und Studium eng mit Petersburg verbunden, sein viel aufgeführtes *Andante con variazioni*, op. 10, eine (teils prophetische) Autobiographie in Tönen, ist hier während der Oktoberrevolution in der Wohnung seines älteren Bruders Miščenko-Ate entstanden. Die Dichter, Denker und Musiker des sogenannten Silbernen Zeitalters sind dem Komponisten vertraut,²⁷ er vertont z. B. Bal’mont und begegnet Cvetajeva, seine musikalischen Lehrer sind in Petersburg Glasunov und Vithol und in Moskau Tanejev; persönlich kennt er z. B. auch Skrjabin, Prokofiev und Rebikov. Seine Kompositionen werden in Westeuropa und USA aufgeführt und erforscht.

²⁵ *Vom Volkslied zur Zwölftontechnik. Schriften und Erinnerungen eines Musikers zwischen Ost und West* (Frankfurt a. M. 1986).

²⁶ Oxford, Scarecrow Press, 2004.

²⁷ Longfellows *Hiawatha* liest er gewiß in Bunins 1898 erschienener Übersetzung.

Besonders möchte ich auf ein Werk aufmerksam machen, das bisher nur handschriftlich existiert: die Oper “Das Vaterunser” (oder: “Das Verzeihen”). In ihr sah der Komponist eine Aufgabe, die ihm Rußland gestellt hatte. Doch konnte dieses Musikdrama wegen seines aktuellen Stoffes nicht in der damaligen Sowjetunion geschrieben werden. Die Niederschrift der Ouvertüre wurde 1921 durch die plötzliche Verhaftung des Komponisten unterbrochen (siehe Anhang II) und nach seiner ebenso unerwarteten Freilassung noch in Jalta abgeschlossen.

Die Idee der Oper beruht auf dem Monodrama “Le Pater” von François Coppée (1842–1908). Die Schwester eines von der Pariser Kommune ermordeten Priesters versucht zu beten. Sie kann aber das Vaterunser nicht zu Ende sprechen, da jedes Wort des Gebets in ihr einen inneren Protest hervorruft. Am Ende des Monologs stürzt in ihr Zimmer ein Kommunistenführer und bittet um Asyl. Sie rettet ihn, indem sie ihm das Priestergewand ihres ermordeten Bruders gibt. Darauf kann sie das Gebet zu Ende sprechen.

Im Libretto, das Albrecht selbst gestaltet hat, bleibt von der Vorlage nicht viel stehen. Die Perspektive einer einzigen Person wird als zu eng empfunden. Der Raum weitet sich: Chöre vergegenwärtigen den sozialen und geistigen Hintergrund. Die Verlegung des Schauplatzes nach Rußland stand für den Komponisten von Anfang an fest.²⁸ Sie bietet die Möglichkeit, über die Chöre russische Folklore und über den Kirchengesang altgriechische Tetrachorde organisch einzubeziehen und so auch der Tonsprache geographische Weite und historische Tiefe zu verleihen. Der Kreis der Personen wird größer und erlaubt, das Geschehen in verschiedenen Charakteren zu spiegeln. Zwei Kommunisten treten auf: der eine ein Idealist, der andere ein Karrieremacher. Ebenso zwei Priester: ein junger, militanter, der ermordet wird, und ein alter, der das Geschehen im Zeichen der Versöhnung betrachtet. So ist der Monolog der Schwester nur zu einem verhältnismäßig kurzen Teil der Oper geworden; in dem neuen Zusammenhang wirkt er nur noch dramatisch.

Um das – wegen seines Titels unzeitgemäße, und wegen seines Stoffes nur allzu zeitgemäße – Werk vollenden zu können, emigrierte Albrecht Anfang der zwanziger Jahre nach Deutschland. Nach anderthalb Jahrzehnten wurde der Klavierauszug in den unheilvollen Jahren 1938–1941 in Stuttgart abgeschlossen: gedacht als geistiger Beitrag zur Völkerverständigung und durch die äußeren Umstände wiederum zum Schweigen verurteilt. Sah doch der Komponist an den Reaktionen selbst guter Freunde, daß man die

²⁸ Siehe Anhang I.

Oper als politisches oder religiöses Tendenzstück mißverstanden und für sein humanes Hauptanliegen, die Versöhnung, taub blieb. Daher ließ er die Oper im Schreibtisch ruhen. Die Instrumentierung ist nur für die Ouvertüre vollendet. In den Jahren des Kalten Krieges waren die Rezeptionsbedingungen nicht besser. Erst heute mag in Ost und West eine neue Aufnahmebereitschaft bestehen.

Der Entstehungsort Deutschland und die deutsche Sprache als Medium tragen dazu bei, zu den schweren Erlebnissen in Rußland den notwendigen künstlerischen Abstand zu gewinnen. Lyrische Verse deutscher Dichter – von Hebbel über Conrad Ferdinand Meyer bis hin zu Georg von der Vring – stehen an Kernstellen. Sie sind zugleich Mittel der Distanzierung und der Deutung. Diese Doppelfunktion wird im Text der Oper reflektiert: “Was hier (in Rußland) im Leiden reift, es lebt sich dort als Dichtertraum”.²⁹ Eine Schlüsselfunktion am Anfang und am Ende hat Friedrich Hebbels Gedicht “Zwei Wanderer”:

<p>Ein Stummer zieht durch die Lande, Gott hat ihm ein Wort vertraut, Das kann er nicht ergründen, Nur einem darf er's verkünden, Den er noch nie geschaut. Ein Tauber zieht durch die Lande, Gott selber hieß ihn gehn, Dem hat er das Ohr verriegelt Und jenem die Lippe versiegelt, Bis sie einander sehn.</p>	<p>Dann wird der Stumme reden, Der Taube vernimmt das Wort, Er wird sie gleich entziffern, Die dunkeln göttlichen Chiffren, Dann ziehn sie gen Morgen fort. Daß sich die Beiden finden, Ihr Menschen, betet viel! Wenn, die jetzt einsam wandern, Treffen einer den andern, Ist alle Welt am Ziel.</p>
--	---

Das Gedicht ist nicht anonym aufgenommen, sondern ausdrücklich als Text eines deutschen Dichters bezeichnet, der hier geradezu zum Propheten wird. Die im Silbernen Zeitalter verbreitete Vorstellung des Dichterpropheten verbindet sich hier mit der russischen Auffassung von der Oper als säkularem Mysterienspiel. So wurde ja auch Wagner in Rußland vielfach rezipiert. Als Identifikationsmodell ist Hebbels Gedicht im Werk zunächst freilich keineswegs unumstritten. Der zweite Kommunist stellt es kritisch in Frage. Sein Parodieren von Text und Melodie zeigt auch musikalisch eine veränderte Palette: Zweiertakt statt Dreiertakt, pathetische Verzerrung der Melodik, Chromatik anstelle von Diatonik.

Bei seinem dritten Erklängen am Ende der Oper verbindet sich das Hebbelsche Gedicht mit dem tritonalen Kanon des Vaterunsers und tritt die-

²⁹ G. von Albrecht, *Gesamtausgabe*, VIII. *Bühnenwerke* (Frankfurt a. M. 1991) 17.

sem im Munde des Kommunisten als weltliches Gegenstück an die Seite. Die Melodie erfährt im Laufe der Oper verschiedene Metamorphosen.³⁰ Musikalisch stellen sich die über das Werk verteilten Fassungen als These, Antithese und Synthese dar. Am Ende begegnen sich die beiden musikalischen Welten und verschmelzen.

Wo ist nun die Stelle der antiken Tradition in diesem Werk? Eine wissenschaftliche Entdeckung Albrechts bildete hier den Ansatzpunkt für die Erfindung: Beim Aufzeichnen von Melodien aus dem Munde von Sängern, die des Schreibens unkundig waren, entdeckte er im lebendigen griechisch-byzantinischen Kirchengesang antike Tetrachorde, wie sie Eratosthenes beschrieben hatte.

Die altgriechische Tetrachordik erscheint in der Oper sowohl im liturgischen Kirchengesang als auch bei der Vertonung deutscher Lyrik (C. F. Meyers Gedicht "Wer in der Sonne kämpft..."). Das Zusammenwirken der verschiedenen historischen und geographischen Komponenten kommt in den Metamorphosen und Kreuzungen unterschiedlicher musikalischer Idiome – und ihrer letztendlichen Verbindung in der Polytonalität musikalisch zum Ausdruck. Zur Bedeutung der einzelnen Komponenten für die Identitätsfindung heißt es im Text der Oper an einer Kernstelle (während der Chor das ἄξιόν ἐστιν – "достойно есть" – singt):

Dein Slaventum sucht wohl das Grenzenlose
In Lust und Leid, im Denken und im Handeln.
Doch nicht nur Slaven, Griechen sind wir auch.
Denn Hellas gab uns Sinn für Form und Schönheit,
Für Klarheit der Gedanken und des Fühlens.
Und nicht nur Slaven sind wir, nicht nur Griechen:
Das Christentum gab uns auch seine Prägung.³¹

Von Zielinskis Bild der griechischen Religion (als Offenbarung der Gottheit im Schönen) führt eine Linie zu Georg von Albrecht. Im Gegensatz zu Nietzsches Denken besteht für Albrecht kein völliger Bruch zwischen Griechentum und Christentum (symptomatisch ist die Tatsache, daß er im byzantinischen Kirchengesang ein antikes Tetrachord entdeckt. Auf Elemente der Kontinuität – etwa den Fortbestand griechischer Gedanken in der christlichen Literatur – hatte auch Zielinski schon hingewiesen.

³⁰ Zur Verbindung der Metamorphosenidee mit derjenigen der leidenden Gottheit: В. Иванов, "Дионис и прадионисийство" ("Dionysos und Ur-Dionysiertum"), in Aischylos-Übersetzung (o. Anm. 11) 369.

³¹ Von Albrecht (o. Anm. 29) 26.

Am Ende wird das individualistische Ego des Anfangs in eine neue Brüderlichkeit der Polytonalität eingebunden, doch ohne seine persönliche Eigenart aufzugeben. Das musikalisch-konstruktive Denken, das man zu Recht vielfach mit deutscher Musik assoziiert, hat Albrecht bei dem Bach-Kenner Heinrich Lang, aber auch bei seinem russischen Lehrer Tanejev gelernt. Ohne die altgriechische und osteuropäische Klangwelt zu zerstören, verklärt er diese, ordnet sie in die musikalische Entwicklung ein und rechtfertigt sie so in einem höheren Sinne. Die geschichtsphilosophische Sicht spiegelt sich in der zielgerichteten Verwendung musikalischen Materials und musikalischer Techniken aus unterschiedlichen Epochen. Aus einer reflektierenden Aufarbeitung der bisherigen musikalischen Evolution³² erwächst als Frucht eine innere Begründung für neue künstlerische Formen wie die Polytonalität. So entsteht eine kulturelle Synthese, zu der Albrecht durch sein Schicksal in besonderer Weise berufen war.

SCHLUSSWORT

Es bestehen innere Zusammenhänge zwischen der Petersburger Altertumswissenschaft und der deutschen und russischen Kultur. Zielinskis tiefes Verständnis für das antike Drama, die Musik und das Musiktheater hat im Silbernen Zeitalter befruchtend gewirkt. Er war z. B. einer der Vermittler bei der Ausstrahlung der Gedanken Friedrich Nietzsches zur antiken Tragödie und der Musik Richard Wagners auf Osteuropa. Seine und seiner Zeitgenossen – von denen wir hier Vjačeslav Ivanov genannt haben – eigenständige Rezeption dieser Werke ist von Bedeutung für unsere Kenntnis derjenigen Aspekte ihres Wirkens, die in Osteuropa auf besonderes Verständnis stießen, wobei sie nationale und individualistische Züge abstreiften und zu neuen schöpferischen Metamorphosen in Dichtung, Malerei und Musik führten.

Dank der Gunst der Stunde wird es heute wieder möglich, das malerische Spätwerk von Margarita Vološina, die Aphorismen und Dramen von Miščenko-Ate und die Musik Georg von Albrechts in den kulturellen Zusammenhang zu stellen, dem sie ihrer Herkunft und ihrem Adressatenkreis nach angehören. Hinzu kommt, daß das Silberne Zeitalter in Petersburg nicht nur in bezug auf die literarische, malerische und musikalische

³² Georg von Albrecht berief sich für sein Komponieren gerne auf Ernst Haeckels biogenetisches Grundgesetz: Die Ontogenese wiederholt die Phylogenese. Das heißt: Das einzelne musikalische Werk wiederholt die musikalischen Erfahrungen der Menschheit und führt sie weiter.

Antikerezeption, sondern auch auf die ernsthafte Auseinandersetzung mit deutscher Dichtung eine besonders lebendige und produktive Periode war, deren Saat heute wieder aufgeht. Miščenko-Ate leistet im Zeichen von Petrons *prudica oratio* und der reinigenden Flöte des Pan einen eigenen Beitrag zur Überführung des Symbolismus in den Akmeismus, einfacher gesagt, zur Findung eines gegenständlichen Sprechens, das in der russischen Muttersprache selbständig mit Nietzsches aphoristischem Stil wetteifert und auf diese Weise der Lüge – der Krankheit des 20. Jahrhunderts – den Kampf ansagt. Umgekehrt verdienen es Thaddaeus Zielinski und Vjačelav Ivanov, als Petersburger Meister des deutschsprachigen Essays gewürdigt zu werden. Die Klarheit eines Zielinski und die Anschaulichkeit eines Ivanov sind und bleiben eine heilsame Herausforderung an unsere deutsche Philologenprosa.

Anhang I

Der Schauplatz Rußland ergibt sich aus dem Leben des Komponisten mit innerer Notwendigkeit. Allein schon die Namen zweier Protagonisten sind mit den Namen der Angehörigen identisch, die Albrecht in Rußland verlor. Der Gedanke der Brüderlichkeit als Zukunftsaufgabe Rußlands läßt an Solovjev denken. Zwar stand Albrecht in der Jugend den Gedanken Solovjevs kritisch gegenüber, doch hat er später in seinem Privatexemplar einer deutschen Solovjev-Ausgabe (die ihm seine Frau zu Weihnachten 1940 schenkte, was zwingt, den Abschluß der Oper nicht, wie bisher üblich 1940, sondern 1941 anzusetzen) einschlägige Passagen angestrichen (W. Solovieff [sic], *Ausgewählte Werke*, aus dem Russischen von H. Köhler, Band 1, 2: *Sonntags- und Osterbriefe* [Stuttgart 1922] 309–311). Besonders schätzt er Solovjevs “Legende vom Antichrist”, in der die Scheidung der Geister quer durch die Völker und Konfessionen geht. An Solovjev ist in Albrechts Oper auch bei dem Gespräch zwischen Michael und Maria zu denken (“Ein Chaos ist die Welt...”, vgl. *Ausgewählte Werke* 3 [1921], *Zwölf Vorlesungen über das Gottmenschentum*, S. 178: “Nach ihrem Abfalle von der göttlichen All-Einheit erscheint die natürliche Welt als ein Chaos zerstreuter Elemente”). Zur Einbeziehung der Gemeinschaft und der Erde selbst in die Erlösung vgl. *ebd.* Band 4 (1922), *Nationale und politische Betrachtungen*, 346. Zu der zentralen Rolle des Opfergedankens in der Oper vgl. *ebd.* Band 1, 1, *Die geistigen Grundlagen des Lebens*, 102 “Die Bedingung der Auferstehung ist eine Opferthat”. Die Deutung der Sophia in der Oper steht im Einklang mit Solovjev und dessen russischen Nachfolgern. – Für etwaige Editoren noch eine Notiz: Ein absurder, der Tarnung dienender Versuch, die Handlung in ein unbekanntes Land zu verlegen und z. B. das Wort “Marxist” durch das unverständliche “Mazdakist” zu ersetzen, hat im Manuskript des Klavierauszugs Narben hinterlassen. Zum Glück bewahrt das erhaltene Typoskript des Textes den originalen Wortlaut.

Anhang II

Von seiner Verhaftung berichtet Albrecht (“Vom Volkslied zur Zwölftontechnik”, 110–112): “Anfang März (1921) war die Ouvertüre schon fast abgeschlossen. Es fehlten nur noch acht bis zwölf Schlußakte. Unter dem Eindruck eines herrlichen Sonnenuntergangs schrieb ich nicht weiter, stand auf, ging ins Freie und nahm mir vor, die

Ouvertüre am nächsten Morgen zu vollenden. Dies gelang mir nicht, denn am nächsten Morgen saß ich im Gefängnis.

Die Geschichte dieser Verhaftung ist eine meiner klarsten Erinnerungen, denn sie ist mit einem prophetischen Traum verknüpft. Drei Tage vorher hatte mir geträumt, ich sei auf dem Berg oberhalb Jaltas, wo mein Bruder Paul begraben lag; doch in meinem Traum war der Friedhof mit Stacheldraht umzäunt und diente als Lager für Pestkranke. Ich traf dort mehrere Bekannte, darunter unseren guten Freund Jelenew, den früheren Bürgermeister. Ich wußte, daß all diese Menschen die Pest hatten und sterben mußten, und fürchtete angesteckt zu werden, sooft ich einem von ihnen die Hand gab. Doch überwand ich mich und begrüßte jeden, bis ich plötzlich meinen Bruder Michael erblickte, von dem ich seit seinem letzten Brief nichts mehr gehört hatte. Als Michael mir im Traum entgegentrat, wußte ich sofort, daß auch er ein Toter war. Trotz meiner Ergriffenheit und Angst wollte ich ihn umarmen und fragen, wie es ihm drüben gehe. Er nahm mich fest bei der Hand und antwortete mir, ohne ein Wort auszusprechen, nur mit dem Gedanken: Ich führe dich hinaus. Mit einigen Schritten waren wir außerhalb des Stacheldrahtes. Ich wollte Michael dankend umarmen, doch verwandelten sich seine Züge plötzlich in ein mir fremdes und sogar unsympathisches Gesicht.

Voll Aufregung erwachte ich. Ich erzählte den Traum sofort meinen Angehörigen, denn ich fühlte, daß er bedeutungsvoll war; doch meine Frau und auch meine Mutter versuchten, mir die trüben Gedanken zu verscheuchen: Was könne uns schon ein halbes Jahr nach dem Einmarsch der Roten widerfahren? Wir hatten doch glücklich alle Gefahren des Regimewechsels überstanden.

Als ich drei Tage später in der Nacht von Donnerstag auf Freitag zusammen mit meiner Frau, die im siebten Monat schwanger war, verhaftet wurde, mußte ich sofort an diesen Traum denken, zumal ich im GPU-Keller in der Winogradnaja Ulica, in den wir gesteckt wurden, alle diejenigen traf, die ich im Traum als Verpestete gesehen hatte. Der einzige Unterschied war, daß nicht ich, sondern sie Angst hatten, mich als Bekannten zu begrüßen. Sehr bald mußte ich es aufgeben, mit ihnen vertraut zu sprechen. Ohne jede Erklärung hielt man uns bis Sonntag früh im engen Keller fest. Um schlafen zu können, mußte man sich so auf den Boden legen, daß der Oberkörper auf den Beinen des Nachbarn lag. Der Raum hatte die Bodenfläche eines mittelgroßen Zimmers – die Decke konnte man stehend mit der Handfläche berühren – und war mit siebenundneunzig Menschen belegt.

Am Sonntagmorgen um sechs Uhr führte man uns alle mit zweihundert Soldaten Eskorte auf die Mole hinaus – wie uns die Soldaten sagten, zum Erschießen. Dieser Gang steht so lebendig in meiner Erinnerung, als wäre alles soeben erst geschehen. Ich kann sagen, daß mir das Leben und die Welt nie so unendlich schön vorgekommen sind wie in jenen Minuten. Der laue Frühlingswind jagte schwere Wolken über den Himmel hin, und nur ab und zu brach die südlich blendende Sonne hindurch. Aus allen Gärten stieg Rosen- und Fliederduft empor. Ich hatte das Gefühl, alle Schönheit der Welt wie ein Schwamm in mich einzusaugen, ein glückseliges, ja berauschendes Gefühl, obwohl mir zu gleicher Zeit die schwangere Frau, die schwer neben mir herging und all dies offenbar nur um meinetwillen erlitt, unendlich leid tat. (Dazwischen mußte ich an meine Ouvertüre denken, und ich hätte mir die Haare raufen können, daß ich zu leichtsinnig und faul gewesen war, um sie zu Ende zu schreiben.) Mehrmals hatte ich den Gedanken, wenn irgend ein Wunder uns am Leben erhalten sollte, würde ich die Frau, die neben mir herging, und das Kind, das sie trug, nie verlassen. Aber auch diesen, wie so manchen anderen ehrlichen Vorsatz habe ich nicht verwirklicht.

Es dauerte eine Weile, bis man uns alle an der Mauer der Mole aufgestellt hatte. Die Erschießung schob sich zu unserem Glück dadurch hinaus, daß immer wieder einzelne Frauen ohnmächtig wurden und aufgerichtet werden mußten. Diese Verzögerung war unsere Rettung, denn plötzlich erschien wie im Märchen ein berittener Bote, der schon von fern ein weißes Tuch schwenkte und uns alle zurück in den Keller beorderte.

Noch am selben Tag wurde ich um fünf Uhr nachmittags vor den Untersuchungsrichter geführt. Als ich den Raum betrat und den Richter sah, wußte ich sofort, daß ich gerettet war; denn er hatte das Gesicht, das mein Bruder am Ende meines Traumes angenommen hatte. Diese Tatsache nahm mir alle Hemmungen, und ich konnte voll Vertrauen und Zuversicht mit ihm sprechen. Er legte mir auch einige für mich günstige Aussagen in den Mund. Zum Beispiel fragte er mich: "Warum haben Sie in Deutschland und nicht in Rußland studiert? Sie waren wohl revolutionär gesinnt und durften keine russische Hochschule besuchen?"

Nach diesem Verhör wurde ich abends um sieben Uhr freigelassen und traf im Gefängnis meine ebenfalls entlassene Frau. Wir gingen, nein, wir liefen voll Glück nach Hause. Dort erwartete uns eine neue Überraschung: eine uns unbekanntes schwarzhäufige Jüdin fiel mir um den Hals und küßte mich weinend und lachend ab. Ich war mindestens so verblüfft wie meine Schwiegermutter und meine Frau. Es war für mich nicht ganz leicht zu begreifen, daß es sich um eine Schauspielerin handelte, die ich anderthalb Jahre vorher mehrmals in meinen Theaterkritiken gelobt hatte – und zwar nicht einmal aus Überzeugung, sondern nur, um diese mittelmäßig begabte junge Dame, die ich nicht einmal kannte, aufzumuntern. Nun erfuhr ich, daß meine Berichte ihr die glücklichsten Stunden ihres Lebens beschert hatten, da ihre Angehörigen gegen ihre Schauspielerei gewesen waren. Jetzt war sie die Frau des einflußreichen Kommissars für Ernährungswesen geworden und hatte durch ihn erreicht, daß man mich und alle mit mir Verhafteten nicht ohne Gerichtsverhandlung erschöß, sondern ordnungsgemäß eine Untersuchung einleitete. Fast alle wurden freigesprochen, doch hatten sie sich in dem Gefängniskeller Flecktyphus zugezogen. Die meisten starben bald nach der Entlassung. Unter ihnen war auch unser lieber alter Freund Jelenew. Meine Frau und ich waren die einzigen, die nicht angesteckt wurden.

Am nächsten Tage beendete ich meine Overtüre".

Michael von Albrecht
Universität Heidelberg

Петербургское антиковедение тесно связано с русской и немецкой культурой. Ф. Зелинский, знаток театра, музыки и музыкального театра, оказал плодотворное воздействие на мастеров Серебряного века, способствуя, в частности, распространению в восточной Европе идей Ф. Ницше об античной трагедии и Р. Вагнера о музыке. Преломленные сквозь призму своеобразного восприятия Зелинского и его современников (в их числе Вяч. Иванова), эти идеи утратили черты национализма и индивидуализма и оказали сильнейшее влияние на поэтов, художников и музыкантов того времени.

Семейные связи творцов и круг адресатов позволяют объединить в общем культурном контексте поздние картины Маргариты Волошиной, афоризмы

и драмы Мищенко-Ате, музыку Георга фон Альбрехта. Серебряный век оказался столь полным жизни периодом, еще и сейчас приносящим свои плоды, не только благодаря рецепции античности в искусстве; не менее плодотворным стал глубокий диалог с немецкой словесностью. Мищенко-Ате своими драмами вносит вклад в переход от символизма к акмеизму, изобретая с помощью образов *prudica oratio* Петрония и очищающей флейты Пана особый язык, в рамках русской речи соперничающий с афористичным стилем Ницше и тем объявляющий войну лжи – болезни XX века. С другой стороны, ясность Ф. Зелинского и наглядность Вяч. Иванова – петербургских мастеров немецкоязычных эссе – были и остаются вызовом, целительным для немецкой филологической прозы.

MAX WEBER UND MICHAEL ROSTOVITZEFF Kapitalismus, "Leiturgiestaat" und Kolonat in der Antike *

In der nachfolgenden Skizze kann es nicht um einen detaillierten Vergleich der Auffassungen Max Webers und Michael Rostovtzeffs von der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung der antiken Welt gehen, sosehr eine solche Untersuchung längst schon mit Recht angemahnt wurde.¹ Im wesentlichen soll vielmehr nur versucht werden, auf die direkten Berührungen Webers mit Rostovtzeff, d. h. auf die Erkenntnisse Rostovtzeffs aufmerksam zu machen, die Weber in seiner althistorischen Hauptschrift, den "Agrarverhältnissen im Altertum" von 1908, rezipierte. Auch wenn Rostovtzeff dort nicht mehr als neun Mal namentlich genannt wird,² bilden Webers Bezugnahmen auf ihn ein kennzeichnendes Beispiel dafür, wie die Petersburger Altertumswissenschaft, nachdem sie anfänglich zahlreiche Anregungen aus dem Westen erhalten hatte, ihrerseits dem Westen charakteristische Impulse zu geben vermochte, auch wenn der Ausbruch des I. Weltkrieges im Jahre 1914 und dessen Folgen in Rußland dann eine völlig neue Situation schufen.

Max Weber (1864–1920), von seinem Studium her Jurist, war von der Rechtsgeschichte zur Nationalökonomie gelangt, wobei in beidem die historische Perspektive und das Interesse für das Altertum eine besondere Rolle spielten, während Rostovtzeff (1870–1952) sich als Altertumswissenschaftler von Anfang an der Antike unter wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen zugewandt hatte. Webers erste, für seine weiteren Studien zur Antike grundlegende Arbeit war sein 1891 erschiene- nes Werk "Die römische Agrargeschichte in ihrer Bedeutung für das Staats- und Privatrecht".³ Sosehr hier die juristischen Quellen und ihre Interpretation im Vordergrund standen, setzte sich Weber gezielt auch mit den römi-

* Für wertvolle Hinweise und Hilfe danke ich E. D. Frolov und A. K. Gavrilov.

¹ Vgl. K. Christ, *Von Gibbon zu Rostovtzeff: Leben und Werk führender Alt-historiker der Neuzeit* (Darmstadt 31989) 338 Anm. 8.

² V. Ju. Zujev (В. Ю. Зуев, "Рукописное наследство М. И. Ростовцева в архивах России (краткий обзор)" ["Handschriftlicher Nachlass M. I. Rostovtzeffs in Archiven Russlands"], in: Г. М. Бонгард-Левин (изд.), *Скифский роман* [М. 1997] 19) nennt im Zusammenhang der jetzt im Russischen Staatlichen Historischen Archiv (RGIA) in St. Petersburg (Fonds Nr. 1041) befindlichen ausländischen an Rostovtzeff gerichteten Korrespondenz auch den Namen "M. Weber". Näheres dazu ließ sich bisher jedoch leider nicht feststellen.

³ Zuerst Stuttgart 1891, jetzt in: *Max Weber-Gesamtausgabe* Abt. I Bd. 2 (Tübingen 1986).

schen Agrarschriftstellern auseinander und ist es offensichtlich, daß sein wissenschaftliches Interesse weit über die rechtlichen Fragen hinaus auf die allgemeine ökonomische und soziale Entwicklung Roms zielte. Die Hauptzüge des von ihm entworfenen Bildes der agrarischen Zustände Roms und seines späteren Weltreichs waren dabei in der Zeit der Republik durch den Wandel von einer ursprünglichen gentilen "Flurgemeinschaft" zu einer weitreichenden "Mobilisierung des Bodens" und einem beispiellosen agrarischen "Kapitalismus" auf der Basis der Sklaverei sowie – im Laufe der Kaiserzeit – den schließlichen Übergang zu "Grundherrschaften" gekennzeichnet, die überwiegend auf dem "Kolonat", d. h. schollengebundenen Kleinpächtern (Kolonen) beruhten und in Webers Sicht zugleich eine Verbindung zu den Verhältnissen des frühen Mittelalters darstellten. Als Heidelberger Nationalökonom steuerte Weber 1897 und 1898 zur ersten und zweiten Auflage des "Handwörterbuchs der Staatswissenschaften" dann den Artikel "Agrarverhältnisse im Altertum" bei und dehnte seine Betrachtung hier in der ersten Fassung über den im wesentlichen die Ergebnisse seiner Römischen Agrargeschichte reflektierenden Rom-Teil hinaus auf Griechenland⁴ und in der Fassung von 1898 überdies auf den Alten Orient, d. h. Ägypten und Mesopotamien, aus.⁵ In der ersten Fassung verwies er außerdem auf einen besonderen Artikel über den Kolonat,⁶ der dann freilich nicht erschien. In der Fassung für die zweite Auflage von 1898 findet sich dagegen kein Verweis auf einen solchen Artikel, was möglicherweise im Zusammenhang mit Webers gerade damals sich zunehmend bemerkbar machender schwerer Erkrankung zu sehen ist.

Inzwischen, seit 1894, hatten die ersten der überaus zahlreichen Arbeiten des sechs Jahre jüngeren Michael Rostovtzeff zu erscheinen begonnen, und zwar dank seines mehrjährigen Aufenthaltes an den Schauplätzen der antiken Welt (1895 – 1898) alsbald auch in Zeitschriften des europäischen Auslandes. Sie galten dezidiert wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Fragen vor allem der römischen Kaiserzeit und beruhten in erster Linie auf der souveränen Auswertung des inschriftlichen, papyrologischen und archäologischen Quellenmaterials.⁷ Die erste herausragende Publikation Rostov-

⁴ M. Weber, "Agrarverhältnisse im Altertum", in: J. Conrad u. a. (Hg.), *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, Suppl.-Bd. 2 (Jena 1897) 1 – 18.

⁵ M. Weber, "Agrarverhältnisse im Altertum", in: J. Conrad u. a. (Hg.), *Handwörterbuch der Staatswissenschaften* 1 (Jena ²1898) 57 – 85.

⁶ Weber (o. Anm. 4) 15; 17.

⁷ Zu den wissenschaftlichen Anfängen Rostovtzeffs vgl. E. D. Frolov, "Schicksal eines Gelehrten: M. I. Rostovtzeff und sein Platz in der russischen Altertumswissenschaft",

tzeffs war seine Petersburger Magisterdissertation, „Geschichte der staatlichen Steuerpacht im römischen Reich (von Augustus bis Diokletian)“, die im Jahre 1899 als Monographie zunächst in russischer Sprache erschien.⁸ Sechs Zitate von Webers „Römischer Agrargeschichte“ belegen die Berücksichtigung dieses Werkes durch Rostovtzeff.⁹ Bereits im Jahre 1900 folgte dann in einer russischen Zeitschrift ein kurzer, aber gewichtiger Aufsatz zu einem weiteren für Weber bedeutsamen Fragenkomplex, „Der Ursprung des Kolonats“.¹⁰

Im gleichen Jahr 1900 veröffentlichte Rostovtzeff außerdem in einer für ein breiteres russisches Publikum bestimmten Zeitschrift einen Artikel über „Kapitalismus und Volkswirtschaft in der alten Welt“.¹¹ Hier bezog er Stellung gegen die Theorie von der grundlegenden Bedeutung der geschlossenen ‚Hauswirtschaft‘ in der Antike, wie sie der Nationalökonom Karl Bücher (1847–1930) vertrat, dessen Name dabei allerdings ungenannt bleibt.¹² Die Hauswirtschaft habe lediglich in den Früh- und Spätzeiten der Antike eine besondere Rolle gespielt.¹³ Rostovtzeff konzentriert sich auf das ptolemäische Ägypten sowie die römische Republik und Kaiserzeit. Ägypten habe eine ‚Volkswirtschaft‘ aufgewiesen,¹⁴ die etwa der wirtschaftlichen Entwicklung Frankreichs im 18. Jahrhundert entsprochen habe.¹⁵ In der späteren römischen Republik sah er dagegen – unter ausdrücklicher Berufung auf die „klaren“ Darlegungen von „Mommsen, Weber u. a.“¹⁶ eine an den Schriften von Cato und Varro zu verfolgende Entwicklung zu einem „Kapitalismus“, den er als „spekulativ“ kritisierte¹⁷ und

in: H. Heinen (Hg.), M. Rostowzew, *Skythien und der Bosphorus*, II. *Wiederentdeckte Kapitel und Verwandtes* (Stuttgart 1993) 202–215.

⁸ *История государственного откупа в Римской империи (от Августа до Диоклетиана)* (СПб. 1899).

⁹ *Ebd.*, 33 Anm. 2; 43 Anm. 4; 106 Anm. 2; 113 Anm. 1; 143 f. Anm. 3; 148 Anm. 1.

¹⁰ „Происхождение колоната“, *Филологическое обозрение* 19 (1900) 105–109 (zitiert nach: Э. Д. Фролов, *Русская наука об античности: Исторические очерки* [СПб. 1999] 364 Anm. 35; vgl. auch ders. [o. Anm. 7] 210).

¹¹ „Капитализм и народное хозяйство в древнем мире“, *Русская мысль* 3 (1900) 195–217.

¹² *Ebd.*, 196 f.

¹³ *Ebd.*, 197.

¹⁴ *Ebd.*, 203.

¹⁵ *Ebd.*, 203 f.

¹⁶ *Ebd.*, 205. Bei Weber sind offenkundig dessen Ausführungen in der *Römischen Agrargeschichte* gemeint (o. Anm. 3) 216 f., vgl. 308.

¹⁷ *Ebd.*, 210–213.

der in der Landwirtschaft mit der “primitiven Hauswirtschaft” Hand in Hand gegangen sei.¹⁸ Erst das Kaisertum habe ihm ein Ende gemacht und statt der Sklavenwirtschaft die bereits in den hellenistischen Monarchien herrschende Kleinpacht gefördert (Kolonat),¹⁹ allerdings das schließliche Zurücksinken in die “primitive” Natural- und Oikowirtschaft nicht verhindern können.²⁰

Freilich: damit die Arbeiten eine Wirkung über Rußland hinaus entfalten konnten, war ihre Übersetzung in eine westliche Sprache, in diesem Fall das Deutsche, praktisch unabdingbar. Während der Kapitalismusaufsatz offenbar keine Übersetzung erfuhr und auch Weber (der an sich über Lesefähigkeit im Russischen verfügt hätte) anscheinend unbekannt blieb, war dies bei den beiden fachwissenschaftlichen Arbeiten anders. So erschien im Jahre 1902 zunächst die kurze Untersuchung zur Entstehung des Kolonats auf deutsch, und zwar im ersten Band der von Ernst Kornemann herausgegebenen “Beiträge zur alten Geschichte”, die ab dem Jahrgang 1905 den Obertitel “Klio” tragen sollten.²¹ Hier ging es im wesentlichen um die wenige Jahre zuvor, 1896, von B. Haussoullier veröffentlichte, sog. “Laodike-Inschrift” aus der Mitte des 3. Jhdts. v. Chr.²² Daß hier vom Verkauf von Dörfern im nordwestlichen Kleinasien einschließlich der darin lebenden Bauern (λαοί) und ihres Besitzes von dem Seleukidenherrscher Antiochos II. an seine geschiedene Gemahlin Laodike die Rede war, war für Rostovtzeff ein offenkundiger Beweis dafür, daß der “Kolonat” nicht erst eine Erscheinung des spätantiken römischen Imperiums war und z. B. die Schollengebundenheit und die Exterritorialität der Kolonen nicht ausschließlich aus der römischen Rechtsentwicklung zu erklären waren,²³ sondern daß der römische Kolonat seine Vorstufen bereits in der hellenistischen Welt hatte.²⁴

Noch im gleichen Jahr 1902 erfolgte auch die Publikation der Magisterdissertation Rostovtzeffs auf deutsch unter dem Titel “Geschichte der Staatspacht in der römischen Kaiserzeit bis Diokletian”, und zwar sowohl als Supplementband der Zeitschrift *Philologus* wie auch als selbständige

¹⁸ *Ebd.*, 207–209.

¹⁹ *Ebd.*, 214.

²⁰ *Ebd.*, 216 f.

²¹ M. Rostowzew, “Der Ursprung des Kolonats”, in: *Beiträge zur alten Geschichte [Klio]* 1 (1902) 295–299.

²² B. Haussoullier, “Les Séleucides et le temple d’Apollon Didyméen”, *RPh* 25 (1901) 8 ff.; vgl. Rostowzew (o. Anm. 21) 296.

²³ Vgl. Rostowzew, *ebd.*, 295.

²⁴ *Ebd.*, 296.

Monographie.²⁵ Rostovtzeff selbst hatte die Übersetzung vorgenommen, die von Ernst Kornemann revidiert wurde. Wie Rostovtzeff bemerkt, hatte die deutsche Fassung eine Anzahl von Umarbeitungen sowie Ergänzungen durch neues Material erfahren.²⁶ Auch wenn sich hier wiederum sechs Verweise auf Webers "Römische Agrargeschichte" finden, decken sie sich nur zum Teil mit den Zitaten der russischen Fassung, woraus hervorgeht, daß Rostovtzeff für die übersetzte Fassung die "Römische Agrargeschichte" erneut herangezogen hat.²⁷ Unter den von Weber verwerteten Schriften Rostovtzeffs ist schließlich noch dessen 1906 in dem von Ulrich Wilcken geleiteten *Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete* publizierter Aufsatz "Kornerhebung und -transport im griechisch-römischen Ägypten" zu nennen.²⁸

Max Weber hatte sich in dieser Zeit, nach längerer Rekonvaleszenz von seiner Krankheit, die ihn 1903 zur förmlichen Aufgabe des Heidelberger Lehrstuhls zwang, neben methodologischen Grundproblemen vor allem in seinem Werk über die protestantische Ethik eingehend mit der Entstehung des neuzeitlichen Kapitalismus sowie, im Zusammenhang mit der Revolution von 1905, in umfassenden Analysen mit der inneren Lage Rußlands befaßt, die ihn insbesondere auf die Bedeutung der modernen Bürokratie führten.

Für die dritte Auflage des "Handwörterbuchs der Staatswissenschaften" übernahm Weber dann erneut eine völlig andere Aufgabe, nämlich die Neubearbeitung des Artikels "Agrarverhältnisse im Altertum", dazu einen Artikel "Kolonat", von denen er den ersten im Winter 1907/08 niederschrieb. Der gegenüber den früheren Fassungen um ein Vielfaches auf mehr als 270, vielfach in Petitdruck gesetzte Spalten erweiterte Artikel war eine Energieleistung ersten Ranges auch für Max Weber, wobei als neue Gebiete gegenüber der vorangegangenen Version von 1898 neben Israel noch die hellenistische Epoche, d. h. in erster Linie das ptolemäische Ägypten, hinzutrat.²⁹

²⁵ M. Rostowzew, "Geschichte der Staatspacht in der römischen Kaiserzeit bis Diokletian", *Philologus*, Suppl.-Bd. 9 (1902): 3, 329–512; dass. (Leipzig 1902) mit doppelter Paginierung, hier nach der Seitenzählung im *Philologus* zitiert.

²⁶ Vgl. *ebd.*, 331 f.

²⁷ Andererseits geriet ein offenkundiges Zitierversehen in der russischen Fassung (S. 43 Anm. 2: "133 ff." statt richtig "183 ff.") auch in die deutsche Version (S. 357).

²⁸ AP 3 (1906) 201–224. Rostovtzeff arbeitete auch hier vor allem das staatliche fiskalische Interesse als 'Leitidee' heraus, vgl. S. 223. Zur Verwertung durch Weber: Weber (u. Anm. 29) 189, vgl. 132 f.

²⁹ "Agrarverhältnisse im Altertum", in: J. Conrad u. a. (Hg.), *Handwörterbuch der Staatswissenschaften* 1 (Jena ³1909, vgl. jedoch unten Anm. 57) 52–188.

Darüberhinaus versah Weber den Artikel mit einer ausführlichen Einleitung unter dem Titel “Zur ökonomischen Theorie der antiken Staatenwelt”.³⁰ Ein Hauptproblem bildete für ihn dabei die Frage des Kapitalismus in der Antike. Während er die Entstehung eines ausgeprägten agrarischen Kapitalismus insbesondere im Rom der späteren Republik bereits in seinen früheren Schriften herausgestellt hatte, zog er jetzt, und zweifellos wesentlich durch seine Arbeiten zum “Geist” des neuzeitlichen Kapitalismus veranlaßt, unter Beibehaltung des allgemeinen Begriffs ‘Kapitalismus’, einen scharfen Trennungsstrich zwischen antikem und modernem Kapitalismus. Den detaillierten Überlegungen, die Weber dabei zur Definition, zu den besonderen Merkmalen und zu Entwicklung und Verfall des antiken Kapitalismus anstellte, kann an dieser Stelle nicht nachgegangen werden.³¹ Hier ist vor allem auf den von Weber besonders stark betonten “politischen” Charakter des Kapitalismus in der Antike zu verweisen, d. h. auf seine grundsätzliche Abhängigkeit von der jeweiligen politischen Konstellation.³² In unmittelbarem Zusammenhang damit steht Webers Versuch einer ‘Typologie der antiken Staatenwelt’.³³ Im wesentlichen unterschied er dabei – nach den Typen des ‘einfachen Bauerngemeinwesens’ und des Burgenkönigtums – zwei Hauptentwicklungswege, nämlich den der Ausbildung der Geschlechter-, Hopliten- sowie demokratischen Bürgerpolis und jenen, der zum ‘bürokratischen’ Stadt- oder Stromuferkönigtum und schließlich zur ‘autoritären Leiturgiemonarchie’ führte. Dieses Begriffsgerüst liegt dem gesamten Artikel zugrunde. Für Weber handelte es sich dabei jeweils um ‘Idealtypen’, die in der historischen Realität höchst unterschiedlich ausgeprägt und miteinander verbunden sein konnten. So führte in der Sicht Webers etwa die Entwicklung in Rom von der Bürgerpolis zum ‘Leiturgiestaat’, d. h. zu einer ausgeklügelten staatlichen Organisation, deren finanzielle Bedürfnisse durch die Auferlegung des Steuereinzugs an mit ihrem Vermögen haftende Personen gedeckt wurden.³⁴ Worauf es hier nun vor allem ankommt, ist die Tatsache, daß Max Weber zur Bildung des Begriffs ‘Leiturgiestaat’ offensichtlich durch Rostovtzeffs “Geschichte der Staatspacht” angeregt worden war.

³⁰ *Ebd.*, 52–73.

³¹ *Ebd.*, 57–67. Auch Rostovtzeff hatte in seinem Kapitalismus-Aufsatz (o. Anm. 11, 216) wesentliche Differenzen zwischen dem antiken und dem modernen, industriellen Kapitalismus hervorgehoben.

³² *Ebd.*, 67 u. ö.

³³ *Ebd.*, 68–72.

³⁴ Zu den Belegen vgl. u. Anm. 39.

Dieser hatte in seinem Werk auf der Grundlage einer komplizierten Materiallage minutiös den Steuereinzug nicht nur in der römischen Kaiserzeit verfolgt, sondern in den ersten drei Kapiteln auch die Verhältnisse im Athen des 5. Jhdts. v. Chr., in der hellenistischen Welt sowie in der römischen Republik behandelt. Ein Hauptmerkmal des Verfahrens dort war die durchgängige Verpachtung der Steuereinnahmen an Privatleute, offenbar in erster Linie, weil der griechische und römische Staat von ihrer Grundstruktur her nicht in der Lage waren, einen rein staatlichen Apparat des Steuereinzugs aufzubauen. Während sich nun in den vorhellenistischen griechischen Stadtstaaten wie auch im Rom der republikanischen Zeit das freie Staatspächtertum ausbildete und zumal in Rom in Gestalt der *publicani* und ihrer Gesellschaften eine auch politisch mächtige, regelrecht 'kapitalistische' Interessengruppe bildete, bedeutete der antike monarchische Staat, etwa im ptolemäischen Ägypten oder wie er seit Augustus in Rom bestand, das Ende dieser Entwicklung. Die Pacht unterlag mehr und mehr der Regulierung durch die staatliche Verwaltung. Ein allgemeiner Trend ging dabei weg von der traditionellen Pacht und dahin, daß der Staat zwar auch weiterhin von der direkten Eintreibung seiner Einnahmen absah, jedoch jetzt finanziell entsprechend leistungsfähige Bürger verantwortlich machte, deren Tätigkeit als 'Leiturgie' bzw. *munus* galt, d. h. als von ihnen zu übernehmende Leistung für den Staat, für die sie aber mit ihrem Vermögen hafteten.³⁵ Allmählich, so Rostovtzeff, "schleicht sich diese neue Form in die ganze Finanzorganisation der römischen Welt herein und beherrscht vollständig die letzten Jahrhunderte des römischen Reiches".³⁶ Auch hatte Rostovtzeff die Herabdrückung der Pacht zu einer Leiturgie als ein bereits in der hellenistischen Welt "im Keime vorhandenes Mittel" erkannt.³⁷

Es war offenkundig diese Sichtweise Rostovtzeffs, die Weber den Anlaß für die Konstruktion des *Leiturgiestaates* als eines allgemeinen, grundlegenden Typus der antiken Staatsentwicklung gab. So stellte er im Schlußabschnitt der "Agrarverhältnisse" den spätrömischen Staat als Leiturgiestaat und dabei zugleich ganz im Sinne Rostovtzeffs als "Erben des Hellenismus" dar.³⁸ Jedoch sah er die Leiturgie-monarchie – weit über Rostovtzeff hinaus – auch bereits im Alten Orient, d. h. in Mesopotamien und insbesondere

³⁵ Eine etwas engere, auf Ägypten zugeschnittene Definition (mit starker Betonung des Zwangscharakters) vertrat in Auseinandersetzung mit Rostovtzeff und Weber wenig später F. Oertel, *Die Liturgie. Studien zur ptolemäischen und kaiserlichen Verwaltung Ägyptens* (Leipzig 1917) bes. 3.

³⁶ Rostowzew (o. Anm. 25) 421 f.

³⁷ *Ebd.*, 421; vgl. auch 472 ("Keime" bereits in der stadtstaatlichen griechischen Leiturgie des 5. und 4. Jhdts. v. Chr.).

³⁸ Vgl. bes. die dritte Auflage (o. Anm. 29) 180 f.

im pharaonische Ägypten, verwirklicht.³⁹ Zugleich ordnete Weber neben der 'leiturgischen' Bindung des Besitzes eines jeden an seine staatliche Funktion dem Leiturgiestaat eine Reihe weiterer wesentlicher Merkmale zu, so – in starkem Gegensatz zu den republikanischen antiken Staaten von der Adels- bis zur Bürgerpolis – die Behandlung der 'Untertanen' als bloße Objekte.⁴⁰ Insofern bildete der 'Leiturgiestaat' für Weber in der Antike zugleich den mächtigen Gegenpol alles dessen, was die (griechische und römische) Entwicklung von der Adels- zur Bürgerpolis an "Freiheit" hervorgebracht hatte. Die von Weber als Schreckensvision für die Gegenwart so gefürchtete bürokratische Beamtenherrschaft erschien ihm nur als das moderne "rationale Gegenbild" des antiken Leiturgiestaates.⁴¹ Dabei betont er wiederholt, daß, ökonomisch gesehen, Geldwirtschaft und Verkehrsfreiheit als solche dem Leiturgiestaat keineswegs fremd zu sein brauchten.⁴²

Die besondere Bedeutung des antiken 'Leiturgiestaates' bei Weber und die Zweckmäßigkeit dieser Typenbildung können hier nicht näher diskutiert werden, und noch weniger ist hier ein Vergleich etwa mit dem (weniger elaborierten) Begriff des 'spätantiken Zwangsstaats' möglich, der in jüngerer Zeit, anders als die 'Leiturgiemonarchie', Eingang in die Forschung fand, der jedoch seinerseits vielfach umstritten bleibt und sich im übrigen ausschließlich auf das römische Reich zu beziehen pflegt.⁴³ Doch verdient noch ein ganz anderer Aspekt des Weberschen Leiturgiestaates Beachtung. Im bibliographischen Anhang zu seinem Artikel nennt Weber Rostovtzeffs kaiserzeitliche "Staatspacht" im Zusammenhang des ptolemäischen Ägypten und bezeichnet sie als "für die Beurteilung der ökonomischen Entwicklung des antiken Kapitalismus überhaupt von erheblicher Bedeutung".⁴⁴ Dies könnte auf den ersten Blick etwas verwundern, da in der "Geschichte der Staatspacht" der Begriff des 'Kapitalismus' überhaupt nicht erscheint.⁴⁵ Was Weber jedoch meint, ist klar: es ist die von Rostovtzeff detailliert analysierte Entwicklung von der "kapitalistischen" freien Pacht mit ihren Höhepunkten in den *societates publicanorum* des republikanischen Rom hin

³⁹ Vgl. insbesondere *ebd.*, 72 (Mesopotamien, pharaonisches Ägypten); 82 (Ägypten: Altes, besonders Neues Reich); 85 (ptolemäisches Ägypten); 181 (Rom).

⁴⁰ *Ebd.*, 70.

⁴¹ Vgl. M. Weber, "Parlament und Regierung im neugeordneten Deutschland (1917/18)", jetzt in: *Max Weber-Gesamtausgabe* Abt. I Bd. 15 (Tübingen 1984) 541.

⁴² Vgl. Weber (o. Anm. 29) 70 (allgemein); 138 f. (ptolemäisches Ägypten).

⁴³ Vgl. dazu kurz A. Demandt, *Die Spätantike* (München 1989) 477, dazu 230.

⁴⁴ Vgl. Weber (o. Anm. 29) 187.

⁴⁵ Dort wird allenfalls von 'großen Kapitalien' sowie der 'Spekulation' bei den Publicanengesellschaften gesprochen (Rostowzew [o. Anm. 25] 371 f.).

zur Sicherung des staatlichen Finanzbedarfs auf dem Weg der „Leiturgie“ durch die stets mehr um sich greifende Bindung des Vermögens des einzelnen an den Staat. Insofern war gerade die Leiturgie-monarchie gleichsam die – in der Antike am Ende auch „siegreiche“ – Alternative zum Kapitalismus und konnte Weber Rostovtzeffs Studie als höchst wichtig für das Verständnis von dessen Entwicklung betrachten.⁴⁶ Während die neuzeitliche aufgeklärte Monarchie für den Kapitalismus förderlich war, wirkte die Monarchie der Antike überwiegend „erdrückend“ auf ihn.⁴⁷

Neben dem auf der ‚Leiturgie‘ aufgebauten monarchischen Staat verdankte Weber auf einem Gebiet, das seit seiner „Römischen Agrargeschichte“ eine große Rolle für ihn gespielt hatte, Rostovtzeff wichtige Anregungen. Das war das weitverzweigte Problem des römischen Kolonats, d. h. der schollengebundenen, aber persönlich freien Kleinpächter, die im Laufe der römischen Kaiserzeit weithin an die Stelle der Sklavenwirtschaft traten und die ihrerseits den definitiven Niedergang des antiken Kapitalismus spiegelten. Wie bereits erwähnt, hatte Rostovtzeff in seinem kurzen, 1902 auf deutsch erschienenen Aufsatz nachdrücklich auf bereits hellenistische Wurzeln des Kolonats aufmerksam gemacht, während Weber in seiner „Römischen Agrargeschichte“ ihn – nach dem Vorbild der deutschen Rechtshistoriker seit Savigny – allein aus dem römischen ‚Staats- und Privatrecht‘ erklären zu können gemeint hatte. Die letzte Fassung seiner „Agrarverhältnisse“ zeigt demgegenüber, wie Weber jetzt auch den Kolonen als einen weitverbreiteten, vielfach für das Altertum charakteristischen Typus sah. Das Erscheinen des besonderen, von ihm für die dritte Auflage des Handwörterbuchs ebenfalls übernommenen Artikels „Kolonat“ hat Weber noch am 22. Mai 1908 in einem Brief an den Kirchenrechtshistoriker Ulrich Stutz für 1909 angekündigt; er kam jedoch ebensowenig zustande wie der bereits in der ersten Fassung angekündigte Artikel.⁴⁸

Was den geplanten Inhalt dieses Artikels betrifft, so finden sich in den „Agrarverhältnissen“ immerhin nicht weniger als 22 Verweise auf den geplanten Artikel. Während sich die große Mehrzahl davon auf die kaiserzeitliche Entwicklung bezieht, finden sich immerhin insgesamt fünf Verweise auf den Artikel „Kolonat“ im Zusammenhang des Hellenismus, und

⁴⁶ Rostovtzeff (*ibd.*, 472) spricht davon, daß das System der (Zwangs-)Leiturgie in seiner „Blüte“ das römische Reich zugrundegerichtet habe.

⁴⁷ Vgl. besonders Weber (o. Anm. 29) 65 f. (allgemein); 138 f. (ptolemäisches Ägypten, vgl. auch S. 60); 181 f. (Rom).

⁴⁸ Vgl. *Max Weber-Gesamtausgabe* Abt. II Bd. 5: *Briefe 1906–1908* (Tübingen 1990) 576; dazu oben, S. 148.

zwar des ptolemäischen Ägypten,⁴⁹ und lassen erkennen, daß Weber hier, anders als in der “Römischen Agrargeschichte” und insofern nunmehr wesentlich Rostovtzeff folgend, ganz wie dieser bis auf die hellenistische Epoche zurückzugreifen plante. Weber ist jedoch zu einem nicht genau bekannten Zeitpunkt, und wiederum ohne daß die Gründe näher belegt wären, von der Abfassung des Artikels “Kolonat” zurückgetreten, den dann niemand anders als Rostovtzeff übernahm, und zwar auf ausdrückliche Empfehlung von Max Weber selbst.⁵⁰ Rostovtzeff hatte seine Forschungen zum Kolonat inzwischen wesentlich vertieft und hielt im August 1908 beim III. Internationalen Historikerkongreß in Berlin einen Vortrag über den römischen Kolonat.⁵¹ Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß dieser Auftritt mit Webers Empfehlung in einem – freilich nicht näher bekannten – Zusammenhang stand. Rostovtzeffs Kolonats-Artikel für die dritte Auflage des Handwörterbuchs erschien jedenfalls 1910 im 5. Band.⁵² Der Titel lautete zwar ausdrücklich “Kolonat (Rom)”, setzte jedoch, entsprechend den schon im “Ursprung des Kolonats” dargelegten Erkenntnissen mit dem ptolemäischen Ägypten ein.⁵³ Im Literaturverzeichnis werden ausdrücklich Webers “Römische Agrargeschichte” sowie die “Agrarverhältnisse” in der dritten Auflage des Handwörterbuchs genannt.

Aus diesem Berliner Vortrag von 1908 erwuchs dann Rostovtzeffs Hauptwerk zum Kolonat, das von vornherein nur in deutscher Sprache erschien.⁵⁴ Im Vorwort nennt Rostovtzeff hier Weber als ersten einer Reihe von Forschern, die nach Mommsen und Fustel de Coulanges das Bild des römi-

⁴⁹ Vgl. Weber (o. Anm. 29) 129; 130 (zweimal); 131; 132; dazu 139 (z. T. auch hellenistische Verhältnisse in Kleinasien).

⁵⁰ Dies geht aus dem unten, Anm. 60 zitierten Brief Webers an Ludwig Elster hervor.

⁵¹ Der Kongreß fand vom 6. bis 12. August 1908 in Berlin statt. Vgl. K.-D. Erdmann, *Die Ökumene der Historiker: Geschichte der Internationalen Historikerkongresse und des Comité International des Sciences Historiques* (Göttingen 1987) 83.

⁵² Rostovtzeff, “Kolonat (Rom)”, in: J. Conrad u. a. (Hg.), *Handwörterbuch der Staatswissenschaften* 5 (Jena ³1910) 913–921. Rostovtzeff nennt hier (S. 920) ausdrücklich Webers *Römische Agrargeschichte* (o. Anm. 3) sowie dessen Artikel “Agrarverhältnisse” in der dritten Fassung (o. Anm. 29).

⁵³ Anders als Rostovtzeff hätte Weber allerdings, wie aus Verweisen in den “Agrarverhältnissen” (o. Anm. 29) 72, 182 sowie dem Brief an Ulrich Stutz (o. S. 155 mit Anm. 48) hervorgeht, auch die Frage der Zusammenhänge von spätrömischem Kolonat und frühmittelalterlicher Grundherrschaft behandelt.

⁵⁴ M. Rostowzew, *Studien zur Geschichte des römischen Kolonates* (Leipzig – Berlin 1910). Das Werk erschien als erstes Beiheft des *Archivs für Papyrusforschung und verwandte Gebiete*.

schen Kolonats “vertieft und erweitert” hätten.⁵⁵ Ähnlich wie Weber weist er auf die Wichtigkeit der Frage des staatlichen Einflusses auf die wirtschaftliche und soziale Entwicklung hin und betont den Zusammenhang von hellenistischer und bereits altorientalischer Entwicklung. Ausdrücklich spricht er von den “schönen Resultaten”, die Max Weber in seinem “bahnbrechenden” Artikel über die Agrarverhältnisse in der 3. Auflage des Handwörterbuchs erzielt habe und die dazu angetan seien, zu vertiefter Forschung auf dem Gebiet der antiken Agrargeschichte zu reizen. “Für mich persönlich”, formulierte Rostovtzeff, “war es eine große Freude, nachdem die Grundlinien der vorliegenden Untersuchung schon fest lagen und auf dem historischen Kongreß in Berlin⁵⁶ vorgetragen worden waren, einzusehen, in wie vielen Punkten meine Ansichten mit denen M. Webers sich deckten”.⁵⁷ Dies ist umso bemerkenswerter, als beider “Ansätze” durchaus unterschiedlicher Art waren. Weber verstand sich selbst ja nicht als “Althistoriker”. In den “Agrarverhältnissen” wollte er lediglich aus seinen “Facherfahrungen”, d. h. als Nationalökonom, “heuristische Hilfen – Fragestellungen – zur Erprobung darbieten”, während das endgültige Urteil selbstverständlich “den Historikern, Philologen und Archäologen” zustünde.⁵⁸

Die “Agrarverhältnisse” von 1908 waren die letzte größere, der antiken Welt als ganzer gewidmete Arbeit Max Webers, der sich in den folgenden Jahren vor allem seinen universalen religionsvergleichenden Arbeiten sowie den in “Wirtschaft und Gesellschaft” enthaltenen Studien zuwandte. Rostovtzeff selbst, der sich während des Krieges außerordentlich ablehnend gegen Deutschland geäußert hatte, mit dem ihn zuvor soviel verbunden hatte,⁵⁹ hatte nach dem Regimewechsel in Rußland Zuflucht in England gesucht, von wo

⁵⁵ *Ebd.*, V.

⁵⁶ Vgl. o. Anm. 51.

⁵⁷ Vgl. Rostowzew (o. Anm. 54) VI f. – Der erste Faszikel des Bandes mit den “Agrarverhältnissen” war etwa im Mai 1908 erschienen, während der vollständige Band erst 1909 vorlag. Weber hat gleich nach Erscheinen des Faszikels eine Reihe von Sonderdrucken verschickt, doch hat sich Rostovtzeff anscheinend nicht unter den Empfängern befunden, wenn ihm der Artikel erst nach dem internationalen Historikerkongreß bekannt wurde.

⁵⁸ Weber (o. Anm. 29) 183.

⁵⁹ Rostovtzeff fehlte insbesondere auch jedes Verständnis für das äußerst polemische England-Buch Eduard Meyers (*England. Seine staatliche und politische Entwicklung und der Krieg gegen Deutschland* [Stuttgart – Berlin 1915]). Vgl. G. M. Bongard-Levin, “M. I. Rostovtzeff in England. A Personal Experience of West and East”, in: G. R. Tsetskhladze (Hg.), *Ancient Greeks West and East* (Leiden – Boston – Köln 1999) 13–15; B. Funck, “Michael Rostowtzeff und die Berliner Akademie”, *Klio* 74 (1992) 461–463.

aus er dann bald in die Vereinigten Staaten gelangte. So verdient festgehalten zu werden, daß, angesichts der genannten thematischen und sachlichen Übereinstimmungen nicht überraschend, 1920, kurz vor dem Tode Max Webers, sich noch einmal ein bezeichnender Beleg für dessen besondere Wertschätzung des russischen Gelehrten findet. Damals begannen die Vorbereitungen für die vierte Auflage des "Handwörterbuchs der Staatswissenschaften" und wandte sich Ludwig Elster, einer der Herausgeber, wegen der Neubearbeitung der "Agrarverhältnisse im Altertum" an Weber, wobei für diesen Artikel, der zum 1. Oktober 1920 fertiggestellt sein sollte, nunmehr lediglich 7 Druckseiten vorgesehen waren, also ein Bruchteil der 136 Seiten des Artikels von 1908. In seinem Antwortschreiben schloß Weber einen eigenen neuen Artikel zwar nicht völlig aus, nannte aber als alternativen Bearbeiter ausdrücklich Michael Rostovtzeff.⁶⁰ Freilich trat dieser dann doch nicht auch hier, wie im Artikel "Kolonat" der 3. Auflage, die Nachfolge Webers an. In einem weiteren Schreiben Elsters von Mitte April 1920 hieß es, daß Rostovtzeff, der damals in Oxford kurz vor seinem Wechsel an die University of Madison (Wisconsin, USA) stand, für die Herausgeber nicht erreichbar sei und man sich entschlossen habe, den gesamten Artikel "Agrargeschichte" einem einzigen Verfasser zu übertragen. Im Endergebnis bedeutete dies, daß der zu den führenden Mediävisten zählende Georg von Below auch den dem Altertum gewidmeten Teil des Artikels "Agrargeschichte" übernahm, der dann nur noch dreieinhalb Druckseiten einnahm.

Mit Webers Überlegung, Rostovtzeff den Nachfolgeartikel zu seinem eigenen großen Beitrag über die "Agrarverhältnisse im Altertum" in der vierten Auflage des "Handwörterbuchs der Staatswissenschaften" zu überlassen, enden die Bezugnahmen Webers auf Rostovtzeff und schließt insofern ein kleines, aber bezeichnendes und der Erinnerung wertiges Unterkapitel im internationalen Aufstieg der Altertumswissenschaften in St. Petersburg.

* * *

Ein paar abschließende Bemerkungen seien noch gestattet. Mit seinen großen in englischer Sprache veröffentlichten Werken ist Rostovtzeff in den folgenden Jahrzehnten zum wohl bedeutendsten Sozial- und Wirtschaftshistoriker der Alten Welt im 20. Jahrhundert geworden. Die beiden bekanntesten dieser Werke, die zuerst 1926 erschienene "Social and Economic History

⁶⁰ Thüring. Landesbibl., Nachlaß Ludwig Elster I (Brief Max Webers an Ludwig Elster vom 3. März 1920).

of the Roman Empire” sowie die “Social and Economic History of the Hellenistic World” von 1941 kann man in gewisser Weise als die konsequente und umfassende Vollendung seiner Studien von Anfang an betrachten, zumal der “Staatlichen Steuerpacht im römischen Reich” von 1899, dem Artikel “Der Ursprung des Kolonats” von 1900, dem Berliner Vortrag von 1908 sowie den “Studien zur Geschichte des römischen Kolonats” von 1910, wobei zu bedenken ist, daß nicht sehr viel weniger als die Hälfte dieses letzteren Werkes *Wirtschaft und Gesellschaft der hellenistischen Welt* gilt.

Auf *zwei* Punkte ist im übrigen noch zu verweisen. So konnte eine russische Übersetzung der “Agrarverhältnisse” Webers noch ca. 1925 unter dem neuen Regime in Moskau erscheinen. Als Titel wählte man “Die Agrargeschichte der Alten Welt”;⁶¹ beigefügt war eine russische Übersetzung von Rostovtzeffs “Kolonat”-Artikel aus dem “Handwörterbuch” von 1910.⁶² Was sodann den ‘Kapitalismus’ im Altertum betrifft, so blieb er für Rostovtzeff ein Problem. In seinem “Kolonat” stellte er fest, daß die (also immerhin für denkbar gehaltene) “Geschichte des antiken Kapitalismus” noch nicht geschrieben werden könne.⁶³ Durchaus entsprechend dem Kapitalismus-Aufsatz von 1900⁶⁴ werden die Begriffe ‘Kapital’, ‘Kapitalisten’ und ‘Kapitalismus’ in der dem römischen Reich gewidmeten Darstellung vielfach verwendet, während das Register der “Hellenistischen Welt” nur drei einschlägige Stellen ausweist.⁶⁵ Auch glaubt man eine gewisse Distanzierung von Positionen Max Webers zu erkennen, etwa in einer Besprechung, die Rostovtzeff im Jahre 1932 dem stark von Max Weber inspirierten Werk von Johannes Hasebroek über die ältere “Griechische Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte” widmete.⁶⁶ Hier heißt es, daß der “geniale” Max Weber “doch hauptsächlich Philosoph und Theoretiker” gewesen sei.⁶⁷ Dabei wird jetzt auch der Begriff des ‘Kapitalismus’ mit der Begründung für die Antike zurückgewiesen, daß sich “die Theoretiker” über dessen Be-

⁶¹ *Аграрная история древнего мира*. Пер. под ред. и с предисл. Д. М. Петрушевского (М. б. г.). Das Vorwort (S. V) datiert vom 14. April 1923. Die Übersetzung stammt von E. S. Petrushevskaja und D. M. Petrushevskij (*ibd.*, III).

⁶² *Ebd.*, 409–435.

⁶³ Rostowzew (o. Anm. 54) VII.

⁶⁴ Vgl. o. Anm. 11.

⁶⁵ M. Rostovtzeff, *Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte der hellenistischen Welt*, 3 Bde. (dt. Darmstadt 1955) Bd. 1, 79; Bd. 2, 1049; Bd. 3, 1237.

⁶⁶ J. Hasebroek, *Griechische Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte bis zur Perserzeit* (Tübingen 1931): zu Max Weber z. B. S. VII; die Besprechung Rostovtzeffs in: *Zeitschr. für die gesamte Staatswissenschaft* 92 (1932) 333–339.

⁶⁷ *Ebd.*, 333; 335.

deutung nicht einigen könnten.⁶⁸ Immerhin findet sich im Schlußkapitel der “Hellenistischen Welt” bei der Frage nach den “Neuerungen in der Organisation des Wirtschaftslebens” in der hellenistischen Zeit dann doch wieder die Bemerkung, daß sie “alle zu dem tendierten, was ich mit allem Vorbehalt ‘Kapitalismus’ nennen möchte”, auch wenn sofort die Einschränkung folgt: “Ich zögere, einen Begriff zu gebrauchen, dessen Bedeutung so sehr umstritten ist”.⁶⁹ Die Frage kann jedoch auch heute schwerlich als endgültig geklärt gelten, sodaß erst die Zukunft zeigen kann, ob und in welchem Umfang der Begriff des ‘Kapitalismus’, auf dessen historische Analyse Max Weber so viel Arbeit verwendet hat, für die Erkenntnis der wirtschaftlichen Entwicklung auch des Altertums sinnvoll und erhellend ist.

Jürgen Deininger
Universität Hamburg

В системе взглядов Макса Вебера (1864–1920) на античный мир, как она представлена в статье “Agrarverhältnisse im Altertum” (“Handwörterbuch der Staatswissenschaften”, 31908), понятия ‘капитализм’, ‘государство литургии’ и ‘колонат’ входят в число ключевых. Опирающаяся на литургию монархия и колонат (т. е. удовлетворение нужд государства посредством налагаемой на частные лица обязанности исполнять за свой счет различные государственные задачи, как и прикрепление сельского населения к их участкам) являлись, по Веберу, “бюрократическими” соперниками античного капитализма, которые в конечном счете и одержали верх. В своей работе “Römische Agrargeschichte” (1891) он объяснял колонат исходя из правового, экономического и социального развития Рима. Впоследствии, после выхода в 1902 г. по-немецки труда М. И. Ростовцева, посвященного истории государственной аренды в Риме и происхождению колоната, Вебер признал, что не только прикрепление к земле, но и литургия были явлениями, распространенными далеко за пределами Рима. Опираясь на взгляды Ростовцева, он стал считать ‘государство литургии’ (понимаемое как ‘идеальный тип’) основополагающей для древности формой организации государства. Насколько высоко Вебер ценил Ростовцева, видно из того, что он счел нужным передать ему написание статьи “Колонат” для “Handwörterbuch”, которую должен был писать сам, а позже предложил Ростовцеву заново осветить тему “Agrarverhältnisse” в 4-м издании “Handwörterbuch” (что не состоялось по условиям времени).

⁶⁸ *Ebd.*, 334 Anm. 1. Es war eine Begründung, die sich Weber wohl schwerlich zu eigen gemacht hätte.

⁶⁹ Rostovtzeff (o. Anm. 65) Bd. 2, 1049 f.

ERICH DIEHL – LEBENSBIOD EINES DEUTSCHEN ALTPHILOLOGEN AUS DEM OSTEN EUROPAS

Erich Wilhelm Diehl wurde am 25. Januar 1890 in Dünaburg (Daugavpils, russ. Dwinsk) geboren, sein Vater war der Diplom-Ingenieurtechniker Wilhelm Diehl, seine Mutter Clara eine geborene Jensen. Wegen eines Eisenbahnbauprojektes, an dem der Vater mitwirkte, zog die Familie nach Rußland. Erich Diehl besuchte von 1897 – 1902 die Petri-Paul-Schule in Moskau und ab 1902, nachdem die Familie nach St. Petersburg umgezogen war, bis 1908 das St.-Petri-Gymnasium der reformierten Gemeinde dieser Stadt. Seine Abiturnote lautete: *primus omnium*. Zudem wurde ihm eine Goldmedaille für hervorragende Leistungen verliehen.

Von 1908 – 1913 studierte er in St. Petersburg Klassische Philologie und Altertumskunde. Als seine Lehrer nennt er: Tadeusz Zielinski, Michail Rostovtzeff, Sergej Zhebelev, Boris Farmakovskij und Ivan Tolstoj. Neben den obligatorischen Studienleistungen engagierte sich Erich Diehl auch ehrenamtlich, z. B. über acht Semester lang als Bibliothekar am Klassischen Seminar der Universität, sowie mehrere Semester hindurch als Vorstandsmitglied des studentischen Vereins für Klassische Philologie. 1913, als 23jähriger legte er das Staatsexamen ab und erlangte das Diplom Ersten Grades. Seine Examensarbeit: “Die Rekonstruktion des *Eurypylos* des Sophokles” wurde in der *Zeitschrift des Bildungsministeriums (Журнал министерства народного просвещения)* abgedruckt.

1913 wurde er auf Antrag von Michail Rostovtzeff und Tadeusz Zielinski von seiner Fakultät zum Stipendiaten der Universität Petersburg gewählt, mit dem Ziel, sich auf eine akademische Lehrtätigkeit vorzubereiten. Pädagogische Fähigkeiten hatte er bereits in den Jahren 1912 – 1915 als Aushilfslehrer und als Lehrer für Latein und Turnen in den Petersburger Schulen St. Petri und Catarinen gesammelt.

Von 1913 – 1915 führten ihn mehrere Ausgrabungskampagnen unter Leitung von Boris Farmakovskij ins südrussische Olbia. An der Aufarbeitung der Funde beteiligte er sich in den Wintermonaten in der Kaiserlichen Kommission für Archäologie in Petersburg. Im April 1916 schloß er das Magisterexamen für Klassische Philologie unter Tadeusz Zielinski ab. Sein Thema lautete: *Quo ordine Callimachus Aitiorum libros composuisse videatur*. Nach dem Vortrag zweier Probevorlesungen vor der Fakultät erhielt er die *venia legendi* und wurde Privatdozent an der Petersburger Universität.

Im Sommer 1916 nahm er an einer Expedition einer Gruppe von Ingenieuren teil, die den Auftrag hatte, am Fluß Tschu im Siebenstromland im nördlichen Turkmenistan Ödland durch Bewässerung urbar zu machen. Dabei wurden 1918 im Vorland des Altai (Barnaul/Bijsk) altrömische Münzen gefunden. Diehl wurde die wissenschaftliche Aufarbeitung des Fundes übertragen. Jahrzehnte später schrieb er in Jena darüber: "Die mir übertragene Katalogisierung und Publikation der Münzfunde blieb wegen meiner Ernennung nach Tomsk und wegen der Revolution im vorbereitenden Stadium stecken".¹

Auf Anraten Rostovtzeffs und Zielinskis beteiligte sich Erich Diehl 1917 an dem allrussischen Wettbewerb einer Gelehrtenkommission der provisorischen Regierung zur Besetzung des Lehrstuhls der in Tomsk neu gegründeten historisch-philologischen Fakultät. Diehl wurde am 1. Juli gleichen Jahres zum Professor für Klassische Philologie an die dortige Universität berufen. Er wurde dort auch Mitbegründer und Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Geschichte, Archäologie und Ethnographie, sowie Prodekan und später Dekan der philosophischen Fakultät. In seiner Eigenschaft als Vertreter seiner Fakultät saß er auch im Aufsichtsrat der Universitätsbibliothek und im Direktorium der an der Universität bestehenden autonomen Lehrerbildungsanstalt für neue Sprachen. 1921 heiratete Erich Diehl Mary Waldenburg, eine Frau deutsch-baltischer Abstammung, die als Deutschlehrerin an der Universität Tomsk arbeitete. Mit ihr gründete er auch eine deutsche Oberschule mit Alt Sprachenunterricht, deren Lehrplan denen der deutschen Schulen in Petersburg und Moskau angeglichen wurde.

1922 verließ die Familie Tomsk. Der Plan dafür muß über Jahre angereift sein. Sprechen die Töchter Erich Diehls davon, daß die Eltern ihre Kinder gern deutsch erzogen hätten, was in dieser Zeit an diesem Ort nicht gewährleistet gewesen sei, so weist ein verzweifelter Brief Erich Diehls an einen gelehrten Kollegen und leitenden Mitarbeiter der Hochschule in Riga, E. Felsberg, auf andere Gründe hin. Diehl schrieb 1921:

Verehrter Kollege! Erstens würde ich mit Freuden in meiner Vaterstadt arbeiten, um zu ihrem geistigen Emporblühen beizutragen. Zweitens halte ich es für meine Pflicht, der Wissenschaft, der ich diene und die hier in Tomsk von Staatswegen unterdrückt wird, eine neue Stätte zu bereiten. Als Vorkämpfer der Klassischen Philologie, ohne die eine wahre Kultur nicht denkbar ist, werden Sie verstehen, wie sehr es mir daran gelegen sein muß, weiter arbeiten zu können. Hier in Tomsk gehen wir körperlich und geistig zugrunde. Nun ich nach langer Unterbrechung wieder mit der Heimat Füh-

¹ Universitätsarchiv Jena, Bestand BB 091 S. 150.

lung bekommen habe, bitte ich Sie, als Kollegen und Landsmann, mir die Möglichkeit zu geben, weiter zu leben und zu arbeiten. Den Dank für Errettung aus geistiger und körperlicher Zwangsarbeit erstatte ich der Heimat gern und voll mit meiner ganzen Lebensarbeit ab.²

Erich Diehl hat in Rußland in verschiedenen Bereichen publiziert. Er schrieb mehrere Artikel, Rezensionen bzw. Nachrufe in der russischen Zeitschrift *Hermes* (Гермес) und im Neuen Enzyklopädischen Lexikon (*Новый Брокгауз–Ефрон*), verfaßte in Tomsk eine griechische Chrestomathie zum akademischen Gebrauch und einige populärwissenschaftliche Arbeiten.

In Lettland mußte Erich Diehl, der die lettische Sprache nicht beherrschte, wieder von vorn anfangen. Er arbeitete zunächst als Französischlehrer an der Klassischen Schule in Mitau (Jelgava), später auch als Lateinlehrer bzw. Lehrer für beide alte Sprachen. Doch im Juli 1925 wurde er bereits außerordentlicher Professor der Klassischen Philologie an der Universität Riga. Im Mai 1938 promovierte er ein zweites Mal *summa cum laude*. Seine Dissertation *Hypomnema: De Callimachi librorum fatis capita selecta* wurde in der *Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes*³ lobend besprochen.

Über Sergej Zhebelev blieb Erich Diehl mit seiner zweiten Heimatstadt weiter in Kontakt. 1926 schickte Diehl seine Arbeit *Märchenmotive und romantischer Stil in der Poesie des Kallimachos* für eine Festschrift für Zhebelev nach Leningrad.⁴ Noch 1941 schickte Diehl auf Anfrage seines Lehrers, der inzwischen Mitglied der Akademie der UdSSR geworden war, ein Manuskript über die Ausgrabungsarbeiten bei der Stadt Tyras nach Leningrad.⁵

Im Mai 1939 wurde er ordentlicher Professor der Klassischen Philologie an der Universität Riga. Somit hatte er nach 17jähriger Tätigkeit wieder die akademische Stellung erreicht, die ihm die Freiheit gewährte, zu lehren

² Universitätsarchiv Riga, Fond 7427, Apr. 13, Akte 376, S. 100.

³ P. Chantraine, [Rez.:] E. Diehl, *Hypomnema: De Callimachi librorum fatis capita selecta* (Latvijas Universitātes Rakstī, Filologijas un Filosofijas Fakultātes, Serija 4 [1937]: 2, 305–476), *Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes*, 3. Sér. 13 (1939) 359.

⁴ Von dieser Festschrift, die bereits vollständig zum Druck vorbereitet war, existieren nur noch einige maschinenschriftliche Exemplare. Ihr Druck wurde verboten, weil sich an ihr russische Exilanten, wie z. B. Michail Rostovtzeff beteiligt hatten. Es war die erste verbotene wissenschaftliche Festschrift in der Sowjetunion. Siehe: H. Heinen (Hrsg.), M. I. Rostowzew. *Skythien und der Bosphorus II: Wieder entdeckte Kapitel und Verwandtes* (Stuttgart 1993) 151 und 162.

⁵ Lebenslauf Erich Diehl, Universitätsarchiv Jena, Bestand BB 091 S. 154.

und wissenschaftlich arbeiten zu können. Auch privat scheint die Zeit in Lettland als relativ sorgenfrei und als wirtschaftlich stabil gewesen zu sein. Die Familie bekam Zuwachs. Noch in Moskau wurde 1922 die älteste Tochter geboren, eine weitere folgte 1923 und die beiden Söhne kamen 1931 und 1936 zur Welt.

Für den Gelehrten war die Zeit in Lettland eine reiche Schaffensperiode.⁶ Neben seinen Schriften über Kallimachos verfaßte er ein griechisch-lettisches Wörterbuch sowie den fundierten 21spaltigen Eintrag "Olbia" mit zwei Karten in Paulys *Realencyklopädie*.

Im September 1939, nach Beginn des 2. Weltkrieges wurden in Geheimverhandlungen zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion die baltischen Länder dem Interessengebiet der Sowjetunion zugeschlagen. Hunderttausende Deutschbalten wurden ins 3. Reich umgesiedelt. Um die deutsche Bevölkerung auf den Umzug einzustimmen, wurde ihr mittels propagandistischem Großaufgebot eingeredet, daß die Übersiedlung ein patriotischer Akt der nationalen Selbstbehauptung und ein Zurückbleiben als Verrat an der deutschen Nationalität zu betrachten sei. Auch bei Erich Diehl verding diese Propaganda. Der Brief eines Schülers zitiert Diehl:

Ob wir nun wollen oder nicht, wir müssen dem Befehl gehorchen, denn sonst würde man uns für Verräter des ganzen Volkes halten und würde der Ausschluß aus dem deutschen Volk drohen.⁷

Wie die meisten Deutschbalten kam auch die Familie Diehl in das von der deutschen Wehrmacht im September 1939 okkupierte polnische Wartheland. Zum Zwecke der Wohnraumbeschaffung wurde eine der Menge an Deutschen entsprechende Anzahl Polen in das sogenannte "Generalgouvernement" vertrieben, wobei man die jüdische Bevölkerung sofort selektierte. Allerdings kam es auch zu organisatorischen Schwierigkeiten wie Hunger, Kälte und Familientrennungen, unter denen die Deutschen zu leiden hatten. Die Familie Diehl verschlug es nach Posen (Poznan), wobei Erich Diehl erst nach einem mehrmonatigen Aufenthalt in Dersekow bei Greifswald im April 1940 dorthin gelangte. Er beteiligte sich sofort nach seiner Ankunft an der Eröffnung der Reichsuniversität Posen, die als NS-Eliteuniversität die Vorherrschaft der Deutschen im Osten wissenschaftlich untermauern sollte. Die folgenden Schritte des Altphilologen, die er im Hinblick auf sein

⁶ Ausführlich s.: M. Vecvagars, *Erihs Dīls Latvijā* (Riga 2003).

⁷ K. O. Schlau, *Austris Cirulis, Ein Kenner der alten Sprachen*. Übersetzung eines Aufsatzes aus einer lettischen Zeitung (Name und Datum unbekannt), Maschinenschrift Privatbesitz.

allerhöchstes Ziel, die Wissenschaft, unternahm, sollten ihm später größte Schwierigkeiten bereiten. Er trat 1940 als 50jähriger in die SA ein. Jahre später begründete er diesen Entschluß damit, zur Tarnung in die SA eingetreten zu sein, weil seine Frau keinen Ahnenpaß beibringen konnte. In Warschau zur Welt gekommen und ohne Geburtspapiere vorweisen zu können, habe dies als Indiz für jüdische Herkunft gegolten. Erich Diehl trat aber auch anderen NS-Massenorganisationen bei, wie der NSD-Dozentenschaft und dem NS-Altherrenbund und war auch NSV-Zellenwarter. Sein Eintritt in die NSDAP erfolgte unzweifelhaft im Zusammenhang mit seiner Ernennung zum außerordentlichen Professor für Alte Geschichte an die Reichsuniversität Posen im März 1942. Dort lehrte er bereits seit 1941 und übernahm außerdem das kommissarische Direktorat des Instituts für Alte Geschichte. Laut der Vorlesungsverzeichnisse waren Erich Diehls Lehrveranstaltungen in Posen am Curriculum der Klassischen Philologie orientiert. Abgesehen von einer Vorlesung: „Das Wartheland und der Nordosten Europas im Weltbild der Antike“, gehalten in der Vorlesungsreihe: „Wissenschaft und Krieg“, die der Lehrausrichtung dieser Bildungsanstalt entsprach, sind keine Äußerungen Diehls im Sinne der NS-Ideologie bekannt. Laut den Angaben Anderer fiel er neben seiner Lehrtätigkeit überhaupt nicht auf.⁸ Aus der Posener Zeit sind relativ wenig Arbeiten überliefert. Erwähnenswert ist ein Manuskript über die Arbeiten bei der Stadt Tyras, das er 1941 an Sergej Zhebelev nach Leningrad geschickt hat und das offenbar nie erschienen ist. Ohne Zweifel band er einen großen Teil seiner Arbeitskraft – vielleicht den größten – über ein großes Projekt, über das im Folgenden noch zu sprechen sein wird.

Im Januar 1945 mußte Posen hastig vor der anrückenden Roten Armee evakuiert werden. Die Familie zog ins thüringische Greiz, etwa eine Autostunde entfernt von Jena. In den letzten Stunden vor der Einnahme der Stadt durch die Rote Armee belegte die SS das Universitätsgebäude mit Brandstätten, wobei viele Materialien des Historischen Instituts, Bücher, Notizen usw. vernichtet wurden. Erich Diehl, der zum Volkssturm einberufen worden war, geriet Anfang Februar in Kriegsgefangenschaft.

Bereits am 13. September 1945, nach einem Aufenthalt im Kriegsgefangenenlager Krasnogorsk, wo er nach eigenen Angaben für das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ als Übersetzer arbeitete, wurde er in Frankfurt/Oder entlassen. Sein Aufenthalt in Greiz, wo Mary Diehl für den

⁸ R. Gehrke, „Deutschbalten an der Reichsuniversität Posen“, in: M. Garleff (Hrsg.), *Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich I* (Köln – Weimar – Wien 2001) 405.

ersten Bürgermeister nach dem Krieg dolmetschte, währte nur kurz, denn schon Mitte Oktober stand er zunächst nur als Dolmetscher auf der Gehaltsliste der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Er saß u. a. mit Rektor Friedrich Zucker in der Delegation der Universität, die in Berlin-Karlshorst mit den höchsten sowjetischen Stellen in Deutschland um ihre Wiedereröffnung verhandelte. Als am 1. Dezember 1945 der Lehrbetrieb in Jena wieder aufgenommen wurde, betraute man Erich Diehl mit der Vertretung des Lehrstuhles für Archäologie. Somit schien er innerhalb kürzester Zeit nach dem Krieg wieder an einer Universität Fuß gefaßt zu haben.

Dies sollte sich bereits am 15. Dezember 1945 ändern, als im Zuge einer weiteren Entnazifizierungswelle sämtliche Lehrkräfte der Universität, die in NS-Massenorganisationen gewesen waren, entlassen wurden. Diese Entlassungen vierzehn Tage nach der feierlichen Wiedereröffnung der nunmehr als demokratisch deklarierten Universität wurden später in DDR-Publikationen verschwiegen. Der Lehrbetrieb brach nämlich zusammen, worauf die Mehrzahl der Fachkräfte wieder eingestellt werden mußten. Erich Diehl gehörte jedoch nicht zu ihnen. Er schlug sich bis 1947 als Dolmetscher für die Jenaer Unternehmen Zeiss und Schott durch und übernahm auch andere Übersetzungsaufgaben.

Seine Situation besserte sich erst, als er im Dezember 1947 an die Universität zurückkehren durfte. Für die Ausbildung von Russisch-Lehrern wurden dringend Lehrkräfte benötigt. Daher besann man sich dieses Gelehrten und stellte ihn als Professor für Russisch ein. Er übernahm aber auch Lehrveranstaltungen auf seinem eigentlichen Gebiet, den Alten Sprachen und der Alten Geschichte. Im Vorlesungsverzeichnis des Sommersemesters 1948 wurde als das Jahr seiner Erstordination 1939 angegeben, womit 22 Jahre Professorentätigkeit in Tomsk und Riga verschwiegen wurden.

Im Gegensatz zu seiner Tätigkeit in Riga, wo sich Erich Diehl unter den Studenten großer Beliebtheit erfreute, wurde er von den meisten Studenten Jenas wenig gemocht. Seine Vorträge sollen eintönig und wenig ansprechend gewesen sein. Er habe langweilige, geisttötende Systemarbeit und Wortklauberei betrieben, konnte weder begeistern noch imponieren und vermittelte den Eindruck eines Oberlehrers. Nur ein einziger von seinen ehemaligen Studenten, die als Zeitzeugen zur Verfügung stehen, nennt ihn offen, freundlich, aber auch zurückhaltend. Sogar von seinen Kollegen wurde er geschnitten. Gerüchte, nach denen Erich Diehl als angeblich wenig begabter Gelehrter von der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) protegiert wurde, um ihr als Spitzel zu dienen, bestärkten die Ablehnung gegen ihn. Seine vormalige Tätigkeit in Sowjetrußland, seine Zurück-

gezogenheit und mitunter Umständlichkeit im Umgang mit anderen Menschen nährten die Abneigungen gegen ihn ebenso wie sein außeruniversitäres gesellschaftliches Engagement in nominell zwar nicht kommunistischen, aber gleichgeschalteten Massenorganisationen (s. u.). Hinzu kam, daß Diehl, dessen ältester Sohn als Soldat in den Kämpfen um Berlin seit den letzten Kriegstagen vermißt wurde, offenbar nicht die Nachkriegseuphorie der Professoren und Studenten teilte, die auch an der Jenaer Universität herrschte. Seine Vergangenheit an der Reichsuniversität Posen spielte in diesem Zusammenhang überhaupt keine Rolle. Sie wird dagegen in den Universitätsakten mehrfach als Grund dafür genannt, seine Etablierung an der Universität zu verhindern, ohne daß dabei konkrete Vorwürfe bzw. Sachverhalte zur Sprache kommen.

Die Frage nach den Gründen, die Erich Diehl dazu bewogen haben mögen, offenbar ohne jedes Gespür für politische Situationen in nationalsozialistische und später in kommunistisch dominierte Massenorganisationen einzutreten, ist nicht einfach zu beantworten und hat mich lange beschäftigt. Erich Diehl war weder Nationalsozialist noch Kommunist. Es ist wahrscheinlich auch zu einfach, ihn als Opportunisten oder Mitläufer abzutun, denn er strebte keineswegs nach Macht oder nach einem bequemen Leben. Und dennoch kam er den politischen Systemen meiner Ansicht nach weit aus mehr entgegen, als es notwendig gewesen wäre.

Frau Professor Maurer hat in ihrem Beitrag darauf hingewiesen, daß der Wissenschaft in Rußland eine überaus hohe Achtung entgegengebracht wurde, die mitunter an die Verehrung von Heiligtümern erinnerte. Die Töchter Erich Diehls meinen, daß ihr Vater gar nicht in der Lage war, in politischen Kategorien zu denken. "Nur die Wissenschaft, alles nur für die Wissenschaft!", davon sei sein Denken geprägt gewesen. So ist es dann auch nachvollziehbar (wenn auch nicht zu billigen), daß für ihn, dem die Wissenschaft als das Höchste galt, die Mittel und Wege, die notwendig waren, um dorthin zu gelangen, wo man Wissenschaft betreiben konnte, von eher sekundärer Bedeutung gewesen sind.

Gerade die Vertreter der SMAD waren es, die Erich Diehls Vorankommen an der Universität behinderten. Im März 1948 disziplinierte z. B. der Bildungsminister der SMAD Solotuchin den auf mehr Eigenständigkeit in Personalfragen drängenden Senat der Universität, indem er verfügte, daß Erich Diehl kein ordentlicher Professor sein dürfe und aus der Pädagogischen Fakultät zu entfernen sei. Er blieb jedoch außerordentlicher Professor am Slawischen Seminar. Seinen schweren Stand an der Universität versuchte Erich Diehl durch außeruniversitäres Engagement zu kompensieren. Als Mitglied der "Deutsch-sowjetischen Freundschaft" und deren Vorgängerorganisation,

des “Kulturbunds”, der “Einheitsgewerkschaft”, der “Deutsch-polnischen Freundschaft” und der Liberal-Demokratischen Partei übernahm er zahlreiche Aufgaben und hielt öffentliche Vorträge, was ihn bei der Studentenschaft und bei Kollegen um so mehr als suspekt erscheinen ließ. Weniger bekannt war seine Tätigkeit in der elfköpfigen Akademie-Kommission, die in Berlin eine verbindliche Transkription russischer Buchstaben ins Deutsche erarbeitete und festlegte. Diese Bestimmungen erklärte Erich Diehl im ersten Lehrbuch für russische Sprache, das nach dem Krieg erschien. Auch redigierte er die Briefe des Russisch-Fernunterrichtes der Universität.

Publiziert hat Erich Diehl in seiner Jenaer Zeit relativ wenig, z. B. einen Aufsatz über Fragen der russischen Stilistik. Er erledigte Übersetzungsarbeiten und arbeitete als Redakteur in der Zeitschrift *Sowjetwissenschaft*⁹ mit und ergänzte für die vierte Auflage von Eduard Nordens *Die Römische Literatur* das Literaturverzeichnis um Titel der russischen und sowjetischen Forschung.¹⁰ Nennenswert ist jedoch sein 46spaltiger Eintrag “Pantikapaion” mit 2 detaillierten Karten in Paulys *Realencyclopaedie*,¹¹ in dem er sich voll hinter die politisch sicher nicht opportune Ansicht Michail Rostovtzeffs stellte, nach der die archäologischen Forschungen am Nordufer des Schwarzen Meeres alles andere als wissenschaftlichen Vorstellungen entsprächen.

1951 wurde er schließlich zum Professor mit vollem Lehrauftrag berufen und zwar als Professor für die Hilfswissenschaften der klassischen Altertumskunde. Hintergrund der Berufung war nicht etwa, daß man sich seiner besonderen Fähigkeiten besonnen hatte, sondern daß die Professoren für Alte Geschichte und Alte Sprachen an der Universität Jena, Friedrich Zucker und Karl Barwick kurz vor ihrer Emeritierung standen. Auch mit Themen aus seinen eigenen wissenschaftlichen Schwerpunkten gelang es Erich Diehl nicht, die Studenten zu begeistern.

Die Frage, wie der Gelehrte die Entbehrungen und Rückschläge hinnehmen konnte, ist nur durch sein hartnäckiges Verfolgen eines großen Projektes zu erklären, das er über viele Jahre in stiller Heimarbeit vorantrieb. Dieses Projekt geht zurück auf seine St. Petersburger Zeit, als 1915 während eines Oberseminars zusammen mit den Professoren Rostovtzeff und Zhebelev erste Schritte unternommen wurden, um für Latyschevs *Scythica et Caucasica* ein

⁹ Z. B. als Mitherausgeber von: S. I. Rudenko, *Der zweite Kurgan von Pasyrik. Arbeitsergebnisse der Expedition des Instituts für Geschichte der materiellen Kultur der Akademie der Wissenschaften der UdSSR vom Jahr 1951*, Beiheft der Sowjetwissenschaft Nr. 16 (Berlin [DDR] 1952).

¹⁰ E. Norden, *Die Römische Literatur. Mit Anhang: Die Lateinische Literatur im Übergang vom Altertum zum Mittelalter* (Leipzig 41952).

¹¹ *RE* 36 (1949) 779–825.

Stichwortverzeichnis zu erstellen. Diese Arbeiten wurden durch die Revolution unterbrochen. Erst viel später wandte sich Erich Diehl dieser Arbeit wieder zu, wobei er ihr einen vollkommen neuen Anspruch gab. Er durchsuchte die Werke auch der antiken Autoren, die Latyshev nicht aufgenommen hatte und weitete den Erfassungsraum auf das gesamte Nordgebiet des Schwarzen Meeres aus. Sein eigentlicher Anspruch, den er 1947 in einem Schreiben an die Deutsche Akademie der Wissenschaften formulierte, ging weit darüber hinaus, war jedoch von ihm allein nicht zu erfüllen:

Das ganze Gebiet rund um den Euxeinos bildet, im Großen gesehen, eine organische Einheit. Als Quellenwerk der Auszüge aus den antiken Autoren muß an die Stelle der *Scythica et Caucasica* eine Sammlung von *Scythica et Euxina* treten.¹²

Im Gegensatz zu Latyshev, der nur Stichworte übernommen hatte, die ihm als besonders wichtig erschienen waren, achtete Diehl auf Vollständigkeit, wissend, daß jede Auswahl eine Vorbewertung ist und jedes Detail seinen eigenen Aussagewert besitzt. Erich Diehl teilte die Schlagwörter in die Unterverzeichnisse: Raum, Siedler, Dinge, historische Persönlichkeiten, Götter, Mythen und Erstquellen ein und erstellte zudem einen russisch-deutschen Konkordanz, um auch russischsprachigen Benutzern den Inhalt zugänglich zu machen. Die Arbeiten mußten 1940 bereits sehr konkrete Züge angenommen haben, denn nicht anders ist zu erklären, daß Sergej Zhebelev Erich Diehl die Erlaubnis gab, das Quellenbuch ihm, seinem Lehrer, widmen zu dürfen. Das auf 1945 datierte Manuskript sollte noch im gleichen Jahr bei Teubner in Leipzig als Beiheft der *Klio* erscheinen, was der Krieg jedoch verhinderte. Über Umwege bekam Erich Diehl in Jena sein Manuskript aus dem Jahr 1945 in die Hände. Nach einem zunächst erfolglosen Antrag im Jahre 1947, gelang es ihm 1951 einen Forschungsauftrag für das Buchprojekt bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin (Ost) zu erhalten. Erich Diehl überarbeitete sein knapp 560seitiges Typoskript erneut, so daß es bis 1949 noch erheblich an Umfang gewann.

Im Frühjahr 1952 war die Arbeit so weit vorangeschritten, daß Erich Diehl am 4. Juni während eines Kuraufenthaltes dem Prorektorat für Forschung an der Universität mitteilen konnte:

In etwa 14 Tagen, Mitte bis Ende Juni, wird der letzte umgearbeitete Abschnitt des Manuskriptes druckfertig sein. Ich werde ihn persönlich in Ber-

¹² E. Diehl, Betrifft: Forschungsauftrag "Die Antike am Schwarzen Meer". Jena, 17. Mai 1947. Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Bestand Akademieleitung, Nr. 742.

lin dem Verlag “Kultur und Fortschritt” übergeben und rechne damit, daß der Satz gleich begonnen wird.¹³

Am 9. Juni 1952 brach Erich Diehl völlig überarbeitet zusammen und starb an den Folgen eines Herzinfarktes. Niemand in Jena besaß die Voraussetzungen, die Herausgabe des Quellenbuchs auch nur teilweise weiter zu betreiben. Ohne Schüler, Freunde und ohne wissenschaftliche Reputation wurde Erich Diehl in Jena bald vergessen. Sein handschriftlicher Nachlaß gelangte Anfang der siebziger Jahre in das Universitätsarchiv, wo er erst im Jahre 2000 wieder entdeckt wurde.

Dirk Moldt
Jena / Berlin

Профессор Эрих Диль (1890–1952) родился в Динабурге (Латвия). Античную историю и классическую филологию он изучал в Петербурге под руководством М. И. Ростовцева, С. А. Жебелева, Б. В. Фармаковского и И. И. Толстого; затем работал в Санкт-Петербургском университете до приглашения в Томск в 1917 г. От своих учителей он перенял интерес к античной культуре Северного Причерноморья, принимал участие в раскопках. Его диссертация посвящена творчеству Каллимаха.

В дальнейшем, проживая в Томске, Риге (1922), Познани (1939) и Йене (1945), Э. Диль не выпускал из поля зрения историю Причерноморья. К 1945 г. он в основном закончил, а к 1952 г. подготовил к печати задуманный еще в 1915 г. детальный индекс к Своду источников по Скифии и Кавказу (*Scythica et Caucasic*) В. В. Латышева и его сотрудников “Quellenbuch über Skythien und den Kaukasus in der Antike”.

Деятельность Э. Диль в России, Латвии и Германии в 20-х – 40-х гг. XX в. была сильно отягощена политическими обстоятельствами; его стремление любой ценой сохранить для себя возможность научных занятий стало причиной конформистского поведения, наложившего на него пятно в общественном мнении. Среди коллег и студентов Диль также не пользовался популярностью. После его скорострительной смерти 9 июня 1952 г. работа над изданием указателя к Своду источников по Скифии и Кавказу (или, как называл расширенное издание сам Диль, *Scythica et Euxina*), уже практически готового к публикации, остановилась, так как не нашлось никого, кто мог бы довести ее до конца. Лишь в 2000 г. машинописный вариант этого труда был обнаружен автором настоящей статьи в ходе библиографических исследований.

¹³ Sonderarchiv der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Nachlaß Prof. Dr. Erich Diehl, Schriftverkehr zum Quellenbuch o. P.

ELIAS BICKERMANN

Erinnerungen an einen großen Althistoriker aus St. Petersburg ¹

1. DER WELTBÜRGER UND HOMO UNIVERSALIS

Elias Bickermann gehört zu den großen Altertumswissenschaftlern, die St. Petersburg hervorgebracht hat. Momigliano nannte ihn “uno dei più originali e profondi storici del mondo antico”.² Dort, damals noch Hauptstadt Rußlands, absolvierte er den ersten Teil seiner für den weiteren Werdegang entscheidenden Lehrjahre. Daß ihm dann sein Lebensweg innerhalb von etwas mehr als zwanzig Jahren über Berlin und Paris am Ende nach New York führte, ist eine Folge jener furchtbaren Turbulenzen, die Europa

¹ Für wertvolle bibliographische Hinweise danke ich Prof. Daniel R. Schwartz und Herrn A. Ruban (Bibliotheca Classica).

Wir besitzen weder eine ausführlichere Biographie noch eine gründliche Darstellung Bickermanns wissenschaftlichen Lebenswerkes, sondern nur Nachrufe und kurze Würdigungen. Sie wurden ergänzt und korrigiert durch die Autobiographien seines Vaters (bis 1922) und seines jüngeren Bruders (bis 1946), die letzterer unter dem Titel: *Two Bickermans. Autobiographies* by Joseph and Jacob J. Bickerman (New York etc. 1975) herausgegeben hatte und in denen zuweilen auch biographische Daten über den älteren Bruder Elias erwähnt werden. Frühere Hinweise in *Who is Who?* und in der (englischen) *Encyclopaedia Judaica* (IV [1971] 948 zu Elias Bickermann und 992 zu Vater und Bruder) sind z. T. fehlerhaft. Zu der Bibliographie von Vater und Bruder, an der sich Elias nicht als Dritter beteiligte, s. A. Momigliano, “L’assenza del terzo Bickerman”, *Rivista storica italiana* 94 (1982) 527–531. Biographisch am ausführlichsten ist Morton Smith in *Proceedings of the American Academy for Jewish Research* 50 (1983) XV–XVIII, abgedruckt in: E. Bickerman, *Religions and Politics in the Hellenistic and Roman Periods*, ed. by E. Gabba and M. Smith, Bibliotheca di Athenaeum 5 (Como 1985) IX–XII und in: ders., *Studies in Jewish and Christian History*, Part III, AGJU IX (Leiden 1986) XI–XIII. Ich zitiere im folgenden nach dem letzten Werk. S. weiter Sh. J. D. Cohen, “Elias J. Bickerman: An Appreciation”, *Jewish Book Annual* 40. 1982 (1986) 162–165, abgedruckt in: *Ancient Studies in Memory of Elias Bickermann* = *JANES* 16/17 (1984/85) 1–3; Bezalel bar Kochba, *Cathedra* 23 (1982) 3–9, J. Mélése-Modrzejewski, *RIDA* 3^e sér. 31 (1984) 13–16; s. auch M. Himmelfarb, “Elias Bickermann on Judaism and Hellenism”, in: D. N. Myers, D. B. Rudman (eds.), *The Jewish Past revisited* (New Haven 1998) 199–211. Zum Werk des Gelehrten s. die *Bibliographie* von F. Parente, in: E. Bickerman, *Religions and Politics in the Hellenistic and Roman Periods*, XIII–XXXVII (im folgenden zitiert unter *Bibliographie* und Titelnummer).

² Momigliano, *op. cit.*, 527.

durch die ideologischen Diktaturen zuerst in Rußland und dann vor allem in und durch Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jh.s erschütterten. Die menschlichen und geistigen Verwüstungen, die der Bolschewismus und der Nationalsozialismus anrichteten, sind heute kaum mehr verstehbar. Auch der Weg des jungen Gelehrten wurde dadurch geprägt. Dies zeigt schon die dreimalige Angleichung des Nachnamens: Bickerman in Petersburg und Paris, Bickermann in Berlin und Bickerman in den USA. Erst am vierten Ort konnte er eine bleibende wissenschaftliche Existenz aufbauen: 1952 wurde der 55-jährige Professor für Alte Geschichte an der Columbia-Universität. Joseph Méléze-Modrzejewski hob in seinem schönen sehr persönlichen Nachruf diesen Punkt hervor:

Connaît-on beaucoup de savants qui aient à faire apparaître dans leur *curriculum vitae* l'exploit peu banal d'une carrière universitaire quatre fois commencée dans quatre différents pays, tout en laissant une oeuvre scientifique mondialement reconnue? ... Quelques-uns de ses ouvrages sont devenus de grand classiques.³

Dabei ist diese geographische Sequenz St. Petersburg – Berlin – Paris – New York noch zu eng gefaßt. Seit den fünfziger Jahren bereiste er regelmäßig das alte Europa. Meinem Kollegen Hubert Cancik sagte er während eines Besuchs in Tübingen in der ihm eigenen lakonischen Art: "Arbeiten Sie nicht zu viel, reisen Sie!" In einem Brief, den er noch im Flugzeug an mich schrieb, bedankte er sich ausdrücklich "for the hospitality in the Old World". Italien und seine Sprache liebte er besonders – mit Damen unterhielt er sich am liebsten auf Italienisch und nicht über die Wissenschaft. Seit Mitte der siebziger Jahre schloß er auch die Sowjetunion in seine Reisepläne mit ein. Von Kurt von Fritz hörte ich damals, Elias Bickermann wolle nach Rußland zurückkehren, und voller Sorge verabredete ich ein Treffen in Westberlin. Er zerstreute lachend meine Bedenken: natürlich wolle er dort nur einen Besuch machen. Aber es war wohl auch etwas Heimweh im Spiele und die Sehnsucht nach der Muttersprache. 1978 berichteten Freunde in Israel, daß er durch seine furchtlose Offenheit bei einem Historikerkongreß in Moskau und bei einem Abstecher nach Leningrad einiges Aufsehen erregte.

Obwohl durchaus kein Zionist, hat er in späteren Jahren regelmäßig Israel und andere Staaten des Nahen Ostens besucht, ja er stand in Jerusalem Ende der vierziger Jahre neben Tcherikover wegen einer Professur für die Geschichte der Juden in hellenistisch-römischer Zeit zur Diskussion. Im

³ Méléze-Modrzejewski (o. Anm. 1) 14.

Bat Yam bei Tel Aviv starb er am 31. August 1981 im Alter von 84 Jahren; in Jerusalem ist sein Grab. Vielleicht ist auch das eine Art von Heimkehr. Schon in der Antike wollten Juden aus der Diaspora dort begraben sein. Ich erhielt damals am gleichen Tag die Todesanzeige in der *Jerusalem Post* von Shalom ben Chorin und eine Postkarte von ihm vom 25. August: "I shall be back in N. Y. about Sept 15 and from there shall send you a xerocopy of my additions to the article 'Das leere Grab'". Er bereitete zu dieser Zeit den dritten Band seiner *Studies in Jewish and Christian History* vor⁴ und überarbeitete dazu u. a. seine frühesten altertumswissenschaftlichen Aufsätze über das Messiasgeheimnis und über das leere Grab, die er 1923 und 1924 in der *Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft* veröffentlicht hatte. Eigenartigerweise behandeln seine beiden frühesten und die letzten zu Lebzeiten erschienenen Studien biblische Themen.⁵ Persönlich – wie schon sein Vater – liberal, ja zuweilen fast als Skeptiker erscheinend, besaß er ein erstaunliches positives Sensorium für Themen, die die griechisch-römische, die jüdische und die christliche *Religion* betrafen. Er wußte, was Ehrfurcht bedeutet und daß es religiöse Wahrheiten gibt, für die es sich lohnt einzutreten. In dem seiner Dissertation 1926⁶ beigefügten Lebenslauf schreibt er offen: "Ich bin jüdischer Abstammung und bekenne mich zum mosaischen Glauben". Auch in seinen Veröffentlichungen zu den Makkabäern wird eine tief im Innern verborgene religiöse Haltung sichtbar.⁷ Ähnliches gilt von der Widmung seiner *Studies in Jewish and Christian History* an die Eltern, die er durch ein Zitat aus Bereshit Rabba: "Die Tage der Gerechten sie sterben, aber sie selbst sterben nicht"⁸ bekräftigt. Es wird hier das geistliche Erbe seiner jüdischen Familientradition sichtbar.

Ich erinnere mich, daß er sich einmal trefflich selbst charakterisierte: "I am a *world-citizen*. In every town I visit I can speak with a classical scholar. Even in Kabul I can discuss with the director of the museum". Er war ein wirklicher Weltbürger, freilich nicht nur in geographischer, sondern in umfassender geistiger Hinsicht als *homo universalis*. So veröffentlichte er in

⁴ S. dazu u. S. 195.

⁵ "Das Messiasgeheimnis und die Komposition des Markusevangeliums", *ZNW* 22 (1923) 122–140; "Das leere Grab", *ZNW* 23 (1924) 281–292; "Nebuchadnezzar and Jerusalem", *PAAJR* 46/47 (1979/80) 69–85 und "En marge de l'Écriture", *Revue Biblique* 88 (1981) 69–85 = *Studies in Jewish and Christian History* III (Anm. 1) 34–52; 70–81; 282–298; 327–349. S. *Bibliographie* Nr. 3, 4, 313, 314.

⁶ S. u. S. 178 und Anm. 26.

⁷ S. u. S. 185–186.

⁸ Ed. Theodor-Albeck (second printing with additional corrections by Ch. Albeck [Jerusalem 1965]) III 1237.

sechs Sprachen und kannte nicht nur die Texte der klassischen Antike von Homer bis Byzanz, dazu die jüdische Überlieferung und die Kirchenväter, sondern auch die große europäische Literatur, insbesondere des 18. und 19. Jh.s, darin dem verstorbenen Petersburger Gräzisten Zaicev vergleichbar. Die Grundlagen zu dieser umfassenden Bildung verdankt er *seiner Jugendzeit und den Lehrjahren in St. Petersburg*.

In der von Emilio Gabba und Morton Smith edierten Sammlung von 25 ausgewählten altertumswissenschaftlichen Studien Bickermanns betonen die Herausgeber die meisterhafte Präzision des Gelehrten in der Darstellung seiner Gegenstände:⁹

The evidence and arguments are introduced, the objections and answers balanced with the precision of elements in a Mozart sonata. The deliberate contrast and concord of historic and artistic truth is not the least of their beauties.

Zugleich erwies er sich als strenger – fast möchte man sagen “positivisti-scher” – Historiker im besten Sinne. Alle sich über die Quellen erheben-den abstrakten Theorien, alle “geschichtsphilosophischen” Spekulationen lehnte er ab, nicht weil er sie nicht kannte, sondern weil er über sie gründ-lich nachgedacht hatte. Martha Himmelfarb betont im Blick auf das Ver-hältnis von Judentum und Hellenismus zu Recht:

Bickerman never set out a formal theory on the subject. The only method he would have acknowledged were the tools of the ancient historian’s craft as traditionally understood: philology and careful reading, which he used to remarkable effect.¹⁰

Beides wurde unterstützt durch seine unglaublich breite Quellenkenntnis und umfassende historisch-literarische Bildung, die dazu führte, daß er ständig unbekannte und unerwartete Parallelen heranziehen konnte. Man lernte bei ihm “die Allmacht der Analogie” (E. Troeltsch) kennen. Jüngere warnte er vor der Versuchung, es sich zu leicht zu machen: Mich selbst ermahnte er (im Originalton): “Don’t write any ‘Halbgebackenes’”. Ich habe nicht versäumt, dies auch an meine Schülerinnen und Schüler weiter-zugeben. Sich selbst gegenüber stellte er höchste Ansprüche, bei anderen war er etwas nachsichtiger, aber immer noch streng, wie man aus seinen immer lesenswerten Rezensionen erkennen kann. So erzählte er mir, daß er als Privatdozent in Berlin ein Manuskript Eduard Norden gegeben habe und

⁹ Bickerman, *Religions and Politics* (o. Anm. 1) VII f.

¹⁰ Himmelfarb (o. Anm. 1) 200.

nach drei Tagen von diesem die berühmte Professoren-Postkarte bekam: "Ich habe ihren Text zweimal gelesen, aber er hat mich nicht überzeugt". Bickermanns lakonische Konsequenz: "I never published this article". Ich antwortete (die Studentenrevolution war gerade am Abklingen): "Heute würde der Professor den Artikel häufig nur halb lesen und erst nach Wochen eine Antwort geben, der Privatdozent ihn aber *jetzt erst recht* veröffentlichen".

Im Blick auf seinen außergewöhnlichen Lebenslauf, sein hervorragendes Gedächtnis und seine Gabe als brillanter Erzähler hätte er eine überaus interessante Biographie schreiben können. Ich habe ihn mehrfach darauf angesprochen, aber er hat es immer strikt abgelehnt. Seine Antwort lautete: "No autobiography, no Festschrift". Er fühlte sich dazu einfach noch nicht alt genug. Darum hat er bewußt sich nicht als Dritter den Autobiographien des Vaters und Bruders angeschlossen¹¹ und testamentarisch angeordnet, daß seine privaten Papiere, darunter auch alle unveröffentlichten Manuskripte, ungelesen verbrannt würden. Er war "a great scholar, who wished to be remembered only for his scholarship".¹² Die Daten über sein Leben sind daher sehr spärlich. Ein wenig mehr wissen wir durch die oben erwähnten Autobiographien des Vaters und des Bruders¹³ oder aber durch gelegentliche Hinweise in seinem wissenschaftlichen Werk. Die ausführlichste Darstellung seines Lebenslaufs waren bisher die zweieinhalb Seiten von Morton Smith im dritten, posthum erschienenen Band seiner *Studies in Jewish and Christian History*.¹⁴ Jetzt kommen die Briefe hinzu, die er an seinen Lehrer und Freund Rostovtzeff schrieb, und die Erwähnungen seines Namens im Briefwechsel dieses großen Gelehrten. Sie konnte ich für meine Skizze noch nicht voll auswerten.¹⁵ Eine ausführlichere Biographie wäre ein dringendes Desiderat; vielleicht eine Aufgabe für einen jungen Petersburger Gelehrten: Sie würde nicht nur die vier großen Stationen seines Lebensweges verbinden, sondern auch gewissermaßen die endgültige Heimkehr des großen Gelehrten bedeuten.

¹¹ *Two Bickermanns* (o. Anm. 1).

¹² M. Smith in dem Nachruf zu Bickermanns *Studies in Jewish and Christian History* III (o. Anm. 1) XI.

¹³ S. o. Anm. 1.

¹⁴ S. o. Anm. 1 und u. S. 195.

¹⁵ Г. М. Бонгард-Левин, "М. И. Ростовцев и И. И. Бикерман: учитель и ученик. Новые архивные материалы" (G. M. Bongard-Levin, "M. I. Rostovtzeff and I. I. Bickermann: Ein Lehrer und ein Schüler"), in: *Скифский роман*. Под ред. Г. М. Бонгард-Левина (М. 1997) 333 f.

2. LEHR- UND WANDERJAHRE: ST. PETERSBURG UND BERLIN

Die folgenden Erinnerungen beruhen einerseits auf den spärlichen schriftlichen Quellen und einiges auch auf Selbsterlebtem oder auf 'oral history', die ich von Dritten hörte, wobei ich diese drei "Quellen" – dies liegt in der Natur des menschlichen Gedächtnisses – nicht mehr immer streng trennen kann.

*Elias (Joseph)*¹⁶ wurde am 1. Juli 1897 in Kishinjow (im heutigen Moldawien) geboren als Sohn des *Joseph Bikerman* (1867 – 1942) und der Sarah geb. Margolis (1861 – 1931).¹⁷ Im Gegensatz zur Mutter, deren angesehenes Geschlecht sich auf Abrabanel zurückführte, stammte der Vater aus einer armen jüdischen Familie in Podolien, erhielt als Kind nur eine talmudische Erziehung, lernte erst ab seinem 15. Lebensjahr aus persönlichem Interesse Russisch und bildete sich dann aber im Selbstunterricht weiter, so daß er im Geburtsjahr von Elias mit 30 Jahren das Maturitätsexamen ablegen konnte. Seinen Lebensunterhalt hatte er sich vor allem als Hauslehrer verdient. Wenig später begann er ein Studium an der Universität Odessa, wo ihm am 28.10.1898 der zweite Sohn, *Jakob Joseph*, geboren wurde.¹⁸ Das besondere Interesse des Vaters für Literatur, Geschichte und Mathematik übertrug sich auf die Söhne.¹⁹ Nach seinem erfolgreichen Studienabschluß wurde er Lehrer für Mathematik an einem Gymnasium in Odessa, ab 1901 arbeitete er gleichzeitig als Journalist und wurde rasch bekannt, u. a. durch seine Kontroverse mit den Zionisten V. Jabotinsky und B. Borochoy. Im Krisenjahr 1905 verließ er den Schuldienst und siedelte nach St. Petersburg über, um dort als freier Journalist und später auch als Verleger zu wirken. Als solcher wurde er rasch bekannt. Die Katastrophe des Zarenreichs hat er ebenso hellseherisch vorausgesehen wie das Scheitern der März-Revolution und Kerenskij's im Frühjahr durch die Oktoberrevolution 1917. Mit dem Umzug der Familie nach St. Petersburg begannen die *Lehrjahre* des jungen Elias.

Nach der Absolvierung eines guten Privatgymnasiums begann er 1915 seine Studien an der Universität, u. a. bei Michael Rostovtzeff, mit dem er später freundschaftlich verbunden blieb, und bei S. A. Zhebelev, für den er 1944 einen Nachruf verfaßte.²⁰

Einer Lehrerin an seinem Petersburger Gymnasium widmete er am Eingang seiner Berliner Dissertation 1926²¹ die bewegenden Verse:

¹⁶ In seinen Veröffentlichungen erscheint als Vorname Elias J. oder nur Elias.

¹⁷ S. dazu die Autobiographie des Vaters in *Two Bikermans* (o. Anm. 1).

¹⁸ *Two Bikermans*, 83.

¹⁹ *Ibid.*, 25.

²⁰ *Bibliographie* Nr. 162, vgl. 158 und 64.

²¹ S. u. S. 178.

B. M.
 Catharinae Smirnow
 Magistrae dilectissimae,
 Quae animum pueri imbuit
 Antiquitatum amore,
 Matronae sanctissimae
 Morte lugubri peremptae,
 Requiescat cum martyribus in Deo.

Sie wurde offenbar ein Opfer des Terrors der Bolschewiki. Ein schöneres Denkmal hätte er seiner frühesten gymnasialen Lehrzeit nicht setzen können.

Später besuchte er die zaristische Kadettenanstalt in Peterhof, wurde 1917 als blutjunger Offizier an die persische Grenze geschickt und bei armenisch-muslimischen Kämpfen in Baku verwundet. Die straffe *contenance* des zaristischen Offiziers hat er lebenslang beibehalten. Vor dem aktiven Dienst in der Roten Armee bewahrte ihn die Erkrankung an Typhus. Nach Petrograd zurückgekehrt arbeitete er als militärischer Angestellter bei der Schifffahrtsbehörde, gleichzeitig führte er sein Studium weiter, das er – wie auch sein Bruder, der Naturwissenschaften studierte – 1921 erfolgreich, jedoch entsprechend der egalitären Ideologie der Bolschewiki ohne akademischen Grad abschloß. Die Brüder erhielten lediglich Prüfungsbescheinigungen. Im Winter 1921/22 floh die Familie auf abenteuerliche Weise aus Rußland mit falschen polnischen Pässen, in denen der Name Bickerman in Berman verwandelt worden war, über Minsk und Wilna nach Warschau und von dort nach Berlin, wo die Familie im April 1922 eintraf. Der Bericht über die Flucht erscheint wie eine Kette von unwahrscheinlichen Fügungen. Ihren Lebensunterhalt fristeten sie in der ersten Zeit mit Goldrubeln, die sie bei der Flucht aus Rußland zuerst in Brotlaiben versteckt und später in Mäntel eingenäht mitgebracht hatten und die für sie bis zum Ende der Inflation Anfang 1924 von besonderem Wert waren. Eine Halbschwester aus der ersten Ehe der Mutter blieb auf eigenen Wunsch in Petrograd zurück. Der große Althistoriker *Eduard Meyer* verschaffte dem begabten jüdischen Emigranten aus Rußland ein Stipendium, so daß er in Berlin seine – jetzt ‘advanced studies’ – weiterführen und die Dissertation anstreben konnte.

Diese zweite Stufe der Lehrjahre bildete zugleich den Anfang seiner Wanderjahre. Rasch kam es zu den *ersten Veröffentlichungen*. Die von Fausto Parente zusammengestellte Bibliographie²² nennt bis 1985 319 Ti-

²² *Religions and Politics* (o. Anm. 1) XIII–XXVII.

tel. Schon der Siebzehnjährige verfaßt 1914 dreizehn Seiten “Anmerkungen zu Puschkin”²³ und ein Jahr darauf eine kleine Studie über den “Großfürsten Konstantin und den 11. März 1801”.²⁴ Es sollte mich nicht wundern, wenn sich hier nicht noch mehr Veröffentlichungen aus frühesten Lehrjahren in Petrograd finden ließen.

Wie ich schon sagte, behandeln seine ersten zwei Aufsätze in Berlin neutestamentliche Themen in der *Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft*, die damals Hans Lietzmann herausgab, der den jungen Forscher schätzen gelernt hatte.²⁵ Bis Ende 1933 zählt die Bibliographie von Parente 83 Veröffentlichungen, darunter zahlreiche Rezensionen und Artikel zur deutschsprachigen *Encyclopaedia Judaica*. Auf der Suche nach einem “Doktorvater” hat ihn besonders der Papyrologe und Althistoriker *Ulrich Wilcken* beeindruckt. Er habe sich vor seinen Studenten selbst korrigiert: “A German professor who corrects himself before his students must be a great scholar. Therefore I chose him as a doctorvater”. Er sei auch ein vornehmer Charakter gewesen: “He never criticised but only corrected” und dazu “a Kantian, Prussian professor, who lived for his scholarly duty: Being a classical scholar he never visited Athens or Rome, but only Cairo, Paris and London, because only there were important papyrus collections”. – Für einen unabhängigen, aber ganz der Sache, dem Quellenstudium hingeebenen Geist war dieser bedeutende Forscher der richtige Lehrer. Die Dankbarkeit ihm gegenüber blieb lebenslang lebendig. 1926 wurde er mit einer Arbeit über das Thema *Das Edikt des Kaisers Caracalla in P. Giss. 40* (Berlin [Verlag A. Collignon] 1926) promoviert. Referenten waren U. Wilcken und E. Norden. Die schmale Untersuchung von nur 38 Seiten zeichnet sich durch Präzision, Breviloquenz und überzeugende Argumentation aus und weckte in Fachkreisen erhebliches Aufsehen und machte den jungen Gelehrten bekannt.²⁶ Es handelt sich bei diesem Papyrus nicht um das Edikt selbst, sondern um einen etwas späteren Erlaß, der die Verleihung der Civität an auf römisches Gebiet übergetretene Barbaren ausschloß. Im Vorwort bezeichnet er die kleine Untersuchung als “Teil” von “umfassenden Studien zum Urkundenwesen Ägyptens”, die von U. Wilcken angeregt “im wesentlichen schon abgeschlossen sind”. Als Lehrer in diesem Bereich nennt er noch P. M. Meyer

²³ И. Бикерман, “Пушкинские заметки”, *Пушкин и его современники* 19–20 (1914) 49–62.

²⁴ И. Бикерман, “Цесаревич Константин и 11 Марта 1801 г.”, *Голос минувшего: Журнал истории и литературы* 3 (1915): 10, 102–111.

²⁵ S. o. Anm. 5.

²⁶ S. *Bibliographie* Nr. 8.

und W. Schubart. Er hatte sich damit einen Ruf als Kenner antiker Rechtsurkunden auf Papyrus und in Inschriften erworben, ein Thema, das ihn lebenslang beschäftigte und in dem er immer neu seine Meisterschaft bewies, das ihm aber auch einen sicheren Blick für die Formen antiker politischer und religiöser Texte überhaupt verschaffte. Er führte hier Ansätze weiter, die auf die Petersburger "Sokolowsche Schule" zurückgehen.²⁷

Die genannten Studien fanden ihren Niederschlag in *Beiträgen zur antiken Urkundengeschichte* I–III, die nacheinander 1927 und 1930 im *Archiv für Papyrusforschung* erschienen.²⁸ Mit diesen Studien wurde er habilitiert und erhielt 1929 eine Privatdozentur in Berlin. Arnaldo Momigliano konnte ihn auf Grund dieser bahnbrechenden Arbeiten als "Giurista per istinto, forse più che del precisa formazione" bezeichnen: "esamino aspetti del diritto pubblico e privato greco, ellenistico e romano con straordinaria precisione e originalità".²⁹ Zusammen mit J. Sykutris gab er den Brief Speusipps, des Neffen Platons und Hauptes der Akademie an König Philipp von Makedonien heraus.³⁰ Er selbst verfaßte den historischen Kommentar und die Anmerkungen zur Übersetzung.³¹ Es handelt sich um ein Empfehlungsschreiben für einen Historiker Antipatros, das aber zugleich als ein "öffentlicher Brief" auch das Publikum beeindrucken sollte und sich gegen Isokrates wandte. Bickermann hatte damals ein "größeres Werk über die antike Publizistik" geplant und betrachtete seinen Beitrag wie auch den Aufsatz über Ritualmord und Eselskult als Vorarbeiten dazu.³² Er konnte dieses Werk freilich nicht zur Ausführung bringen. Im Vorwort schreiben die Verfasser, daß "Exzellenz von Wilamowitz-Moellendorff und Prof. P. Maas die Arbeit durchgesehen und anregende Bemerkungen über einzelne Punkte gemacht haben". Sie hätten "die Ergebnisse dieser Untersuchungen ... schon im Frühjahr 1927 vor einem kleinen Kreis von Freunden bei Prof. W. Schubart vorgetragen", ein Zeichen für die lebendige

²⁷ S. z. B. *Bibliographie* Nr. 12 (1927) und Nr. 51 (1930).

²⁸ *Bibliographie* Nr. 12, 51, 52: I. "Der Heimatsvermerk und die staatliche Stellung der Hellenen im ptolemäischen Ägypten", *APF* 8 (1927) 216–240; II. "Ἀπογραφὴ, οἰκογένεια, ἐπίκρισις, Αἰγύπτου", *APF* 9 (1930) 24–46; III. "Ἐντευξις und ὑπόμνημα", *APF* 9 (1930) 155–182.

²⁹ Momigliano (o. Anm. 1) 527.

³⁰ E. Bickermann, Joh. Sykutris (Hrsg.), *Speusipps Brief an König Philipp, Text, Übersetzung, Untersuchungen*, Berichte über Verhandlungen d. Sächs. Akad. d. Wiss. 80, 3 (Leipzig 1928).

³¹ *Ibid.*, 12–47.

³² *Ibid.*, 18 f. Anm. 1.

Zusammenarbeit im Berlin der zwanziger Jahre. Diesen Kreis nennt er auch in seinem ersten erhaltenen Brief an Rostovtzeff, in dem er seine Freude über die Zustimmung seines Lehrers zu seiner Dissertation zum Ausdruck bringt.³³

Ein weiterer fruchtbarer Forschungsbereich, zu dem er immer wieder zurückkehren sollte, war der antike Herrscherkult. 1929 erschien sein großer Artikel "Die römische Kaiserapotheose", der die Forschung grundlegend beeinflussen sollte. Ausgangspunkt war die Aporie, daß die Römer sich beharrlich weigerten, wie es in Griechenland und im Orient ständig geschah, lebende Kaiser zu divinisieren, während sie die Verstorbenen, ja auch manche ihrer Verwandten bereitwillig vergötterten. Weitere originelle und weiterführende Studien zu diesem Thema folgten dann in den New Yorker Jahren.³⁴ Der ganze Fragenkomplex veranlaßte ihn später, auch die Haltung einzelner Kaiser wie Trajan und Hadrian gegenüber den Christen zu untersuchen.³⁵

Schon ein Jahr zuvor war sein Artikel über die ersten drei *Makkabäerbücher* im Pauly–Wissowa, Halbbd. 27,³⁶ erschienen. Auch dieses Thema sollte ihn durch sein Leben begleiten. Er selbst bemerkt dazu:³⁷

(the author) was not (and is not) particularly interested in the Maccabees. But collecting the evidence about the Seleucids (see *Institutions des Séleucides*, 1938)³⁸ he necessarily had to study the Books (...). In meantime, I received an invitation from W. Kroll, the editor of the *Real-Encyclopädie* (...), to write the article about the First – Third Maccabees. I don't know why did he choose me for the task. But I was young and thus ready to deal with any subject of Greek and Roman History. I was poor and

³³ Бонгард-Левин (o. Anm. 15) 330 (der Brief an Rostovtzeff vom 14. Januar 1927).

³⁴ ARW 27 (1929) 1–34 = *Religions and Politics* (o. Anm. 1) 3–36 (*Bibliographie* Nr. 44); vgl. auch Nr. 292: "Consecratio", in: O. Reverdin (ed.), *Le culte des souverains dans l'empire romain*, Entretiens sur l'Antiquité Classique 19 (Vandoeuvres – Genève 1973) 3–25; Nr. 247: "Filius Maiiae (Horace, *Odes*, I, 2, 43)", *PP* 16 (1961) 5–19 = *Religions and Politics*, 453–469; Nr. 297: "Diva Augusta Marciana", *AJPh* 95 (1974) 362–376 = *Religions and Politics*, 541–557.

³⁵ *Bibliographie* Nr. 282: *RFIC* 97 (1969) 393–408 = *Studies* III (o. Anm. 1) 152–171. Dadurch angeregt schrieb ich in den *Ancient Studies in Memory of Elias Bickerman* (o. Anm. 1) 153–182 über Hadrians Politik gegenüber Juden und Christen (= M. Hengel, *Judaica et Hellenistica: Kleine Schriften* I, WUNT 90 [Tübingen 1996] 358–391).

³⁶ 1928; Sp. 779–800 (*Bibliographie* Nr. 43).

³⁷ E. Bickerman, *The God of the Maccabees*, *SJLA* 32 (London 1979): Preface to English translation, XI.

³⁸ S. u. Anm. 62.

any honorarium was welcome (...). Last not least, it was a honour for a beginner to write for 'Pauly-Wissowa'.

Hinter diesen Zeilen mag ein gewisses Understatement stehen, denn Bickermann hatte schon 1927 den glänzenden Artikel "Ritualmord und Eselskult" und 1926–28 einige Rezensionen zu Veröffentlichungen über das hellenistische Judentum sowie mehrere Lexikonartikel zu diesem Thema geschrieben.³⁹ Wie sehr den jüdischen Althistoriker dieser ganze Bereich interessierte, zeigt sich in seinem Lebenswerk bis hin zu dem letzten posthum erschienenen opus magnum *The Jews in the Greek Age*.⁴⁰ Auf ein ganz anderes Interessengebiet weist seine *Chronologie* hin, die im Rahmen der von A. Gercke und E. Norden herausgegebenen *Einleitung in die Altertumswissenschaft* 1933 erschien.⁴¹ Sie demonstriert eine Neigung zur "mathematischen Exaktheit" in der Arbeit des Historikers. Eine zweite überarbeitete Auflage, die 1963 in der DDR erschien, widmet er seinen einstigen Berliner Lehrern: "Eduard Norden, Wilhelm Schubart und Ulrich Wilcken zum Gedächtnis".

Vermutlich hatte er beim Erscheinen des Bandes schon Deutschland verlassen. Er erzählte, daß er am 30. Januar 1933, diesem *dies ater* der deutschen und europäischen Geschichte, im Hotel Adlon in Berlin zusammen mit Paul Siebeck, dem Inhaber des Verlags J. C. B. Mohr Siebeck (dem Großvater des heutigen Verlegers) den Vertrag zu einem Kommentar des 1. und 2. Makkabäerbuchs für das Handbuch zum Alten Testament unterschrieben habe. Als sie zusammen nach Vertragsabschluß das Hotel verließen, war Hitler Reichskanzler geworden. Der Entzug der Privatdozentur ließ nicht auf sich warten. Der junge Gelehrte zog die Konsequenzen. Er sah zu Recht in Deutschland keine Zukunft mehr, obwohl er einen Ruf nach Münster erwartete. In einem Brief an Rostovtzeff vom 23. März 1933 schildert er die trostlose Lage in Deutschland und erkundigt sich nach Arbeitsmöglichkeiten im Ausland. Neben Paris erschien auch Mailand als Möglichkeit. Am 21. Mai schreibt er in derselben Sache an F. Cumont in Rom den bewegenden Satz: "Mon activité académique ici est finie", schließt aber den Brief

³⁹ *Bibliographie* Nr. 13 = *Studies in Jewish and Christian History* II, AGJU IX (Leiden 1980) 25–55; vgl. Nr. 10 (eine glänzende Kritik der russischen Untersuchung von S. Luria über den antiken Antisemitismus in *PhW* 46 [1926] 1241–1246), 17, 22 und Nr. 29–42 (die Artikel in der deutschen *Encyclopaedia Judaica*).

⁴⁰ S. u. Anm. 66.

⁴¹ *Einleitung in die Altertumswissenschaft* III/5 (Leipzig – Berlin 1933). Eine zweite überarbeitete Auflage erschien separat 1963; s. *Bibliographie* Nr. 257, eine erweiterte englische Übersetzung 1968; s. Nr. 280 und u. S. 187–188.

mit der ihm eigenen Zuversicht: “Je sais me tenir ferme: *volentem fata ducunt*”.⁴² Ähnlich erging es auch dem Altphilologen Günther Zuntz, der Gymnasiallehrer gewesen war und in dessen Familie der junge Gelehrte verkehrt hatte.⁴³ Zuntz fand eine Forschungsstelle in Dänemark.

Bickermann erzählte weiter, daß der Verlag Mohr Siebeck auch nach der Emigration nach Frankreich die Verbindung mit ihm ständig aufrechterhalten und bis in die Nachkriegszeit hinein ihn in seinen Prospekten als Bearbeiter der Makkabäerbücher aufgeführt habe.

Von seinen *Berliner Jahren* sprach Bickermann immer voller Hochachtung. Er hat dort noch die großen Philologen, Historiker und Theologen persönlich kennengelernt. Außer den schon genannten Eduard Meyer, Ulrich Wilcken, Eduard Norden, W. Schubart und P. M. Meyer erwähnte er noch Namen wie Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (†1931), Paul Maas, Werner Jaeger, Adolf von Harnack (†1930) und Hans Lietzmann. Er sprach hier gerne von den drei Formen des Adels im alten Kaiserreich: Dem Geburts-, dem Militär- und dem “Geistesadel”, d. h. den führenden Universitätsprofessoren. Besonders gefördert hat ihn auch Paul Hinneberg, der Herausgeber der *Kultur der Gegenwart* und der *Deutschen Literaturzeitung*, für die (neben *Gnomon* und *Philologischer Wochenschrift*) der von kargen Stipendien lebende junge Gelehrte⁴⁴ zahlreiche wissenschaftliche Werke rezensierte, und von dem er oftmals Bücher erhielt. Auf Bickermanns Frage, wie er mit dem – das war die Kehrseite des “Geistesadels” – oftmals so schwierigen Professoren zurechtkomme, habe Hinneberg geantwortet: “Das ist ganz einfach. Ich sage nur: Sie übertreffen in Ihrem Fachgebiet alle ihre Kollegen. Dann gibt es keine Probleme mehr”.

Ein enger Freund war der etwa gleichaltrige klassische Philologe und Philokenner *Hans Lewy*, der nach Jerusalem emigrierte und 1945 allzu früh starb. Sein großes Werk, *Chaldaean Oracles and Theurgy* erschien erst posthum 1956.⁴⁵ Nach allem, was Bickermann von ihm und sich erzählte,

⁴² Бонгард-Левин (o. Anm. 15) 330 f.; zu Cumont s. C. Bonnet-Arnaldo Marcone, *RSI* 114 (2002) 241–245.

⁴³ Zu ihm s. M. Hengel, “Günther Zuntz, 1902–1992”, *Proceedings of the British Academy* 87 (1994): *Lectures et Memoirs* (1995) 493–522. Erweiterte deutsche Fassung, in: G. Zuntz, *Lukian von Antiochien und der Text der Evangelien*, hg. von B. Aland und K. Wachtel, mit einem Nachruf von M. Hengel, *AHAW. PH* 1995, 2 (Heidelberg 1995) 63–88.

⁴⁴ Sein Bruder schreibt: “Elias ... was living on small grants” (*Two Bickermans* [o. Anm.1] 164).

⁴⁵ Institut Français d’Archéologie Orientale, Le Caire; nouvelle édition par Michel Tardieu, *Études Augustiniennes* (Paris 1978).

müssen die beiden Freunde sehr verschiedene Charaktere gewesen sein. Er ein Draufgänger, zupackend und energisch, Lewy eher zurückhaltend und vorsichtig. Während Bickermann, wie schon sein Vater, dem Zionismus kritisch gegenüberstand, war Lewy überzeugter Zionist. Der Vater Joseph war wie schon als Journalist in St. Petersburg auch in Berlin – jetzt im Kreise der Exilrussen – politisch aktiv. U. a. war er Mitbegründer einer “patriotischen Union der russischen Juden im Ausland”, die die Wiederherstellung einer konstitutionellen Monarchie in Rußland anstrebte.⁴⁶ Darüber hinaus hat er in vielseitiger Weise schriftstellerisch gearbeitet.⁴⁷ So veröffentlichte er 1929 eine umfangreiche deutsche Studie *Don Quijote und Faust*, die seine idealistisch-liberale Anschauungswelt widerspiegelt und wenig später ins Spanische übersetzt wurde.⁴⁸ Ein weiteres Werk hatte das aktuelle Thema “Freiheit und Gleichheit”. Auch der Sohn, der zeit lebens ein “liberaler Konservativer” blieb und seine Meinung schriftlich und mündlich immer offen auszusprechen wagte, war in diesen Kreisen politisch tätig.

3. WANDERJAHRE: VON PARIS NACH NEW YORK

Deutschland verließ er zunächst allein. Der Vater und der jung verheiratete Bruder folgten 1936. Letzterer hatte ein Visum nach England. Er konnte in Cambridge promovieren, arbeitete dann in der chemischen Industrie und ab 1946 in den USA, wo er eine leitende Funktion am Massachusetts Institut of Technology im Bereich der physikalischen Chemie erhielt. In Paris war man sich der hohen Begabung des Emigranten aus Deutschland von Anfang an bewußt, so daß Elias bald eine Stelle als Chargé de Cours an der École des Hautes Études erhielt, wo er 1938 ein Élève diplômé wurde. Schon im Jahr zuvor 1937 war er ein Chargé de recherches am Centre National de la Recherche Scientifique geworden. Eine besondere Freundschaft verband ihn in Paris zeit lebens mit dem weltweit führenden Epigraphiker Louis Robert und seiner Frau Jeanne. Der stetige Strom seiner Veröffentlichungen wurde durch die Auswanderung zunächst kaum unterbrochen. Ich nenne im folgenden die Zahlen, wobei es sich überwiegend um Rezensionen handelt; aber auch Bücher und große Aufsätze sind darunter enthalten. 1930: 8 Titel, 1931: 5, 1932: 10, 1933: 9, 1934: 9, 1935: 14, 1937: 17,

⁴⁶ *Encyclopaedia Judaica* (o. Anm.1) IV, 992.

⁴⁷ *Two Bickermanns* (o. Anm.1) 169; J. Frumkin (ed.), *Russian Jewry* (1966) Index. In seinem Lebenslauf zur Dissertation (o. S. 3) spricht Elias vom “Schriftsteller” Dr. Joseph Bickermann.

⁴⁸ Berlin (Verlag Arthur Collignon) 1929, 402 S.

1938: 15, 1939: 7, 1940: 4, 1941: 2. Erst die Jahre 1941 und 42 bringen eine Lücke. 1943 sind es 2 und 1944 schon wieder 8 Titel – jetzt in den USA.

Eine eindruckliche Quelle für den Aufenthalt von Bickermann in Paris, vor allem für die immer bedrohlicher werdende Zeit nach der deutschen Besetzung im Juli 1940, sind die Briefe an Rostovtzeff, der schon vor Kriegsausbruch versucht hatte, ihm eine Arbeitsstelle in den USA zu verschaffen. Er bemühte sich über lange Zeit hinweg um ein Visum für Bickermann und seine Familie, die bürokratischen Schwierigkeiten verzögerten jedoch dessen Ausstellung. Am 3. März 1941 schrieb Frau Bickermann aus Nizza an Rostovtzeff, während ihr Mann noch in Paris war, daß die Familie sich schon auf die Abfahrt vorbereite, aber noch am 19. Oktober und dann wieder am 10. und 20. Dezember klagte Bickermann, daß er das Visum noch nicht erhalten habe und daß die Gefahr bestehe, in ein Vernichtungslager verschleppt zu werden. Es war ein Wettlauf mit der Zeit. Am 13. April 1942 berichtet A. J. Johnson an Rostovtzeff, daß das Visum fast fertig sei, am 28. Mai, daß die Fahrkarten für die Schiffspassage gebucht seien. Im Juli/August kam Bickermann dann in die USA. Sein Vater war kurz zuvor gestorben. Bickermann und seine Frau müssen mit einem der letzten Schiffe Marseille in Richtung Lissabon verlassen haben. *Michael Rostovtzeff*, der Lehrer und väterliche Freund, von dem er zahlreiche Bücher rezensiert hatte,⁴⁹ und mit dem er brieflich seit den Berliner Jahren in Verbindung stand, hat ihm durch seine nicht nachlassenden jahrelangen Bemühungen das Leben gerettet.⁵⁰

Der Übergang des Weltbürgers von einem Land in das andere zeigt sich vor allem an der Sprache seiner wissenschaftlichen Arbeiten und den Zeitschriften, in denen sie erschienen. Seit 1923 veröffentlichte er vor allem auf deutsch und in den Fachorganen des Gastlandes, zwischen 1934 und 1943 in der Regel französisch, ab 1944 überwiegt das Englische. Sein glänzender, souveräner Stil und die innere Spannung seiner Arbeiten hat sich dabei nicht verändert.

Von den zahlreichen Veröffentlichungen in den fruchtbaren Pariser Jahren möchte ich vor allem zwei nennen, die Morton Smith als “his greatest books” bezeichnet⁵¹ und die bleibende Bedeutung behielten: Einmal *Der Gott der Makkabäer*, sein bekanntestes Werk, das 1937 noch in deutscher Sprache mit dem Untertitel “Untersuchungen über Sinn und Ursprung der makkabäischen Erhebung” im jüdischen Verlag Schocken in Berlin er-

⁴⁹ *Bibliographie* Nr. 6, 7, 60, 68, 78, 83, 111, 130.

⁵⁰ Бонгард-Левин (о. Анн. 15) 334–339; s. u. S. 187 mit Anm. 65.

⁵¹ *Religions and Politics* (Anm. 1) XI.

schien.⁵² Es ist m. E. die bedeutsamste, sicher aber die anregendste Untersuchung zum Gegenstand im 20. Jh. Der Verfasser hatte es durch eine Reihe von Studien vorbereitet.⁵³ Bereits 1935 hatte er eine knappe Darstellung der makkabäischen Geschichte in der Bücherei des Schockenverlags drucken lassen.⁵⁴ Seine Grundthese war, daß die Initiative zur "hellenistischen Reform" nicht vom seleukidischen König, sondern von einer führenden Gruppe in der jüdischen Aristokratie in Jerusalem ausging und daraus am Ende "ein Bürgerkrieg, ein Religionskampf zwischen Orthodoxen und Reformisten" entstand, der dadurch eskalierte, daß die "Reformer" sich mehr und mehr radikalisierten, dabei die "Macht und Gewalt des fremden Herrschers" zu Hilfe riefen und königliche Edikte gegen die traditionelle Religionsausübung der Konservativen erwirkten.⁵⁵ Wie die persischen Herrscher, aber auch Antiochos III. die Gültigkeit der Tora als Gesetz für die Juden in Judäa bestätigten, so konnte Antiochos Epiphanes auf Wunsch der jüdischen "Reformer" deren Geltung auch widerrufen. "Menelaos was an anti-Esra and Epiphanes his Artaxerxes".⁵⁶ Die Thesen dieses meisterhaft geschriebenen Buches wurden überwiegend positiv aufgenommen und werden bis heute lebhaft diskutiert. Obwohl "its style naturally reflected the new political situation"⁵⁷ nach 1933, war der Autor selbst überrascht, daß "my academic and even pedantic book could offer some consolation for the persecuted Jews in Germany, as several letters I received from my readers told me".⁵⁸ Auch hier stoßen wir wieder auf das Bickermann eigentümliche Understatement. Denn am Anfang und am Ende des Buches weist er auf die welthistorischen religiösen Folgen von jenem Juden und Christen verbindenden "Blutzeugnis der Märtyrer" und dem "Dienst im neugeweihten Tempel" hin. Durch sie "wurde für die Menschheit die einzige Wahrheit erhalten, die sie in ihrer tausendjährigen Wanderung, durch unzählige vermeintliche Wahrheiten getäuscht und enttäuscht, als un-

⁵² Schocken Verlag / Jüdischer Buchverlag (Berlin 1937), 182 S. Englische Übersetzung v. H. R. Moehring: *The God of the Maccabees*, SJLA 42 (Leiden 1979), mit einem Vorwort des Autors zur englischen Übersetzung, XI–XIII. Leider wurden die wertvollen Beilagen II und IV, S. 143–181 und die Anmerkungen und Addenda et Corrigenda, S. 112 weggelassen.

⁵³ S. dazu sein "Vorwort zur englischen Ausgabe", XI–XIII. Die Aufsätze zum Makkabäerthema sind in seinen *Studies in Jewish and Christian History* II (o. Anm. 39) abgedruckt.

⁵⁴ *Die Makkabäer. Eine Darstellung ihrer Geschichte von den Anfängen bis zum Untergang des Hasmonäerhauses* (Berlin 1935), *Bibliographie* Nr. 47.

⁵⁵ *Der Gott der Makkabäer*, 137.

⁵⁶ Vorwort Bickermanns zur englischen Übersetzung (o. Anm. 52) XIII.

⁵⁷ *Ibid.*

⁵⁸ *Ibid.*, XII. S. dazu Himmelfarb (o. Anm. 1).

verrückbar und ewig gefunden hat: die der Einzigkeit Gottes. Die Geschichte bestätigt somit die Theodizee. Nicht von außen, sondern von innen kommt das Unglück, aber auch die Rettung, deren Voraussetzung die Umkehr ist”.⁵⁹

Zusammen mit den Psalmzitatzen aus *Ps* 106, 42–46, 121, 2 und 127, 1⁶⁰ klingt dies doch wie ein – aus der Feder dieses Autors ungewöhnliches – Glaubensbekenntnis.⁶¹

Das zweite Buch *Institutions des Séleucides*, das nach dem Vorwort schon im Mai 1936 abgeschlossen wurde, jedoch erst 1938 erschien,⁶² darf man ebenfalls als eine Pionierarbeit bezeichnen: “il traite un sujet nouveau”,⁶³ bei dem nicht nur die Quellen im Gegensatz zu Alexandrien und dem ptolemäischen Ägypten außerordentlich bruchstückhaft, sondern auch die zu beschreibenden Institutionen auf Grund der Geographie und Geschichte des Seleukidenreiches weniger konstant waren. Bei diesem *opus magnum*, hinter dem zehn Jahre vorbereitende Arbeit stehen, kamen ihm seine begriffs- und rechtshistorischen Arbeiten im Bereich der ägyptischen Papyri zugute. Obwohl dasselbe bald vergriffen war, hat er einen bloßen Nachdruck abgelehnt; er wollte das Werk entsprechend dem Fortschritt in der Forschung überarbeiten. Die von Morton Smith angekündigte⁶⁴ überarbeitete Fassung ist, soweit ich sehe, leider nicht erschienen.

4. DIE NEUE WELT ALS NEUE HEIMAT

Die Anfänge in der dritten Station seiner sich so lange hinziehenden und mehrfach dramatischen Wanderjahre waren nicht leicht. Er, der seine russische Muttersprache und daneben das Italienische über alles liebte, der sich im Deutschen, Französischen und Englischen literarisch elegant, ja oftmals brillant auszudrücken verstand, hatte zunächst Schwierigkeiten mit der amerikanischen Aussprache. Als überragender Gelehrter konnte er sich nach einer nicht leichten Anfangszeit dennoch durchsetzen. A. J. Johnson, den Rostov-

⁵⁹ *Der Gott der Makkabäer*, 139 u. 8.

⁶⁰ *Ibid.*, 8 und am Ende von *Die Makkabäer* (Anm. 54) 75 und dem *Preface to English Translation* (Anm. 52) XIII.

⁶¹ Ch. Schmidt, “‘wa Taschlach Emet Arza ...’ (*Dan* 8, 12)”, in: J. Brokoff, J. Jacob (Hg.), *Apokalypse und Erinnerung in der deutsch-jüdischen Kultur des frühen 20. Jahrhunderts* (Göttingen 2002) 147–170 versucht die “politische Theologie” und Geschichtsphilosophie in Bickermanns Studie zu erheben. Bickermann liebte freilich ostentative aktuelle Bezugnahmen nicht, s. u. S. 189 f.

⁶² BAH 26 (Paris 1938). Eine russische Übersetzung von L. M. Gluskina erschien 1985 (*Государство Селевкидов* [M. 1985]).

⁶³ *Institutions des Séleucides*, 1.

⁶⁴ *Religions and Politics* (Anm. 1) XI.

tzeff schon im Oktober 1940 um Unterstützung bei der Einwanderung Bickermanns gebeten hatte, verschaffte ihm rasch einen Arbeitsplatz an der New School für Social Research in New York,⁶⁵ Louis Finkelstein vermittelte ihm 1943 oder 1946 eine Fellowship am Jewish Theological Seminary in New York.⁶⁶ Nach einem kurzen Aufenthalt an der University of Judaism in Los Angeles 1950, die mit dem JThS eng verbunden war, wurde er 1952 – wie schon erwähnt – als Nachfolger von W. L. Westermann auf die Professur für Alte Geschichte an der Columbia University, New York berufen. Auch dieser hatte sich mehrfach sehr für ihn eingesetzt. Kurt von Fritz, der emigriert war, weil er in Rostock den Eid auf Hitler verweigert hatte, damals Gräzist in Columbia, erzählte mir selbst, daß er diese Berufung ebenfalls tatkräftig unterstützen konnte. Nach seiner Emeritierung 1967 und einem Forschungsjahr am Institute for Advanced Studies in Jerusalem nahm Bickermann seine research fellowship am JThS wieder auf.

Auf die unruhig-unsicheren, ja mehrfach lebensgefährlichen Wanderjahre folgten jetzt fast drei Jahrzehnte ruhiger, fruchtbarer, kontinuierlicher Arbeit, unterbrochen von den jährlichen Sommerreisen in die Alte Welt, die er so sehr liebte. In seiner Bibliographie von 1985 mit 319 Eintragungen entfallen 161 Veröffentlichungen, d. h. etwas mehr als die Hälfte⁶⁷ auf die Zeit in den USA, wobei er natürlich auch während seiner Sommeraufenthalte in Europa und Israel an seinen Aufsätzen feilte. Wieder war es ein stetiger Fluß von Artikeln und Rezensionen über Themen vom Alten Orient bis Byzanz, aus dem ganzen Bereich der klassischen Philologie, der Alten Geschichte, des Judentums und frühen Christentums einschließlich biblischer Themen, mit denen er uns beschenkte. Auch die Zahl der wissenschaftlichen Organe, in denen er veröffentlichte und für die er rezensierte blieb auffallend breit.⁶⁸ Sie zeigt die Weite seiner historischen Interessen. Aus der Fülle möchte ich nur einige Bücher herausgreifen.

1963 erschien die neu überarbeitete zweite Auflage seiner *Chronologie* in deutscher Sprache in der DDR und gleichzeitig ihre italienische Übersetzung.⁶⁹

⁶⁵ Бонгард-Левин (о. Anm. 15) 333 f.

⁶⁶ 1943 nach Gerson D. Cohen im Vorwort zu E. Bickerman, *The Jews in the Greek Age* (New York 1988) VII. Nach Morton Smith, in: *Religions and Politics* (Anm. 1) XI, war er zunächst an der École libre und der New School for Social Research tätig und erhielt am JThS eine research fellowship 1946, auf die 1950 eine Guggenheim fellowship folgte.

⁶⁷ *Bibliographie*, XXV–XXXVII, Nr. 158–319.

⁶⁸ *Ibid.*, XIII f.: 54 Periodicals, Reihen und Nachschlagewerke.

⁶⁹ *Ibid.*, Nr. 257 und 258, s. o. Anm. 41. Die deutsche Ausgabe erschien erstmals 1933.

1968 folgte die um Tabellen erweiterte englische Übersetzung unter dem Titel *Chronology of the Ancient World*.⁷⁰

Typisch für die kritische Selbstironie des Gelehrten ist das Vorwort:

This book was originally written at the suggestion of Eduard Norden. I was young at that time and did not realise the difficulty of my task: knowledge is required to prepare a work of scholarship, but only ignorance gives the courage to publish it.⁷¹

Bickermann fügt eine ganz ungewöhnliche Ansicht über die Rezensenten eigener Bücher hinzu, die wohl die wenigsten wissenschaftlichen Autoren gerne teilen werden: "It is a pity that the reviewers of my book preferred to praise it instead of pointing to its faults". Dem folgt ein ungewöhnlicher Dank an das befreundete Ehepaar Jeanne und Louis Robert: "for their censorious Bulletin épigraphique", d. h. für die von ihnen dort geübte gefürchtete kritische Durchsicht aller epigraphischen Veröffentlichungen.

Die englische Neubearbeitung widmete er – im Jahr seiner Emeritierung – zwei Freunden: seinem Fürsprecher und Vorgänger auf der Professur für Alte Geschichte an der Columbia University W. L. Westermann und seinem Nachfolger Morton Smith. Gegenüber der Gleichgültigkeit, ja Abwertung mit der "Chronologie" und "Faktizität" allzu oft in meiner eigenen Disziplin, dem Neuen Testament, behandelt werden, möchte ich auch die ersten Sätze der Einleitung zitieren:⁷²

Time is the proper dimension of history. A fact is historical when it has to be defined not only in space but also in time. A fact is placed in the fourth dimension, that of Time, by measuring its distance from the present.

In den Vorworten seiner Bücher erscheinen immer dieselben Namen von Kollegen und Freunden, von denen er Anregungen und Kritik – beides kann man nicht trennen – empfing. U. a. nennt er Boaz Cohen, Gerson D. Cohen, H. L. Ginsberg, Judah Goldin, Saul Lieberman, W. L. Westermann und last not least Morton Smith. Von ihnen hat er immer wieder voller Hochachtung

⁷⁰ In der von H. H. Scullard herausgegebenen Reihe "Aspects of Greek and Roman life" (Ithaca 1968), *Bibliographie* Nr. 280. Eine russische Ausgabe erfolgte 1975, *Bibliographie* Nr. 299, 253 S.

⁷¹ Die gleiche selbstkritisch-ironische Haltung begegnet uns in seinem Vorwort zu dem posthum herausgegebenen großen Werk *The Jews in the Greek Age* (s. o. Anm. 66) IX: "The author does not doubt that this volume contains its just share of mistakes and errors. In truth, without both ignorance and arrogance, who would dare to publish a historical work?"

⁷² *Chronology of the Ancient World*, 9.

erzählt. Zusammen mit dem letztgenannten verfaßte er eine knappe Einführung in die Alte Geschichte für Studienanfänger *The Ancient History of Western Civilization*.⁷³ In der knappen Einleitung *Why History* entwickelt er einige Grundsätze seines eigenen kritischen Verständnisses von Geschichte und historischer Arbeit, die bedenkenswert sind. Ihre Rekonstruktion als *bewußte* Vergangenheit ist Menschenwerk: "The past is what we make it" (S. 1). Darum irren die Griechen, wenn sie glaubten selbst die Götter könnten die Vergangenheit nicht ändern. In Wirklichkeit existiert sie für uns nur in unseren Vorstellungen über sie, und die sind selbst wieder der Veränderung unterworfen. Ohne sie gäbe es kein individuelles noch kollektives Identitätsbewußtsein, kein Wissen um religiöse, moralische und kulturelle Werte, aber auch keine Hoffnung für die Zukunft, "as Orwell's dictator in 1984 says, 'He who controls the past controls the future'" (S. 3). Aber eben darum sollte der Historiker kein "timeserver" sein. "A dishonest historian cheats both his readers and himself". Ich erinnere mich, daß er über einen deutschen Neutestamentler, der nach dem 2. Weltkrieg ein antijüdisches Jesusbuch geschrieben hatte, sagte: "As a scholar he is a dishonest man". Die Achtung vor dem Gegenstand erfordert "the strict adherence to the truth", gerade deshalb, weil man weiß, daß selbst "the most scrupulous historian is himself a part of history" (S. 5) und "everyone, to some extent, tailors history to suit himself". Darin besteht ein wesentlicher Unterschied zu den Naturwissenschaften. "No events, as historical events, can be exactly repeated and there are no firm 'laws of history' (...) We have to reckon with 'accidents', that is, events we cannot explain" (S. 6). Das führt dazu, "that all historical accounts of causation are to some extent hypothetical and therefore always open to revision". Man wird hier an Droysens Historik erinnert, aber auch an die Petersburger Schule von Sokolow.

Darum braucht historische Forschung die *Freiheit*, die Vergangenheit aus *Neugier* zu studieren. Der Versuch, zeitgemäß sein zu wollen, macht nur eingebildet. Soziale Wünsche dürfen dem Forscher nicht die Hände binden. Man merkt hier, wie sehr der Autor von den Erfahrungen zweier mörderischer Diktaturen geprägt ist. Solche Bindungen lähmen das Wahrheitsbewußtsein und die schöpferischen Kräfte:

The pursuit of the relevant too often deprives those who practice it of the greatest delight of research: *the discovery of the unexpected* (S. 8).

⁷³ New York etc. (Harper & Row) 1976. Kap. 1–6 ist vor allem von Elias Bickermann, Kap. 7–18 von Morton Smith. Das ganze beruht gleichwohl auf engster Zusammenarbeit beider.

Dies erklärt seine besondere Liebe zu dem von ihm mehrfach wiederholten Heraklitzitat vom "unverhofften Finden".⁷⁴

Daß Bickermann auch weiterhin dem besonderen Thema der *jüdischen Geschichte in hellenistischer Zeit* treu blieb, zeigt seine allgemeinverständliche Studie *From Ezra to the last of the Maccabees: Foundations of Post-biblical Judaism*.⁷⁵ Er hat darin zwei ältere Studien, die inhaltlich zusammengehören, verbunden. Die zweite Studie, die englische Übersetzung seines Makkabäerbüchleins,⁷⁶ trägt die für den Leser rätselhafte und zugleich erschütternde Widmung: "TO T. B. DEPORTED BY THE GERMANS Ps 35, 17".⁷⁷

Die ganze Studie steht unter dem Vorzeichen der Begegnung des palästinischen Judentums mit der griechischen Zivilisation. Der erste Teil endet mit den "Schriftgelehrten als Zeichen des Impact of Hellenism on Judaism" und der Entstehung der griechischen Übersetzung der Tora; der zweite Teil zeigt, daß sich die überlegene fremde Zivilisation nach dem Sieg über die assimilationsbereiten radikalen "Reformer" in anderer Weise auch bei den makkabäischen Siegern durchgesetzt hatte. Johannes Hyrcanus schuf in Judaea ein "Hellenistisches Fürstentum" und die religiös siegreiche Partei der Pharisäer deutete die griechische Vorstellung vom Gericht über die Seele und ihrer Wiederverkörperung in die Lehre von der Auferstehung der Toten und vom Weltgericht um. Zusammen mit dem biblischen Monotheismus wird diese zur zentralen pharisäischen Lehre. So zu Beginn des Achtzehnbittengebets: "Du bist mächtig in Ewigkeit, Herr, du machst die Toten lebendig".⁷⁸

Auch sein ebenfalls für einen weiteren Leserkreis geschriebenes Buch *Four Strange Books of the Bible*⁷⁹ geht auf ältere Vorstudien zurück. Es behandelt die Bücher Jona, Daniel, Kohelet und Esther, die alle schon vom Zeitgeist des Hellenismus angehaucht sind, und zeigt ihre Hintergründigkeit, die von der zuweilen "disarming naïveté" mancher Aufklärer⁸⁰ übersehen wurde. Sein unvoreingenommenes Verständnis der Texte führt zu theologischen Einsichten. So etwa zum Jonabuch: "The story of Jonah

⁷⁴ S. u. S. 192.

⁷⁵ New York 1962, 186 S. (*Bibliographie* Nr. 252; zu den älteren Veröffentlichungen s. Nr. 175 und 185).

⁷⁶ S. o. S. 185, Anm. 52.

⁷⁷ S. 92. Der Psalmvers lautet: "Herr, wie lange wirst du es ansehen: Rette mein Leben vor ihrem Wüten, meine Seele entreiße den Löwen".

⁷⁸ *From Ezra to the last of the Maccabees*, 54 ff., 72 ff., 148 ff. und 164 f.

⁷⁹ New York 1967. S. dazu meine Rezension *ThLZ* 95 (1970) 94 f.

⁸⁰ *Four Strange Books of the Bible*, 234; vgl. 134 f.

teaches us that God is merciful ... because he is creator". David Kimchi kommt ausgehend von *Jes 43, 7* zu dem Schluß: "God creates men for the sake of his glory. In Augustinian terms: *gratia gratis data*. A humanistic interpretation of the story of Jonah judging it according to man's needs and mind, is fallacious (*Ps 115, 1*)".⁸¹

Das eigentliche *opus magnum* zur Geschichte der Juden in hellenistischer Zeit, *The Jews in the Greek Age*, erschien posthum, erst sieben Jahre nach seinem Tode.⁸² Die komplizierte Vorgeschichte, die auf ein Manuskript zurückgeht, das bereits 1963 abgeschlossen war und das er schon 1967 im Vorwort zu *Four Strange Books* angekündigt hatte, beschreibt A. I. Baumgarten, der mit Bickermann bei der Entstehung des Buches zusammengearbeitet hatte.⁸³ Der Autor hat an dem Text in den letzten Jahren vor seinem Tode immer wieder gearbeitet, jedoch auf die Veröffentlichung der Anmerkungen, die ursprünglich vorgesehen waren, verzichtet, weil es für ihn, den über Achtzigjährigen, unmöglich war, sie auf den modernen Stand zu bringen: "The typescript of the notes seems to have been destroyed".⁸⁴ Gleichwohl handelt es sich um ein Meisterwerk, das seine zahlreichen Einzelstudien auf geniale Weise zu einem Gesamtbild zusammenfaßt, in dem er sich zugleich mit seinen Kritikern auseinandersetzt. Bei der extremen Bruchstückhaftigkeit unserer Quellen über das Judentum der frühhellenistischen Zeit bewährt sich seine Gabe einer konzentrischen Zusammenschau der sehr verschiedenartigen und zerstreuten Quellen, aus denen er überraschende, gleichwohl überzeugende Schlüsse zieht. Gerade weil alles wissenschaftliche Beiwerk weggelassen ist, führt es den Leser damit auch in seine Methode und sein Lebenswerk ein. In dem Vorwort, das er wohl zur Zeit der geplanten ersten Drucklegung, etwa 1963 schrieb,⁸⁵ betont er, daß er nicht wie andere Darstellungen jüdischer Geschichte eine Verbindung zwischen der Hebräischen Bibel und der rabbinischen Zeit herstellen will, sondern das Judentum "im Zeitalter der Griechen" "as a part of universal history" darstellen will, wobei – darauf folgt ein "theologischer" Satz – "the final meaning of which only he knows, before whom a thousand

⁸¹ *Ibid.*, 48. Vgl. auch "Les deux erreurs du prophète Jonas", in: *Studies I* (u. Anm. 95) 33–71 (S. 71); *Bibliographie* Nr. 266.

⁸² E. Bickerman, *The Jews in the Greek Age* (Cambridge, Mass. – London 1988), 338 S. Eine russische Übersetzung erschien unter dem Titel: *Евреи в эпоху эллинизма* (M. 2000).

⁸³ A. J. Baumgarten, "Biographical Note", in: Bickerman (o. Anm. 82) 309–311.

⁸⁴ Baumgarten, *ibid.*

⁸⁵ Bickerman (o. Anm. 82) IX.

years are like one day". Ans Ende bringt er als Ermunterung für den Leser ein Senecazitat (*Nat. quaest.* 6, 5, 2), das man als Maxime seines oft ungewöhnlichen, aber darum fruchtbaren methodischen Vorgehens bezeichnen kann:⁸⁶

Plurimum ad inveniendum contulit qui speravit posse reperiri.

Einen in ähnliche Richtung gehenden Satz Heraklits stellt er als Motto an den Anfang seiner *Studies in Jewish and Christian History*:⁸⁷

ἔαν μὴ ἔλπηται, ἀνέλπιστον οὐκ ἐξευρήσει, ἀνεξερεύνητον ἐὼν καὶ ἄπορον.

Wer Unverhofftes nicht erhofft, kann es nicht finden: unaufspürbar ist es und unzugänglich.⁸⁸

5. BEGEGNUNGEN MIT E. BICKERMANN

Nach *mAbot* 1, 16 gab Rabban Gamliel II den Rat: "Nimm dir einen Lehrer und du überwindest den Zweifel". Während meines kurzen Studiums von nur acht Semestern hatte ich eigentlich keinen Lehrer, der mich prägte. Zur Geschichte des Judentums in hellenistisch-römischer Zeit kam ich als Stiftsrepetent aus Protest gegen die damals in Deutschland fast diktatorisch vorherrschende Marburger Existentialtheologie, die historische Arbeit eher als zweitrangig erachtete, sie durch eine radikale Skepsis abwertete und die im Urchristentum vor allem eine massiv von der hellenistisch paganen Umwelt beeinflusste synkretistische Bewegung sah. Ein Schlüsselerlebnis war für den Doktoranden, der eine Arbeit über die Zeloten schreiben wollte, ein in den fünfziger Jahren in Deutschland noch nicht sehr bekanntes Buch, Bickermanns *Gott der Makkabäer*.⁸⁹ Hier begegnete er einer überzeugenden historischen Methode, die auf Grund ihrer philologisch souveränen, scharfsinnigen Interpretation aller verfügbaren Quellen zu eindeutigen Ergebnissen führte. Auch von seinen anderen Veröffentlichungen, die er nach und nach kennenlernte, erhielt er denselben Eindruck. Sie waren – ohne Ausnahme – *alle* lesenswert. Er hat nichts "Halbgebackenes" geschrieben.⁹⁰ Selbst wenn man nicht alle Ergebnisse

⁸⁶ *Ibid.*, 305.

⁸⁷ 22 B 18 D.–K. (aus Clem. Alex. *Strom.* II, 17; 121, 25 St.). Zu den *Studies* s. u. Anm. 95.

⁸⁸ Die Übersetzung nach B. Snell, *Heraklit: Fragmente* (München – Zürich ⁵1965) 10; s. u. S. 198.

⁸⁹ S. o. S. 184 f.

⁹⁰ S. o. S. 174.

teilte, so waren sie immer anregend und eröffneten oftmals neue Aspekte. *So wurde er mir durch seine Schriften zum Lehrer.* Ähnlich erging es mir nur noch mit Joachim Jeremias. Vor allem aber gab er mir *ein Thema* vor, das mich unter verschiedenen Aspekten bis heute beschäftigt: Das Verhältnis des Judentums zur äußerlich überlegenen griechischen Zivilisation und die Bedeutung dieser spannungsvollen, aber zugleich kulturell und religiös fruchtbaren Beziehung zu dem aus jüdischen Wurzeln hervorgewachsenen Christentum. Weil dieses in Eretz Israel und nicht etwa in Alexandrien entstand – dort ist es erst relativ spät im 2. Jh. bezeugt – war für mich *der vorchristliche Hellenismus im Mutterland* von besonderem Interesse. Hier fand ich in Bickermann mit dem *Gott der Makkabäer* und seinen anderen Studien, die dieses Thema von verschiedenen Seiten aus betrachten, den richtigen Lehrmeister. In der deutschen Forschung war dieses Problem des Eindringens hellenistischer Zivilisation in Eretz Israel seit dem 4. Jh. vor Chr. bisher kaum gesehen worden.

Bedeutsam waren für mich außerdem *zwei andere mit Petersburg verbundene Historiker*. Einmal *Victor Tcherikover*, der 1894 in St. Petersburg geborene Jerusalemer Historiker, der in Moskau und ab 1921 in Berlin studierte, aber als begeisterter Zionist schon 1925 nach Palästina ging, einer der ersten Lehrer an der hebräischen Universität wurde, aber schon 1958 mit 64 Jahren starb.⁹¹ Der zweite ist der große *Michael Rostovtzeff*, der mir die Augen für die Weite und das reale Leben der „Hellenistischen Welt“ öffnete. Aber am stärksten angesprochen hat mich jedoch sein Schüler. Bickermann war zugleich ein Meister der kleinen Form, und die von ihm souverän beherrschte Kunst einer in die Tiefe gehenden Quelleninterpretation verbunden mit einer ganz auf die Sache konzentrierten Schönheit der Darstellung haben mich fasziniert. Durch seine Veröffentlichungen angeregt begann ich im Herbst 1964 nach insgesamt zehn Jahren *opera aliena* in der Textilindustrie meine Habilitationsschrift, deren Thema am Ende lautete: *Judentum und Hellenismus. Studien zu ihrer Begegnung unter besonderer Berücksichtigung Palästinas bis zur Mitte des 2. Jh.s*⁹² und konnte dieselbe zwei Jahre später bei der Fakultät einreichen. Nach der Habilitation im Januar 1967 schrieb ich ihm einen Dankesbrief und es kam

⁹¹ S. den Artikel über ihn von Alexander Fuks, *Enc Jud* 15 (1971) 875 f. Wesentlich war hier für mich sein großes Buch *Hellenistic Civilization and the Jews*. Transl. by S. Applebaum (Philadelphia – Jerusalem ²1961) und der große Aufsatz „Palestine under the Ptolemies“, *Mizraim* 4–5 (1937) 7–90.

⁹² WUNT 10 (Tübingen 1969; ³1988); s. auch M. Hengel, *Judaica et Hellenistica: Kleine Schriften* I, WUNT 90 (Tübingen 1996) und „Judaism and Hellenism Revisited“, in: J. J. Collins, G. E. Sterling (ed.), *Hellenism in the Land of Israel* (Notre Dame, Indiana 2001) 6–37.

eine Korrespondenz in Gang, die in Intervallen bis zu seinem Tode Ende August 1981 andauerte. Seine letzte Postkarte aus Eretz Israel traf zusammen mit der Todesanzeige Anfang September in Tübingen ein.⁹³ U. a. regte ich schon 1967 an, er möchte doch seine Aufsätze in deutscher, französischer und englischer Sprache über die jüdische und frühchristliche Geschichte in einem Sammelband veröffentlichen, da viele in sehr zerstreuten Organen erschienen sind und darum oft nur schwer zugänglich waren. Er stimmte zu und übersandte eine Liste. Die Verhandlungen mit zwei deutschen und einem holländischen Verlag waren jedoch zunächst schwierig. Die deutschen Verlage wiesen darauf hin, daß Aufsatzbände schwer absetzbar seien (später haben sie die Ablehnung bedauert), der holländische verlangte zunächst ohne mein Wissen direkt beim Autor einen Druckkostenzuschuß von viertausend Dollar – damals noch eine hohe Summe. Das lehnte Bickermann verständlicherweise ab, denn dann hätte er die Aufsätze in einem amerikanischen Universitätsverlag drucken lassen können. Er fügt – in dem ihm eigenen selbstbewußten Understatement – hinzu: “As a matter of fact, I was never – and I am still not – interested in my old publications. A scholar like a snake does not care for his old skins”.⁹⁴ Er hatte darin recht, daß vor allem die wissenschaftliche Welt, und hier besonders die nachwachsenden Jüngeren an seinen einzigartigen Studien interessiert sein mußten. Gleichwohl hat er sich, als der Verlag auf einen Kostenvorschuß verzichtete, über die sich damit eröffnenden Möglichkeiten gefreut und nicht die Mühe gescheut, “his old skins” – darauf legte er großen Wert – auf Fehler und Versehen zu überprüfen und, wenn nötig, auch zu ergänzen. Die erste Liste enthielt 32 Titel, und man überlegte sich, ob sie in einem oder zwei Bänden erscheinen sollten. Aber es kamen neue Studien hinzu. Am Ende waren es drei Bände mit 44 Studien. Aber bis dahin war noch ein weiter Weg, denn der Autor hat seine Studien noch einmal sorgfältig durchgesehen. Der erste Band der *Studies in Jewish and Christian History* mit zehn Aufsätzen⁹⁵ enthielt Aufsätze zur Bibel und zur Septuaginta. Der zweite Band konnte erst 1980 gedruckt werden mit 16 Studien zur nachbiblischen Geschichte und Literatur des Judentums, und hier nicht zuletzt zu dem “Grund-

⁹³ S. o. S. 173.

⁹⁴ Brief an mich vom 20.9.1967.

⁹⁵ AGJU IX (Leiden 1976) X, 288 S.: “Couper une alliance” (1–32), “Les deux erreurs du prophète Jonas (33–71)”, “The Edict of Cyrus in *Ezra I*” (72–108), “Zur Datierung des Pseudo-Aristeas” (109–136), “Some Notes on the Transmission of Septuagint” (137–166), “The Septuagint as a Translation” (167–200), “Two Legal Interpretations of the Septuagint” (201–224), “The Colophon of the Greek Book of *Esther*” (225–245), “Notes on the Greek Book of *Esther*” (246–274), “The Date of *Fourth Maccabees*” (275–281).

thema" der Seleukiden und Makkabäer.⁹⁶ Die Herausgabe des dritten Bandes über die Christiana sollte der inzwischen 84jährige nicht mehr zu Ende führen. Sechs Tage vor seinem Tode am 31.9.1981 schrieb er, er wolle mir nach seiner Rückkehr nach New York eine Xerokopie seiner Zusätze zu dem Aufsatz über das leere Grab von 1924⁹⁷ übersenden. Es folgte nach seinem Tode ein langer Briefwechsel mit Morton Smith, dem Nachfolger und Freund, über die Bearbeitung des dritten Bandes. Smith schlug einen Schüler und ehemaligen Mitarbeiter von E. Bickermann, A. I. Baumgarten, jetzt Professor an der Bar-Ilan Universität in Israel, vor. Durch die Hilfe von Mäzenen⁹⁸ konnten die relativ hohen Kosten der Bearbeitung am Ende doch aufgebracht werden und nach manchen Widrigkeiten erschien der dritte Band posthum 1986.⁹⁹ Heute sind alle drei Bände, die in relativ hoher Auflage gedruckt worden waren, vergriffen, und ich habe einen Nachdruck angeregt. Die überragende Gelehrsamkeit des Autors zeigt sich in den Indices, insbesondere der Quellen. Sie sind von Umfang und Inhalt her vor allem in Band II und III¹⁰⁰ eindrucklich und demonstrieren eine bewundernswürdige Kenntnis der antiken Texte vom Alten Orient bis hin zu den byzantinischen Kirchenschriftstellern und den Rabbinica. Die schon angesprochene, ihm jederzeit verfügbare "Allmacht der Analogie"¹⁰¹ wird hier offenbar. Zugleich muß man fragen: Wie konnte er dieses Lesepensum absolvieren, und – noch ohne Computer – alle diese Texte im Gedächtnis behalten?

In dem Briefwechsel mit Morton Smith nach dem Tode des Gelehrten wurde auch das unveröffentlichte schwierige Manuskript von *The Jews in the Greek Age* angesprochen. Ich machte damals den Vorschlag, den Band,

⁹⁶ *Studies* II (o. Anm. 39) VIII, 405 S.: "The Date of the Testaments of the Twelve Patriarchs" (1–23), "Une question d'authenticité: Les privilèges juifs" (24–43), "La Charte séleucide de Jérusalem" (44–85), "Une proclamation séleucide relative au temple de Jérusalem" (86–104), "Un document relatif à la persécution d'Antiochos IV Epiphane" (105–135), "Ein jüdischer Festbrief vom Jahre 124 v. Chr. (II Macc. 1, 1–9)" (136–158), "Héliodore au temple de Jérusalem" (159–191), "Les Maccabées de Malalas" (192–209), "The Warning Inscriptions of Herod's Temple" (210–224), "Ritualmord und Eselskult" (225–255), "La Chaîne de la tradition pharisienne" (256–269), "The Maxim of Antigonus of Socho" (270–289), "The Civic Prayer for Jerusalem" (290–312), "Bénédiction et prière" (313–323), "The Altars of Gentiles" (324–346), "The Jewish Historian Demetrios" (347–358).

⁹⁷ S. o. S. 173.

⁹⁸ S. das Vorwort der Herausgeber der Reihe, in: Bickerman, *Studies* III (o. Anm. 1) VII.

⁹⁹ Bickerman, *Studies* III (o. Anm. 1). XVI, 392 S.

¹⁰⁰ II, 359–405; III, 350–392.

¹⁰¹ S. o. S. 174.

wenn sich keine andere Möglichkeit ergebe, bei Mohr Siebeck zu veröffentlichen, zumal der Autor dem Verlag seit 1933¹⁰² wohlgesonnen gewesen war. Es ist höchst verdienstvoll, daß das Jewish Theological Seminary of America, in dessen Auftrag Bickermann an dem Band über Jahre hin gearbeitet hatte, diese mühsame Aufgabe der Druckvorbereitung selbst übernahm und das Werk 1988 als krönender Abschluß und Zusammenfassung seines Lebenswerks erscheinen konnte.¹⁰³ Auch die Auswahl von 25 seiner philologisch-althistorischen Studien unter dem Titel *Religions and Politics in the Hellenistic and Roman Periods*, die in ihrem weitgespannten Gesichtskreis die Einheit der antiken Welt repräsentieren,¹⁰⁴ standen bei der Herausgabe, um die sich besonders Emilio Gabba in Zusammenarbeit mit Morton Smith verdient gemacht hat, vor ähnlichen verlegerischen und finanziellen Schwierigkeiten. Sie konnten 1985 dank der Unterstützung der American Academy for Jewish Research und namhafter Gelehrter ein Jahr vor dem letzten Band der *Studies in der Reihe "Bibliotheca di Athenaeum"*¹⁰⁵ erscheinen. Sie bilden zusammen mit den drei Bänden der *Studies* ein eindrucksvolles Ganzes.

Natürlich wollte ich nach einem längeren Briefwechsel den Gelehrten auch selbst persönlich kennenlernen. Dies geschah Pfingsten 1969 im Zusammenhang mit der großen Rembrandtausstellung zum 300. Todestag des Künstlers in Amsterdam. Eine frühere Einladung nach Tübingen zu einem Vortrag kam aus Termingründen nicht zustande. Bickermann hatte nach dem Kriege nur sehr zurückhaltend wissenschaftliche Verbindungen mit Deutschland wiederaufgenommen. Eine Ausnahme machten die Rechtshistoriker Hans Julius Wolff, Freiburg, der, selbst ehemaliger Emigrant in den USA, wieder einen Lehrstuhl in Deutschland angenommen hat, und Emil Kießling, Marburg, der langjährige Herausgeber des Sammelbuches der griechischen Papyrusurkunden Ägyptens. Unvergesslich ist meiner Frau und mir, wie er uns in Amsterdam die große Darstellung Rembrandts von Isaaks Opferung aus der Eremitage erklärte. Er war überhaupt eine unerschöpfliche Quelle von Anregungen. Dabei wies er mich auf Lukians *Demonax* als interessanteste griechisch-römische Parallele zu den Synoptikern hin. Weiter machte er mich auf die überragende Bedeutung Plutarchs als religiösen und ethischen Schriftsteller und Zeitgenossen der Evangelisten aufmerksam, der jenes "platonisierende" geistige Mi-

¹⁰² S. o. S. 181.

¹⁰³ S. o. Anm. 82.

¹⁰⁴ S. o. Anm. 1.

¹⁰⁵ S. o. Anm. 1.

lieu widerspiegelt, in das die urchristliche Mission seit jener Zeit mehr und mehr erfolgreich hineinwirkte. Unter anderem erwähnte er dessen “eschatologische Schrift” *de sera numinis vindicta* hin, die verständlich macht, warum die christliche Botschaft auch in der gebildeten Oberschicht Anhänger fand. Ich konnte die Anregung einem Schüler weitergeben, der jetzt bei der Herausgabe der Schrift mitgewirkt hat.¹⁰⁶ Auf die Frage, warum er sich als klassischer Philologe und Althistoriker den jüdischen und frühchristlichen Themen zugewandt hat, gab er eine Antwort im Vorwort zum ersten Band seiner *Studies in Jewish and Christian History*:

Though a classical scholar, I gave a large part of my time to questions of Jewish and Christian History. I did it, I believe, for two reasons. First it is more fun to work on a question one is not familiar with. A specialist remaining in his fields, perhaps, advances our knowledge of it. Working in a foreign field, he learns. Secondly, my classical studies again and again led me into the neighbouring fields. For instance Seleucid documents compelled me to study the Books of the Maccabees; Hannibal’s treaty with Philip V of Macedonia reproduced by Polybius, is unintelligible without the biblical *berit*; my papers on *utilitas crucis* and on the persecutions of the Christians originates in the study of provincial law in the Roman Empire ...

Die Lektüre von Bickermanns Studien sind ein Antidoton gegenüber der sich in der historischen Theologie – besonders in meinem eigenen Fach, dem Neuen Testament (nach der Ausgabe von Nestle/Aland ein Buch mit nur 680 Seiten) – ausweitenden “perniziösen Spezialisierung”, die nicht mehr “fun”, Freude, bereitet, sondern in die tötende Langeweile führt. Aber auch in diesem schlichten Wort “fun” steckt, entsprechend dem typisch Bickermannschen Understatement, noch die *Freude an der Wahrheit*, die entsprechend dem Seneca- und Heraklitzitat erhofft, gefunden, entdeckt, d. h. ans Licht gebracht werden will, gerade weil sie ἀνέλπιστον, ἀνεξ-ερεύνητον und ἄπορον ist.¹⁰⁷ Diese Wahrheitssuche hat einen letzten transzendenten Grund. Über dem Eingang zur Aula der Freiburger Universität steht der Satz aus *Joh 8, 32*: “Die Wahrheit wird euch freimachen”.

Bickermann hat uns noch einmal in Erlangen und dann dreimal in Tübingen besucht, wohin ich 1972 berufen worden war. Es kam dabei immer

¹⁰⁶ Plutarch, *Drei religionsphilosophische Schriften: Über den Aberglauben, Über die späte Strafe der Gottheit, Über Isis und Osiris*, übers. und hg. von H. Görgemanns unter Mitarbeit von R. Feldmeier und J. Assmann, Tusculum (Düsseldorf – Zürich 2003) 318–339, 363–382.

¹⁰⁷ S. o. S. 192.

auch zu einem lebendigen Austausch mit Tübinger Altphilologen, Alt-historikern und Theologen, aber auch mit dem wissenschaftlichen Nachwuchs. Er war ja ein unerhört anregender Gesprächspartner. So konnte er stundenlang spannend erzählen, dann aber plötzlich ab- und aufbrechen mit der Bemerkung: "Ich weiß, ich bin ein anstrengender Mensch" – faszinierend wäre das richtige Attribut gewesen. Einmal besuchte ich ihn in Berlin vor seiner Reise in die Sowjetunion.¹⁰⁸ Ein Höhepunkt war, daß die Evangelisch-theologische Fakultät ihm im Jahr des 500. Universitäts-jubiläums am 3. Mai 1977, im Jahr seines 80. Geburtstags den Dr.-Leopold-Lucas-Preis verleihen konnte.¹⁰⁹ Er erhielt ihn zusammen mit Prof. Shmuel Sambursky, dem Physiker und Wissenschaftshistoriker an der Hebräischen Universität in Jerusalem.¹¹⁰ Ich war damals Dekan und hatte die Laudatio zu halten. Das Schlußwort lautete:

Zum Wesen wissenschaftlicher Wahrheitssuche gehört, daß sie zuweilen auf ganz unerwartete Weise Frucht bringt. Auch der Gelehrte steht nicht nur unter dem Gesetz der mühevollen Arbeit, sondern – in den entscheidenden Augenblicken – unter der Gnade des Findens und der Frucht, wobei es freilich keine Gnade gibt, die das Gesetz der Anstrengung nicht voraussetzt. Elias Bickermann stellte wohl auf Grund dieser Erfahrung das Wort Heraklits an den Anfang seiner Studien:¹¹¹

Wer Unverhofftes nicht erhofft,
kann es nicht finden:
unaufspürbar ist es und unzugänglich.¹¹²

Martin Hengel
Prof. emer. Universität Tübingen

¹⁰⁸ S. o. S. 172.

¹⁰⁹ Der Preis wurde vom Sohn des jüdischen Gelehrten, Generalkonsul Franz D. Lucas, 1972 zum 100sten Geburtstag seines Vaters gestiftet. Dr. Leopold Lucas wurde am 17. Dezember 1942 von den Nationalsozialisten nach Theresienstadt deportiert und starb dort am 13. September 1943. Der Preis wird jährlich für hervorragende Arbeiten "auf dem Gebiet der Theologie, Geistesgeschichte und Philosophie" verliehen.

¹¹⁰ *Das physikalische Weltbild der Antike* (Zürich – Stuttgart 1965); *Der Weg der Physik. 2500 Jahre physikalischen Denkens. Texte von Anaximander bis Pauli*. Ausgew. und eingeleit. von Shmuel Sambursky (Zürich – München 1975); *Naturerkenntnis und Weltbild* (Zürich – München 1977); *The Concept of Time in Late Neoplatonism* (Jerusalem 1971); *The Concept of Place in Late Neoplatonism* (Jerusalem 1982).

¹¹¹ S. dazu o. S. 192 Anm. 87.

¹¹² *Tübinger Universitätsreden*. Bd. 31. *Zur Verleihung des Dr.-Leopold-Lucas-Preises*, hg. von P. Stuhlmacher und L. Abramowski (Tübingen 1982) 63 f.

Элиас Бикерман (1897–1981) принадлежит к числу оригинальнейших и одновременно учнейших историков античности. Уроженец Кишинева, он вырос в Санкт-Петербурге, где получил хорошее гимназическое образование, а затем во время Первой мировой войны учился в числе прочих у М. И. Ростовцева. В 1922 г. он с семьей эмигрировал через Польшу в Берлин, где спустя четыре года защитил под руководством У. Вилькена диссертацию *Das Edikt des Kaisers Caracalla in P. Giss. 40*. В 1929 г. он защитил следующую диссертацию, представлявшую собой исследования по античной документальной истории. Одиннадцать лет, проведенных в Берлине, и тесные связи с крупными немецкими учеными наложили свой отпечаток на его методы и научную этику. Он всегда с воодушевлением говорил о берлинских годах.

В 1933 г. Бикерман покинул Германию и получил место в *École des Hautes Études*. В парижский период вышли его самые знаменитые труды: *Der Gott der Makkabäer* (1937) и *Institutions des Séleukides* (1938). Его учителю Ростовцеву после долгих усилий удалось добиться для него визы в США, и в последний момент (летом 1942 г.) Бикерман успел туда выехать. В 1952 г. он стал преемником профессора древней истории В. Л. Вестермана в Колумбийском университете в Нью-Йорке; в 1967 г. вышел на пенсию.

Исследования Бикермана отличаются оригинальностью, фундаментальным знанием источников и стилистическим мастерством. Часть его статей вышла в трехтомном издании *Studies in Jewish and Christian History*, другие – в посмертно изданном сборнике *Religions and Politics in the Hellenistic and Roman Periods*. Еще одно важное исследование – *Chronology of the Ancient World* (1975). Существенна для понимания его работы как историка античности вышедшая посмертно книга *The Jews in the Greek Age*, суммировавшая значительную часть трудов его жизни. Библиография Э. Бикермана на 1985 г. насчитывала 319 наименований. Его труды дали импульс исследованиям во многих областях науки, не в последнюю очередь в России, где был переведен ряд его сочинений. Благодаря им стимул получила не только древняя история, но также иудаистика и теология. Особенно глубоким надо признать его понимание религиозных феноменов и тесной связи между религией и политикой в античности. В научных работах Бикермана отчетливо ощущается как связь с еврейской традицией, так и интерес к раннему христианству.

PROJEKT “NACHTRÄGE ZUM GLOSSARIUM VON DU CANGE” *

Im St. Petersburger Archiv der Russischen Akademie der Wissenschaften (ПФА РАН, Fonds 126, Verzeichnis 2, Nr. 1 – 50) befinden sich Materialien der dort angesiedelten Kommission für russisch-byzantinische Beziehungen und einer Kommission, die sich in der Zeit vom 1. Juni 1919 bis zum 30. März 1930 der erneuten Herausgabe des Wörterbuches (Glossars) der mittelgriechischen Sprache widmete.¹ Im Laufe dieser Zeit wurden die unter der Leitung der Kommission durchgeführten Projekte mehrmals verändert.

Im vorliegenden Beitrag geht es um ein unvollendetes Projekt, mit dessen Hilfe die Verwaltung der RAW in den 1920er Jahren versuchte, Byzantinisten und klassische Philologen zu unterstützen. Die Tätigkeit der in der historisch-philologischen Abteilung am 10. April 1918 eingesetzten Kommission umfaßte mehrere Themen: ursprünglich waren die Bemühungen hauptsächlich auf die Arbeit mit dem Text von Konstantinos VII Porphyrogenetos unter der Leitung des Akademiemitglieds V. V. Latyšev gerichtet.² Später wurde die Arbeit an der Neuauflage des mittelgriechischen Wörterbuches von du Cange zum Schwerpunkt.

Die Bemühungen um die Einrichtung der Kommission kann man bis zum 5. Februar 1923 zurückverfolgen; am 11. April fand die erste Sit-

* Die Arbeit wird seit 2000 mit finanzieller Unterstützung des Präsidiums des St. Petersburger Wissenschaftlichen Zentrums der RAW durchgeführt. Am Projekt haben die Mitarbeiter der Petersburger Filiale des Archivs der RAW Dr. hab. Michail Šmeljevič Fejnstein (1947–2003) und O. A. Barynina teilgenommen. Die Materialien werden am Institut für linguistische Forschungen der RAW vom Verf. des vorliegenden Beitrags und von E. S. Varganova elektronisch gespeichert. Der Verf. ist Herrn Dr. N. A. Bondarko für die Hilfe bei der Arbeit am deutschen Text herzlich verbunden.

¹ Damals existierten kaum Publikationen zu dieser Arbeit, trotzdem veröffentlichte Benešević Berichte über deren Verlauf, siehe: В. Н. Бенешевич, “Русско-Византийская комиссия *Glossarium Graecitatis*” (V. N. Benešević, “Die russisch-byzantinische Kommission zur Herausgabe des *Glossarium Graecitatis*”), *Византийский Временник* 24 (1926) 115–117.

² И. В. Тункина, “В. В. Латышев. Жизнь и ученые труды (по материалам рукописного наследия)” (I. V. Tunkina, “V. V. Latyšev. Leben und wissenschaftliches Werk [anhand von Materialien aus dem handschriftlichen Nachlass]”), in: *Рукописное наследие русских византинистов в архивах Санкт-Петербурга*. Под ред. И. П. Медведева (СПб. 1999) 172–288.

zung statt; die Tätigkeit dauerte bis 1929 an. In dieser Zeit wurde von Gelehrten aus verschiedensten Teilen Rußlands eine 28 679 Einheiten zählende Kartei geschaffen, die auf einer Auswahl aus 47 byzantinischen Schriftstellern basiert. Den bedeutendsten Wissenschaftlern wurde die Mitgliedschaft in der Kommission angeboten, jedoch nicht alle gingen auf dieses Angebot ein. So lehnte z. B. das zukünftige Korrespondierende Akademiemitglied Sergej Ivanovič Sobolevskij die Teilnahme an dieser Arbeit ab. Minimal war auch die Teilnahme des späteren Akademiemitglieds Sergej Alexandrovič Žebelev, der etliche Exzerpte aus der Sammlung der christlichen griechischen Inschriften Kleinsiens machte.

Es wurden vor allem solche Wörter bzw. Wortgruppen notiert, die entweder bei du Cange überhaupt fehlten oder eine bemerkenswerte semantische Entwicklung aufweisen. So führt z. B. S. A. Žebelev (Karte Nr. 63) πατερεύων mit der Deutung πατήρ τῆς πόλεως nach H. Grégoire an,³ oder er notiert zu (Karte Nr. 59) ὀκταβάριος einen Kommentar desselben Gelehrten: "Employé proposé à la levée de la taxe dite *octava*".⁴

Die Beiträge der einzelnen Teilnehmer⁵ sehen in Zahlen folgendermaßen aus:

B. K. Ordin	15 682
I. I. Sokolov	6 474
S. P. Šestakov	3 265
S. S. Szepuro	1 114
VI. E. Waldenberg ⁶	649
N. I. Novosadskij	398
M. A. Šangin ⁷	295
A. P. Smirnov	280

³ *Recueil des inscriptions grecques chrétiennes d'Asie Mineure*. Fasc. I (Paris 1922) Nr. 219.

⁴ *Ibid.*, Nr. 10.

⁵ Wertvolle Angaben für den damaligen Stand der byzantologischen Studien in Rußland enthält der Sammelband: *Мир русской византистики: Материалы архивов Санкт-Петербурга* [Die Welt der russischen Byzantinistik: Materialien aus den Archiven St. Petersburgs]. Под ред. И. П. Медведева (СПб. 2004).

⁶ В. И. Земскова, "В. Е. Вальденберг: биография и архив" [V. I. Zemskova, "V. E. Waldenberg: Seine Biographie und sein Archiv"], *Рукописное наследие* (o. Anm. 2) 420–443.

⁷ С. Н. Гукова, "М. А. Шангин: жизнь и творчество" [S. N. Gukova, "M. A. Šangin: Leben und Werk"], *Рукописное наследие* (o. Anm. 2) 497–520; auch die Arbeit an Materialien für die Neuausgabe des *Glossariums* von du Cange wird erwähnt.

VI. B. Šklovskij	183
P. V. Jernstedt	136
S. A. Žebelev	100
P. G. Preobraženskij	54
N. M. Semenov	49

Das Wörterbuch war als ein Werk gedacht, das speziell Besonderheiten des Mittelgriechischen widerspiegeln sollte. Deswegen hatte man nicht vor, alle Wörter einzuschließen. Ein Teil der Teilnehmer begrenzte sich auf die Zusendung seltener terminologischer Wörter. Zu solchen Fällen gehört zweifellos ein von P. G. Preobraženskij vorgelegter Auszug (Zettel Nr. 53, *Anastas. Chron.* 185, 36–37, α<nno> 6110), in dem auf eine spezifische Entwicklung der Bedeutung ‘Gefolgschaft’ aus ‘Speerträgerschaft’ aufmerksam gemacht wird. Der lateinische Kontext erlaubt es, *δορυφορία* und *obsequium* (*exiit imperator foras murum longum cum omni obsequio regio: μετὰ πάσης δορυφορίας βασιλικῆς*) genau gleichzusetzen (Abb. 1).

P. G. Preobraženskij legte einen Teil seines Materials auf Briefumschlägen mit dem Stempel des Lehrkomitees der Heiligsten Synode vor (Abb. 2). Überhaupt wurde das Material ungeachtet der Bitte der Leitung, Papier gleichen Formats zu benutzen, auf Papierfetzen eingereicht, weil es unmöglich war, im Rußland der 20er Jahre Schreibpapier zu beschaffen.

Von denjenigen, die ihre lexikalische Beiträge einsandten, sind viele recht bekannt: Beispielsweise schickte Professor Boris Vasiljevič Warncke⁸ an Akademiemitglied Th. I. Uspenskij Notizen, die von seinem Schüler Nikolaj Matveevič Semenov (Fonds 126, Verzeichnis 2, Nr. 48) erstellt worden waren. Seine Auszüge versah N. M. Semenov mit einer lateinischen Übersetzung *βαβυλώνιος* = Bagdatensis (*Pselli Chron.* 6, 21) oder *Βασίλειος ὁ πᾶνυ* = Sanctus Basilius Magnus (*Pselli Chron.* 10, 31).

An der Verarbeitung des Textmaterials nahm auch der Epigraphiker M. A. Šangin teil (Fonds 126, Verzeichnis 2, Nr. 50).

Allem Anschein nach half Professor V. N. Beneševič (später Korrespondierendes Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften), der

⁸ И. В. Тункина, “Борис Васильевич Варнеке: страницы биографии” [I. V. Tunkina, “Boris Vasiljevič Warncke: Biographische Skizze”], in: *Античный мир. Проблемы истории и культуры: Сборник статей к 65-летию со дня рождения проф. Э. Д. Фролова* (СПб. 1998) 441–452.

δορυφορία = obsequium

33

exiit imperator foras murum longum
cum omni obsequio regio (μετὰ πάντων
δορυφορίας πασιγενῆς).

Anast. Chron. Grig. 195, 36-37, a. 611c.

Abb. 1

Г. Г. Преображенский
~~Его Высокопреосвященству~~
~~Властителя Тифли. 2/6, 17 - 302, 13.~~
~~Высокопреосвященнейшему~~
 Архиепископу - Stephanis chronographis
 Въ г. Тбилиси
Прислано 15/5 1919.

АРХИВ А. И. СССР.
 Ф. 196 от 2 № 45

Учебного Комитета при Святейшем Синоде.

Abb. 2

in den 30er Jahren tragisch umkam, dem Akademiemitglied Th. I. Uspenskij⁹ von Beginn an bei der Koordinierung der Arbeiten.

V. N. Beneševič führte den Briefwechsel mit den Mitarbeitern, die ihre Teilnahme zwar zugesagt hatten, aber nicht immer mustergültige Pünktlichkeit bewiesen.¹⁰ Zu solchen begabten, enzyklopädisch ausgebildeten und gerade infolge ihrer breiten Interessen auf andere Themen abschweifenden Gelehrten gehörte Vladimir Borisovič Šklovskij (Bruder des Schriftstellers Viktor Šklovskij), der am Anfang der 30er Jahre auf den Solovki ums Leben kam.¹¹ Seine Teilnahme am Projekt erstreckt sich auf einige wenige Notizen, die er meist im letzten Augenblick zusandte. In einem Brief vom 28. April 1926 schreibt Vl. B. Šklovskij an Beneševič (Abb. 3):

Многоуважаемый профессор Владимир Николаевич!

Намереваясь уехать сегодня с поездом 9-15 в Гаспру на месячный отдых, спешу препроводить Вам предлагаемое.

1. Здесь Вы найдете беловики цитат, Вами одобренных или исправленных – в том их числе, в каком Вы предоставили мне нарезки из установленной по типу бумаги.

2. У меня имеется в виду переписать и другие многочисленные цитаты, оставшиеся в подавляющем большинстве пока не переписанными за отсутствием вышеуказанных листов бумаги выработанного Комиссией образца.

⁹ Е. Ю. Басаргина, “Ф. И. Успенский: обзор личного фонда” [Е. Ju. Basargina, “Th. I. Uspenskij: Kurzer Überblick über das persönlichen Fonds”], in: *Архивы русских византистов в Санкт-Петербурге*. Под ред. И. П. Медведева (СПб. 1995) 45–57. Vgl. dort auch eine ausführliche Bibliographie zur Person; auf S. 54 werden die Mitarbeiter der Neuausgabe des *Glossariums* von du Canges genannt, auch diejenigen, von denen keine Notizen erhalten sind: Es werden 40 Personen aufgeführt, von denen in Wirklichkeit kaum 15 am Wörterbuch (*Glossarium*) gearbeitet haben.

¹⁰ Die vollständigste Abhandlung zur Biographie von Beneševič ist von I. P. Medvedev: И. П. Медведев, “В. Н. Бенешевич: судьба ученого, судьба архива” [“V. N. Beneševič: Schicksal eines Gelehrten, Schicksal eines Archivs”], in: *Архивы русских византистов* (о. Anm. 9) 339–380.

¹¹ Л. Г. Степанова, “О Владимире Борисовиче Шкловском” [L. G. Stepanova, “Vladimir Borisovič Šklovskij”], in: *Ленинградский мартиролог 1937–1938*. Т. 3: *Ноябрь 1937 г.* (СПб. 1998) 547–549; Л. Г. Степанова, Д. В. Устинов, “О судьбе Владимира Борисовича Шкловского (два письма Виктора Шкловского В. Ф. Шишмареву)” [L. G. Stepanova, D. V. Ustinov: “Zum Schicksal von Vladimir Borisovič Šklovskij: zwei Briefe von Viktor Šklovskij an V. F. Šišmarev (Chichmareff)”], in: *Материалы конференции, посвященной 110-летию со дня рождения академика В. М. Жирмунского*. Отв. ред. Н. Н. Казанский (СПб. 2001) 29–36.

1889

Многоуважаемый
 профессор Владимир Николаевич

Намереваясь уехать сегодня с поездом
 9-15 в Москву на несколько дней,
 пишу, прощаясь, Вам предложение

1. Если Вы найдёте боловники
 убитой Ваши отобранные или иссле-
ваемые - в том их числе, в каком
 Вы представили мне карточки из уезда
 Новониколаевской по тому бурлату.

2. У меня имеется в виду переписки
 и другие многочисленные материалы, оста-
 вшиеся в подавляющем большинстве
 пока не перепечатанными с от-
 четными в вышеуказанных местах
 форм работы Комиссии по созда-

3. Не так давно я уехал в
 Муром - Калужский Институт
 Университета научная конференция
 - Это - про дело поэта

28 / 10-26

Владимир Иванович

три сестры: моя Агния и наша
Ульяна

126 On 2 N47

Abb. 3

3. Не так давно я избран в Научно-Исследовательский Институт Университета научным сотрудником. Это – pro domo nostra.

Владимир Б. Шкловский.

При сём: Том Агафия и пачка цитат.

Sehr geehrter Professor Vladimir Nikolajevič!

Da ich beabsichtige, heute mit dem Zug 9-15 nach Gaspra zur monatlichen Erholung abzufahren, beeile ich mich, Ihnen das Vorliegende abzuschicken.

1. Hier finden Sie die Reinschriften der von Ihnen gebilligten oder korrigierten Notizen in der Zahl, in der Sie mir die Papieraufschnitte vom festgesetzten Typ bereitgestellt haben.

2. Ich beabsichtige, auch viele anderen Stellen zu exzerpieren, die meistens wegen des Mangels an obengenannten Papierblättern von dem durch die Kommission empfohlenen Typ noch nicht abgeschrieben sind.

3. Neulich bin ich am Forschungsinstitut der Universität zum wissenschaftlichen Mitarbeiter gewählt worden. Dies ist pro domo nostra.

Vladimir B. Šklovskij.

Beiliegend: Der Agathius-Band und ein Stoß Zitate.

Die erhaltenen Zettel, die mit der Hand Šklovskijs geschrieben sind, zeugen von einer sorgfältigen Auswahl und seiner Vorliebe, die Deutungen lateinisch zu formulieren. So enthält der Fonds 126, Verzeichnis 2, Nr. 47, Zettel 28 ein Zitat mit der Übersetzung θεῖον = *divinum* (Agath. 17, 7).

Im Jahr 1929 half Professor I. I. Sokolov Beneševič bei der Organisation der Kommissionsarbeit. Ein Brief an ihn von Vl. B. Šklovskij ist auch erhalten. Aus diesem Brief ist zu entnehmen, daß die Kommission, solange sie existierte, von Beneševič unermüdlich betreut wurde:

Проф. И. И. Соколову

Многоуважаемый профессор Иван Иванович!

В прилагаемых материалах Вы найдете только такие, которые уже подвергнуты просмотру проф. В. Н. Бенешевича. Не принятые им (по формальным причинам), как не подходящие по типу к условиям работы, остались у меня. Кроме предлагаемых, есть уже, по видимому, Вам известная, пачка первых моих материалов, просмотренных В. Н. Бенешевичем много раньше.

Владимир Б. Шкловский

An Prof. I. I. Sokolov

Sehr geehrter Professor Ivan Ivanovič!

Im beigelegten Belegmaterial finden Sie nur solches, das schon von Prof. V. N. Beneševič durchgesehen worden ist. Dasjenige, das von ihm (aus formalen Gründen) als seinem Typ nach den Forderungen der Kommission nicht entsprechendes abgelehnt worden ist, bleibt bei mir. Außer dem Angebotenen gibt es auch einen Ihnen wahrscheinlich schon bekannten Stoß meiner alten Belege, die von V. N. viel früher durchgesehen worden waren.

Vladimir B. Šklovskij

Das meiste Belegmaterial wurde von Boris Konstantinovič Ordin vorgelegt, von dem äußerst wenig bekannt ist. Nicht einmal das Todesdatum steht fest. Sicher ist nur, daß er 1866 geboren wurde, vor der Revolution am Ministerium des Hofes angestellt war und in seinen letzten Lebensjahren als Bibliothekar in der Öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg (heute Nationalbibliothek Rußlands) tätig war.¹² Für die du Cange-Kommission katalogisierte er das Textmaterial von 16 Autoren. Im Archiv sind neben 15 682 Karteikarten zwei Hefte erhalten, deren Blätter mitten gefaltet wurden, so daß auf der linken Seite die im Laufe der Arbeit entstandenen Fragen und auf der rechten die zugehörigen Antworten von V. N. Beneševič stehen.

Es ist natürlich unmöglich, die Arbeitsatmosphäre anhand von Karteikarten zu rekonstruieren: Man kann nur die allgemeine Ausrichtung in der Suche nach neuem lexikalischen Material erkennen, sich die wirtschaftliche Lage jener Zeit und die dürftigen Verhältnisse derjenigen vergegenwärtigen, die an der Katalogisierung des Wortmaterials byzantinischer Schriftsteller arbeiteten. Gerade Ordins Hefte geben eine Vorstellung davon, wie die Arbeit in der Kommission vor sich ging, welche Fragen sachgemäß besprochen wurden bzw. welche Entscheidungen in jedem konkreten Fall getroffen wurden. Die erhalten gebliebenen offiziellen Protokolle der Kommission (Fonds 126, Verzeichnis 2, Nr. 3) schließen solche Informationen natürlich nicht ein.

Die Fragen sind oft datiert. So wissen wir z. B., daß die Arbeit an der Bearbeitung von Georgius Pachymeres am 5. April 1926 (Fonds 126, Verzeichnis 2, Nr. 9) begonnen wurde, wobei noch bis zum 1. Juli 1926 auch rein alltägliche Probleme gelöst wurden: "Auf die Frage, ob eine offizielle Mitteilung von meiner Beauftragung mit der Arbeit an G. Pachymeres erfolgen

¹² Л. А. Шилов, "Б. К. Ордин" (L. A. Šilov, "B. K. Ordin"), in: *Сотрудники Российской Национальной Библиотеки. Деятели науки и культуры. Биографический словарь II* (СПб. 1999) 476–478.

würde, wurde vorgeschlagen, ein Zeugnis darüber vorzulegen, an welchem Tag ich die Arbeit angefangen hatte”.

Selbstverständlich betrafen die meisten Fragen das Wesen der Sache. In den Heften von B. K. Ordin sind Zeugnisse von seinen Dialogen mit V. N. Benešević erhalten, wobei die Antworten des letzteren in einem der Hefte als “Hinweise” bezeichnet sind. Es seien einige Beispiele angeführt.

Die Fragen von B. K. Ordin

Welcher Regel ist angesichts der Fülle an theologischen und kirchlichen Wörtern und Termini bei G. Pachymeres zu folgen?

Pachymeres gebraucht Benennungen attischer Monate statt der für uns gewöhnlichen: Σκτροφοριών (auf Attisch ist es die zweite Junihälfte und die erste Julihälfte, während es bei ihm als Dezember aufgefasst wird); Ἐκατομβοιών (ist bedeutet bei den Alten die zweite Julihälfte und die erste Augushälfte, bei ihm ist es aber Januar). Soll das erklärt werden?¹³

Ist es notwendig, beim Lesen von Phranza die Völkerbenennungen Πέρσαι, Ἕλληνες, Ῥωμαῖοι auszuschreiben?

Der Speisesaal: τρίκλινον, τό oder τρίκλινος, ό?

Was bedeutet φρέριοι; in der interlinearen lateinischen Übersetzung von P. Possini wird *Frerii* geschrieben.

Wie ist der Nominativ vom Genetiv τοῦ Ἰοῦ auf den Karten zu schreiben?

Ist es richtig, den Nominativus von den Namen der Emire Μαεδές und Θεχόει als wie im Akkusativ und Genetiv zu bilden?

Die Antworten (Hinweise) von Prof. V. N. Benešević

Nur diejenigen Termini und Wörter sind herauszuschreiben, die als Wörter oder Termini für die Geschichte und als Kennzeichen der gegebenen Zeit Bedeutung haben.

Bloß als Eigenname herausschreiben; keine Erklärungen.

Notwendig.

τρίκλινος, ό ist eigentlich ein Lager für drei Personen, τρίκλινον – ein Tisch mit drei Lagern; im Sinne des “Speisesaals” wird beides gebraucht.

Dies ist dem *fra* gleich, d. h. “Brüder des mönchischen Ordens”.

Es gilt Ἰοῦς, ό zu schreiben und ein Fragezeichen in Klammern zu stellen.

Richtig.

¹³ Fonds 126, Verzeichnis 2, Nr. 9, Vermerk vom 29. März 1926.

Was für ein Land ist Μπογδανία?	Bogdanien ist neben Moldau-Walachien.
Ist es richtig, Σινώπιον, τό, zu schreiben, während Sinope gewöhnlich Σινώπη ist?	Es ist wie im Text Σινώπιον zu schreiben, diese Form wird auch gebraucht.
Was ist der Nominativ von τόν Πέτρον Λορδᾶν?	Λορδᾶν ὁ Πέτρος. (Abb. 4.)
Sind die Spitznamen einzutragen, die der Autor den von ihm getadelten schlechten Staatsmännern gibt "Πελοποννησιόφθόρος (Λουκᾶνης Νικηφόρος), Κροκόδειλος"? ¹⁴	Eintragen.
Ist die Geschichte wahrhaftig, Arius sei vor Darmausfall umgekommen?	Dies ist ein Analogon zu abenteuerlichen Ausschmückungen zum Tode des Verräters Judas.
Ist es richtig, vom Dativ τῶι παρ' Ἰταλοῖς καλουμένωι Πόρτωι λόγγωι den Nominativ Πόρτος Λόγγος zu schreiben (wohl eigentlich Porto longo)?	Richtig.
Ist es nötig, den in Wahrsagungen von der Befreiung Konstantinopels von den Türken erwähnte Volksnamen Ξανθὸν γένος auf die Karte als einen Eigennamen herauszuschreiben?	Ja.
Im 2. Buch sind von mir 11 Wörter gesondert angemerkt, aber als nicht der Einarbeitung in die Kartei unterliegende nicht herausgeschrieben.	Es lohnt sich, nur das Wort ἔπουκοι (Lib. II, p. 163, 19) herauszuschreiben, außerdem hinzuzufügen, daß auch πάροικοι einer besonderen Aufmerksamkeit wert ist.
Liber III. Es werden 10 Eigennamen geprüft, die richtig geschrieben sind.	Aber: vom Wort Κρής (Kreter): πρὸς Κρήτα κρητίζειν (p. 184.17) speziell für κρητίζειν eine Karte auszufüllen; Ἄρκτοῦρος bedeutet "Norden" (p. 206.3); Μέπε (p. 216.16) bedeutet auf Georgisch "Zar", ist kleinzuschreiben und zu <i>Res</i> ¹⁵ zu rechnen. (Abb. 5.)

Wie daraus ersichtlich wird, kommen unter den besprochenen Fragen auch solche vor, die ohne Zweifel heute noch von linguistischem Interesse

¹⁴ Fonds 126, Verzeichnis 2, Nr. 15, Vermerk vom 25. Mai 1927, 18. Januar 1927, etc.

¹⁵ Die Gattungsnamen werden als *res* bezeichnet.

sind. Tatsächlich bereitet die Rekonstruktion der Nominativform für entlehnte Wörter große Schwierigkeiten, besonders in den Fällen, in denen es um (u. a. aus dem Arabischen) entlehnte Eigennamen oder um Entlehnungen aus dem Italienischen geht. Davon sind besonders die für Kleinasien “ursprünglichen” Namen betroffen, z. B. Ἰοῦ, das in den Inschriften seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. vorkommt. In einigen Fällen versuchte B. K. Ordin, die semantischen Entwicklungen festzustellen und zu erklären: Das ist z. B. bei der Beschreibung des merkwürdigen Gebrauchs attischer Monatsnamen oder beim Versuch, die Todesgeschichte von Arius zu überprüfen, ersichtlich. Wie aus seinen Fragen an Benešević offensichtlich wird, las er den Text mit Begeisterung, indem er sich an solchen lebendigen Einzelheiten freute, wie den Spitznamen byzantinischer Feldherren “Krokodil” oder “Peloponnesosverderber”, sowie die Erwähnung des “blondhaarigen Stammes”, der laut einer Wahrsagung einst Konstantinopel von den Türken befreien sollte.¹⁶

Solange die Russisch-Byzantinische Kommission existierte, führte sie ein in finanzieller Hinsicht dürftiges Dasein. Trotzdem gelang es dem Akademiemitglied Th. I. Uspenskij dank des Projekts des “Neuen du Cange” für einige Zeit seine Kollegen im Bereich der Byzantinistik und Klassischen Philologie zu unterstützen. In all diesen Jahren wurden fast 30 000 Nachträge gesammelt und viele Bände byzantinischer Chronisten in Karteien eingearbeitet, deren Werke du Cange selbst unbekannt geblieben waren. Da hauptsächlich die spätbyzantinischen Schriftsteller bearbeitet wurden, gelangten in die Materialien zum künftigen Wörterbuch nicht wenige türkische und slawische Entlehnungen, die (u. a.) für das Verständnis der linguistischen und indirekt auch der soziokulturellen Situation im Byzanz wie auch zum Teil in angrenzenden Staaten (z. B. im alten Russland) in dem Maße wichtig sind, wie die entlehnten Wörter und Eigennamen solche tiefere Prozesse widerspiegeln.

Im Jahr 1928 starb Th. I. Uspenskij; die Kommission existierte noch einige Monate und wurde dann sehr schnell abgeschafft; V. N. Benešević wurde 7 Jahre später erschossen. Die beschriebenen Karteikarten mit den Einträgen für das Wörterbuch von du Cange bezeugen eine der tragischsten Seiten in der Geschichte der Klassischen Philologie Russlands. Unter den schwierigen Bedingungen der Zeit, als die Lehrstühle für Klassische Philologie an der Universität Petrograd wie auch an allen anderen Universitäten

¹⁶ Es sei daran erinnert, daß die Befreiung Konstantinopels durch russische Truppen während des Russisch-Türkischen Krieges Ende der 1870er Jahre als eines der Hauptziele ins Auge gefasst wurde.

Rußlands abgeschafft wurden, suchten die Fachleute im Bereich der griechischen Sprache auch Betätigungsfelder, die nicht ausschließlich mit antiken und byzantinischen griechischen Texten, sondern beispielsweise mit der Philologie im allgemeinen verbunden waren. Alle geistlichen Akademien und Seminare wurden geschlossen, Dutzende von Fachleuten blieben ohne Möglichkeit, sich mit ihrem Beruf offiziell zu beschäftigen. In dieser Lage gewinnt man beinahe den Eindruck, als ob die Einrichtung der *Kommission für russisch-byzantinische Beziehungen* an der Akademie der Wissenschaften der Versuch eines organisierten Widerstandes gegen den von den Behörden geförderten Verlust wissenschaftlicher Traditionen und die allgemein wachsende philologische Unwissenheit gewesen ist. Vieles erscheint heute als etwas naiv, und sicherlich war das Scheitern des Projektes nicht zufällig. Aber in der Geschichte der russischen Wissenschaft sind das Projekt der Nachträge zum Lexikon von du Cange und diejenigen Gelehrten, die in diesen Jahren die Traditionen der russischen klassischen Philologie und Byzantinistik aufrechtzuerhalten bestrebt waren, erwähnenswert.

Nikolai N. Kazansky

*Institut für linguistische Forschungen,
Russische Akademie der Wissenschaften, St. Petersburg*

В Петербургском филиале Архива РАН (фонд 126, оп. 2, № 1 – 50) находятся материалы Комиссии РАН по русско-византийским связям и Комиссии РАН по переизданию Словаря среднегреческого языка Дюканжа (существовала с 1 июня 1918 г. по 30 марта 1930 г.). Хлопоты по утверждению Комиссии начались 5 февраля 1923 г.; первое заседание состоялось 11 апреля того же года; работы продолжались до 1929 г. За это время усилиями ученых, живших в разных городах, была создана картотека, которая насчитывает 28 679 карточек с выписками из отобранных Комиссией 47 византийских писателей.

Словарь был задуман как отражающий специально особенности среднегреческого языка; общеупотребительные слова включать не планировалось.

С самого начала возглавлявшему Комиссию академику Ф. И. Успенскому в координации работ помогал профессор В. Н. Бенешевич, впоследствии член-корреспондент АН, трагически погибший в 30-е гг. Он вел переписку с сотрудниками, согласившимися принять участие в проекте, но далеко не всегда проявлявшими образцовую исполнительность. К числу таких талантливых, энциклопедически образованных и в силу широты своих интересов отвлекающихся на другие темы ученых относится Владимир Борисович Шкловский, брат писателя Виктора Шкловского, погибший в начале 30-х гг. на Со-

ловках. В статье публикуются два его письма (28 апреля 1926 г. В. Н. Бенешевичу и 28 марта 1929 г. И. И. Соколову).

Больше всего карточек представил в Комиссию Борис Константинович Ордин, о котором известно чрезвычайно мало. Он расписал 16 авторов; в архиве сохранились 15 682 карточки и две тетради, в которых он записывал возникавшие по ходу работы вопросы и ответы В. Н. Бенешевича. Тетради позволяют увидеть, как проходила работа в Комиссии, какие вопросы обсуждались по существу, какие принимались решения в каждом конкретном случае. Сохранившиеся официальные протоколы Комиссии (фонд 126, оп. 2, № 3) такой информации, естественно, не включают.

Как можно видеть, среди обсуждавшихся вопросов некоторые представляют собой несомненный интерес, например, реконструкция формы именительного падежа, особенно “исконных” для Малой Азии имен, таких как Ἰοῦδ, которое встречается в надписях начиная с IV в. до н. э.

В 1928 г. академик Ф. И. Успенский умер. Комиссия просуществовала еще несколько месяцев и была закрыта. В. Н. Бенешевич через 7 лет после этого был расстрелян. Все годы своего существования Русско-византийская комиссия влачила трудное, в том числе и с финансовой точки зрения, существование. Тем не менее, благодаря созданию проекта “Дополнений к словарю Дюканжа” академику Ф. И. Успенскому удалось на какое-то время поддержать коллег византистов и филологов-классиков. За эти годы было собрано почти 30 000 дополнений и расписаны многие тома византийских историков, произведения которых самому Дюканжу были неизвестны. Поскольку расписывались по преимуществу поздневизантийские писатели, в материалы будущего словаря попало немало турецких заимствований, а также сведений по истории Древней Руси, по топонимике и по социолингвистической ситуации поздневизантийского времени.

В ИЛИ РАН при поддержке гранта Президиума СПбНЦ РАН с 2002 г. осуществляется работа по подготовке картотеки к изданию. В проекте принимали участие покойный Михаил Шмельевич Файнштейн и О. А. Барынина; лингвистическая обработка материалов проводится автором данной заметки и Е. С. Варгановой.

ALEXANDER I. ZAICEV UND DIE WESTLICHE FORSCHUNG

Alexander Zaicev wurde 1926 geboren, den Urkunden nach in Leningrad, nach Erzählungen seiner Mutter in Berlin.¹ Sein Vater war ein russifizierter Pole, der unter der Sowjetmacht Karriere machte und zur Verwaltungsspitze von Leningrad gehörte; seine Mutter war Jüdin und arbeitete als Zahnärztin. 1937, während des “Grossen Terrors”, wurde sein Vater verhaftet, verurteilt und 1938 erschossen, einen Monat später wurde seine Mutter ins Arbeitslager geschickt, wo sie bis 1944 festgehalten wurde. Alexander, das einzige Kind in der Familie, wuchs bei seiner Großmutter und seiner Tante auf. Er war zwölf Jahre alt, als sein Vater hingerichtet wurde, wusste aber schon genau, dass man dem, was in den Zeitungen stand, nicht unbedingt Glauben schenken durfte. Tiefe Abneigung gegen die sowjetische Realität in Verbindung mit einer unerschütterlichen Zuneigung zum vorrevolutionären Russland gehörten zu den wichtigsten Elementen seines unter so dramatischen Umständen geformten politischen Selbstbewusstseins.

Das erste und schwierigste Kriegsjahr hat Alexander Zaicev in dem von den Deutschen belagerten Leningrad verbracht; 1942 wurde er nach Kasachstan evakuiert, von dort ging er zu Verwandten nach Ufa in Baschkirien. Hier hat er die Schule absolviert. 1945 immatrikulierte er sich an der Leningrader Universität. Nach Erinnerungen der damaligen Leiterin des Lehrstuhls für klassische Philologie, Professor Olga Freudenberg (Freidenberg), war Zaicev ein außerordentlich begabter Student mit einer phänomenalen Kenntnis der Antike.² Noch als Schüler fing er an, sich selber Latein und Griechisch beizubringen, da sie als Schulfächer nach der Revoluti-

¹ Zu Zaicevs Biographie s.: A. K. Gavrilo, “Alexander Zaicev”, *Gnomon* 73 (2001): 7, 634–635; Л. Я. Жмудь, “А. И. Зайцев и его ‘Культурный переворот’” (L. Zhmud, “A. I. Zaicev und sein ‘Griechische Wunder’”), in: А. И. Зайцев, *Культурный переворот в Древней Греции VIII–V вв. до н. э.*: 2-е изд., испр. и доп. (СПб. 2001) 3–29; А. Л. Верлинский, “Scripta minora Александра Иосифовича Зайцева” (A. Verlinsky, “Scripta minora von Alexander Iosifovič Zaicev”), in: *А. И. Зайцев, Избранные статьи*. Под ред. Н. А. Алмазовой, Л. Я. Жмудя (СПб. 2002) 5–38; О. И. Зайцева, А. К. Гаврилов, “Хронологическая канва жизни и творчества А. И. Зайцева” (O. Zaiceva, A. Gavrilo, “Wichtigste Daten zu Leben und Werk von Prof. A. Zaicev”), in: *Древний мир и мы* 3 (СПб. 2003) 193–210 (in diesem Band ist auch seine kurze Autobiographie veröffentlicht, S. 191 f.).

² О. М. Фрейденберг, “Будет ли московский Нюрнберг? (Из записок 1946–1948 годов)”, *Синтаксис* 16 (1986) 156–158.

on abgeschafft worden waren. Seine unbeugsame moralische Kraft und seine beharrliche Liebe zu Wissen und Wahrheit haben ihm geholfen, viele Schwierigkeiten seines Lebens zu überwinden. Für die spätstalinistische Epoche aber war er zu direkt und unvorsichtig. Das hatte Folgen. 1947 wurde er verhaftet und wegen antisowjetischer Propaganda angeklagt. Seine Ausführungen während der Verhöre gingen so weit, dass er nicht zu Arbeitslager, sondern zu Haft in einem speziellen psychiatrischen Gefängnis in Kasan verurteilt wurde. Die Haft endete erst 1954.

Seine weitere Laufbahn war nicht so dramatisch, eher langsam und schwierig: 1956 Studienabschluss an der Universität, 1956–1959 Doktorand, Promotion erst 1969. 1972 bekam er eine Dozentenstelle. Sein erstes Buch erschien 1985³ nach einem langjährigen Kampf mit den freiwilligen und den professionellen Zensoren. 1987 folgte die Habilitation, 3 Jahre danach und 10 Jahre vor seinem Tod wurde er zum Professor ernannt. 1986 ging er zum ersten Mal ins Ausland, nach Ost-Berlin, in den 90er Jahren war er oft in Westeuropa, niemals aber in Griechenland oder Italien. Sein bedeutendstes Werk über das griechische Wunder wurde 1993 ins Deutsche übersetzt,⁴ wurde aber kaum gelesen und noch weniger rezipiert.⁵

In den ersten 20 Jahren seiner Arbeit hat Zaicev jährlich einen Aufsatz publiziert, später viel mehr. Seine postum herausgegebenen *Kleinen Schriften* enthalten 72 Aufsätze,⁶ 10 davon sind Erstpublikationen. Schon das Verzeichnis zu diesem Band zeigt die Vielseitigkeit seiner Interessen, die sich teilweise mit den Interessen seiner Lehrer Jacob Borovskij, Salomo Luria, Aristide Dovatur und Iosif Tronskij decken,⁷ teilweise aber viel weiter gehen: Folkloristik, Indoeuropäistik, Literatur- und Sprachwissenschaft, Homer und die griechische Dichtung, Epigraphik, politische Geschichte, griechische Philosophie und Wissenschaft, Religion und Mythologie, klassische Ausbildung und antikes Erbe – dies sind die Gebiete, wo er Neues zu sagen hatte.⁸ Hinter jeder, auch noch der kleinsten Arbeit steht langjährige

³ А. И. Зайцев, *Культурный переворот в Древней Греции VIII–V вв. до н. э.* (Л. 1985).

⁴ A. Zaicev, *Das griechische Wunder: Die Entstehung der griechischen Zivilisation*, Xenia: Konstanzer althistorische Vorträge und Forschungen 30 (Konstanz 1993).

⁵ S. die einzige, kaum zustimmende Besprechung: P. Guyot, *Klio* 78 (1996) 232–233.

⁶ Зайцев, *Избранные статьи* (o. Anm. 1).

⁷ S. dazu: Верлинский (o. Anm. 1) 7–8.

⁸ Auf dem westlichen Leser zugänglichen Sprachen sind die folgenden Beiträge veröffentlicht: A. Zaicev, “Zur Vorgeschichte des mykenischen Streitwagens”, *Hyperboreus* 1 (1994): 1, 4–8; “The data of Semito-Hamitic languages in W. Bleek’s ‘De

Forschung: alle dazu gehörige Texte sind bedächtig gelesen, sämtliche einschlägige Literatur in fast allen europäischen Sprachen ist durchstudiert, angefangen vom Beginn des 19. Jahrhunderts, wenn nötig auch früher. Ein beliebtes Wörtchen in seinen Aufsätzen ist "schon": "Schon Heinsius hat bemerkt", "Schon Heyne hat gesehen". Er hat anscheinend Freude daran gehabt, zu sehen, was diese Männer gewusst haben und was nicht. Seine Schüler hat er oft auf neu entdeckte Texte hingewiesen, über die man leichter Neues und Eigenes sagen konnte.

Sein bewusster Traditionalismus war von einer besonderen, nicht leicht definierbaren Art. Prinzipiell ein offener, sich überwindender, in die Zukunft ausgerichteter – alle diese Bezeichnungen passen nur ungefähr. Weit entfernt von der Überzeugung, dass alles Wichtige schon gesagt wurde, war Zaicev immer bereit, von seinen Kollegen, Doktoranden und Studenten etwas Neues zu lernen. Zwar hat er die ältere deutsche Altertumswissenschaft vor allen anderen deutlich bevorzugt, doch werden auch provinzielle sowjetische Sammelbände von ihm regelmäßig durchgesehen und nach Möglichkeit zitiert. Seine Reputation des allwissenden Weisen hatte er sich bereits als noch junger Mann im Gefängnis von Kasan erworben, wo es viele Intellektuelle gab. Er hat diese Reputation bis zum seinen Tod mit einer Würde bewahrt wie nur sehr wenige seiner Generation. Noch ungewöhnlicher als seine reichen Kenntnisse in den Geistes-, Natur- und exakten Wissenschaften war die ihm eigene besondere Kombination von originellem und höchstdiszipliniertem Denken, intellektueller Unabhängigkeit und persönlicher Bescheidenheit. Dass er jahrzehntelang jede Woche ägyptische, akkadische, hettitische, hebräische und Sanskrit-Texte zu Hause studierte, haben die meisten seiner Schüler erst nach seinem Tod erfahren.

Die Aufgabe, die er sich Mitte der 70er Jahre gestellt hatte, war aber alles andere als bescheiden. Sein Thema war die Entstehung der griechischen Zivilisation, mit allem, was sie von orientalischen Zivilisationen unterscheidet und mit der unseren verbindet. Eine Lösung dieses Problems hat

nominum generibus' (1851)", in: *Studia chadica et chamitosemitica* (Köln 1995) 10–16 (mit A. A. Zhukov); "Aischylos und die monotheistischen Gedanken bei den Griechen", in: H. Cancik et al. (Hrsg.), *Geschichte – Tradition – Reflexion: Festschrift für Martin Hengel zum 70. Geburtstag* (Tübingen 1996) 203–212; "Das 'griechische Wunder' und sein Ende im Hellenismus", in: B. Funk (Hrsg.), *Hellenismus: Akten des intern. Hellenismus-Kolloquiums 9.–14. März 1994 in Berlin* (Berlin 1997) 693–699; "Ad Martialis distichon IV, 52 commentariolum", *Hyperboreus* 4 (1998): 1, 201–203; "Die römischen Tafellieder", *Hyperboreus* 6 (2000): 2, 213–218; "Encore une fois à propos de l'origine de la formalisation du raisonnement chez les Grecs", *Hyperboreus* 9 (2003): 2, 256–273.

er in der Spezifik der griechischen Gesellschaft gesucht, wie sie sich vom 11. bis zum 6. Jahrhundert v. Chr. gebildet hatte. Eine normal funktionierende Gesellschaft verpönt, nach Zaicev, jegliches an keinen praktischen Zweck gebundene geistige Schaffen und bremst damit die Entwicklung der Kultur.⁹ Entsprechend, hat er untersucht, wie es dazu gekommen ist, dass dieser soziale Schutzmechanismus in Griechenland gelockert wurde, welche sozialen und sozial-psychologischen Einstellungen der Griechen der damaligen Zeit zum vollen Erblühen ihrer Kultur geführt haben. Hier sollte man bemerken, dass ihm das gängige Pathos der Interdisziplinarität eigentlich fremd war. Er hat keine neue Disziplin konstruiert, aber so viele in seinem Buch benutzt, dass dessen Rezeption eher behindert wurde. Wer interessiert sich für ein Buch über die griechische Kultur, dessen lange Einführung biologische und genetische Probleme erörtert, wenn das Buch nicht von W. Burkert stammt? Für die Altphilologen, die ihre Aufgabe in der Interpretation von Texten sehen, war Zaicevs Erklärung nur eine Theorie; "Freunde der Ideen" dagegen fanden sie eher altmodisch: wer spricht von J. Burckhardt, A. L. Kroeber und Alfred Weber in der Zeit der Postmoderne? Zaicev konnte mit jedem in dessen eigener Sprache sprechen, vorausgesetzt sie war vernünftig. Er hat die Notwendigkeit und Wichtigkeit philologischer Interpretation immer wieder betont. Mit den Interessenten hat er jahrzehntelang samstags griechische Texte gelesen und erörtert und Übersetzung ins Lateinische geübt. Dabei hat er ständig für die Altertumswissenschaft als allgemeine Wissenschaft der Antike plädiert, aber auch sie war für ihn zu eng. Er hat sich besonders für Kausalerklärungen historischer und kulturhistorischer Phänomene interessiert, die nur dann möglich sind, wenn es gelingt, allgemeine Gesetzmäßigkeiten auf das antike Material anzuwenden. Damit verliert die Antike ihre absolute Einzigartigkeit und wird zu einem Glied in der Kette jener kulturellen Umbrüche, zu denen auch die neolithische Revolution, die Entstehung des Staates und der Schrift im alten Orient und die europäische Renaissance gehören.

Methodisch hat Zaicev sein Buch als "case study" definiert,¹⁰ d. h. als eine Anwendung von anerkannten Gesetzmäßigkeiten auf ein bestimmtes Material. Das gilt auch für seine zwei wichtigsten theoretischen Aufsätze:

⁹ Zaicev, "Das 'griechische Wunder' und sein Ende im Hellenismus" (o. Anm. 8) 693 f.

¹⁰ А. И. Зайцев, "О моей книге 'Культурный переворот': Доклад в Констанцком университете" (A. I. Zaicev, "Über mein Buch 'Das griechische Wunder': ein Vortrag an der Universität Konstanz"), in: idem, *Культурный переворот в Древней Греции* (o. Anm. 1) 289.

über die Entstehung des Märchens und über die Doppelnatur des Mythos, die Religion und Folklore verbindet.¹¹ In beiden Fällen sind die Ergebnisse langjähriger Forschungen in Folkloristik, Literaturwissenschaft, Anthropologie, Psychologie, Kultur- und Religionsgeschichte auf knappen 10 Seiten mit vorbildlicher Klarheit dargestellt. Ähnlich ist sein Buch über die Entstehung des griechischen Hexameters aufgebaut.¹² Hier wird die Entwicklung des Hexameters aus dem primitiven präindoeuropäischen Versmaß vor einem weiten historischen und sprachwissenschaftlichen Hintergrund untersucht. So hat Zaicev neue Argumente für die Lokalisierung der indoeuropäischen Urheimat in den südrussischen Steppen gefunden und überzeugend gegen die weit verbreitete These vom sakralen Charakter der indoeuropäischen Dichtung polemisiert. Zusammen mit seiner Dissertation über die epische Quellen von Alkmans Dioskouren-Hymnos und mit seiner Diplomarbeit über das Satyrdrama *Prometheus pyrkaeus* wird dieses Buch als vierter Band aus Zaicevs Nachlass bald erscheinen.¹³ Der dritte Band, eine Einführung in die griechische Religion und Mythologie, ist nunmehr veröffentlicht.¹⁴ Drei weitere Vorlesungsreihen sind zum Druck vorgesehen: die Entstehung der politischen Theorie in Griechenland, historische Grammatik der griechischen Sprache und griechische Metrik. Damit wird aber Zaicevs Nachlass noch nicht erschöpft sein.

Bei solcher Vielseitigkeit ist es müßig, im Einzelnen über Einflüsse zu sprechen. In der Religionswissenschaft und Religionsgeschichte hat sich Zaicev vor allem an Usener, Nilsson und Rudolph Otto orientiert, in der Wissenschaftsphilosophie und Wissenschaftsgeschichte an Popper und Kurt von Fritz, in der Indoeuropäistik an Rüdiger Schmitt und Maria Gimbutas; gegen J. G. Frazer, R. Jakobson, A. Meillet, G. Dumézil hat er oft polemisiert. Seine Existenz am Rande der europäischen Kultur gibt einem russischen Wissenschaftler die Chance, sich nicht an eine bestimmte na-

¹¹ А. И. Зайцев, “К вопросу о происхождении волшебной сказки” (А. I. Zaicev, “Zur Ursprungsfrage des Feenmärchens”), in: Зайцев, *Избранные статьи* (о. Anm. 1) 81–90; “Миф: религия и поэтический вымысел” (А. I. Zaicev, “Mythos: Religion und Dichtung”), *ibid.*, 446–461.

¹² А. И. Зайцев, *Формирование древнегреческого гексаметра* [А. I. Zaicev, *Zur Herausbildung des griechischen Hexameters*] (СПб. 1994).

¹³ А. И. Зайцев, *Исследования по греческой и индоевропейской поэзии* (А. I. Zaicev, *Untersuchungen zur griechischen und indoeuropäischen Poesie*). Под ред. В. В. Зельченко.

¹⁴ А. И. Зайцев, *Греческая религия и мифология (курс лекций)* (А. I. Zaicev, *Griechische Religion und Mythologie: Vorlesungen*). Под ред. Л. Я. Жмудя (СПб. 2004).

tionale Tradition zu binden, sei es die deutsche, französische oder englische. Zaicev hat diese Chance gründlich genutzt. Auch da, wo er seine Abhängigkeit betonte, wie z. B. bei der These vom agonalen Geist der Griechen oder bei K. Jaspers' Theorie der Achsenzeit, hat er diese kulturphilosophischen bzw. kulturhistorischen Thesen vom Kopf auf die Füße gestellt, d. h. auf den festen Boden der empirischen Soziologie und Sozialpsychologie. Den globalen Umbruch der Achsenzeit – fast gleichzeitige religiöse Revolutionen in China, Indien, Persien und Israel, die Entstehung der Philosophie in China, Indien und Griechenland und der Wissenschaft in Griechenland – hat er mit dem technologischen und ökonomischen Fortschritt erklärt, für den die Verbreitung des Eisens entscheidend war.¹⁵ Für die homerische Formel κλέος ἄφθιτον, die sich auch in der *Rig-Veda* findet, hat er eine materielle indoeuropäische Bestätigung gefunden, nämlich die südrussischen Kurgane: diese massiven Gräber mit anthropomorphen Stellen sollten den Ruhm der darin ruhenden Kämpfer verewigen.¹⁶

Wissenschaftliche Theorie sollte möglichst empirisch testbar sein, doch bei weitem nicht alles, woran Zaicev glaubte, war empirisch testbar. Sein Monarchismus hat manche seine Schüler in Verlegenheit gebracht, obwohl er viel fundierter und durchdachter war als unsere vage demokratische Einstellung. Das gehörte aber, wie er es selbst formulierte, zu seiner politischen Metaphysik, die er ganz im Sinne von Max Weber's Rede "Wissenschaft als Beruf" nie *ex cathedra* propagierte, auch nach der Perestroika nicht, als das möglich geworden war. Dennoch hat er in seinen publizistischen Arbeiten offen über die Gegenwart und Zukunft des postkommunistischen Russland gesprochen.¹⁷ Ein Entwurf, betitelt "Theorie des historischen Prozesses und kulturelle Umbrüche", wurde in seinem Archiv gefunden und kürzlich veröffentlicht.¹⁸ Ich muss gestehen: das ist keine Lektüre für Nervenschwache. Die zukünftige ökonomische und soziale Stabilisierung nach dem letzten kulturellen Umbruch (Renaissance; wissenschaftliche und industrielle Revolution) verlangt, nach Zaicev, die weltweite Abschaffung der Demokratie, eine starre soziale Struktur, die Wiedergeburt der ethischen religiösen Systeme und

¹⁵ Zaicev (o. Anm. 4) 22 f.

¹⁶ Зайцев (o. Anm. 12) 62–64. – Zaicevs langjährige Homer-Forschungen haben sich auch in seiner vorzüglichen Ausgabe der Russischen Übersetzung von "Ilias" widerspiegelt: *Гомер. Илиада*. Пер. Н. И. Гнедича. Издание подготовил А. И. Зайцев (Л. 1990).

¹⁷ Зайцев, *Избранные статьи* (o. Anm. 1) 497–517.

¹⁸ А. И. Зайцев, "Теория исторического процесса и культурные взрывы", in: idem, *Культурный переворот в Древней Греции* (o. Anm. 1) 293–299.

genetische Eingriffe in die menschliche Psychologie. Das Ganze sieht eher düster aus, doch hat Zaicev in seinem Leben viel Schlimmeres erlebt, "die gemeine Tyrannei der Schlechtesten" (Wilamowitz), welche das menschliche Verhalten nicht genetisch, sondern mit Gewalt kontrollierte. Übrigens, hat er selber oft Poppers Idee wiederholt, dass die Zukunft der Menschheit prinzipiell unvorhersagbar ist, weil wir nie wissen, welches Wissen wir besitzen werden. So kann man hoffen, dass für die Lösung der Probleme, die er diagnostiziert hat, bessere Mittel gefunden werden und dass wir eine viel erfreulichere Aufgabe vor uns haben, als ähnlich wie Cassiodorus und Boethius uns auf ein neues Mittelalter vorzubereiten.

Leonid Zhmud,

*Institut für Geschichte der Naturwissenschaft und Technik,
Russische Akademie der Wissenschaften, St. Petersburg*

Статья знакомит читателей, не владеющих русским языком, с жизнью и творчеством петербургского филолога-классика А. И. Зайцева (1926–2000), чьи труды в настоящее время сравнительно мало известны на Западе. Благодаря необъятной эрудиции А. И. Зайцев еще в молодые годы приобрел славу всезнающего мудреца. Его научные интересы охватывали индоевропеистику, литературоведение, языкознание, фольклористику, греческую философию и науку, религию и мифологию, политическую историю и эпиграфику. Каждая изданный им работа представляет собой результат многолетних тщательных исследований. Весь арсенал знаний использовался при разработке таких ключевых для Зайцева тем, как становление греческой цивилизации, происхождение гексаметра, исследование мифа и волшебной сказки. Ставя самые широкие культурно-исторические проблемы, Зайцев всегда опирался при их решении на традиционную филологическую интерпретацию текста. Традиционализм в сочетании с готовностью постоянно учиться новому, подвижническое отношение к науке сделали А. И. Зайцева примером для его многочисленных учеников.

***BIBLIOTHECAE CLASSICAE QUORUNDAM
PROPOSITORUM DESCRIPTIONES BREVES***

ZU EINEM BIBLIOGRAPHISCHEN PROJEKT
DER BIBLIOTHECA CLASSICA PETROPOLITANA
Indices zu *ŽMNP* (Zeitschrift des Ministeriums für
Volksbildung)

Die Zeitschrift des Ministeriums für Volksbildung (*ŽMNP*)¹ wurde im Jahre 1834 gegründet und bis 1917 herausgegeben. Sie erschien monatlich mit insgesamt zwölf Heften pro Jahr. In den ersten drei Jahrzehnten hatte sie folgende Struktur: Ausser dem offiziellen Teil, in dem Erlasse des Ministeriums verabschiedet wurden, enthält die Zeitschrift Abschnitte, in denen Aufsätze über Literaturgeschichte, Altertumswissenschaft, Rezensionen und auch Auszüge aus anderen Zeitschriften sowohl russischer als auch ausländischer Herkunft erschienen. Hier wurden auch Neuigkeiten über die Tätigkeit russischer und ausländischer Lehranstalten publiziert.

Daneben gibt es in der Zeitschrift einen Abschnitt, in dem verschiedene Neuigkeiten, beispielsweise über Ausgrabungen in Südrussland, Griechenland, Italien und anderweitige wissenschaftliche Entdeckungen berichtet wurden. Einige von ihnen sind recht beeindruckend: Einmal wird beispielsweise geschildert, wie im Teutoburger Wald in der Nähe von Detmold ein Denkmal von Arminius errichtet wurde.²

In den 60–70er Jahren des 19. Jhd. wurde die Zeitschrift fast nur Problemen der Pädagogik gewidmet. Diese neue Richtung ist mit der Person des Grafen Dmitrij Tolstoj verknüpft, der damals Minister für Volksbildung war. In dieser Zeit wurde das russische Schulsystem reformiert und man errichtete Gymnasien mit zwei Alt Sprachen, wobei ausgiebiges Üben im Übersetzen lateinischer und griechischer Texte als Stütze nicht nur der Humanität sondern auch der staatlichen Gesinnung der Zöglinge betrachtet wurde.

In der Zeitschrift wurden vier Jahre lang die Berichte der Absolventen russischer Universitäten publiziert, die nach Deutschland geschickt wur-

¹ *Журнал Министерства Народного Просвещения (ЖМНП).*

² *ŽMNP* (April 1842) 6.

den, denn es mangelte in Russland an Professoren und Lehrern, die Latein und Griechisch an den Universitäten und Gymnasien zu unterrichten imstande waren. Diese Absolventen studierten an verschiedenen Universitäten Deutschlands: in Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, Bonn etc. Sie schrieben Berichte, in denen sie ihre Eindrücke über die Vorlesungen, Lehrmethoden und Stundenpläne der deutschen Professoren wiedergaben.

Einer von ihnen, A. Novoselov, studierte ein Semester an der Berliner Universität. Er beschreibt die Vorlesungen bei den Professoren Moritz Haupt (1808–1874), Emil Hübner (1834–1901) und August Boeckh (1785–1867); zudem erzählt er über sein Studium bei M. Haupt etwas ausführlicher.³ Der russische Philologe bemerkt, dass des Letzteren Lehrmethode darin bestand, dass er fast die ganze Zeit über die grammatischen Besonderheiten im Text der alten Autoren spricht, wobei er den historischen Kontext kaum beachtet. Noch ein Semester verbrachte Novoselov in Heidelberg, wo er die Professoren Johann Baehr (1798–1872) und Karl Stark (1824–1879) hörte, über deren Lehrmethode er ebenfalls einen Bericht erstattete.⁴

Ein künftiger bedeutender russischer Altphilologe, I. V. Pomjalovskij, teilt seine Eindrücke über das philologische Seminar und die epigraphischen Übungen bei Friedrich Ritschl (1806–1876) in Leipzig mit.⁵

Ein anderer Student, V. I. Modestov, nachher ebenfalls eine der Säulen der Latinistik in Russland, hielt sich in Bonn auf, wo er den Lehrveranstaltungen bei den Professoren Fr. Ritschl und Otto Jahn (1813–1869) beiwohnte.⁶

Fast 40 Jahre lang erschienen die Aufsätze über die Altertumskunde in verschiedenen Teilen der Jahrgänge der *ŽMNP*. Im Jahr 1873 wurde nun ein besonderer Teil für die Klassische Philologie geschaffen, der monatlich einen Umfang von fünf Druckbögen bildete. Diese Abteilung wurde auf Anliegen von Petersburger Professoren und Gymnasial-Direktoren geschaffen. Diese planten eine Klassische Sektion, in der regelmässig wissenschaftliche Aufsätze in allen Gebieten der Altertumswissenschaft publiziert werden konnten.⁷ Die Zeitschrift erlangte damit die Struktur, die bis zu ihrem jähren Ende erhalten blieb.

Allen voran geht der Abschnitt, wo wie früher offizielle Verordnungen des Ministeriums für Volksbildung abgedruckt waren.

Diesem Abschnitt folgt ein streng wissenschaftlicher Teil, in dem Artikel über Philosophie, Literaturgeschichte, gesamteuropäische und insbesondere russische Geschichte publiziert wurden.

³ *ŽMNP* (Oktober 1862) 57–58.

⁴ *ŽMNP* (Januar 1863) 52–58.

⁵ *ŽMNP* (November 1870) 33–66.

⁶ *ŽMNP* (Dezember 1862) 168–170.

⁷ *ŽMNP* (September 1873) 3–9.

Der dritte Teil wurde den Rezensionen gewidmet, in denen wissenschaftliche Veröffentlichungen sowohl russischer als auch ausländischer Autoren kritisch besprochen wurden.

Danach kam ein Abschnitt, welcher hieß: Abteilung für Volksbildung. Hier wurden vor allem Probleme der Pädagogik und Unterrichtsmethodik behandelt, ebenso wie neue Entwicklungen und brennende Fragen des Universitäts- und Gymnasiallebens. Hier wurden zahlreiche Artikel veröffentlicht, in denen man den Stand der Dinge an den deutschen Universitäten und Gymnasien sowie in anderen Ländern beschrieb. Der vorletzte Abschnitt enthielt eine Zeitchronik, u. a. mit Nachrufen auf russische und ausländische Gelehrte. Am Ende jedes Monatsheftes kam nunmehr die der Klassischen Philologie gewidmete Rubrik. Als Redakteure der Zeitschrift bzw. deren klassischen Abteilung (ab 1873) traten bedeutende russische Gelehrter auf: V. G. Vasiljevskij (1838–1899), V. K. Jernstedt (1854–1902) und S. A. Žebelev (1867–1941).

Von den deutschen Gelehrten finden sich in *ŽMNP* die Nachrufe auf Fr. Ritschl (April 1877), Leopold Ranke (Juli 1886), Th. Mommsen (Januar 1904), A. Furtwängler (Dezember 1907), E. Zeller (Mai 1908), und K. Krumbacher (Februar 1910).

Die Zeitschrift enthält somit eine grosse Menge an Material, das die Geschichte der Klassischen Philologie in Russland – und nicht nur in Russland – widerspiegelt. Bisher jedoch liegt kein Gesamtregister vor, mit dessen Hilfe sich das entsprechende Material zu jedem gesuchten Gegenstand bequem finden liesse.

Die bereits existierende Bibliographie zum Sachgebiet Antike in *ŽMNP* ist in den folgenden drei Registern enthalten: 1) *Систематический указатель книг и статей по греческой филологии, напечатанных в России с XVII столетия по 1892 год на русском и иностранных языках. С прибавлением за 1893, 1894 и 1895 годы*. Составил П. Прозоров [“Systematisches Verzeichnis der Bücher und Aufsätze zur griechischen Philologie, die in Russland angefangen vom 17. Jh. bis zum Jahr 1892 auf Russisch oder in einer Fremdsprache erschienen, mit Zusätzen für die Jahre 1893, 1894 und 1895”. Hrsg. von P. Prozorov] (СПб. 1898); 2) *Библиография по истории римской литературы в России с 1709 по 1889 год*. С введением и указателями издал Д. И. Нагуевский [“Bibliographie zur Geschichte der römischen Literatur in Russland von 1709 bis 1889”. Hrsg. von D. Nagujevskij] (Казань 1889); 3) *Древняя Греция и Древний Рим. Библиографический указатель изданий, вышедших в СССР (1895–1959)*. Составитель А. И. Воронков [“Altes Griechenland und altes Rom. Eine Bibliographie der Veröffentlichungen, die in der UdSSR in den Jahren 1895–1951 erschienen”. Hrsg. von A. Voronkov] (M. 1961).

Zielsetzung des vorgestellten bibliographischen Projekts ist es, einen Register mit kurzen Zusammenfassungen zu jedem Artikel der *ŽMNP* zusammenzustellen, der in irgendeiner Weise die Altertumswissenschaften betrifft. Die Aufsätze werden nach den Sachgebieten geordnet. Auf diese

Weise wird man die Abschnitte für antike Autoren in der folgenden Reihenfolge nach den Themen Literaturwissenschaft, Geschichte der Altertumswissenschaft, Philosophie, Religion und Mythologie, Sprachwissenschaft, Paläographie, Epigraphik, Papyruskunde und Kulturgeschichte getrennt konsultieren können.

Ausserdem sollen Indizes zu den griechischen, römischen oder neuzeitlichen Autoren ebenso wie nach Orts- und mythologischen Namen zusammengestellt werden.

Anatolij Ruban

Bibliotheca classica Petropolitana

Журнал Министерства Народного Просвещения (ЖМНП) издавался с 1834 по 1917 г. Помимо официальной части, где публиковались распоряжения и приказы Министерства Народного Просвещения, в нем печатались статьи по философии, истории (русской и всеобщей), истории образования, рецензии на новые книги и т. д. В 1873 г. в журнале был образован отдел классической филологии. В рамках библиографического проекта *Античного кабинета* начато составление разнообразных указателей к статьям, посвященным классической древности. Краткие резюме и индексы (по областям антиковедения, античным и новым авторам, географическим именам и проч.), составляемые автором статьи, призваны облегчить пользование богатствами важнейшего журнала дореволюционной России.

PROSOPOGRAPHIA CLASSICA PETROPOLITANA (PCP) *

Repertorium of Classical Scholars in St. Petersburg, or Prosopographia classica Petropolitana is the title of a new project by the *Bibliotheca classica Petropolitana*, planned for the end of 2006. The objective of the project is to compile and make publicly available a database of bio- and bibliographical entries on Classical scholars active in St. Petersburg in the last three centuries.

The database will consist of three parts. The first part would include personal data, whereas the second part would deal with collective and institutionalised forms of scholarly activity, such as libraries, schools, universities, scholarly societies and organisations. Further on, the database might be completed by an overview and comprehensive bibliography of the impact of Classical culture on Russian literature and art. In this proposal, we outline the structure and objectives of the first part, namely, prosopographical proper.

BACKGROUND

Currently, bio- and bibliographical reference works of Russian and (or) Soviet scholars¹ are available for such fields as Oriental studies,² Slavonic and Russian studies.³ Despite the availability of numerous surveys as well as detailed studies of the history of Classical scholarship, both old⁴ and modern,

* The project proposal draws from the report presented during the last session of the conference by Natalia Serdjuk, assistant to the project; preliminary material was provided by A. Gavrilov. I. Jegorov is in charge of the electronic database, application development, and data entry, with assistance of N. Serdjuk, S. Andreeva, and E. Varganova. Participation of E. Basargina, O. Budaragina, N. Pavlichenko, A. Ruban, P. Shuvalov, S. Takhtajan, A. Verlinsky, and others, is anticipated for the final stages of the project.

¹ И. М. Кауфман, *Русские биографические и библиографические словари* [I. M. Kaufman, *Russian Biographic and Bibliographic Dictionaries*] (Moscow 1955).

² С. Д. Милибанд, *Библиографический словарь отечественных востоковедов* (S. D. Miliband, *Biobibliographic Dictionary of Russian Orientalists*), vol. 1–2 (Moscow 21995).

³ *Славяноведение в дореволюционной России* [*Slavonic Studies in Pre-revolutionary Russia*] (Moscow 1979).

⁴ В. Бузескул, *Всеобщая история и ее представители в России в XIX и начале XX века: Материалы* [V. Busescul, *World History and Its Representatives in Russia in 19th and in the Beginning of 20th century*], vol. 1–2 (Leningrad 1929–1931).

extensive⁵ and brief,⁶ covering long and short periods of time,⁷ the absence of major and comprehensive reference works for Classicists is a gap to be filled.

The privileged situation of Classical studies in the Tsarist Russia, where they were strongly cherished and supported by the state, meant that they were doomed after the 1917 revolution. Grammar schools with their system of Classical education were closed down, Classical philology at the universities was for the most part abolished, and Ancient history was taught in the style of an ideologically biased sociology rather than of a source-based discipline. Notwithstanding individual scholarly achievements, Classical philology was mostly struggling for its survival. It was definitely not the right time to study either personal or institutional history of Classical scholarship: many scholars were executed, imprisoned or exiled; many academic careers ruined or frustrated; many names banned.⁸ For example, a biography of Salomo Luria (= S. Ja. Lurje, 1891–1964), written in the 1970s by his son, Jacov Lurje (himself an outstanding Slavonic scholar) was published under a pseudonym in Paris, because otherwise the author would not have been able to write freely. In the 1920s–1950s, there was a break of tradition leading to the misunderstanding and ignorance of persons and institutions even in such places as Leningrad, where Classical studies were never eradicated totally.

At the same time, regardless of all restrictions, there always has been an interest in the subject. The three volumes of the almanac *Древний мир*

⁵ Э. Д. Фролов, *Русская наука об античности* [E. D. Frolov, *Classical Scholarship in Russia*] (St. Petersburg 1999), which is a considerably extended version of his earlier book: *Русская историография античности* [*Russian Historiography of Classical Antiquity*] (Leningrad 1967).

⁶ An attempt to combine a brief outline of the history of Classical scholarship with a sketch of Classical influences on art and literature in Russia has been made by A. Gavrilov in: *DNP* 15/2 (2002) 1014–1030; idem, “Klassische Philologie in St. Petersburg”, *Das Altertum* 45 (1999) 155–168.

⁷ И. В. Тункина, *Русская наука о классических древностях юга России: XVIII–XIX в.* [I. Tunkina, *Russian Scholarship of Classical Antiquities from Southern Russia in the 18th–19th centuries*] (St. Petersburg 2002). The book contains biographies of numerous Russian scholars of the period, especially those with historical and (or) archaeological interests. Nowadays there is a huge and varied literature on M. I. Rostovtzeff, first of all a rich volume of biographical materials by G. M. Bongard-Levin (ed.), *Скифский роман* [*Scythian Novel*] (Moscow 1997), and a sequel to it by G. M. Bongard-Levin and Yu. N. Litvinenko (eds.), *Парфянский выстрел* [*Parthian Shot*] (Moscow 2003). Both volumes provide broad background of Russian Classical studies at their prime, that is from 1870s until shortly after the 1917 revolution.

⁸ Especially, though not exclusively, this concerns scholars who emigrated from Russia.

u my (*Ancient World and Us*), published by the *Bibliotheca classica Petropolitana*⁹ and containing materials on both the distant and recent history of Classics in St. Petersburg, bear witness to the current interest in this field. The book by E. D. Frolov on the history of Russian Classical scholarship, written with a special emphasis on studies of political and social history, was met with warm interest by its readers.

Yet, a history of Classics in Russia is too broad a field to be described and studied in one attempt: the sources and documents are extensive and available mostly regionally. On the other hand, the subject deserves investigation both in its national and cross-cultural aspects. Hence the limited scope of the current project: a database of Classical scholars active in or related to St. Petersburg.

SELECTION OF MATERIAL

As with many dictionaries, selecting material – that is, deciding on the comprehensive list of lemmata, is a crucial problem. In the case of the database of St. Petersburg Classicists, no exhaustive list is conveniently at hand at present. In addition, some names are half forgotten; some scholars were little known; others produced only few – albeit often seminal – works. Others still disappeared, were exiled or died young. German scholars who worked in Russia present a contentious issue: they are sometimes taken by Germans for Russians and by Russians for Germans and as a result excluded from national biographical reference works in both countries.¹⁰ A further category is formed by academics, working in the Soviet time in any institution of higher education, whose main mission was ideological control. Should these ‘academics’ be mentioned in a work of scholarly reference?¹¹

The method adopted by the project’s team is to generate a list of St. Petersburg’s Classicists from the general list of Russian scholars.¹² The latter,

⁹ Vol. 1 – 1997, vol. 2 – 2000, vol. 3 – 2003.

¹⁰ The case of Alexander Enmann (1856–1903) is typical in this respect: the “Enmannsche Kaisergeschichte” is known to every student of *SHA*, but few habitués of the Library of the Academy of Sciences in St. Petersburg know that Alexander Fedorovič Enmann for many years was a leading librarian there. See an obituary by M. Rostovtseff, in *ЖМНП* (ноябрь 1903) or, recently, A. Chastagnol, *Histoire Auguste: Les Empereurs Romains des II^e et III^e siècles* (Paris 1994) XVIII.

¹¹ A. Gavrilov, “Russian Classical Scholarship”, in: *The Classics in East Europe: Essays on the Survival of a Humanistic Tradition* (APA, Worchester, Mass.) 61 ff.

¹² The idea of using bibliography as an instrument for biography belongs to I. M. Jegorov.

arranged as a bibliography, contains several thousand names,¹³ and as a consequence, the future compilers of the PCP will have to combine biography and bibliography. This presupposes the existence of the full national bibliography in Classics, which is not the case; therefore, the first step would be to set up a provisional large bibliographical database on Classicists that will pool together all the available resources on this topic and serve as a tool in creating the PCP database proper.

For the PCP, different forms and levels of lemmatization could be envisaged. Some names can be left out of the personal part of the database, being mentioned only in the second part, when referring to corresponding institutions.

STRUCTURE OF ENTRIES IN THE DATABASE

In the first part, the personal data will be arranged as follows:¹⁴

1. Personal names including pseudonyms; date and place of birth and death; family background;
2. Main scholarly interests and research areas;¹⁵
3. Education, secondary and higher; teachers and tutors; most important influences;
4. Academic career and brief employment history;
5. Select bibliography of the work;
6. Select bibliography of the secondary literature about a scholar and his work;
7. Archival material.

STAGES OF THE PROJECT

The first stage is to compile a preliminary inventory of scholars to be included in the database, complete with main personal details. The second stage will include matching this inventory with the bibliographical database, to prepare secure ground for systematic research on individual entries. This will be followed by organisation and elaboration of the lemmata,

¹³ The number of scholars mentioned in the *Philologisches Schriftsteller-Lexicon* (Leipzig 1882, ²1966) is ca 3000. This lexicon exemplifies the manner in which a brief and neutral outline of a biography should be composed.

¹⁴ The system to follow is adopted from an admirable work, still in progress: *Русские писатели 1800–1917: Биографический словарь* [*Russian Writers 1800–1917: Biographical Dictionary*] (Moscow 1989–). Vol. 4, published in 1999, contains on pp. 673–691 an *Appendix* with an overview of educational institutions in Russia in the period treated.

¹⁵ It might not be easy to produce a brief definition in the case of scholars with broad or commonly unknown, or somewhat diffused interests.

deepening, enriching, and when necessary correcting the total of information about each scholar, with the help of biographical dictionaries, indexes,¹⁶ and general studies in the history of Russian Classics. The final stage will entail archival research and work with literary sources, with the purpose to summarise in succinct form all the resources available.¹⁷

FURTHER WORK

Only a few words can be said about the second part of the PCP, which is envisaged as a reference work on the history of Classics in St. Petersburg, with a special emphasis on Classical institutions. It would include information about Classical (grammar) schools, learned societies, as well as libraries and the main collections of manuscripts, inscriptions, coins, and art objects.

An eventual third part will provide information on the St. Petersburg collections of Greek and Roman art and antiquities, and on the impact of Classics on the national tradition in arts and literature in general.¹⁸

CONCLUSION

The completed Database of St. Petersburg Classicists is intended primarily as concise, comprehensive, and user-friendly reference tool. It does not aim at giving detailed portraits of individual scholars or at providing all-inclusive information about the most famous figures. The same could be said about meticulously composed obituaries of old in the *Bursian*¹⁹ and

¹⁶ The *Russian Biographical Index* published in Munich in 2002 under editorship of Axel Frey contains information about more than 85 000 persons who were active in Russia. The *Index*, however, is a tool to be used with caution, because the selection of its lemmata seems somewhat haphazard, as some renowned scholars are not included (e. g. S. A. Zhebelev is present in the *Index* both in vol. 3, p. 1120 and vol. 4, p. 1368 as *Zheb* (sic!); I. I. Tolstoj (sen.) the father (1858–1916), a politically engaged scholar of Russian antiquities, is lemmatized in vol. 3, p. 1007; vol. 4, p. 1696, whereas I. I. Tolstoj (jun.) the son (1880–1954), admittedly less significant as a public figure than his father, but instrumental in preservation of Classics in Soviet time, is not mentioned at all).

¹⁷ A rich bibliography entitled: *История дореволюционной России в дневниках и воспоминаниях* [*The History of Russia in Diaries and Recollections*] vol. 1–5 (Moscow 1976–1989) will be of much use at more advanced stages of the project.

¹⁸ Many elements of the structure of volumes 13–15 of *Der Neue Pauly*, dealing with ‘Rezeption’, can be happily adopted for this part of the database.

¹⁹ *Jahresberichte über Fortschritte der classischen Altertumswissenschaft* begr. von K. Bursian. 4 Abt.: Nekrologe (since 1873). See index: A. Thierfelder, “Gesamtverzeichnis der Nekrologe des “Bursian” 1877–1943”, *Lustrum* 3 (1959) 251–259.

ŽMNP, or vitae of prominent Classicists in the lexicon edited by W. W. Briggs and W. M. Calder III,²⁰ which draw vivid portraits, but encompass only a narrow circle of scholars.

Contrariwise, the PCP should contain exact and succinct information about academic careers of the majority of St. Petersburg scholars and list the main sources of information about every large scholarly community in the city over a period of 300 years of its existence. This database, once completed and running, could be used not only as a source of information about many hundreds of scholars, but also as a starting point for advanced and personally centred research.

Bibliotheca classica ставит перед собой задачу создания базы данных с краткими биографиями антиковедов, судьбы которых на протяжении трех последних столетий тесно связаны с Петербургом. Предполагается ради охвата большого круга лиц создать не столько обстоятельные и индивидуально написанные, сколько легко обозримые и надежно выверенные статьи, облегчающие дальнейшие биографические разыскания.

²⁰ W. W. Briggs, W. M. Calder III (Eds.), *Classical Scholarship: A Biographical Encyclopedia* (New York – London 1990).

Peter I. und seine Berater Akademiegründung zu St. Petersburg (1724–26)



Peter I. (1672–1725), seit 1689
Zar, seit 1721 Kaiser von Russland



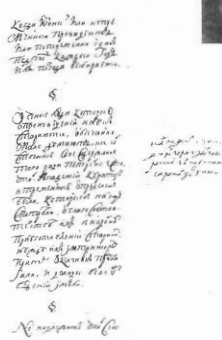
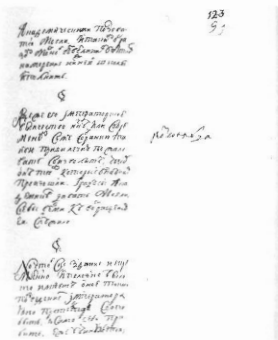
G. Leibniz
(1646–1716),
Urheber der
Akademien-
projekte in
Berlin und
St. Petersburg



N. Witsen
(1641–1717),
Bürgermeister von
Amsterdam, Autor
einer Beschreibung
Eurasiens,
väterlicher Freund
von Peter I.



F. Prokopovič
(1681–1736),
Erzbischof,
kirchlicher
Reformator und
Kulturfreund,
Verfasser lateinischer
rhetorischer Schriften



Projekt der Akademie-Gründung mit
Randbemerkungen Peters des Großen

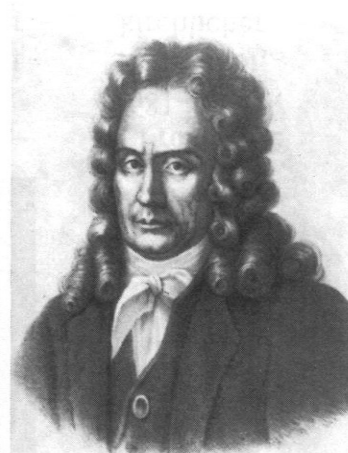
Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg (ab 1724)

SERMONES
IN
PRIMO SOLENNI
ACADEMIAE
SCIENTIARVM
IMPERIALIS
CONVENTV
DIE XXVII DECEMBRIS
ANNI MDCCXXV.
PVBLICE RECITATI.
PETROPOLI,
SVNTIBVS ACADEMIAE SCIENTIARVM

Reden der
Akademienmitglieder
auf der 1. feierlichen
Sitzung (27.
Dezember 1725)



Die alte Kunstammer,
Akademiegebäude seit 1727



L. L. Blumentrost
(1692–1755),
erster Präsident der
Petersburger Akademie
der Wissenschaften

Die ersten in Russland geborenen Akademiemitglieder



V. Tredjakovskij (1703–1769),
Dichter, Übersetzer, Literaturtheoretiker

Beiden kommen
von der Moskauer
Slavo-Gräko-
Lateinischen
Akademie nach
St. Petersburg

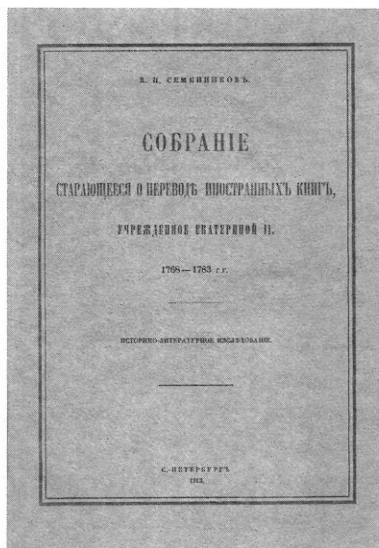


M. Lomonosov (1711–1765),
allseitiger Gelehrter, Dichter, lateinischer
und russischer Schriftsteller

Übersetzungen



Allegorische Darstellung
Katharinas II.



Die Monographie V. J. Semennikovs
beschreibt eine zeitgleiche
Übersetzung von über 600 Bänden
antiker Autoren ins Russische



I. I. Martynov
(1771–1833),
Übersetzer einer Reihe
von "Griechischen
Klassikern" (1823–1829)

Die Übersetzungskommission Katharinas II.



A. D. Kantemir
(1709–1744)

Antikebegeisterung unter russischen Dichtern



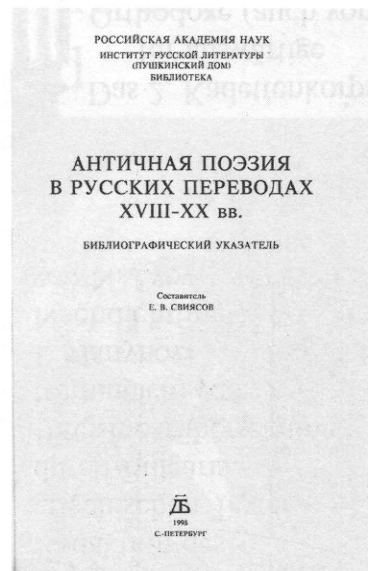
G. R. Deržavin
(1743–1816)



N. A. Lvov
(1751–1803)



V. V. Kapnist
(1758–1823)



Reichhaltige Bibliographie
der russischen
Übersetzungen antiker
Dichter
18.–20. Jh.
(E. V. Sviyasov)

Philhellenismus zur Zeit Katharinas II.



ΑΝΑΚΡΕΟΝΤΟΣ

ΤΗΙΟΥ
ΜΕΛΗ.

Τυποθίται ἐν τῇ Ἁγίᾳ Πετρούπολει,
Τίπος τοῦ Ἑλληνικοῦ Μουσικοῦραίου,
1794.

СТИХОТВОРЕНІЕ

ΑΝΑΚΡΕΟΝΑ

ΤΙΥΣΚΑΓΟ.

перевелъ
.....

ВЪ САНКΤΗΡΕΒΕΡΓΕΥΓΙῆ,
Печатано въ Типографіи Корпуса Гусарскихъ
Классовъ, 1794 года.

Zweisprachige
Anakreonausgabe.
Redaktion des
griechischen Textes
durch Bulgaris,
Interlinearübersetzung
(vermutlich) von
I. Martynov,
Nachdichtung
von N. Lvov

Evgenij Bulgaris (1716–1806),
Erzbischof in den neubesiedelten Ländern
im Süden Russlands (1775), Aufklärer
und Wegbereiter der griechischen
Unabhängigkeit. Seine Übersetzung der
Aeneis Vergils ins Griechische wurde
G. A. Potjomkin Taurikus gewidmet



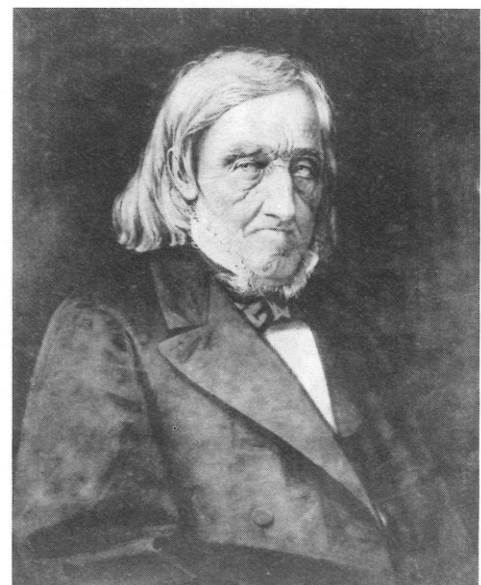
Das 2. Kadettenkorps
für auswärtige
Orthodoxe (auch von
E. Bulgaris betreut)

Reisende der Petersburger Akademie der Wissenschaften in Südrussland



Die Eroberung der
Krim (1783) eröffnete
eine neue Epoche in
der Erforschung der
Geschichte des
Nordpontos

P. S. Pallas (1741–1811), hervorragender
Naturforscher, u. a. Verfasser einer
Topographie des Nordpontos-Gebiets



K. E. von Baer (1792–1876), grosser
Naturforscher, schrieb u. a. “Über die
homerischen Localitäten in der Odyssee” (1877)

Petersburger Klassizismus



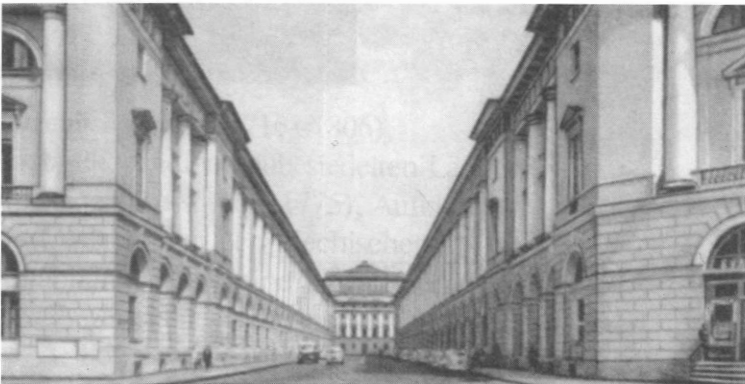
Administratives Gebäude der Akademie der Wissenschaft,
Architekt G. Quarenghi (1744–1817)



Säule im
Garten
der Akademie
der Künste.
I. P. Martos
(1754–1835)

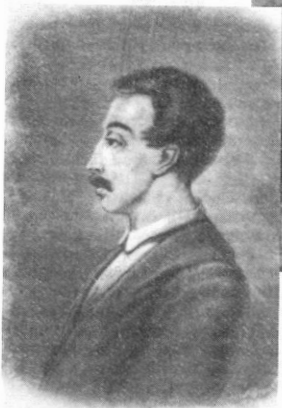
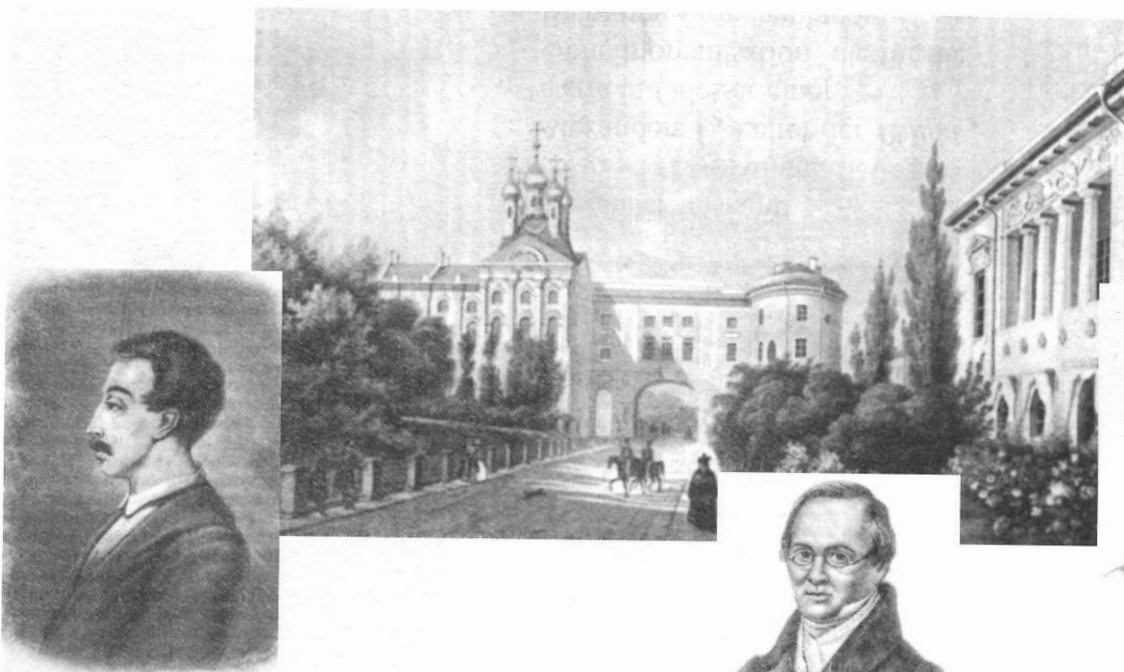


Kaiserin Elizaveta
Alexeevna (1779–1826),
Frau Alexanders I.



Die Strasse des
Architekten
C. I. Rossi
(1775–1849)

Lyzeum in Zarskoje Selo



W. K. Küchelbecker
(1797–1846)

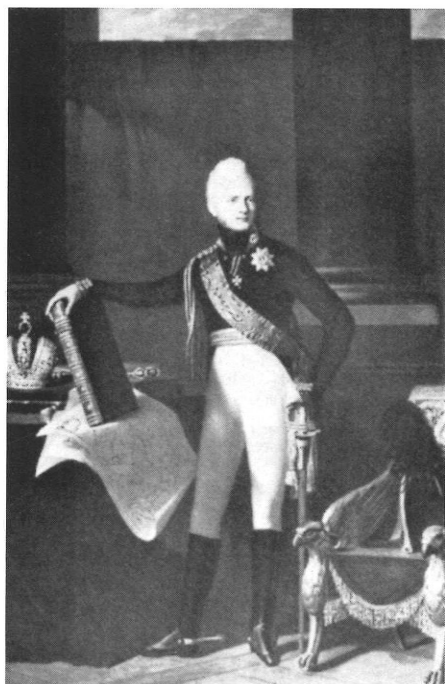


A. A. Delvig
(1798–1835)



A. S. Puškin
(1799–1837)

Russischer Philhellenismus



Alexander I. (1777–1825),
seit 1801 russischer Kaiser



Alexander Ypsilanti
(1792–1828), Adjutant
Alexanders I., Leiter der *Philiki*
eteria in Odessa, einer
Geheimorganisation, die für die
Befreiung Griechenlands
kämpfte. (Eine Zeichnung von
Puškin.)

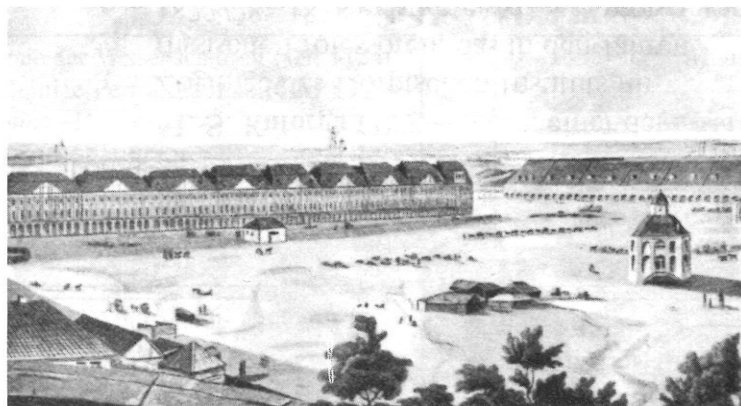


Graf I. Kapodistria
(1776–1831), 1. Präsident
Griechenlands und
Ehrenmitglied der
Petersburger Akademie der
Wissenschaften

Universität St. Petersburg



Chr. F. Graefe
(1780–1851), ein
Gottfried-
Hermann-Schüler
und Begründer der
klassischen Studien
an der Universität
St. Petersburg



Die 1819 neubegründete
Universität St. Petersburg
wurde im alten Gebäude
der Zwölf Kollegien
(Architekt D. Tresini) Trezzini
untergebracht. Ansicht
aus dem 18. Jh.



Heutige Ansicht der
Universität St. Petersburg

Deutsche Lehrer:

F. Neue,
L. Preller,
L. Stephani,
L. Schwabe,
F. Ruehl,
L. Mendelssohn,
G. Loeschke,
W. Hoerschmann,
G. Teichmüller



Alumni:

Alexander I. Grimm,
G. von Kieseritzky,
E. Pridik,
A. Pridik,
A. von Brock,
W. Lutosławski,
H. Dragendorff,
P. Kudrjavcev

Spätere russische Lehrer:

F. Zielinski,
G. Cereteli,
M. Krašeninnikov,
A. Nikitskij,
K. Malmberg

M. S. Kutorga (1809–1886), einer der ersten Zöglinge des Dörptschen Instituts für russische Professoren, das in den Jahren 1827/28–1838 existierte. M. S. Kutorga war für die althistorischen Studien an der Petersburger Universität schulbildend

Institute, Veröffentlichungen, Sammlungen

St. Petersburger Akademie der Wissenschaften (seit 1724)

Commentarii Academiae Petropolitanae (CAP)

Bulletins—Известия

Mémoires—Записки

Compts-Rendus—Доклады

Mélanges Gréco-Romains (MGR) vol. 1–6

Ministerium des Hofes

Eremitage

Archäologische Kommission

Отчеты АК (OAK)

Известия АК (IAK)

Материалы по археологии России (MAR)

Pädagogisches
(Haupt)institut
(1804–1819)

Universität
St. Petersburg
(seit 1819)

Historisch-philologische
Fakultät mit ihren Reihen

Historisch-
philologisches
Institut (1867–1918)

Russisches Seminar in
Leipzig (1873–1890)

Filiale in Nezhin, seit 1875
*Nachrichten (Известия) des
Historisch-philologischen
Institutes des Fürsten
Bezborodko*

Archäologisches Institut
zu St. Petersburg
(1877–1917)

Schule für technisches
Zeichnen von Baron
Stieglitz mit
Kunstmuseum

Museen der
Petersburger
Vorstädte (Peterhof,
Pawlowsk etc.)

Akademie der Schönen
Künste mit ihren
Sammlungen

Petersburger gelehrte Gesellschaften

- Archäologisch-Numismatische Gesellschaft (seit 1846), seit 1849 Russische Archäologische Gesellschaft (RAO)
- Gesellschaft für klassische Philologie und Pädagogik, gegründet 1874, mit Abteilungen in Moskau und anderen Universitätsstädten
- Orthodoxe Palästinische Gesellschaft (seit 1882)
- Russische Geographische Gesellschaft (seit 1845)
- Russische Bibliologische Gesellschaft (seit 1899)

ПРАВОСЛАВНИИ ПАЛѢСТИНСКІИ СБОРНИКЪ

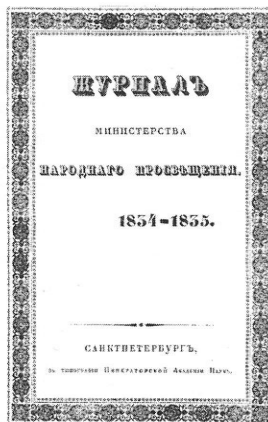
ТОМЪ XV
ВЫПУСКЪ ВТОРОЙ

ИЗДАНИЕ
ИМПЕРАТОРСКАГО ПРАВОСЛАВНАГО ПАЛѢСТИНСКАГО
ОБЩЕСТВА

С.-ПЕТЕРБУРГЪ
Типографія В. Клеemannъ, въ 1. М-нъ Февальскъ, на Дворц. площ.
1896

Die Orthodoxe Palästinische Gesellschaft ediert seit
1882 das *Palästinische Jahrbuch*

Periodika

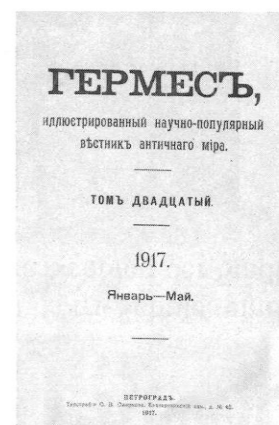


— Seit 1834 *Zeitschrift des Ministeriums für Volksbildung* (russ. ЖМНП / ŽMNP, lat. Commentarii ministerii instructionis publicae)

— Veröffentlichungen der Petersburger Universität

— Publikationen der Petersburger Akademie der Wissenschaften, der Eremitage und der gelehrten Gesellschaften

— *Гермес* 1907–1919 (russischer *Hermes* für Gymnasialwesen und gelehrte Nachrichten: Informationen über Neuigkeiten in Schrifttum und Leben)



MÉLANGES GRECO-ROMAINS

BULLETIN DE L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

ST.-PÉTERSBOURG.

TOME VI.
Direction: F.

St.-PETERSBOURG, 1892

Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences
A. M. LEONOV, 1. M. LEONOV, 1. M. LEONOV
117, Glinka Street, 117, Glinka Street, 117, Glinka Street

117, Glinka Street, 117, Glinka Street, 117, Glinka Street

Gymnasialbildung in St. Petersburg



Graf A. S. Uvarov
(1786–1855), ein Schüler
Chr. F. Graefes, Präsident
der Akademie der
Wissenschaften (1818–55)
sowie Minister für
Volksaufklärung (1833–49).
In seiner Zeit wurden
neue Gymnasialstatuten
eingeführt



1. Petersburger Gymnasium
(zunächst Adelpension)



K. May
(1820–1895),
bekannter
Petersburger
Pädagoge,
Gründer
des (klassischen)
Gymnasiums und der
Realschule



Die Sankt-Petri-Schule, eine
der ältesten Schulen der Stadt



Das Gebäude der Karl-May-Schule,
erbaut 1910 nach dem Projekt des
Architekten G. D. Grimm, eines
ehemaligen Zöglings des Gymnasiums

Rezeption der antiken Dichtung



Der Mythenschöpfende
Lyriker **F. I. Tjutčev**
(1803–1873)



Von links nach rechts: **I. A. Krylov** (Äsopische
Fabel); **A. S. Puškin** (klassizistische Lyrik);
V. A. Žukovskij (Odyssee); **N. I. Gnedič** (Ilias)
(Zeichnung von G.G. Černecov)



A. A. Fet (1820–1892),
russischer Naturlyriker
und Übersetzer
römischer Dichter

Die Zeit der Reformen

252

Imagines philologorum



D. A. Tolstoj (1823–1889),
1866–1880 Minister für
Volksbildung: Altsprachlicher
Unterricht wird zum Bollwerk
des Konservatismus



F. W. Ritschl (1806–1876).
Nach seinem Konzept
wurde 1873 das *Russische
Philologische Seminar* in
Leipzig aufgebaut
(bis 1890)



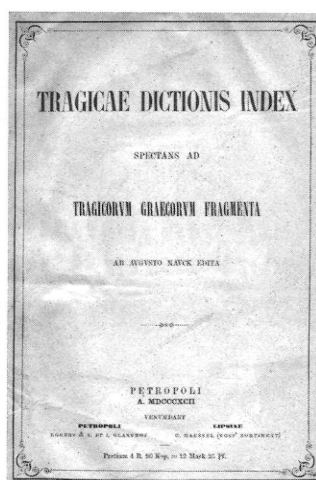
O. Ribbeck (1827–1898),
Leipziger Lehrer von
F. F. Zielinski

Andere russische
Stipendiaten: E. Čzerny,
I. Netušil,
A. Pospišil,
V. Petr,
A. Sonny

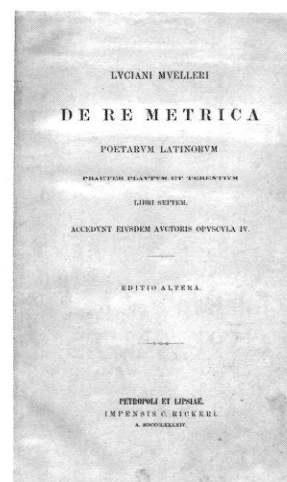
Professoren am Historisch-philologischen Institut zu St. Petersburg



Avgust Karlovič Nauck (1822–1892).
Ab 1859 an der Petersburger
Akademie der Wissenschaften;
Professor für Griechisch am
Institut



A. Naucks *Tragicae Dictionis
Index*, von P. V. Nikitin
vervollständigt und ediert
(St. Petersburg 1892)



Lukian Adamovič Müller
(1836–1898), ab 1873
Professor für Latein am
Institut

Ab 1875 gabe es eine Institutsfiliale in Nezhin: A. Dobiaš, G. E. Sänger, A. M. Vogel, A. A. von Brock,
P. V. Nikitin, S. N. Ždanov u. a.

Imagines philologorum

253



1867 wird das Pädagogische Hauptinstitut zum Historisch-Philologischen Institut (heute die Philologische Fakultät der Universität St. Petersburg)

Schule von F. F. Sokolov



F. F. Sokolov
(1841–1909)



V. K. Jernstedt
(1854–1902)



V. V. Latyšev
(1855–1921)



A. V. Nikitskij
(1859–1921)



A. N. Ščukarev
(1861–1900)



M. N. Krašeninnikov
(1865–1925)



S. A. Žebelev
(1867–1941)



J. N. Smirnov
(1869–1918)

Gelehrtenkreis um Kondakov: “Tatsachenverfechter” (ФАКТОПОКЛОННИКИ)



A. N. Ščukarev
(1861–1900)

S. A. Žebelev
(1867–1941)

N. P. Kondakov
(1844–1925)

B. V. Farmakovskij
(1873–1946)

M. I. Rostovcev gehörte auch zu diesem Kreis

Petersburger Stipendiaten in Berlin

I. B. Steinmann
(1819–1872)

A. I. Menšikov
(1807–1884)

A. O. Ionin
(?–1883)

K. J. Lugebil
(1830–1887)

F. F. Sokolov
(1841–1909)

I. V. Pomjalovskij
(1845–1906)

V. K. Jernstedt
(1854–1902)

F. A. Enmann
(1856–1903)

A. N. Ščukarev
(1861–1900)

E. M. Pridik
(1865–1935)

V. I. Ivanov
(1866–1949)

W. E. Wiedemann
(1869–1917)

G. F. Cereteli
(1870–1938(1939?))

A. S. Jaščenko
(1877–1934)

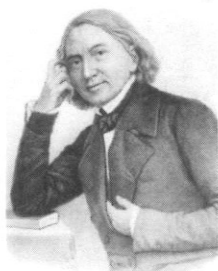
L. P. Karsavin
(1882–1952)

A. Voldemaras
(1883–1955 (1942?))

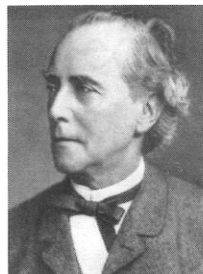
S. V. Melikova-Tolstaja
(1885–1942)

M. I. Maximova
(1885–1973)

Berliner Lehrer



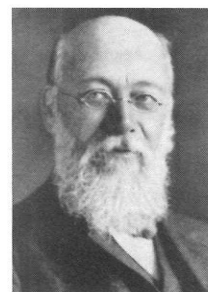
K. Lachmann
(1793–1851)
(A. I. Menšikov)



E. Curtius
(1814–1896)
(A. N. Ščukarev)



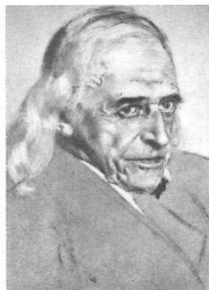
U. von Wilamowitz-Moellendorff
(1848–1930)
(G. F. Cereteli,
S. V. Melikova-Tolstaja)



H. Diels
(1848–1922)
(G. F. Cereteli)



A. Boeckh
(1785–1867)
(A. O. Ionin,
A. I. Menšikov)



T. Mommsen
(1817–1903)
(V. I. Ivanov)



J. Vahlen
(1830–1911)
(V. K. Jernstedt)



E. Norden
(1868–1941)
(S. V. Melikova-Tolstaja)

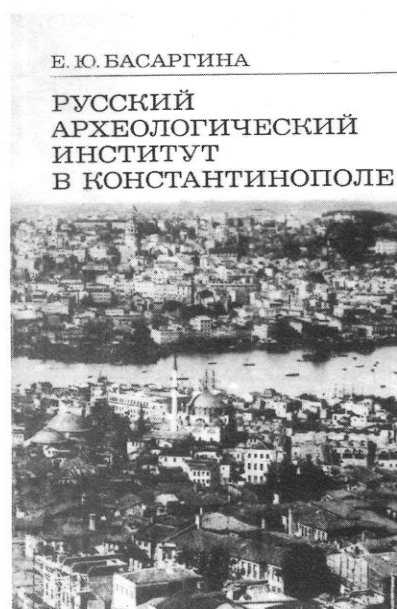
Das Russische Archäologische Institut in Konstantinopel (1895-1914)



F. I. Uspenskij
(1845–1928),
erster Direktor



R. Ch. Loeper (1865–1918),
Sekretär des Institutes



Neuerschienene Geschichte des
Institutes (E. Ju. Basargina)

Dozentinnen und Zöglinge an Frauenlehranstalten

Die Bestužev-Kurse in St. Peterburg (seit 1878)



**O. Dobiaš-
Roždestvenskaja**
(1874–1939)



S. V. Melikova-Tolstaja
(1885–1942)



T. N. Knipovič
(1896–1975)



M. E. Sergeenko
(1891–1987)



M. I. Maximova
(1885–1973)



**Jean Moret
de Blaramberg**
(1772–1831)

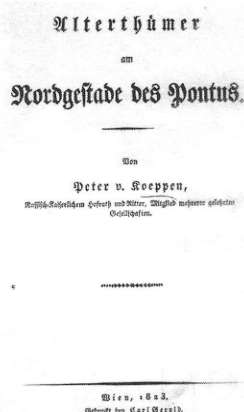
Archäologie



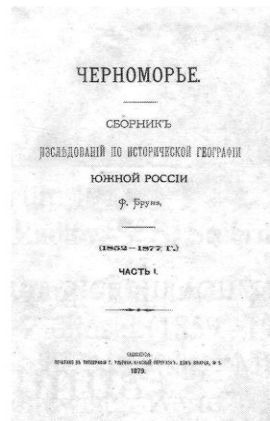
I. A. Stempkovskij
(1788–1832)



Heinrich Schliemann
(1822–1890)



**Peter von
Koeppen**
(1793–1864)



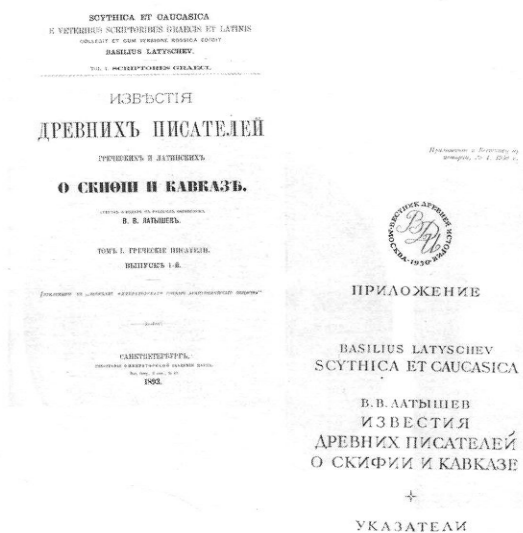
Ph. K. Bruun
(1804–1880)

Nordpontosforschung

— *IosPE* (2I, II, IV; Bd III mit Siegeln von E. Pridik, bis jetzt nicht erschienen)
 — *Scythica et Caucasica*



V. V. Latyšev
(1855–1921)



E. M. Pridik
(1865–1936)

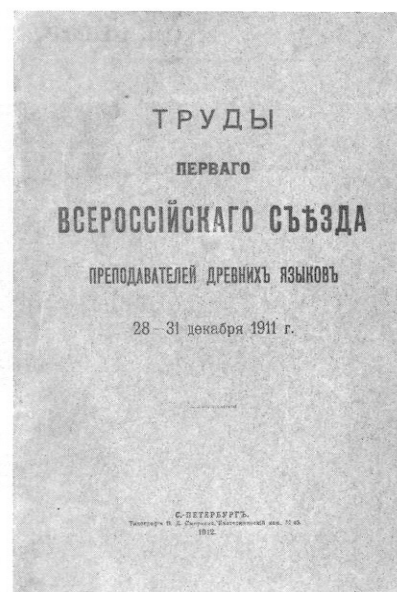
Imagines philologorum



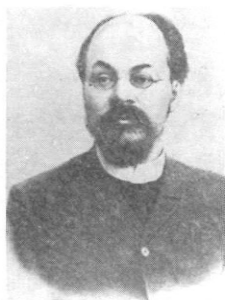
Das Seminarium von **F. F. Zielinski** um 1913
 (ihm gehörten u. a. **J. M. Borovskij**, **E. Diehl**, **S. E. Radlov**, **S. S. Srebrny** an)

Nach seiner Ausbildung in der deutschen St.-Annenschule zu St. Petersburg und dem anschließenden Studium in Deutschland entfaltete Faddej Fr. Zielinski / Tadeusz Zieliński (1859–1944) in St. Petersburg und ab Anfang der 20er Jahre in Polen eine beschwingte philologische Aktivität: “Mit den Füßen auf dem festen Boden der Tatsachen, mit dem Blick – in der Höhe der ewigen Werte”

Imagines philologorum



Allrussischer Kongress der Alt Sprachenlehrer (28–31 Dez. 1911)



I. V. Cvetaev (1847–1913),
Alumnus der Universität Petersburg.
Seine Dissertation:
Sylloge inscriptionum oscarum
(Petropoli et Lipsiae 1878)

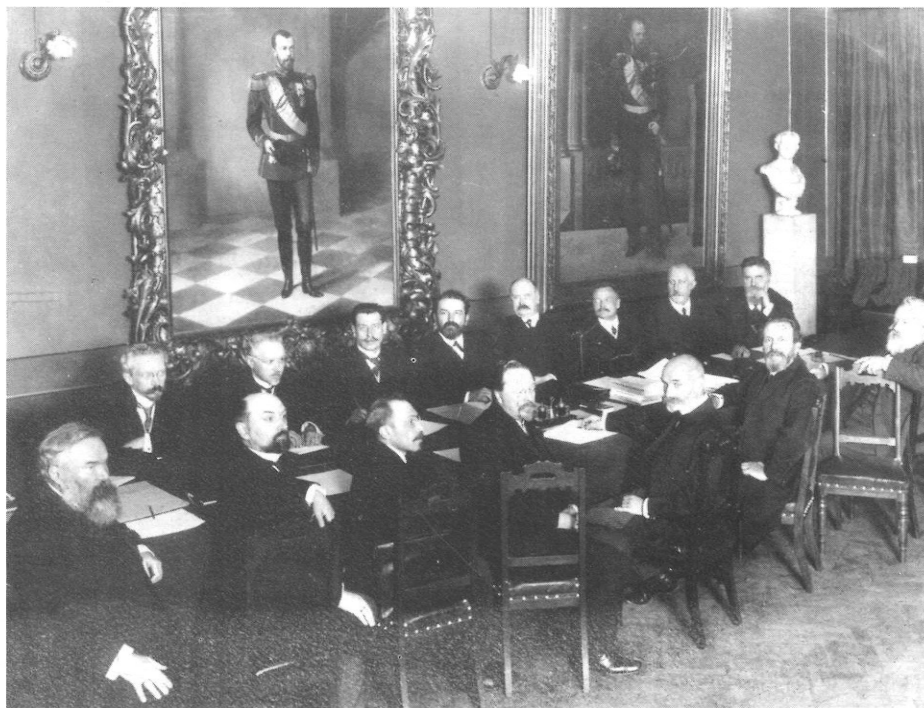


Museum der Schönen Künste (heute Puškin-Museum) in Moskau,
eine Gründung Ivan V. Cvetaevs (1911)



**Marina
Ivanovna
Cvetajeva**,
die bekannte
russische Dichterin

Zeit der Blüte (1913)



Professoren der
Historisch-philologischen
Fakultät an der Universität
Petersburg (1913).
Von links nach rechts sitzen
(vordere Reihe) P. A. Lavrov,
B. A. Turaev,
S. A. Žebelev,
S. K. Bulič,
I. A. Baudouin de Courtenay,
F. F. Zielinski,
N. I. Kareev;
(hintere Reihe) E. D. Grimm,
S. F. Platonov,
A. I. Vvedenskij,
F. A. Braun,
D. K. Petrov,
M. I. Rostovcev,
I. M. Grews,
I. D. Andreev

Eremitage



H. K. E. Koehler
(1765–1838)



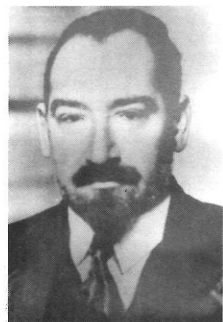
E. von Muralt
(1808–1895)



L. Stephani
(1816–1887)



B. V. Farmakovskij
(1870–1928)



O. F. Waldhauer
(1883–1935)

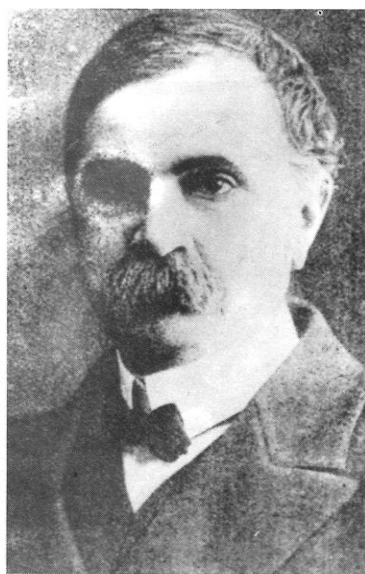


A. N. Zograf (1889–1942)

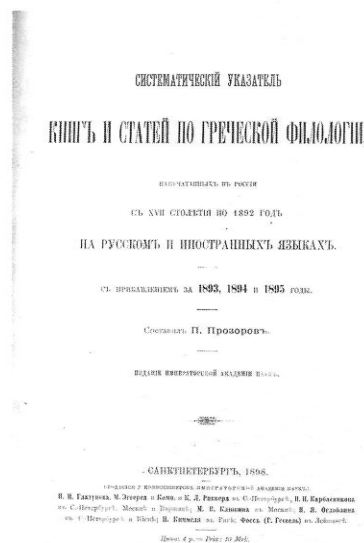
Historiker der russischen Antikeforschung



V. P. Busescul
(1858–1931),
Professor an der
Universität Charkov



A. J. Malein
(1869–1938),
Latinist, Bibliograph, Präsident
der Russischen Bibliologischen
Gesellschaft

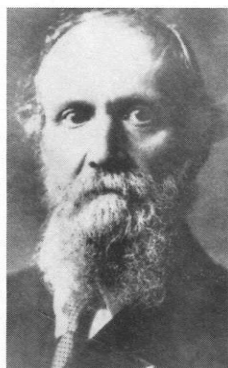


Bibliographie der russischen
gräzistischen Studien
(17. Jht.—1895) von P. Prozorov
(St. Petersburg 1898)

Emigranten



Columbia University:
I. I. Bickerman
(1897–1981)



Warschau — **F. F. Zielinski**
(1859–1944)



University of Wisconsin,
Madison — **A. A. Vasiljev**
(1867–1953)



Prag — **N. P. Kondakov**
(1844–1925)



Jena — **Erich Diehl**
(1890–1952)

Repressierten: G. F. Cereteli,
V. N. Benešević, A. I. Piotrovskij,
O. O. Krüger, A. V. Boldyrev, A. N. Egunov,
A. I. Dovatur, G. A. Stratanovskij,
I. D. Amusin, M. N. Botvinnik u.a.



Yale — **M. I. Rostovcev**
(1870–1952)

Eine Philologen-Konferenz der mittelsowjetischen Zeit (50er Jahre)



Von links nach
rechts sitzen
5. B. V. Kazanskij,
8. K. M. Kolobova

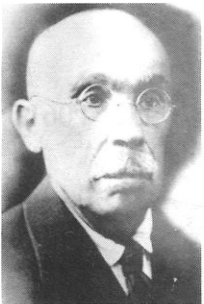
stehen (vordere
Reihe)

4. J. M. Borovskij,
10. I. D. Amusin

11. I. Dumčius
12. E. P. Frolov

(hintere Reihe)
1. J. N. Ljubarskij,
3. A. I. Dovatur,
4. A. I. Zaicev,
5. A. A. Derjugin

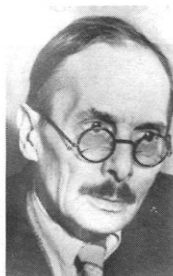
Sowjetische Periode: Retter der Tradition in Leningrad



S. A. Žebelev
(1867–1941)



S. J. Lur'e (S. Luria)
(1891–1964)



B. V. Kazanskij
(1889–1962)



I. M. Tronskij
(1897–1970)



I. I. Tolstoj j-r
(1880–1954)



A. V. Boldyrev
(1896–1941)



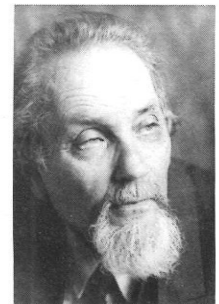
A. N. Egunov
(1897–1968)



A. I. Dovatur
(1897–1982)



J. M. Borovskij
(1896–1994)



A. I. Zaicev
(1926–2000)

Ausgrabungen von Leningrader Wissenschaftlern

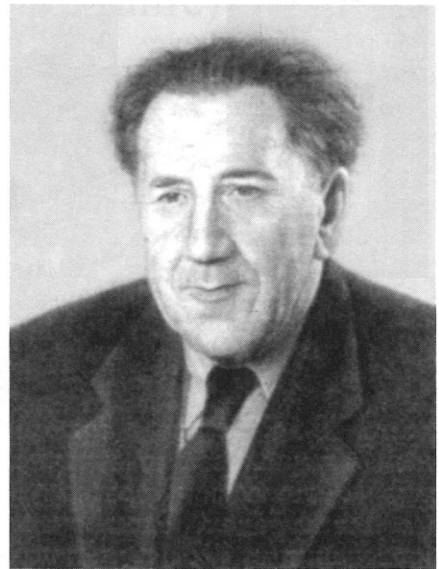
272



V. F. Gajdukevič
(1904–1966) — Bosporos



G. D. Belov
(1898–1979) — Chersonnesos



A. N. Karasev
(1902–1972) — Olbia

Imagines philologorum

INDICES

INDEX NOMINUM VOL. X

A

Albrecht, G. von 122 – 123, 138 – 146
Alexander I (Александр I) 61
Annenskij, I. (Анненский И. Ф.) 122

B

Bachofen, J. J. 93 – 114
Baehr, J. 223
Bal'mont, K. D. (Бальмонт К. Д.) 138
Barwick, K. 168
Bastian, A. 96
Bauer, A. 56
Bauer, V. V. (Бауэр В. В.) 66
Baumeister, A. 31
Baumgarten, A. I. 191, 195
Bäumler, A. 95
Bayer, G. S. (Th.) (Байер Г.-З.) 10 – 11, 15 – 21
Becker, P. A. 90
Becker, W. A. 32
Bekker, I. 94
Below, G. von 158
Belyj, Andrej [Bugaev, V. N.] (Белый, Андрей [Бугаев В. Н.]) 129, 132, 134, 135
Benešević (Beneschewitsch), V. N. (Бенешевич В. Н.) 202, 204, 206, 207, 208, 212
Benfey, Th. 39
Benndorf, O. 37
Bentley, R. 18
Bickermann (Bickerman), E. (Бикерман И. И.) 171 – 199
Bikerman, J. 176, 183, 184
Bikerman, J. J. 176, 177, 183
Blau, A. 53
Blok (Block), A. A. (Блок А. А.) 132
Voeckh (Böckh), A. 28, 29, 30, 34, 63, 223
Voehlingk, O. 118
Voog, K. G. de 50
Vopp, F. 34
Vorochoy, V. (Борохов В.) 176
Vorovskij, Ja. M. (Боровский Я. М.) 216
Brock, A. H. von 48
Brunn, H. von 37, 108, 109
Bruun (Brun), Ph. Ja. (Брун Ф. Я.) 78 – 92
Bücheler, F. 48
Bücher, K. 149
Buchholz, H. G. 113
Bunin, I. A. (Бунин И. А.)

Burckhardt, J. 218
Burkert, W. 218
Bursian, C. 28

C

Cancik, H. 172
Carnuth, O. 39
Catherine II (Екатерина II) 20
Cereteli (Zereteli), G. F. (Церетели Г. Ф.) 49, 50, 52
Chorin, Sh. ben 173
Cohen, B. 188
Cohen, G. D. 188
Conestabile, G. 101
Coppée, F. 139
Crevier, J. 19
Crusius, Ch. 19
Cumont, F. 181
Curtius, G. 41, 116
Cvetajeva, M. I. (Цветаева М. И.) 138
Czartoryski, A. (Чарторыйский А.-Ю.) 61, 62

D

Delbrück, F. 25
Diehl, E. W. (Диль Э. В.) 161 – 170
Diehl, M. (geb. Waldenberg) 162, 165
Diels, H. 45, 49
Dindorf, W. 32
Döll, J. H. D. 53
Dovatur, A. I. (Довагур А. И.) 216
Droysen, J. G. 17, 36, 67, 189
Dumézil, G. 219
Dümmler, F. 112, 113

E

Eberhard, J. A. 24, 122
Elster, L. 158
Erasmus von Rotterdam 26
Erichsen, A. F. 55
Ermann, A. 45

F

Farmakovskij, B. V. (Фармаковский Б. В.) 161
Felsberg (Pelsberg), J. E. Th. 43, 50, 51, 162
Fénelon, F. de Salignac de la Mothe 19

Finkelstein, L. 187
 Förster, W. 48
 Frähn, C. M. J. 26
 Francke, J. V. 27
 Franko, I. (Франко И.) 91
 Frazer, J. G. 219
 Freeman, Ed. A. 18
 Freudenberg (Frejdenberg), O. M. (Фрейденберг О. М.) 215
 Freytag, Th. Fr. (Фрейтаг Ф. К.) 55
 Fritz, K. von 172, 187, 219
 Fritzsche, H. 116
 Frolov, E. D. (Фролов Э. Д.) 228
 Furtwängler, A. 42, 45, 224
 Fustel de Coulanges, N. D. 156

G

Gabba, E. 174, 196
 Geltzer, H. 34
 Gercke, A. 181
 Gerhard, Ed. 34, 110
 Gimbutas, M. 219
 Ginsberg, H. L. 188
 Glasunov, A. K. (Глазунов А. К.) 138
 Goethe, J. W. 25, 26, 81, 85, 134, 135
 Gogol, N. V. (Гоголь Н. В.) 131
 Goldin, J. 188
 Graff, H. W. A. 35, 36
 Grégoire, H. 201
 Grenfell, B. P. 49
 Grigorovič, V. I. (Григорович В. И.) 91
 Grimm, A. 52, 53
 Grimm, H. Fr. 48
 Grimm, J. 34
 Grimm, R. 57
 Gussejnov, G. Š. (Гусейнов Г. Ч.) 124
 Gutschmid, A. von 41
 Guy, J.-C. 119

H

Haeckel, E. 135
 Haffner, Ed. 55
 Hagen, Fr. H. von der 34
 Harnack, A. von 182
 Hasebroek, J. 159
 Haupt, M. 32, 36, 38, 223
 Hausmann, G. 83, 87, 91
 Häusser L. 67

Haussoullier, B. 150
Hebbel, F. 140
Hegel, G. Fr. W. 80
Hermann, G. 29, 32, 94
Herrmann (Hermann), K. Fr. 35
Heyd, W. 91
Heyne, Ch. G. 25, 62, 63
Hiller, Ed. 39
Himmelfarb, M. 174
Hinneberg, P. 182
Hirschfeldt, O. 44
Hitler, A. 181, 187
Hörschelmann, A. Fr. W. 39, 40, 57
Hübner, E. E. W. 36, 223
Hunt, A. S. 49

I

Ibsen, H. 135
Ivanov, V. I. (Иванов В. И.) 129 – 132, 135, 142, 143
Iversen, J. 53

J

Jaeger, W. 182
Jaffé, Ph. 36, 38
Jagič, I. V. (Ягич И. В.) 91
Jahn, O. 37, 223
Jakobson, R. O. (Якобсон Р. О.) 219
Jarcho, V. N. (Ярхо В. Н.) 125
Jaspers, K. 220
Jernstedt, P. V. (Ернштедт П. В.) 49, 50, 202
Jernstedt, V. K. (Ернштедт В. К.) 46, 49, 115, 119, 224
Johnson, A. J. 184, 186
Jordan, H. 31

K

Kantemir, A. D. (Кантемир А. Д.) 19
Kareev, N. I. (Кареев Н. И.) 67
Karl XII 86, 87
Keil, K. 34
Kekulé, R. 42
Kerenskij, A. F. (Керенский А. Ф.) 176
Kizerickij (Kieseritzky), G. von (Кизерицкий Г. Е.) 53
Kießling, E. 196
Kimchi, D. 191
Kirchhof, A. J. W. 36

- Klages, L. 95
 Klinger, Fr. von 25
 Klopstock, Fr. G. 25
 Köhler, H. K. E. (Келер Е. Е.) 25, 26, 32, 143
 Köhler, U. L. 44, 45
 Kondakov, N. P. (Кондаков Н. П.) 49, 91
 Konstantin Konstantinovič (Константин Константинович) 119
 Konstantin Pavlovič (Константин Павлович) 178
 Köpke, E. R. A. 38
 Köppen, P. von 87, 89
 Kornemann, E. 150, 151
 Körte, A. 50
 Krašeninnikov (Krascheninnikov), M. N. (Крашенинников М. Н.) 42, 46, 47, 48, 50, 57, 58
 Krebs, J. Ph. 49
 Kroeber, A. L. 218
 Kroll, W. 180
 Krug, P. 26
 Krüger, O. O. (Крюгер О. О.) 49, 50
 Krumbacher, K. 49, 224
 Kühlstaedt, C. 56
 Kutorga, M. S. (Куторга М. С.) 11, 52, 53, 54, 66
 Kutuzov, M. I. (Кутузов М. И.) 26

L

- Lagus, J. J. W. 83–87
 Lamanskij, V. I. (Ламанский В. И.) 49
 Lanckoronski, K. 37
 Lang, H. 142
 Lange, L. 38, 40, 41
 Lapschin, G. I. (Лапшин Г. И.) 54
 Latyšev (Latyshev), V. V. (Латышев В. В.) 49, 76, 90, 115, 168, 169, 200
 Lehrs, K. 40
 Lenz, R. 24, 52
 Lepsius, R. 67
 Leutsch, E. von 35
 Lewy, H. 182–183
 Lieberman, S. 188
 Liebrecht, F. 93, 94
 Lietzmann, H. 178, 182
 Ljugebil' (Lugebil), K. Ja. (Люгемиль К. Я.) 46, 117
 Loeschke (Loeschke), G. 35, 42–43, 48
 Lomonosov, M. V. (Ломоносов М. В.) 16, 19, 20
 Losev, A. F. (Лосев А. Ф.) 130
 Lotter, J. G. 19
 Lubbock, J. 96
 Lurje (Luria) S. Ja. (Лурье С. Я.) 216, 227

Lurje, Ja. S. (Лурье Я. С.) 227

Luschan, F. von 37

Luther, M. 26

M

Maas, P. 179, 182

Malmberg, W. J. K. (Мальмберг В. К.) 43, 44, 51, 57

Marr, N. Ja. (Марр Н. Я.) 47

McLennan, J. F. 96

Meillet, A. 219

Mejerhold (Meyerhold), V. E. (Мейерхольд В. Э.) 125

Mekler, G. 55

Melanchton, Ph. 26

Mélèze-Modrzejewski, J. 172

Mendeleev, D. I. (Менделеев Д. И.) 76

Mendelssohn, L. J. A. P. 41, 42, 57

Mercklin, H. E. L. 33, 52

Meyer, C. F. 140, 141

Meyer, Ed. 60, 61, 72, 73, 75, 177, 182

Meyer, P. M. 178, 182

Meyer-Ochsner, H. 101, 111, 112

Michaelis, A. 39

Miščenko, F. G. (Мищенко Ф. Г.) 18

Miščenko-Ate [Albrecht, M. D. von] (Мищенко-Ате; Альбрехт, М. Д. фон) 131 –
138, 142, 143

Mitscherlich, Ch. W. 62

Modestov, V. I. (Модестов В. И.) 223

Mohr, C. (N.) 28–29, 30

Moier, J. Ch. 30

Momigliano, A. 171, 179

Mommsen, Th. 36, 38, 75, 78, 90, 120, 126, 130, 149, 156, 224

Morgan, L. H. 93, 94, 96, 97

Morgenstern, J. K. (C.) S. 23–26, 52, 57

Müller (Miller), G. Fr. 19

Müller, C. O. 30

Muralt, J. 79

Muravjev, M. N. (Муравьев М. Н.) 62

N

Nauck, A. (Наук А. К.) 115, 118

Neue, Fr. 28, 30, 34, 52, 57

Neukirch, J. H. 29–30

Niemann, G. 37

Nietzsche, Fr. 131, 132, 135, 136, 137, 138, 141, 142, 143

Nikitin (Nikitine), P. V. (Никигин П. В.) 46, 49, 115–121

Nikitskij, A. I. (Никитский Ф. И.) 45, 46, 52

Nikolaj I (Николай I) 86

Nilsson, M. P. 219
Nissen, H. 48
Nitzsch, G. W. 30
Norden, E. 130, 168, 174, 178, 181, 182, 188
Nordmann, L. 109, 112
Novosadskij, N. I. (Новосадский Н. И.) 201
Novoselov (Nowosjolow), A. G. (Новоселов А. Г.) 223

O

Ordin, B. K. (Ордин Б. К.) 201, 207, 208, 212
Osann, Fr. G. 34
Otto, C. E. 30
Otto, R. 219

P

Parente, F. 177, 178
Paucker, C. H. J. 33–34, 52
Penelli, E. 103, 109
Peter I (Петр I) 10, 12, 13, 14, 18, 19, 62, 86
Petersen, H. E. A. 37, 43
Pfrogner, H. 132
Piotrowskij, A. I. (Пиотровский А. И.) 125
Pirogov, N. I. (Пирогов Н. И.) 63, 64, 65
Platonov, S. F. (Платонов С. Ф.) 49
Pomjalovskij, I. V. (Помяловский И. В.) 46, 49, 223
Popper, K. 219, 221
Prachov, A. V. (Прахов А. В.) 43
Preiß, P. 56
Preller, L. 30–31, 32, 52
Preobraženskij, P. G. (Преображенский П. Г.) 202
Pridik, H. A. (Придик А. М.) 44, 45
Prokofiev S. S. (Прокофьев С. С.) 138
Prokorovič, Th. (Прокопович Ф.) 19
Pufendorf, S. von 13
Puschkin, A. S. (Пушкин А. С.) 128, 178

R

Radlov, V. V. (Радлов В. В.) 118
Ranke, L. von 67, 224
Raumer, Fr. L. G. von 80
Rebikov, V. I. (Ребиков В. И.) 138
Remizov, A. M. (Ремизов А. М.) 121
Ribbeck, O. 126, 127
Richter, O. F. von 25, 27
Ritschl, Fr. W. 37, 39, 40, 41, 65, 116, 223, 224
Ritter, H. 30

Robert, C. 31, 45
 Robert, J. 183, 188
 Robert, L. 183, 188
 Rohde, E. 40
 Rollin, Ch. 19
 Rostovcev (Rostovtzeff, Rostowzew, Rostowtzeff), M. I. (Ростовцев М. И.) 17, 49,
 60, 67, 68, 70, 72, 73, 75, 76, 90, 116, 147–160, 161, 162, 168, 175, 176, 180,
 181, 184, 186, 193
 Ruge, A. 31
 Rühl, K. (C.) Fr. J. P. F. 38, 39
 Runeberg, J. L. 85
 Rüttimeyer, L. 101

S

Sabašnikov (Sabaschnikov), M. V. (Сабашников М. В.) 127
 Sabašnikov (Sabaschnikov), S. V. (Сабашников С. В.) 127
 Sambursky, Sch. 198
 Sauppe, H. 39, 40, 41
 Savigny, C. von 63, 155
 Schaefer, A. 42
 Šangin (Schangin), M. A. (Шангин М. А.) 201, 202
 Schelling, Fr. W. J. von 34
 Šestakov (Schestakov), S. P. (Шестаков С. П.) 201
 Šklovskij (Schklovskij), V. B. (Шкловский В. Б.) 204
 Šklovskij (Schklovskij), Vl. B. (Шкловский Вл. Б.) 202, 204, 206, 207
 Schlözer, A. L. von 16
 Schlüter, Ed. 55, 56
 Schmalz, Th. A. H. (?) 80
 Schmidt, A. 38
 Schmidt, M. 113
 Šmit (Schmit), F. I. (Шмит Ф. И.) 116
 Schmitt, R. 219
 Schneidewin, Fr. W. 35
 Schnering, C. L. 56
 Schönfeldt, J. Ch. R. 57
 Schroeter, M. 95
 Schubart, W. 49, 179, 181, 182
 Schuler, A. 95
 Schwabe, L. G. F. Fr. 34, 35
 Švarz (Schwarz), A. N. (Шварц А. Н.) 72
 Semenov, N. M. (Семенов Н. М.) 202
 Siebeck, P. 181
 Skrjabin, A. N. (Скрябин А. М.) 138
 Slevogt, J. 56
 Smirnov, A. P. (Смирнов А. П.) 201
 Smith, M. 174, 175, 184, 186, 188, 195, 196
 Sobolevskij, S. I. (Соболевский С. И.) 201
 Sokolov (Sokolow), F. F. (Соколов Ф. Ф.) 46, 116, 117, 179, 189

Sokolov, I. I. (Соколов И. И.) 201, 206, 207
 Solmsen, F. 50
 Solovjev (Solovieff), V. S. (Соловьев В. С.) 136, 138, 143
 Stark, K. 223
 Stender, Ph. 56
 Stephani, L. Ed. (Стефани Л. Э.) 31–33, 52, 93–114
 Stojkovič (Stoikovitch), A. I. (Стойкович А. И.) 27
 Struve, K. 28
 Struve, K. L. 26–27
 Struve, L. 28
 Studemund, W. 40
 Stutz, U. 155
 Sykutris, J. 179
 Sčepuro (Szepuro), S. S. (Щепуро С. С.) 201

T

Taneev (Tanejev), S. I. (Танеев С. В.) 138, 142
 Tarn, W. W. 17
 Tatiščev, V. M. (Татищев В. М.) 19
 Tcherikover, V. 172, 193
 Teuffel, W. 35
 Thiersch, Fr. 32
 Tiedemann, G. 56
 Tihomirov, M. N. (Тихомиров М. Н.) 16
 Timkovskij, R. F. (Тимковский Р. Ф.) 62
 Tolstoj, D. A. (Толстой Д. А.) 115, 222
 Tolstoj, I. I. (Толстой И. И.) 161
 Trediakovskij, V. K. (Тредиаковский В. К.) 19, 20
 Treitschke, H. von 48
 Troeltsch, E. 174
 Tronskij, I. M. (Тронский И. М.) 216
 Tylor, E. B. 96

U

Uhlmann, K. 31
 Usener, H. 48, 219
 Uspenskij F. (Th.) I. (Успенский Ф. И.) 202, 204, 212
 Uvarov S. S. (Уваров С. С.) 32, 55

V

Vasiljevskij (Wassiliewsky), V. G. (Васильевский В. Г.) 88, 119, 224
 Vasiljev, A. A. (Васильев А. А.) 116
 Vinogradov, P. G. (Виноградов П. Г.) 76
 Virchow, R. 71
 Vitelli, G. 49
 Vithol, Ja. (Витол(ъ) Я. Я. (И. И.)) 138

- Voigt, G. 41
Vološin, M. A. (Волошин М. А.) 129
Vološina (Sabašnikova), M. V. (Волошина (Сабашникова) М. В.) 129, 130, 132,
135, 136, 142
Vring, G. von der 140

W

- Wachsmuth, K. 38, 39, 40, 41
Wachsmuth, W. 32
Wagner, A. 48
Wagner, R. 135, 140, 142
Waldehn (Walden), P. (Вальден П. И.) 74
Waldenberg, W. E. (Вальденберг В. Е.) 201
Warnecke, B. V. (Варнеке Б. В.) 202
Weber, A. 218
Weber, M. 147–160, 220
Weil, H. 118
Wellmann, Ed. 31
Wessely, C. 49
Westermann, W. L. 187, 188
Wiedemann, F. I. 24, 52
Wieseler, F. 31, 35
Wilamowitz-Moellendorff, U. von 49, 60, 72, 120, 179, 182, 221
Wilcken, U. 49, 151, 178, 181, 182
Wilhelmson, K. 50
Wilmanns, G. C. H. 36
Winckelman, J. J. 18
Winckelmann, K. J. 26
Wolf, Fr. A. 18, 23, 24, 25, 26
Wolff, H. J. 196
Wolfskehl, K. 95
Woronowicz, S. 56
Wulff, O. 54

Z

- Žabotinskij (Jabotinsky), V. (Жаботинский В. Е.) 176
Zaicev, A. I. (Зайцев А. И.) 174, 215–221
Zeddelmann, R. von 48
Zeller, E. 224
Žebelev (Zhebelev) S. A. (Жебелев С. А.) 49, 72, 116, 161, 163, 165, 168, 169, 176,
201, 202, 224
Zielińska, V. (L.) 127
Zelinskij (Zieliński, Zielinskij), Th. (Зелинский Ф. Ф.) 48, 49, 67, 70, 72, 74, 75,
122–29, 131, 141, 142, 143, 161, 162
Zucker, Fr. 166, 168
Zumpt, K. G. 34
Zuntz, G. 182

HYPERBOREI VOL. I–X CONSPECTUS

Vol. 1 (1994/1995)

Fasc. 1

Zaicev Alexander	
Zur Vorgeschichte des mykenischen Streitwagens	4
Andreev Yury	
A Greek Polis without Bureaucracy and Literature: The Role of Literacy within Spartan Society (<i>ross.</i>)	9
Burnyeat Myles	
Did the Ancient Greeks Have the Concept of Human Rights? (<i>ross.</i>)	19
Panchenko Dmitri	
Ὅμοιος and ὁμοιότης in Anaximander and Thales	28
Müller Carl Werner	
Platons Akademiegründung	56
Zhmud Leonid	
The Interconnections between Philosophy and Science in Ancient Greece (<i>ross.</i>)	74
Gavrilov Alexander	
Die delphischen Vögel im euripideischen Prolog (Eur. <i>Ion.</i> 154–183) (<i>ross.</i>)	92
Gelzer Thomas	
Zum <i>Codex Mosquensis</i> und zur Sammlung der <i>Homerischen Hymnen</i>	113
Tschernjak (Chernjak) Alexandr	
The Manuscripts of Tacitus <i>Annales</i> 11–16 and <i>Historiae</i> : In Search for Correct Affiliation (<i>ross.</i>)	138
Te Riele G.-J.-M.-J.	
À propos de deux inscriptions trouvées en Arcadie ancienne	151
Tokhtas'ev Sergej	
Zur Namenkunde der nördlichen Schwarzmeerküste: III–IV (<i>ross.</i>)	155
Diatroptov Pavel	
A Fragment of a Stele Depicting a Funeral Banquet from Northwestern Crimea (<i>ross.</i>)	167
COMMENTARII BREVIORES	
Borovskij Jacob	
Λάθε βιώσας and the Interpretation of Eur. <i>Heracles</i> 532	179
Bergh Birgerus	
Adnotatio Herenniana	181
Panchenko Dmitri	
Γένεσις πάντεσσι: The <i>Iliad</i> 14. 201 and 14. 246 Reconsidered	183

Fasc. 2

Konstan David	
Friendship and the State	1
Gavrilov Alexander	
Stilles Lesen im Altertum (<i>ross.</i>)	17
Panchenko Dmitri	
“How Old Were You?”: The Chronology of the Presocratics and the Persian Invasion in Asia Minor (<i>ross.</i>)	34
Verlinsky Alexander	
Ὁ συνωρόμενα πράγματα (Epicurus, <i>Ep. Hdt.</i> 76): On Epicurus’ Theory of the Emergence of Language (<i>ross.</i>)	46
Tschernjak Alexandr	
Conjectures to Tacitus’ <i>Annales</i> I–III (<i>ross.</i>)	87
Solin Heikki	
Anthroponymie und Epigraphik: Einheimische und fremde Bevölkerung	93
Herrmann Peter	
Eine Liste mit Zeus-Epitheta aus Milet	118
Habicht Christian	
Eine verkannte Bauinschrift aus Megara des Publius Ampelius von 359/360	128
Vlasova Elena	
A Greek Dedicatory Inscription from Nymphaeum (<i>ross.</i>)	133
Tokhtas’ev Sergej	
Zur Namenkunde der nördlichen Schwarzmeerküste: V–IX (<i>ross.</i>)	138
DISPUTATIONES	
Tschernjak Alexandr (Rec.)	
A New Teubner Edition of Tacitus’ <i>Annales</i> (Cornelii Taciti libri qui supersunt. T. I, 1: Ab excessu divi Augusti libri I–IV. Ed. Stephanus Borzsák. Stutgardiae et Lipsiae, Teubner, 1992) (<i>ross.</i>)	146
Zhmud Leonid	
On the Concept of ‘Mythical Thinking’	155

Vol. 2 (1996)

Fasc. 1

Tokhtas’ev Sergej	
Die Kimmerier in der antiken Überlieferung	1
Panchenko Dmitri	
Thales’ Theory of Solar Eclipses and the Birth of Theoretical Science in Early Sixth-Century Ionia (<i>ross.</i>)	47
Verlinsky Alexander	
Do Animals Have Free Will? Epicurus, <i>On Nature</i> , Book XXV, 20 B and 20 j Long–Sedley	125

Zaicev Alexander	
L'épigramme <i>Anth. Pal.</i> VII 304 (<i>ross.</i>)	139
Gavrilov Alexander	
Das Diophantosdekret und Strabon	151
Tschernjak Alexandr	
Prolegomena to the <i>Annales</i> of Tacitus, Books I–VI (<i>ross.</i>)	169
<i>DISPUTATIONES</i>	
Tschernjak Alexandr (Rec.)	
T. J. Luce, A. J. Woodman (eds.), <i>Tacitus and the Tacitean Tradition</i> (<i>ross.</i>) ...	185
<i>COMMENTARII BREVIORES</i>	
Wyatt William F.	
Thucydides 1. 22	191
Slugin Evgenij	
<i>Gratias tibi maximas Catullus agit</i> (Cat. 49) (<i>ross.</i>)	194

Fasc. 2

Burnyeat Myles	
Anger and Revenge (<i>ross.</i>)	3
Müller-Goldingen Christian	
Zur Behandlung der Gebetsproblematik in der griechisch-römischen Antike	21
Gavrilov Alexander	
Euripides in Makedonien	38
Zhmod Leonid	
Plato as an Architect of Science? (<i>ross.</i>)	54
Procopé J. F.	
Aristotle on Social Grace	86
Gilevich Anna, Shcheglov Alexander	
Bathyllus of Chersonesus (<i>ross.</i>)	100
Vinogradov Jurij G.	
Olbias Elite der Kaiserzeit im Lichte der epigraphischen Urkunden (<i>ross.</i>)	125
Cancik-Lindemaier Hildegard	
Priestly and Female Roles in Roman Religion: The <i>virgines Vestae</i>	138
Khosroyev Alexander	
Zur Frage über den sogenannten Kolophon des sogenannten Ägypterevangeliums in Nag Hammadi Codex III (69, 6–17) (<i>ross.</i>)	151
<i>COMMENTARII BREVIORES</i>	
Bredow Iris von	
Die Helden, die sich von der Schlacht verstecken	173
Panchenko Dmitri	
Ἄοιστος ἀνὴρ, Aegisthus and Clytemnestra (the <i>Odyssey</i> 3. 263–272)	178

Tokhtas'ev Sergej	
Ein magisches Graffito aus Olbia (<i>ross.</i>)	183
Luppe Wolfgang	
Mythographus Homericus: <i>P. Oxy.</i> 4096 fr. 11	189
Zeltchenko Vsevolod	
<i>Priap.</i> 60 (<i>ross.</i>)	194
Levinskaya Irina	
Was There a Jewish School in Athens? (<i>ross.</i>)	198

Vol. 3 (1997)

Fasc. 1

Peek Werner	
Die metrischen Felsinschriften von Armavir	1
Mazhuga Vladimir	
Les scènes de stipulation dans les comédies de Plaute (<i>ross.</i>)	10
Almazova Nina	
Der Schlußagon bei den griechischen musischen Spielen	41
Schmidt Ernst A.	
Vergil und episches Holzfällen:	
Zu einer unerkannten Technik poetischer Verdichtung	57
Levinskaya Irina	
The Third Expulsion of Jews from Rome and <i>impulsor Chrestus</i> (<i>ross.</i>)	82
Pozdnev Michael	
Ipse semipaganus:	
Zur Interpretation der 'Choliamben' von Persius (<i>ross.</i>)	100
Gavrilov Alexander	
Ein unbeachtetes Dichterzitat bei Plutarch	
(<i>Compar. Alcib. et C. Marc. 2, 233 E</i>)? (<i>ross.</i>)	125
Tschernjak Alexandr	
Prolegomena ad Taciti <i>Annales</i> . V – VI (<i>ross.</i>)	135
Spinelli Emidio	
On Using the Past in Sextus Empiricus: the Case of Democritus	151
COMMENTARII BREVIORES	
Panchenko Dmitri	
Anaxagoras' Argument Against the Sphericity of the Earth	175
Marčenko Konstantin, Vakhtina Marina	
'Ancient Scythia' and the North-Western Pontic Region (<i>ross.</i>)	179
DISPUTATIONES	
Tschernjak Alexandr (Rec.)	
Tacitus. <i>Annals Book IV</i> . Ed. by R. H. Martin and A. J. Woodman.	
Cambridge Greek and Latin Classics, CUP 1989; Tacitus. <i>Annals IV</i> .	
Ed. with transl. and comm. by D. C. Shotter. Warminster, Aris and Phillips,	
1989 (<i>ross.</i>)	186

Fasc. 2

Glare P. G. W.	
Liddell–Scott–Jones: Then and Now	205
Schofield Malcolm	
APXH	218
Zeltchenko Vsevolod	
<i>Theogn.</i> 1229–1230 (<i>ross.</i>)	237
Eucken Christoph	
Der schwache und der starke Logos des Antisthenes	251
Zhmud Leonid	
Eudemus' History of Mathematics (<i>ross.</i>)	274
Luz Ulrich	
Die Haustafeln <i>Kol</i> 3, 18–4, 1; <i>Eph</i> 5, 22–6, 9	298
Kahane Ahuvia	
The Literary Charms of <i>P. Oxy</i> 412	319
Khosroyev Alexander	
Eine Bemerkung zum koptischen Adverb (αγω) ἡῤεῖε	336
Bowersock G. W.	
Nabataeans on the Capitoline	347
<i>DISPUTATIONES</i>	
Brodotskaya Anastassia	
Notes to the Reconstruction of the Ancient Greek Pronunciation Offered by S. G. Daitz	353
Tokhtas'ev Sergej (Rec.)	
В. И. Кац. <i>Керамические клейма Херсонеса Таврического.</i> <i>Каталог-Определитель (Ceramic Stamps of Tauric Chersonesus:</i> <i>The Determinant Catalogue).</i> Издательство Саратовского университета, 1994 (<i>ross.</i>)	362

Vol. 4 (1998)

Fasc. 1

Trabattoni Franco	
Parmenide, fr. 1, 31–32	5
Vinogradov Jurij A., Tokhtas'ev Sergej	
Die neuen Weihinschriften aus Myrmekion (<i>ross.</i>)	22
Zeltchenko Vsevolod	
Erinna dans le <i>Discours aux Grecs</i> de Tatiens (33, 2–5) (<i>ross.</i>)	48
Gavrilov Alexander	
Zur Deutung von ΣΑΣΤΗΡΑ im Eid der Chersonesiten	60
Pozdnev Michael	
Caesius Bassus in Persius 6, 1–6 (<i>ross.</i>)	73
Tschernjak Alexandr	
Prolegomena ad Taciti <i>Annales</i> . VII–VIII (<i>ross.</i>)	95

Almazova Nina	
Künstler von Dionysos oder Tischgenosse von Apollon? (<i>ross.</i>)	113
Sedley David	
Pythagoras the Grammar Teacher and Didymon the Adulterer	122
Mazhuga Vladimir	
Quand vivait et travaillait le grammairien Diomède? (<i>ross.</i>)	139
Huyse Philip	
Gab es eine Lautentwicklung /k/ → /x/ im ‘Skytho-Sarmatischen’?	167
COMMENTARII BREVIORES	
Smith Martin Ferguson	
Epicurus’ <i>Kyria Doxa</i> 26	
and a New Fragment of Diogenes of Oinoanda	193
Tschernjak Alexandr	
Seneca pater et Mela (Sen. <i>Controv.</i> II praef. 3) (<i>ross.</i>)	196
Zaicev Alexander	
Ad Martialis distichon IV, 52 commentariolum	201

Fasc. 2

Panchenko Dmitri	
Scylax’ Circumnavigation of India and Its Interpretation in Early Greek	
Geography, Ethnography and Cosmography, I	211
Zhmud Leonid	
Some Notes on Philolaus and the Pythagoreans	243
Alt Karin	
Medeas Entschluß zum Kindermord	271
Tokhtas’ev Sergej	
Zur Lesung und Deutung der Weihinschrift Leukons I. (<i>ross.</i>)	286
Verlinsky Alexander	
The Epicureans against the ‘First Inventors’ (Lucr. V, 1041 – 1055;	
Diog. Oen. fr. 12 Smith; Sext. Emp. <i>Adv. math.</i> IX, 30 – 33) (<i>ross.</i>)	302
Heinen Heinz	
Fehldeutungen der ἀνάβασις und der Politik	
des bosporanischen Königs Aspurgos	340
Gavrilov Alexander	
Catull c. 38, 7 – 8: Mitgefühl vs. Consolatio (<i>ross.</i>)	362
Tschernjak Alexandr	
Prolegomena ad Taciti <i>Annales</i> . IX (<i>ross.</i>)	387
COMMENTARII BREVIORES	
Panchenko Dmitri	
The Perpetual Darkness of the Cimmerians: An Explanation	396

Ryan F. X.	
Die Quästur des L. Aemilius Paullus (Konsul 50)	399

Vol. 5 (1999)

Fasc. 1

Wöhrle Georg	
Schmerzerfahrung und Schmerztherapie im Spiegel der archaischen griechischen Literatur	4
Laks André	
A propos du nouvel Empédocle	15
Panchenko Dmitri	
The Shape of the Earth in Archelaus, Democritus and Leucippus	22
Zeltchenko Vsevolod	
ΧΕΛΙΧΕΛΩΝΗ (<i>ross.</i>)	40
Vinogradov Jurij A.	
Das nördliche Schwarzmeergebiet nach dem Zerfall des ‘Großskythiens’ (2. Hälfte des III. – 1. Hälfte des II. Jh. v. Chr.) (<i>ross.</i>)	56
Gavrilov Alexander	
Kleine Todesrätsel aus Bosphoros (<i>CIRB</i> 128, 139, 141)	83
Wildberg Christian	
Impetus Theory and the Hermeneutics of Science in Simplicius and Philoponus	107
Tschernjak Alexandr	
Prolegomena ad Taciti <i>Annales</i> , libri I–VI: X. Thracia – Thraecia, Thrax – Thraex	125
Mazhuga Vladimir	
Observations sur les sources de l’ <i>Ars grammatica</i> de Aelius Donatus	139
COMMENTARII BREVIORES	
Sider David	
Euripidea minora	
I. Why Is Aphrodite Like a Bee? (Euripides <i>Hipp.</i> 563–564)	
II. Notes on Euripides, <i>Heracles</i>	155
Vlasova Elena	
Ein verkanntes Bruchstück <i>CIRB</i> 1182 (<i>ross.</i>)	160
DISPUTATIONES	
Tokhtas’ev Sergej (Rec.)	
Laurent Dubois. <i>Inscriptions grecques dialectales d’Olbia du Pont</i> (École pratique des hautes études. Sciences historiques et philologiques III / Hautes études du monde gréco-romain 22) Genève 1996 (<i>ross.</i>)	164

Fasc. 2

Otkupščikov Jurij	
Lat. <i>dingua</i> > <i>lingua</i> , <i>dacruma</i> > <i>lacrima</i> (<i>ross.</i>)	195
Gavrilov Alexander	
Weißer Trauer bei den Griechen und bei den Römern (I) (<i>ross.</i>)	205

Holzhausen Jens	
Textprobleme im <i>Ion</i> des Euripides	227
Jernstedt Victor K.	
A. Naucks nachgelassene Marginalien zu Euripides (<i>ediert von E. Družinina</i>)	238
Felgentreu Fritz	
Horaz, <i>Satiren</i> I, 8 und die Vielfalt der Einfalt	257
Smyshlyaeva Vera	
Prosodic Word-shapes in Roman Elegy (<i>ross.</i>)	283
Tschernjak Alexandr	
Prolegomena ad Taciti <i>Annales</i> , libri I–VI: XI. Tigranocerta: <i>neutr. plur.</i> aut <i>fem. sing.?</i> (<i>ross.</i>)	293
Heck Eberhard	
Minucius Felix, der erste christliche Ciceronianer	306
Sokolova Olga, Pavličenko Natalia, Kasparov Aleksej	
Neue Funde auf dem Territorium der nymphäischen Nekropole (<i>ross.</i>)	326
COMMENTARII BREVIORES	
Panchenko Dmitri	
The Dark-skinned and Woolly-haired Kolchoi (Hdt. 2. 104 f.)	341
Te Riele G.-J.-M.-J.	
Une promenade archéologique d'un épigraphiste: Tsouràki (et Kolimbou)	346
Kruschwitz Peter	
Zur plautinischen Wendung <i>statua uerberea</i> (<i>Capt.</i> 951; <i>Pseud.</i> 911)	350
DISPUTATIONES	
Rebrik Viktor (Rec.)	
Hans Münstermann: <i>Apuleius: Metamorphosen literarischer Vorlagen: Untersuchung dreier Episoden des Romans unter Berücksichtigung der Philosophie und Theologie des Apuleius.</i> Stuttgart: Teubner, 1995 (Beiträge zur Altertumskunde, Bd. 69)	354
Daitz Stephen G.	
Respōnsiō ad disputātiōnem	365
<i>Petersburger Festschriften</i>	369
<i>Hyperborei vol. I–V indices</i>	378
<i>Hyperborei vol. I–V conspectus</i>	393

Vol. 6 (2000)

Fasc. 1

Frolov Eduard	
Die Skythen in Athen	3
Panchenko Dmitri	
Democritus' Trojan Era and the Foundations of Early Greek Chronology ..	31

Karpyuk Sergei	
Crowd in Archaic and Classical Greece	79
Surikov Igor	
Ostracism and Ostraka, in Athens and Elsewhere (<i>ross.</i>)	103
Tokhtas'ev Sergej	
Zur Namenkunde der nördlichen Schwarzmeerküste: X–XVII (<i>ross.</i>)	124
Gavrilov Alexander	
Weiße Trauer bei den Griechen und bei den Römern (II) (<i>ross.</i>)	157
Smith Martin Ferguson	
Quotations of Epicurus common to Diogenes of Oinoanda and Diogenes Laertius	188
Khosroyev Alexander	
Once more about πατήρ τῶν φώτων (Jm 1.17)	198
Te Riele G.-J.-M.-J.	
Estampages – Squeezes – Abklatsche	204

Fasc. 2

Zaicev Alexander	
Die römischen Tafellieder	213
Alt Karin	
Der Daimon als Seelenführer: Zur Vorstellung des persönlichen Schutzgeistes bei den Griechen	219
Krischer Tilman	
Der Begriff der Autarkie im Rahmen der griechischen Kulturgeschichte	253
Zhmud Leonid	
Πρώτοι εὑρεταί – gods or men? (<i>ross.</i>)	263
Gavrilov Alexander	
Zwei Vaterstädte des Theognis von Megara (<i>ross.</i>)	279
Tokhtas'ev Sergej	
Neue Fluchtafeln aus Olbia (<i>ross.</i>)	296
Kemere Inara	
Ellipse and Asyndeton in Plato's <i>Phaedo</i> 62 a 1–7	317
Ruijgh C. J.	
À propos de λάθε βιώσας: la valeur de l'impératif aoriste	325
Schuller Wolfgang	
<i>Ambitus</i> : Einige neue Gesichtspunkte	349
Verlinsky Alexander	
Eine ungewöhnliche Art des Euhemerismus: <i>dei ex elementis nati</i> (<i>ross.</i>)	362
Pozdnev Michael	
Die Personenverteilung in Persius 1, 1–12 (<i>ross.</i>)	387
Herrmann Peter	
φιλίας ἀγαθῆς λόγος: Inschrift für einen Schauspieler in Sardeis	400

Diatroptov Pavel	
Glasschale mit dionysischem Motiv aus der Sammlung des Staatlichen Historischen Museums in Moskau (<i>ross.</i>)	407

COMMENTARII BREVIORES

Panchenko Dmitri	
Anaximander, Hecataeus and Dionysius on the Mycenaean Script	418
Te Riele G.-J.-M.-J.	
Deux inscriptions d'Arcadie en bronze	421
Kruschwitz Peter	
Ein Missverständnis, seine Ursachen und seine Beseitigung: Zu Plaut. <i>Curc.</i> 314–316	425
Smith Martin Ferguson	
New Thoughts on New Fragments of Diogenes of Oinoanda	430
Luppe Wolfgang	
Ein literarischer 'Warte'-Text	437

Vol. 7 (2001)

Fasc. 1–2

Otkupščikov Jurij	
Δαίδαλος "carpenter" (<i>ross.</i>)	11
Kazansky Nikolai	
The Mycenaean Greek <i>me-ta-qe, pe-i</i> and Its Correspondence in the Language of Homer's Epic	17
Specht Edith	
Tenedos und Tennes: Zur frühen Geschichte der Insel	25
Seidensticker Bernd	
"Scheiben vom großen Mahl Homers": Der erste Klassiker des Abendlands	37
Ermolaeva Elena	
<i>Il.</i> XIX, 107: <i>ψευστήσεις</i> versus <i>ψεύστης εἰς</i> (<i>ross.</i>)	60
Tchernetska Natalie	
A Homeric Fragment: Cambridge University Library Add. 7872	72
Tischow Andreas	
De filiis deorum (Pind. <i>Isthm.</i> III, 18 b)	76
Almazova Nina	
Instrumental <i>nomos</i> : Some Considerations (<i>ross.</i>)	80
Pozdnev Michael	
De Parmenidis fragmento B 1, 3 DK	91
Poplavskaja Larissa	
Metapher der Palaistra im griechischen Drama (<i>ross.</i>)	102
Andronenko Tatiana, Brodovskaya Anastassia	
Über die "Wifstrandsche Regel" (<i>ross.</i>)	113

Barzakh Zoja	
To the Definition of <i>peripeteia</i> in Aristotle's <i>Poetics</i> (ross.)	116
Zeltchenko Vsevolod	
Πομπίλῃ: à propos d'un lieu commun de la poésie hellénistique (ross.)	133
Gavrilov Alexander	
Marc Aurels Hymne auf den Weisen (III, 4, 4) (ross.)	152
Policarpov Egor	
The Category of Case in the Linguistic Theory of Apollonius Dyscolus (ross.)	175
Korzakova Chava B.	
Love Inscription from the Funeral Cave in Maresha (ross.)	185
Skrzhinskaya Marina V.	
Gymnasia in Ancient States on the Northern Coast of the Black Sea	196
Smyshlyaeva Vera	
The Phonetic Word in Latin Hexameter (ross.)	207
Durov Valerij	
How the Ancient Romans Read (ross.)	218
Takhtajan Souren	
Nervier und Sueben verweigern den Weingenuß (Caesar <i>BG</i> II, 15, 4–5 resp. IV, 2, 6) (ross.)	225
Rossius Andrei	
Greek Astronomer behind Verg. <i>Aen.</i> VI, 849–850 (ross.)	238
Bratukhin Alexander	
Ovid as Mythological Source of Tertullian (ross.)	242
Budaragina Olga	
“Architectural” Metaphors in the Roman Literature (ross.)	247
Liubzhin Alexej	
Anicius Probinus – l’auteur des versions poétiques des épigrammes grecques dans le corps des <i>Epigrammata Bobiensia</i> (ross.)	257
Felgentreu Fritz	
Quomodo Claudianus in Stilichone consule laudando Ciceronem poetam imitatus sit	276
Mazhuga Vladimir	
Le chapitre sur les verbes défectifs dans le manuel de Charisius. Sa source principale et sa réfection au haut Moyen Âge (ross.)	283
Solopov Alexius (Scatebranus Rutenus)	
De supini in infinitiuo futuri passivi formis	295
Habicht Christian	
Danksagungen Geretteter an die Götter	301
Cancik Hubert, Cancik-Lindemaier Hildegard	
<i>Parallels</i> – How the Ancients Compared Their Religions	308
Weber Ekkehard	
Zwei Gedanken zum Mithraskult	324

Hengel Martin	
Die vier Evangelien und das eine Evangelium von Jesus Christus	332
Bumazhnov Dmitrij	
Zur Deutung von <i>Über das Pascha</i> 56, 395 des hl. Melito von Sardes (<i>ross.</i>)	352
Khosroyev Alexander	
Zu einem manichäischen (?) Gebet (<i>ross.</i>)	360
Zheldova Elena	
<i>The Life of St. Andrew the Fool: Aretalogy or Hagiography?</i> (<i>ross.</i>)	387
Dandamayev Mohammad	
Wine and Viticulture in Babylonia in the 7 th – 6 th Centuries BC (<i>ross.</i>)	400
Bowersock G. W.	
Notes on the New Edessene Mosaic of Prometheus	411
Chernetsov Sevir B.	
On “Wolves of the West” – the Ethiopian Sobriquet of the Catholics (<i>ross.</i>)	417
Ekkert Rainer	
Ruß. dial. <i>жүмөпә</i> ‘Leben’ und seine ethymologische Deutung	419
Albrecht Michael von	
Piae memoriae Alexandri Iosephi f. Zaicev	425

Vol. 8 (2002)

Fasc. 1

Panchenko Dmitri	
Scylax in Philostratus’ <i>Life of Apollonius of Tyana</i>	5
Stolba Wladimir	
Probleme der Numismatik von Nymphaion: einige Bemerkungen (<i>ross.</i>)	13
Gavrilov Alexander	
Der Spruch Apollons im <i>Ion</i> des Euripides	43
Tokhtas’ev Sergej	
Ein Ostrakon aus der Siedlung Kozyrka XII aus der Olbischen Chora (<i>ross.</i>) ...	72
Sokolova Olga, Pavličenko Natalia	
Eine neue Weihinschrift aus Nymphaion (<i>ross.</i>)	99
Englin Stanislav	
Logic of Ancient Musical Notation (<i>ross.</i>)	122
Polito Roberto	
Enesidemo e Tuberone	145
Bonazzi Mauro	
Eudoro di Alessandria e il <i>Timeo</i> di Platone (a proposito di <i>Simpl. in Phys.</i> , p.181, 7 – 30 Diels)	159
COMMENTARII BREVIORES	
Kruschwitz Peter	
Tibull als Komödiant? Beobachtungen zu Tib. 1, 1, 1 – 6	180

Goroncharovsky Wladimir	
Eine Marmorstele für die Söhne von Pantaleon aus Gorgippia (ross.)	184
Lurje Pavel	
‘ <i>Chorsari</i> ’ – the name for Persians in Scythian language (ross.)	190
Habicht Christian	
Ein Spartaner namens Sybariades	193
Pozdnev Michael	
Rez.: Fortunat Hoessly, <i>Katharsis</i> . Hypomnemata 135 (Göttingen 2001)	196

Fasc. 2

Fehling Detlev	
Zur Geschichte des Perfekts	215
Müller Carl Werner	
Der Tod des Intaphrenes	222
Bers Victor	
What to Believe in Demosthenes <i>57 Against Eubulides</i>	232
Flashar Hellmut	
Einblick in eine aristotelische Dialogsituation	240
Panchenko Dmitri	
The City of the Branchidae and the Question of Greek Contribution to the Intellectual History of India and China	244
Gelzer Thomas	
Bemerkungen zum Ἀδώνιδος ἐπιτάφιος des Bion von Smyrna	256
Schuller Wolfgang	
Hetären in Griechenland und Rom	267
Felgentreu Fritz	
Worte von gestern? (Zum Attizismus des Libanios im Epitaphios auf Kaiser Julian)	276
Smyshlyayeva Vera	
The Colour of the Sky in Roman elegy (ross.)	287
Keyser Denis	
Amors Niesen bei Catull (Cat. 45, 8–9. 17–18) (ross.)	294
Görlner Woldemar	
Rhetorisches in der <i>Aeneis</i> : Zu zwei wenig beachteten Argumentationsschemata	302
Pozdnev Michael	
Hor. <i>Ars</i> , 32–37: <i>faber imus</i>	314
Heck Eberhard	
Wer war Apollon Ehefrau? Wo war Pontius Pilatus Legat? Unklares in der <i>Epitome diuinarum institutionum</i> des Lactanz	326

Luppe Wolfgang	
Der Ring des Polykrates bei Poseidipp (Kol. II 3–7)	337
Habicht Christian	
Weitere Weihungen Geretteter	340
Tischow Andreas	
Ad Pharnacis elogium (<i>CIRB</i> 129)	345
Hallof Klaus	
De titulo quodam Samio Petropoli asservato	349
Bowersock G. W.	
The Highest God with Particular Reference to North-Pontus	353
Herrmann Peter	
Magier in Hypaipa	364
Bergh Birgerus	
De Sancta Birgitta Assisium ad Sanctum Franciscum peregrinante	370
Cancik Hubert, Cancik-Lindemaier Hildegard	
Geist der Antike 1923: Friedrich Nietzsche bei Walter F. Otto	373
Schriftenverzeichnis A. K. Gavrilov (Zusammengestellt von Nina Almazova und Ekaterina Druzhinina)	392

Vol. 9 (2003)

Fasc. 1

Kazansky Nikolai	
Alphabetic and Syllabic Writing: Problems of Reading	5
Waanders Frederik M. J.	
Παντοῖα – a Mixed Salad	16
Basargina Ekaterina	
Antike Ärzte zum Alkoholismus – eine Materialsammlung (<i>ross.</i>)	22
Zeltchenko Vsevolod	
Le silence d’Erinna <i>AP</i> II, 108–110 (<i>ross.</i>)	37
Eucken Christoph	
Die Doppeldeutigkeit des platonischen <i>Menexenos</i>	44
Verlinsky Alexander	
Socrates’ Method of Etymology in the <i>Cratylus</i>	56
Takhtajan Souren	
Ephoros F 42 und Platon	78
Finogenova Svetlana, Tokhtas’ev Sergej	
Ein neues Zeugnis des Aphrodite-Kultus in Hermonassa (<i>ross.</i>)	83
Hengel Martin	
Die ersten heidnischen Leser der Evangelien	89
Ryan F. X.	
Die Fasten der Erstgewählten des Senates	112

Rühl Meike	
“Confer gemitus pariterque fleamus!”:	
Die Epikeden in den <i>Silven</i> des Statius	114
Solin Heikki	
Zu römischen Kalenderdaten in griechischen Urkunden	127
Budaragina Olga	
Claudian’s “inamoenus uterque alveus” and Its Sources	135
Mazhuga Vladimir	
La notion de <i>qualitas</i> dans la doctrine grammaticale romaine	140
Tschernjak Alexandr	
Sidonius Apollinaris und die Burgunden (Sid. Ap. <i>carm.</i> 12)	158
Khosroyev Alexander	
Zur Frage nach der Ration der pachomischen Mönche (<i>ross.</i>)	169
Panchenko Oleg	
Die Poetik der Angleichung in der altrussischen Hagiographie (<i>ross.</i>)	181
Meyer-Kalkus Reinhart	
Epikureische Aufklärung in Deutschland – Johann George Sulzers	
Gespräch mit Friedrich II. von Preußen am 31.12.1777	191

Fasc. 2

Alt Karin	
Das Mitleid der Götter und der Philosophen	213
James Peter	
Naukratis Revisited	235
Zaicev Alexander	
Encore une fois à propos de l’origine de la formalisation	
du raisonnement chez les grecs	265
Panchenko Dmitri	
Scylax’ Circumnavigation of India and Its Interpretation in Early Greek	
Geography, Ethnography and Cosmography, II	274
Netz Reviel	
How Propositions Begin:	
Towards an Interpretation of ὑπόθεσις in Plato’s <i>Divided Line</i>	295
Konstan David	
Ἰπρότης as an Emotion in Aristotle’s <i>Rhetoric</i>	318
Sallmann Klaus	
Quellenangaben und Namenszitate in der plinianischen Geographie	330
Tschernjak Alexandr	
Zur Überlieferung der <i>Annalen</i> und <i>Historien</i> des Tacitus	355
Gavrilov Alexander	
“Litterae unciales” Before and After Jerome	371

Vol. 10 (2004)**Fasc. 1 – 2**

Vorwort	5
Frolov Eduard	
The First Steps of St. Petersburg Scholarship about Antiquity: An Academician Gottlieb Siegfried Bayer (1694 – 1738)	10
Tamm Epp, Tankler Hain	
Klassische Philologie an der Universität Tartu (Dorpat, Jurjew) und ihre Kontakte zu St. Petersburg	22
Maurer Trude	
Der Weg zur Mündigkeit: Auslandsaufenthalte rußländischer Wissenschaftler im 19. und frühen 20. Jahrhundert	60
Bruun Christer	
Der Althistoriker Philip Bruun zwischen St. Petersburg und Odessa	78
Gelzer Thomas	
Korrespondenz Johann Jakob Bachofen und Ludolph Stephani	93
Basargina Ekaterina	
Petr Nikitin, a Disciple of August Nauck	115
Albrecht Michael von	
Antike, Rußland und Deutschland: Bekannte und unbekannte Zeugnisse aus dem Silbernen Zeitalter	
Deininger Jürgen	
Max Weber und Michael Rostovtzeff: Kapitalismus, “Leiturgiestaat” und Kolonat in der Antike	147
Moldt Dirk	
Erich Diehl – Lebensbild eines deutschen Altphilologen aus dem Osten Europas	161
Hengel Martin	
Elias Bickermann: Erinnerungen an einen großen Althistoriker aus St. Petersburg	171
Kazansky Nikolai	
Projekt “Nachträge zum Glossarium von du Cange”	200
Zhmud Leonid	
Alexander I. Zaicev und die westliche Forschung	215
<i>BIBLIOTHECAE CLASSICAE QUORUNDAM PROPOSITORUM DESCRIPTIONES BREVES</i>	
Ruban Anatolij	
Zu einem bibliographischen Projekt der Bibliotheca classica Petropolitana: Indices zu <i>ŽMNP</i> (Zeitschrift des Ministeriums für Volksbildung)	222
Prosopographia classica Petropolitana (<i>PCP</i>)	226
<i>IMAGINES PHILOLOGORUM</i>	233
<i>INDICES</i>	273
<i>Index nominum vol. X</i>	275
<i>Hyperborei vol. I–X conspectus</i>	285
<i>Hyperborei vol. I–X auctores alphabetico ordine dispositi</i>	301

HYPERBOREI VOL. I–X AUCTORES ALPHABETICO ORDINE DISPOSITI

Albrecht Michael von: Piae memoriae Alexandri Iosephi f. Zaicev	7 (2001) 425
Albrecht Michael von: Antike, Rußland und Deutschland:	
Bekannte und unbekannte Zeugnisse aus dem Silbernen Zeitalter	10 (2004) 122
Almazova Nina: Der Schlußagon bei den griechischen musischen Spielen	3 (1997) 41
Almazova Nina: Künstler von Dionysos oder Tischgenosse von Apollon? (<i>ross.</i>)	4 (1998) 113
Almazova Nina: Instrumental <i>nomos</i> : Some Considerations (<i>ross.</i>)	7 (2001) 80
Alt Karin: Medeas Entschluß zum Kindermord	4 (1998) 271
Alt Karin: Der Daimon als Seelenführer: Zur Vorstellung des persönlichen Schutzgeistes bei den Griechen	6 (2000) 219
Alt Karin: Das Mitleid der Götter und der Philosophen	9 (2003) 213
Andreev Yury: A Greek Polis without Bureaucracy and Literature: The Role of Literacy within Spartan Society (<i>ross.</i>)	1 (1994): 1, 9
Andronenko Tatiana, Brodotskaya Anastassia: Über die “Wifstrandsche Regel” (<i>ross.</i>)	7 (2001) 113
Barzakh Zoja: To the Definition of <i>peripeteia</i> in Aristotle’s <i>Poetics</i> (<i>ross.</i>)	7 (2001) 116
Basargina Ekaterina: Antike Ärzte zum Alkoholismus – eine Materialsammlung (<i>ross.</i>)	9 (2003) 22
Basargina Ekaterina: Petr Nikitin, a Disciple of August Nauck	10 (2004) 115
Bergh Birgerus: Adnotatio Herenniana	1 (1994): 1, 181
Bergh Birgerus: De Sancta Birgitta Assisium ad Sanctum Franciscum peregrinante	8 (2002) 370
Bers Victor: What to Believe in Demosthenes 57 <i>Against Eubulides</i>	8 (2002) 232
Bonazzi Mauro: Eudoro di Alessandria e il <i>Timeo</i> di Platone (a proposito di <i>Simpl. in Phys.</i> , p. 181, 7–30 Diels)	8 (2002) 159
Borovskij Jacob: Λόθε βιώσας and the Interpretation of Eur. <i>Heracles</i> 532	1 (1994): 1, 179
Bowersock G. W.: Nabataeans on the Capitoline	3 (1997) 347
Bowersock G. W. : Notes on the New Edessene Mosaic of Prometheus	7 (2001) 411
Bowersock G. W.: The Highest God with Particular Reference to North-Pontus	8 (2002) 353
Bratukhin Alexander: Ovid as Mythological Source of Tertullian (<i>ross.</i>)	7 (2001) 242
Bredow Iris von: Die Helden, die sich von der Schlacht verstecken	2 (1996): 2, 173
Brodotskaya Anastassia, Andronenko Tatiana: Über die “Wifstrandsche Regel” (<i>ross.</i>)	7 (2001) 113
Bruun Christer: Der Althistoriker Philip Bruun zwischen St. Petersburg und Odessa	10 (2004) 78
Budaragina Olga: “Architectural” Metaphors in the Roman Literature (<i>ross.</i>)	7 (2001) 247

- Budaragina** Olga: Claudian's "inamoenus uterque alveus" and Its Sources 9 (2003) 135
- Bumazhnov** Dmitrij: Zur Deutung von *Über das Pascha* 56, 395 des hl. Melito von Sardes (*ross.*) 7 (2001) 352
- Burnyeat** Myles: Did the Ancient Greeks Have the Concept of Human Rights? (*ross.*) 1 (1994): 1, 19
- Burnyeat** Myles: Anger and Revenge (*ross.*) 2 (1996): 2, 3
- Cancik** Hubert, **Cancik-Lindemaier** Hildegard: *Parallels* – How the Ancients Compared Their Religions 7 (2001) 308
- Cancik** Hubert, **Cancik-Lindemaier** Hildegard: Geist der Antike 1923: Friedrich Nietzsche bei Walter F. Otto 8 (2002) 373
- Cancik-Lindemaier** Hildegard: Priestly and Female Roles in Roman Religion: The *virgines Vestae* 2 (1996): 2, 138
- Cancik-Lindemaier** Hildegard, **Cancik** Hubert: *Parallels* – How the Ancients Compared Their Religions 7 (2001) 308
- Cancik-Lindemaier** Hildegard, **Cancik** Hubert: Geist der Antike 1923: Friedrich Nietzsche bei Walter F. Otto 8 (2002) 373
- Chernetsov** Sevir B.: On "Wolves of the West" – the Ethiopian Sobriquet of the Catholics (*ross.*) 7 (2001) 417
- Chernjak** Alexander: Conjectures to Tacitus' *Annales* I–III (*ross.*) 1 (1994/1995): 2, 87
- Chernjak** Alexander: The Manuscripts of Tacitus *Annales* 11 – 16 and *Historiae*: In Search for Correct Affiliation (*ross.*) 1 (1994): 1, 138
- Chernjak** Alexander: Prolegomena to the *Annales* of Tacitus, Books I–VI (*ross.*) 2 (1996): 1, 169
- Chernjak** Alexander: Prolegomena ad Taciti *Annales*: V–VI (*ross.*) 3 (1997) 135
- Chernjak** Alexander: Prolegomena ad Taciti *Annales*: VII–VIII (*ross.*) 4 (1998) 95
- Chernjak** Alexander: Seneca pater et Mela (Sen. *Controv.* II praef. 3) (*ross.*) 4 (1998) 196
- Chernjak** Alexander: Prolegomena ad Taciti *Annales*: IX (*ross.*) 4 (1998) 387
- Chernjak** Alexander: Prolegomena ad Taciti *Annales*, libri I–VI: X. Thracia – Thraecia, Thrax – Thraex 5 (1999) 125
- Chernjak** Alexander: Prolegomena ad Taciti *Annales*, libri I–VI: XI. Tigranocerta: *neutr. plur.* aut *fem. sing.?* (*ross.*) 5 (1999) 293
- Videas etiam **Tschernjak**
- Dandamayev** Mohammad: Wine and Viticulture in Babylonia in the 7th – 6th Centuries BC (*ross.*) 7 (2001) 400
- Deininger** Jürgen: Max Weber und Michael Rostovtzeff: Kapitalismus, "Leiturgiestaat" und Kolonat in der Antike 10 (2004) 147
- Diatroptov** Pavel: A Fragment of a Stele Depicting a Funeral Banquet from Northwestern Crimea (*ross.*) 1 (1994): 1, 167
- Diatroptov** Pavel: Glasschale mit dionysischem Motiv aus der Sammlung des Staatlichen Historischen Museums in Moskau (*ross.*) 6 (2000) 407
- Durov** Valerij: How the Ancient Romans Read (*ross.*) 7 (2001) 218
- Ekkert** Rainer: Ruß. dial. *жү́мепа* 'Leben' und seine ethymologische Deutung 7 (2001) 419
- Englin** Stanislav: Logic of Ancient Musical Notation (*ross.*) 8 (2002) 122
- Ermolaeva** Elena: *Il. XIX, 107: ψεύστηεις* versus ψεύστης εἰς (*ross.*) 7 (2001) 60

- Eucken** Christoph: Der schwache und der starke Logos
des Antisthenes 3 (1997) 251
- Eucken** Christoph: Die Doppeldeutigkeit des platonischen *Menexenos* 9 (2003) 44
- Fehling** Detlev: Zur Geschichte des Perfekts 8 (2002) 215
- Felgentreu** Fritz: Horaz, *Satiren* I, 8 und die Vielfalt der Einfalt 5 (1999) 257
- Felgentreu** Fritz: Quomodo Claudianus in Stilichone consule laudando
Ciceronem poetam imitatus sit 7 (2001) 276
- Felgentreu** Fritz: Worte von gestern? (Zum Attizismus des Libanios
im Epitaphios auf Kaiser Julian) 8 (2002) 276
- Finogenova** Svetlana, **Tokhtas'ev** Sergej: Ein neues Zeugnis des
Aphrodite-Kultus in Hermonassa (*ross.*) 9 (2003) 83
- Flashar** Hellmut: Einblick in eine aristotelische Dialogsituation 8 (2002) 240
- Frolov** Eduard: Die Skythen in Athen 6 (2000) 3
- Frolov** Eduard: The First Steps of St. Petersburg Scholarship about Antiquity:
An Academician Gottlieb Siegfried Bayer (1694–1738) 10 (2004) 10
- Gavrilov** Alexander: Die delphischen Vögel im euripideischen Prolog
(Eur. *Ion*. 154–183) (*ross.*) 1 (1994): 1, 92
- Gavrilov** Alexander: Stilles Lesen im Altertum (*ross.*) 1 (1994/1995): 2, 17
- Gavrilov** Alexander: Das Diophantosdekret und Strabon 2 (1996): 1, 151
- Gavrilov** Alexander: Euripides in Makedonien 2 (1996): 2, 38
- Gavrilov** Alexander: Ein unbeachtetes Dichterzitat bei Plutarch
(*Compar. Alcib. et C. Marc.* 2, 233 E)? (*ross.*) 3 (1997) 125
- Gavrilov** Alexander: Zur Deutung von ΣΑΣΤΗΡΑ im Bürgereid der
Chersonesiten 4 (1998) 60
- Gavrilov** Alexander: Catull c. 38, 7–8: Mitgefühl vs. Consolatio
(*ross.*) 4 (1998) 362
- Gavrilov** Alexander: Kleine Todesrätsel aus Bosporos
(*CIRB* 128, 139, 141) 5 (1999) 83
- Gavrilov** Alexander: Weiße Trauer bei den Griechen und bei
den Römern: I (*ross.*) 5 (1999) 205
- Gavrilov** Alexander: Weiße Trauer bei den Griechen und bei
den Römern: II (*ross.*) 6 (2000) 157
- Gavrilov** Alexander: Zwei Vaterstädte des Theognis von Megara
(*ross.*) 6 (2000) 279
- Gavrilov** Alexander: Marc Aurels Hymne auf den Weisen (III, 4, 4)
(*ross.*) 7 (2001) 152
- Gavrilov** Alexander: Der Spruch Apollons im *Ion* des Euripides 8 (2002) 43
- Gavrilov** Alexander: “Litterae unciales” Before and After Jerome 9 (2003) 371
- Gelzer** Thomas: Zum *Codex Mosquensis* und zur Sammlung
der *Homerischen Hymnen* 1 (1994): 1, 113
- Gelzer** Thomas: Bemerkungen zum Ἀδώνιδος ἐπιτάφιος des Bion von
Smyrna 8 (2002) 256
- Gelzer** Thomas: Korrespondenz Johann Jakob Bachofen und
Ludolph Stephani 10 (2004) 93
- Gilevich** Anna, **Shcheglov** Alexander: Bathyllus of Chersonesus
(*ross.*) 2 (1996): 2, 100
- Glare** P. G. W.: Liddell–Scott–Jones: Then and Now 3 (1997) 205
- Görlner** Woldemar: Rhetorisches in der *Aeneis*: Zu zwei
wenig beachteten Argumentationsschemata 8 (2002) 302

- Goroncharovsky** Wladimir: Eine Marmorstele für die Söhne von
Pantaleon aus Gorgippia (*ross.*) 8 (2002) 184
- Habicht** Christian: Eine verkannte Bauinschrift aus Megara
des Publius Ampelius von 359/360 1 (1994/1995): 2, 128
- Habicht** Christian: Danksagungen Geretteter an die Götter 7 (2001) 301
- Habicht** Christian: Ein Spartaner namens Sybariades 8 (2002) 193
- Habicht** Christian: Weitere Weihungen Geretteter 8 (2002) 340
- Hallof** Klaus: De titulo quodam Samio Petropoli asservato 8 (2002) 349
- Heck** Eberhard: Minucius Felix, der erste christliche Ciceronianer 5 (1999) 306
- Heck** Eberhard: Wer war Apollos Ehefrau? Wo war Pontius Pilatus Legat?
Unklares in der *Epitome diuinarum institutionum* des Lactanz 8 (2002) 326
- Heinen** Heinz: Fehldeutungen der *anabasis* und der Politik
des bosporanischen Königs Aspurgos 4 (1998) 340
- Hengel** Martin: Die vier Evangelien und das eine Evangelium von
Jesus Christus 7 (2001) 332
- Hengel** Martin: Die ersten heidnischen Leser der Evangelien 9 (2003) 89
- Hengel** Martin: Elias Bickermann: Erinnerungen an einen großen
Althistoriker aus St. Petersburg 10 (2004) 171
- Herrmann** Peter: Eine Liste mit Zeus-Epitheta aus Milet 1 (1994/1995): 2, 118
- Herrmann** Peter: φιλικας ἀγαθῆς λόγος: Inschrift für einen
Schauspieler in Sardinien 6 (2000) 400
- Herrmann** Peter: Magier in Hypaipa 8 (2002) 364
- Holzhausen** Jens: Textprobleme im *Ion* des Euripides 5 (1999) 227
- Huyse** Philip: Gab es eine Lautentwicklung /k/ → /x/ im
‘Skytho-Sarmatischen’? 4 (1998) 167
- James** Peter: Naukratis Revisited 9 (2003) 235
- Jernstedt** Victor K.: A. Naucks nachgelassene Marginalien zu Euripides
(ediert von E. Družinina) 5 (1999) 238
- Kahane** Ahuvia: The Literary Charms of *P. Oxy* 412 3 (1997) 319
- Karpyuk** Sergei: Crowd in Archaic and Classical Greece 6 (2000) 79
- Kasparov** Aleksej, **Sokolova** Olga, **Pavličenko** Natalia: Neue Funde auf
dem Territorium der nymphaischen Nekropole (*ross.*) 5 (1999) 326
- Kazansky** Nikolai: The Mycenaean Greek *me-ta-ge, pe-i* and Its
Correspondence in the Language of Homer’s Epic 7 (2001) 17
- Kazansky** Nikolai: Alphabetic and Syllabic Writing: Problems of
Reading 9 (2003) 5
- Kazansky** Nikolai: Projekt “Nachträge zum Glossarium von du
Cange” 10 (2004) 200
- Kemere** Inara: Ellipse and Asyndeton in Plato’s *Phaedo* 62 a 1–7 6 (2000) 317
- Keyer** Denis: Amors Niesen bei Catull (Cat. 45, 8–9. 17–18) (*ross.*) 8 (2002) 294
- Khosroyev** Alexander: Zur Frage über den sogenannten Kolophon
des sogenannten Ägypterevangeliums in Nag Hammadi Codex III
(69, 6–17) (*ross.*) 2 (1996): 2, 151
- Khosroyev** Alexander: Eine Bemerkung zum koptischen Adverb
(αγω) ἡπειρε 3 (1997) 336
- Khosroyev** Alexander: Once more about πατήρ τῶν φώτων (Jm 1.17) 6 (2000) 198
- Khosroyev** Alexander: Zu einem manichäischen (?) Gebet (*ross.*) 7 (2001) 360
- Khosroyev** Alexander: Zur Frage nach der Ration der pachomischen
Mönche (*ross.*) 9 (2003) 169

- Konstan** David: Friendship and the State 1 (1994): 2, 1
- Konstan** David: Πραότης as an Emotion in Aristotle's *Rhetoric* 9 (2003) 318
- Korzakova** Chava B.: Love Inscription from the Funeral Cave
in Maresha 7 (2001) 185
- Krischer** Tilman: Der Begriff der Autarkie im Rahmen
der griechischen Kulturgeschichte 6 (2000) 253
- Kruschwitz** Peter: Zur plautinischen Wendung *statua uerberea*
(*Capt.* 951; *Pseud.* 911) 5 (1999) 350
- Kruschwitz** Peter: Ein Missverständnis, seine Ursachen und seine
Beseitigung: Zu Plaut. *Curc.* 314–316 6 (2000) 425
- Kruschwitz** Peter: Tibull als Komödiant? Beobachtungen zu
Tib. 1, 1, 1–6 8 (2002) 180
- Laks** André: A propos du nouvel Empédocle 5 (1999) 15
- Levinskaya** Irina: Was There a Jewish School in Athens? (*ross.*) 2 (1996): 2, 198
- Levinskaya** Irina: The Third Expulsion of Jews from Rome
and *impulsor Chrestus* (*ross.*) 3 (1997) 82
- Liubzhin** Alexej: Anicius Probinus – l'auteur des versions poétiques
des épigrammes grecques dans le corps des *Epigrammata Bobiensia*
(*ross.*) 7 (2001) 257
- Luppe** Wolfgang: Mythographus Homericus: *P. Oxy.* 4096 fr. 11 2 (1996): 2, 189
- Luppe** Wolfgang: Ein literarischer 'Warte'-Text 6 (2000) 437
- Luppe** Wolfgang: Der Ring des Polykrates bei Poseidipp (Kol. II 3–7) 8 (2002) 337
- Lurje** Pavel: 'Chorsari' – the name for Persians in Scythian language
(*ross.*) 8 (2002) 190
- Luz** Ulrich: Die Haustafeln *Kol* 3, 18–4, 1; *Eph* 5, 22–6, 9 3 (1997) 298
- Marčenko** Konstantin, **Vakhtina** Marina: 'Ancient Scythia'
and the North-Western Pontic Region (*ross.*) 3 (1997) 179
- Maurer** Trude: Der Weg zur Mündigkeit: Auslandsaufenthalte
rußländischer Wissenschaftler im 19. und frühen 20. Jahrhundert 10 (2004) 60
- Mazhuga** Vladimir: Les scènes de stipulation dans les comédies de Plaute
(*ross.*) 3 (1997) 10
- Mazhuga** Vladimir: Quand vivait et travaillait le grammairien Diomède?
(*ross.*) 4 (1998) 139
- Mazhuga** Vladimir: Observations sur les sources de l'*Ars grammatica*
de Aelius Donatus 5 (1999) 139
- Mazhuga** Vladimir: Le chapitre sur les verbes défectifs dans
le manuel de Charisius. Sa source principale et sa réfection au haut
Moyen Âge (*ross.*) 7 (2001) 283
- Mazhuga** Vladimir: La notion de *qualitas* dans la doctrine grammaticale
romaine 9 (2003) 140
- Meyer-Kalkus** Reinhart: Epikureische Aufklärung in Deutschland –
Johann George Sulzers Gespräch mit Friedrich II. von Preußen
am 31.12.1777 9 (2003) 191
- Moldt** Dirk: Erich Diehl – Lebensbild eines deutschen Altphilologen
aus dem Osten Europas 10 (2004) 161
- Müller** Carl Werner: Platons Akademiegründung 1 (1994): 1, 56
- Müller** Carl Werner: Der Tod des Intaphrenes 8 (2002) 222
- Mueller-Goldingen** Christian: Zur Behandlung der Gebetsproblematik
in der griechisch-römischen Antike 2 (1996): 2, 21

- Netz** Reviel: How Propositions Begin: Towards an Interpretation
of ὑπόθεσις in Plato's *Divided Line* 9 (2003) 295
- Otkupščikov** Jurij: Lat. *lingua* > *lingua*, *dacruma* > *lacrima* (ross.) 5 (1999) 195
- Otkupščikov** Jurij: Δαίδαλος “carpenter” (ross.) 7 (2001) 11
- Panchenko** Dmitri: “Ὅμοιος and ὁμοιότης in Anaximander and
Thales 1 (1994): 1, 28
- Panchenko** Dmitri: Γένεσις πάντεσσι: The *Iliad* 14. 201
and 14. 246 Reconsidered 1 (1994): 1, 183
- Panchenko** Dmitri: “How Old Were You?”: The Chronology of the
Presocratics and the Persian Invasion in Asia Minor (ross.) 1 (1994/1995): 2, 34
- Panchenko** Dmitri: Thales' Theory of Solar Eclipses and the Birth of
Theoretical Science in Early Sixth-Century Ionia (ross.) 2 (1996): 1, 47
- Panchenko** Dmitri: Ἄοιδος ἄνῆρ, Aegisthus and Clytemnestra
(the *Odyssey* 3. 263–272) 2 (1996): 2, 178
- Panchenko** Dmitri: Anaxagoras' Argument Against the Sphericity
of the Earth 3 (1997) 175
- Panchenko** Dmitri: Scylax' Circumnavigation of India and Its Interpretation
in Early Greek Geography, Ethnography and Cosmography: I 4 (1998) 211
- Panchenko** Dmitri: The Perpetual Darkness of the Cimmerians:
An Explanation 4 (1998) 396
- Panchenko** Dmitri: The Shape of the Earth in Archelaus, Democritus
and Leucippus 5 (1999) 22
- Panchenko** Dmitri: The Dark-skinned and Woolly-haired Kolchoi
(Hdt. 2. 104 f.) 5 (1999) 341
- Panchenko** Dmitri: Democritus' Trojan Era and the Foundations of
Early Greek Chronology 6 (2000) 31
- Panchenko** Dmitri: Anaximander, Hecataeus and Dionysius on the
Mycenaean Script 6 (2000) 418
- Panchenko** Dmitri: Scylax in Philostratus' *Life of Apollonius of Tyana* 8 (2002) 5
- Panchenko** Dmitri: The City of the Branchidae and the Question of Greek
Contribution to the Intellectual History of India and China 8 (2002) 244
- Panchenko** Dmitri: Scylax' Circumnavigation of India and
Its Interpretation in Early Greek Geography, Ethnography
and Cosmography: II 9 (2003) 274
- Panchenko** Oleg: Die Poetik der Angleichung in der altrussischen
Hagiographie (ross.) 9 (2003) 181
- Pavličenko** Natalia, **Sokolova** Olga, **Kasparov** Aleksej: Neue Funde
auf dem Territorium der nymphäischen Nekropole (ross.) 5 (1999) 326
- Pavličenko** Natalia, **Sokolova** Olga: Eine neue Weihinschrift aus
Nymphaion (ross.) 8 (2002) 99
- Peek** Werner: Die metrischen Felsinschriften von Armavir 3 (1997) 1
- Policarpov** Egor: The Category of Case in the Linguistic Theory
of Apollonius Dyscolus (ross.) 7 (2001) 175
- Polito** Roberto: Enesidemo e Tuberone 8 (2002) 145
- Poplavskaia** Larissa: Metapher der Palaistra im griechischen Drama
(ross.) 7 (2001) 102
- Pozdnev** Michael: Ipse semipaganus: Zur Interpretation
der ‘Choliamben’ von Persius (ross.) 3 (1997) 100
- Pozdnev** Michael: Caesius Bassus in Persius 6, 1–6 (ross.) 4 (1998) 73

- Pozdnev Michael:** Die Personenverteilung in Persius 1, 1–12
(*ross.*) 6 (2000) 387
- Pozdnev Michael:** De Parmenidis fragmento B 1, 3 DK 7 (2001) 91
- Pozdnev Michael:** Hor. *Ars*, 32–37: *faber imus* 8 (2002) 314
- Procopé J. F.:** Aristotle on Social Grace 2 (1996): 2, 86
- Rossius Andrei:** Greek Astronomer behind Verg. *Aen.* VI, 849–850
(*ross.*) 7 (2001) 238
- Ruban Anatolij:** Zu einem bibliographischen Projekt der Bibliotheca
Classica Petropolitana: Indices zu *ŽMNP* (Zeitschrift des
Ministeriums für Volksbildung) 10 (2004) 222
- Rühl Meike:** “Confer gemitus pariterque fleamus!”:
Die Epikeden in den *Silven* des Statius 9 (2003) 114
- Ruijgh C. J.:** À propos de λάθε βιώσας: la valeur de l’impératif
aoriste 6 (2000) 325
- Ryan F. X.:** Die Quästur des L. Aemilius Paullus (Konsul 50) 4 (1998) 399
- Ryan F. X.:** Die Fasten der Erstgewählten des Senates 9 (2003) 112
- Sallmann Klaus:** Quellenangaben und Namenszitate
in der plinianischen Geographie 9 (2003) 330
- Schmidt Ernst A.:** Vergil und episches Holzfällen:
Zu einer unerkannten Technik poetischer Verdichtung 3 (1997) 57
- Schofield Malcolm:** APXH 3 (1997) 218
- Schuller Wolfgang:** *Ambitus*: Einige neue Gesichtspunkte 6 (2000) 349
- Schuller Wolfgang:** Hetären in Griechenland und Rom 8 (2002) 267
- Sedley David:** Pythagoras the Grammar Teacher and Didymon
the Adulterer 4 (1998) 122
- Seidensticker Bernd:** “Scheiben vom großen Mahl Homers”:
Der erste Klassiker des Abendlands 7 (2001) 37
- Shcheglov Alexander, Gilevich Anna:** Bathyllus of Chersonesus
(*ross.*) 2 (1996): 2, 100
- Sider David:** Euripidea minora:
I. Why Is Aphrodite Like a Bee? (Euripides *Hipp.* 563–564)
II. Notes on Euripides, *Heracles* 5 (1999) 155
- Skrzhinskaya Marina V.:** Gymnasia in Ancient States on the Northern
Coast of the Black Sea 7 (2001) 196
- Slugin Evgenij:** *Gratias tibi maximas Catullus agit* (Cat. 49)
(*ross.*) 2 (1996): 1, 194
- Smith Martin Ferguson:** Epicurus’ *Kyria Doxa* 26
and a New Fragment of Diogenes of Oinoanda 4 (1998) 193
- Smith Martin Ferguson:** Quotations of Epicurus common
to Diogenes of Oinoanda and Diogenes Laertius 6 (2000) 188
- Smith Martin Ferguson:** New Thoughts on New Fragments
of Diogenes of Oinoanda 6 (2000) 430
- Smyshlyaeva Vera:** Prosodic Word-shapes in Roman Elegy (*ross.*) 5 (1999) 283
- Smyshlyaeva Vera:** The Phonetic Word in Latin Hexameter (*ross.*) 7 (2001) 207
- Smyshlyaeva Vera:** The Colour of the Sky in Roman elegy (*ross.*) 8 (2002) 287
- Sokolova Olga, Pavličenko Natalia, Kasparov Aleksej:** Neue Funde
auf dem Territorium der nymphaïschen Nekropole (*ross.*) 5 (1999) 326
- Sokolova Olga, Pavličenko Natalia:** Eine neue Weihinschrift
aus Nymphaion (*ross.*) 8 (2002) 99

- Solin** Heikki: Anthroponymie und Epigraphik: Einheimische und fremde Bevölkerung 1 (1994/1995): 2, 93
- Solin** Heikki: Zu römischen Kalenderdaten in griechischen Urkunden 9 (2003) 127
- Solopov** Alexius (Scatebranus Rutenus): De supini in infinitiuo futuri passiu formis 7 (2001) 295
- Specht** Edith: Tenedos und Tennes: Zur frühen Geschichte der Insel 7 (2001) 25
- Spinelli** Emidio: On Using the Past in Sextus Empiricus: the Case of Democritus 3 (1997) 151
- Stolba** Wladimir: Probleme der Numismatik von Nymphaion: einige Bemerkungen (*ross.*) 8 (2002) 13
- Surikov** Igor: Ostracism and Ostraka, in Athens and Elsewhere (*ross.*) 6 (2000) 103
- Takhtajan** Souren: Nervier und Sueben verweigern den Weingenuß (Caesar *BG* II, 15, 4–5 resp. IV, 2, 6) (*ross.*) 7 (2001) 225
- Takhtajan** Souren: Ephoros F 42 und Platon 9 (2003) 78
- Tamm** Epp, **Tankler** Hain: Klassische Philologie an der Universität Tartu (Dorpat, Jurjew) und ihre Kontakte zu St. Petersburg 10 (2004) 22
- Tchernetska** Natalie: A Homeric Fragment: Cambridge University Library Add. 7872 7 (2001) 72
- Te Riele** G.-J.-M.-J.: À propos de deux inscriptions trouvées en Arcadie ancienne 1 (1994): 1, 151
- Te Riele** G.-J.-M.-J.: Une promenade archéologique d'un épigraphiste: Tsouraki (et Kolimbou) 5 (1999) 346
- Te Riele** G.-J.-M.-J.: Estampages – Squeezes – Abklatsche 6 (2000) 204
- Te Riele** G.-J.-M.-J.: Deux inscriptions d'Arcadie en bronze 6 (2000) 421
- Tischow** Andreas: De filiis deorum (Pind. *Isthm.* III, 18 b) 7 (2001) 76
- Tischow** Andreas: Ad Pharnacis elogium (*CIRB* 129) 8 (2002) 345
- Tokhtas'ev** Sergej: Zur Namenkunde der nördlichen Schwarzmeerküste: III–IV (*ross.*) 1 (1994): 1, 155
- Tokhtas'ev** Sergej: Zur Namenkunde der nördlichen Schwarzmeerküste: V–IX (*ross.*) 1 (1994/1995): 2, 138
- Tokhtas'ev** Sergej: Die Kimmerier in der antiken Überlieferung 2 (1996): 1, 1
- Tokhtas'ev** Sergej: Ein magisches Graffito aus Olbia (*ross.*) 2 (1996): 2, 183
- Tokhtas'ev** Sergej: Zur Lesung und Deutung der Weihinschrift Leukons I. (*ross.*) 4 (1998) 286
- Tokhtas'ev** Sergej: Zur Namenkunde der nördlichen Schwarzmeerküste: X–XVII (*ross.*) 6 (2000) 124
- Tokhtas'ev** Sergej: Neue Fluchtafeln aus Olbia (*ross.*) 6 (2000) 296
- Tokhtas'ev** Sergej: Ein Ostrakon aus der Siedlung Kozyrka XII aus der Olbischen Chora (*ross.*) 8 (2002) 72
- Tokhtas'ev** Sergej, **Finogenova** Svetlana: Ein neues Zeugnis des Aphrodite-Kultus in Hermonassa (*ross.*) 9 (2003) 83
- Tokhtas'ev** Sergej, **Vinogradov** Jurij A.: Die neuen Weihinschriften aus Myrmekion (*ross.*) 4 (1998) 22
- Trabattoni** Franco: Parmenide, fr. 1, 31–32 4 (1998) 5
- Tschernjak** Alexandr: Sidonius Apollinaris und die Burgunden (Sid. *Ap. carm.* 12) 9 (2003) 158
- Tschernjak** Alexandr: Zur Überlieferung der *Annalen* und *Historien* des Tacitus 9 (2003) 355

- Vakhtina Marina, Marčenko Konstantin:** ‘Ancient Scythia’
and the North-Western Pontic Region (*ross.*) 3 (1997) 179
- Verlinsky Alexander:** Οὐ συνωρόμενα πράγματα (Epicurus, *Ep. Hdt.* 76):
On Epicurus’ Theory of the Emergence of Language (*ross.*) ... 1 (1994/1995): 2, 46
- Verlinsky Alexander:** Do Animals Have Free Will?
Epicurus, *On Nature*, Book XXV, 20 B and 20 j Long – Sedley 2 (1996): 1, 125
- Verlinsky Alexander:** The Epicureans against the ‘First Inventors’
(Lucr. V, 1041 – 1055; Diog. Oen. fr. 12 Smith; Sext. Emp.
Adv. math. IX, 30–33) (*ross.*) 4 (1998) 302
- Verlinsky Alexander:** Eine ungewöhnliche Art des Euhemerismus:
dei ex elementis nati (*ross.*) 6 (2000) 362
- Verlinsky Alexander:** Socrates’ Method of Etymology in the *Cratylus* 9 (2003) 56
- Vinogradov Jurij A.:** Das nördliche Schwarzmeergebiet nach dem Zerfall
des ‘Großskythiens’ (2. Hälfte des III. – 1. Hälfte des II. Jh. v. Chr.)
(*ross.*) 5 (1999) 56
- Vinogradov Jurij A., Tokhtas’ev Sergej:**
Die neuen Weihinschriften aus Myrmekion (*ross.*) 4 (1998) 22
- Vinogradov Jurij G.:** Olbias Elite der Kaiserzeit im Lichte
der epigraphischen Urkunden (*ross.*) 2 (1996): 2, 125
- Vlasova Elena:** A Greek Dedicatory Inscription from Nymphaeum
(*ross.*) 1 (1994/1995): 2, 133
- Vlasova Elena:** Ein verkanntes Bruchstück *CIRB* 1182 (*ross.*) 5 (1999) 160
- Waanders Frederik M. J.:** Παντοῖα – a Mixed Salad 9 (2003) 16
- Weber Ekkehard:** Zwei Gedanken zum Mithraskult 7 (2001) 324
- Wildberg Christian:** Impetus Theory and the Hermeneutics of Science
in Simplicius and Philoponus 5 (1999) 107
- Wührle Georg:** Schmerzerfahrung und Schmerztherapie im Spiegel
der archaischen griechischen Literatur 5 (1999) 4
- Wyatt William F.:** Thucydides 1. 22 2 (1996): 1, 191
- Zaicev Alexander:** Zur Vorgeschichte des mykenischen
Streitwagens 1 (1994): 1, 4
- Zaicev Alexander:** L’épigramme *Anth. Pal.* VII 304 (*ross.*) 2 (1996): 1, 139
- Zaicev Alexander:** Ad Martialis distichon IV, 52 commentariolum 4 (1998) 201
- Zaicev Alexander:** Die römischen Tafellieder 6 (2000) 213
- Zaicev Alexander:** Encore une fois à propos de l’origine
de la formalisation du raisonnement chez les grecs 9 (2003) 265
- Zeltchenko Vsevolod:** *Priap.* 60 (*ross.*) 2 (1996): 2, 194
- Zeltchenko Vsevolod:** *Theogn.* 1229–1230 (*ross.*) 3 (1997) 237
- Zeltchenko Vsevolod:** Erinna dans le *Discours aux Grecs* de Tatien
(33, 2–5) (*ross.*) 4 (1998) 48
- Zeltchenko Vsevolod:** ΧΕΛΙΧΕΛΩΝΗ (*ross.*) 5 (1999) 40
- Zeltchenko Vsevolod:** Πομπίλε: à propos d’un lieu commun
de la poésie hellénistique (*ross.*) 7 (2001) 133
- Zeltchenko Vsevolod:** Le silence d’Erinna: *Ap* II, 108–110 (*ross.*) 9 (2003) 37
- Zheldtova Elena:** *The Life of St. Andrew the Fool:*
Aretalogy or Hagiography? (*ross.*) 7 (2001) 387
- Zhmud Leonid:** The Interconnections between Philosophy and Science
in Ancient Greece (*ross.*) 1 (1994): 1, 74
- Zhmud Leonid:** On the Concept of ‘Mythical Thinking’ 1 (1994/1995): 2, 155

- Zhmud Leonid:** Plato as an Architect of Science ? (*ross.*) 2 (1996): 2, 54
Zhmud Leonid: Eudemus' History of Mathematics (*ross.*) 3 (1997) 274
Zhmud Leonid: Some Notes on Philolaus and the Pythagoreans 4 (1998) 243
Zhmud Leonid: Πρώτοι εὑρεταί – gods or men? (*ross.*) 6 (2000) 263
Zhmud Leonid: Alexander I. Zaicev und die westliche Forschung 10 (2004) 215

DISPUATIONES

- Chernjak Alexander:** A New Teubner Edition of Tacitus' *Annales* (*ross.*) 1 (1994/1995): 2, 146
Chernjak Alexander: T. J. Luce, A. J. Woodman (eds.), *Tacitus and the Tacitean Tradition* (Princeton 1993) (*ross.*) 2 (1996): 1, 185
Chernjak Alexander: Tacitus. *Annals Book IV*. Ed. by R. H. Martin and A. J. Woodman. Cambridge Greek and Latin Classics, CUP 1989; Tacitus. *Annals IV*. Ed. with transl. and comm. by D. C. Shotton. Warminster, Aris and Phillips, 1989 (*ross.*) 3 (1997) 186
Brodotskaya Anastassia: Notes to the Reconstruction of the Ancient Greek. Pronunciation Offered by S. G. Daitz 3 (1997) 353
Daitz Stephen G.: Respōnsiō ad disputātiōnem 5 (1999) 365
Pozdnev Michael: Fortunat Hoessly, *Katharsis*. Hypomnemata 135 (Göttingen 2001) (*ross.*) 8 (2002) 196
Rebrik Viktor: Münstermann, Hans: *Apuleius: Metamorphosen literarischer Vorlagen: Untersuchung dreier Episoden des Romans unter Berücksichtigung der Philosophie und Theologie des Apuleius*. Stuttgart: Teubner, 1995 (Beiträge zur Altertumskunde, Bd. 69) 5 (1999) 354
Tokhtas'ev Sergej: В. И. Кац. *Керамические клейма Херсонеса Таврического. Каталог-Определитель (Ceramic Stamps of Tauric Chersonesus [The Determinant Catalogue])*. Издательство Саратовского университета, 1994 (*ross.*) 3 (1997) 362
Tokhtas'ev Sergej: Laurent Dubois. *Inscriptions grecques dialectales d'Olbia du Pont* (École pratique des hautes études. Sciences historiques et philologiques III / Hautes études du monde gréco-romain 22) Genève 1996 (*ross.*) 5 (1999) 164

Corrigenda ad Vol. 10, fasc. 1-2

p. 26,	l. 5 <i>legendum</i>	Johann Joachim Winckelmann
28,	12 <i>delendum</i>	die Untersuchung
35,	17 <i>legendum</i>	Polykleitos
46,	3 a fine	worden sind
98,	16	wird mir Ihr Buch
106,	<i>imago superior convertenda est</i>	
107,	5 <i>legendum</i>	Abb. 3
	10	Abb. 2
	18	Abb. 5
	24	Abb. 4
160,	11 a fine	трудоу
206,	14 a fine	Agathias-Band
217,	n. 8, 6 a fine	Funck
220,	15	Stelen
245,		Trezzini
255,		M. N. Krašeninnikov (1865-ca.1930)
256,		V. V. Farmakovskij (1870-1928)
280,	2 a fine	Никитский А. И.
283,	16	Танеев С. И.
284,	18 a fine	Winckelmann J. J., 18, 26
284,	19 a fine <i>delendum</i>	Winckelmann K. J. 26
310,	6 <i>legendum</i>	DISPUTATIONES.